Biographisch... Lexikon für das Gebiet zwischen Inn und Salzach

Max Fürst

Biographisches Lexikon

für das Gebiet zwischen
Inn und Salzach.

Von Max Fürst.

München 1901.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung (E. Stahl jun.).

Druck der Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

Vorwort.

Die Heimatsliebe sprießt um so freudiger auf, je vollständiger räumliche Gestaltung und Ortseigentümlichkeiten des Landes vor Augen gestellt werden, je genauer dessen Geschichte gekannt wird. — Die Wahrheit dieses Satzes, den F. Zillner in seiner ‚Kulturgeschichte Salzburgs' niedergeschrieben, dürfte von niemand angezweifelt werden. Zur Kenntnis der Geschichte eines Landes gehört aber auch sicherlich, womöglich alle die verdienten Männer und Frauen zu kennen, welche aus demselben hervorgegangen und in irgend einem Zweige des weiten Kulturlebens eine hervorragende Thätigkeit zu entfalten vermocht haben. Nun ist es aber nicht so leicht, beim Ueberblick des gedehnten Gebietes eines größern Landes, beim Ueberschauen eines Zeitraumes von vielen Jahrhunderten, jedes Verdienst ins Auge zu fassen, jedem die gebührende Krone zu reichen. Die Zahl hervorragender, hellstrahlender Geister einer Nation, ja eines Volksstammes, ist meist so groß, daß ihre hohen Genuß bietende Beachtung es vielfach hindert, untergeordneteren, aber dennoch schätzbaren Verdienstträgern eine nähere Würdigung entgegen zu bringen. Ausgehend von dieser Anschauung, zugleich aber auch von warmer Liebe zu meiner engern Heimat getragen, versuche ich daher im vorliegenden Buche nach Art eines biographischen Lexikons eine Aufzählung all jener verdienstlichen oder doch beachtenswerten Personen zu geben, deren Wiege im Chiemgau, im schönen bayrischen Landstriche zwischen Inn und Salzach, gestanden hat, die daher volles

Unrecht haben, daß im bezeichneten Gebiete gerade ihnen ein besonderes Andenken gesichert bleibe. Daß auch die harl am linken Innufer gelegenen Städte Rosenheim, Wasserburg und Mühldorf noch in unsern Rahmen hereingezogen worden sind, mag jeder erklärlich finden, der die engen und vielgestaltigen Beziehungen kennt, welche zu allen Zeiten zwischen den Bewohnern dieser Orte und jenen des östlich anschließenden Chiemgaues bestanden haben; außerdem sind die zwei erstgenannten Städte so reich an tüchtigen, hervorragenden Persönlichkeiten, daß es sich ganz besonders lohnt, ihrer auch hier zu gedenken. Wenn ich mir erlaubt, entgegen der sonstigen Sitte einer alphabetischen Ordnung eine chronologische einzuhalten, so war der Gesichtspunkt maßgebend, daß hierdurch zugleich auch eine gewisse Betonung der kulturgeschichtlichen Zustände und Entwicklungen ermöglicht schien.[1]

Sollten geehrte Leser meinen, es möchte die eine oder andere der im Buche aufgeführten Personen hierfür nicht wichtig oder verdient genug sein, so könnte diese — wohl nur in geringen Fällen auftauchende — Einwendung allenfalls da sich zeigen, wo ich von der Absicht geleitet war, ein ganzes, für die Geschichte des Landstriches immerhin wichtiges Geschlecht zu berücksichtigen, wenn auch das einzelne Glied für sich vielleicht weniger Anrecht auf Vorführung hätte beanspruchen dürfen. Schon die Betonung des kulturgeschichtlichen Fadens, der das Buch durchziehen soll, wird mein Vorgehen als gerechtfertigt gelten lassen. Immerhin war ich auch in solch vereinzelten Fällen bestrebt, die geeignetste Gestalt zur Repräsentation der Gesamtfamilie auszuwählen.

Ein zweiter, kleinerer Abschnitt des Buches soll dann jene Personen aufführen, die, wenn ihre Heimat auch ferne gelegen, doch durch ihr Auftreten und hervorragendes Wirken innerhalb unseres Landstriches sich beachtenswert oder verdienstlich erzeigt haben.

Mit Freude können wir bei Hinausgabe des Buches nun bekunden, daß die zwischen Inn und Salzach gelegene Landschaft zu keiner Zeit an verdienstvollen und Interesse verdienen-

[1] Ein am Schlusse angefügtes alphabetisches Personen- und Orts-Verzeichnis erleichtert überdies das rasche Aufsuchen einzelner Namen.

den Gestalten arm gewesen ist. Auf den verschiedensten Lebensgebieten tritt uns eine höchst ansehnliche Zahl würdiger, oft sogar hochbedeutender Namen entgegen, deren nähere Kenntnis nur dazu beitragen kann, den heutigen Bewohnern desselben Bodens Wert und Schönheit der Heimat in noch hellerem Lichte erstrahlen zu lassen. Aber auch außerhalb der engen geographischen Grenzen, die für dieses Lexikon gezogen, dürfte dasselbe allen Freunden vaterländischer Kultur und Geschichte eine nicht unwillkommene Gabe sein, indem ihre Blicke auf das bisher verhältnismäßig wenig beachtete geistige Leben und Weben eines Gebietes hingelenkt werden, dessen landschaftliche Vorzüge und Reize dagegen längst schon in weitesten Kreisen verdiente Beachtung und Anerkennung gefunden haben.

Geschrieben im **Chiemgau**, 1901.

Max Fürst.

Erster Teil.

Gunther, Graf im Chiemgau. Aus dem Dämmer der Frühgeschichte des Chiemgaues tritt uns als erstes bedeutendes Geschlecht das der Gaugrafen entgegen. Mit den Befugnissen hoher Beamten ausgerüstet, leitete diese angesehene Grafenfamilie in der Periode agilolfing'scher und karoling'scher Herrschaft alle wichtigen Angelegenheiten des Gaues. Als hervorragende Heimsitze und Burgen dieser Grafen sind Burgili (Seeon), Baumburg und Grabenstätt zu verzeichnen. Der erste Gaugraf, dessen Name auf uns gekommen, ist Gunther. Von ihm erzählen die Annalen Salzburgs, daß er im Jahre 767 auf einer seiner zahlreichen Besitzungen, zu Otting (bei Waging), ein Benediktinerkloster gegründet, welches er der Kirche des hl. Rupertus überwiesen habe. Bischof Virgil willigte in die Annahme der Stiftung, nachdem auch reichliche Mittel zum Unterhalte derselben geboten worden waren. Unter den von Gunther zu letzterm Zwecke gegebenen Gütern befand sich das Dorf Holzhausen, sowie Ising am Chiemsee. Nachdem Kloster nebst Kirche vollendet, weihte diese St. Virgil in feierlicher Weise zu Ehren des hl. Stephanus. Später — um das Jahr 785 — wurde Gunthers fromme Stiftung nach Michaelbeuern verlegt, wo sie heute noch ihres Bestandes sich erfreut. [‚Congestum Arnonis'. — ‚Breves Notitiae'. — Filz, ‚Geschichte von Michaelbeuern'. — Koch-Sternfeld, ‚Beiträge', Bd. II, S. 158. — A. Huber, ‚Geschichte der Einführung des Christentums in Südostdeutschland', Bd. III, S. 232.]

Albeck von Törring. Zu den ruhmreichsten und ältesten Edelgeschlechtern Bayerns zählen bekanntlich die Törringer, deren Stammschloß im Norden des Wagingersees schon im 8. Jahrhundert aufragte. Bereits um das Jahr 753 erscheint ein Albeck von Törring als oberster Jägermeister des bayrischen Herzogs Thassilo; beide werden als die Gründer des Klosters Wessobrunn genannt. — Ein anderer Albeck (IV.) nahm als Marschall des Erzbischofs Adalbert II. von Salzburg rühmlichen Anteil an der im Jahre 933 von Kaiser Heinrich I bei Merseburg siegreich geführten Schlacht gegen die Ungarn. Derselbe Albeck erschien ein Jahr darauf bei dem ersten Turnier zu Magdeburg, wie denn die Törringer später überhaupt auf allen bedeutenden Turnieren Deutschlands sich einfanden. — Ein Ehrenfried von Törring erhielt bei dem großen Turnier zu Köln im Jahre 1179 den ersten Preis, ein Armband von 300 Goldgulden. [‚Parnassus Boicus']

Leidrat, Bischof. In der ‚Statistischen Beschreibung des Erzbistumes München-Freising' (Bd. III, S. 358) findet sich bei Schilderung der Pfarrei Otting über den Weiler Laiderding a. d. Traun — die ‚Mon. Boic.', Bd. XIV, S. 360 verzeichnen aus dem Jahre 1160 einen Otto de Laidertingen — folgende beachtenswerte Notiz.

„Laiderding halten wir für die Heimat des berühmten Geschlechtes der Leidrat, aus dem namentlich um 750 ein Wohlthäter der Kirche zu Salzburg und der gleichnamige Erzbischof von Lyon († 816) uns bekannt ist."

Bei den großen historischen Kenntnissen, welche den Verfasser des zweiten Teiles der erwähnten statistischen Beschreibung (G. Westermayer) auszeichnen, halten wir vorstehende Mitteilung für wichtig genug, um sie hier wieder zu geben und ihr die biographische Skizze des genannten Bischofes beizufügen. Daß Leidrat ein Bayer gewesen, ist außer Zweifel; er wirkte unter dem gelehrten Bischof Arido von Freising als Diakon am dortigen Domstifte und fertigte u. a. im Jahre 782 eine Urkunde für Herzog Thassilo, woraus Meichelbeck (‚Hist. Fris.', T. I, P. I, p. 81) die Folgerung gezogen, Leidrat sei des letzten agilolfing'schen Herrschers Kanzler gewesen. Zu den hervorragenden Bayern, welche die Gunst Karl des Großen

genossen, ist ganz besonders auch Leidrat zu zählen; er wurde an den fränkischen Hof gezogen und von Karl als Königsbote in den Gebieten von Arles, Narbonne und Marseille verwendet. Im Jahre 798 ward Leidrat für den erzbischöflichen Stuhl von Lyon bestimmt, den er aber erst im Jahre 801 bestieg. Auch als kirchlicher Schriftsteller zeichnete sich Leidrat aus, er schrieb u. a. eine Abhandlung über das Sakrament der Taufe. Für Gründung von Schulen trug er große Sorgfalt. Seine Darlegungen über solche Anstalten seiner Diözese, die er an Karl d. Gr. zu richten hatte, sind noch vorhanden; sie verraten einen äußerst thätigen und umsichtigen Mann. Wie sehr er Karl d. Gr. nahe gestanden, dürfte aus dem Umstande zu schließen sein, daß er zu den Unterzeichnern des kaiserlichen Testaments beigezogen war. Im Jahre 814 resignierte er seine hohe Würde, welche nun sein Schüler und bisheriger Chorbischof Agobard zu übernehmen hatte. Alt und krank zog sich Leidrat in das Kloster St. Medard zu Soissons zurück und starb dort am 28. Dezember 816 [Günthner, ‚Gesch. der litterar. Anstalten, Bd. I, S. 42 u. 72. — Bähr, ‚Gesch. d. röm. Literat.‘ (1840). — ‚Allgem. d. Biographie‘, Bd. XVIII, S. 217. — Riezler, ‚Geschichte Bayerns‘, Bd. I, S. 295. — Braunmüller, ‚Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benediktus‘ (Beilage zum ‚Jahresbericht der Studienanstalt Metten für 1879/80‘), S. 34].

Ludwig (das Kind), deutscher König. Nicht rühmlich, aber bedeutungsvoll ist der Name des „Kindes“, das im Jahre 893 in der Karolinger-Pfalz zu Altötting das Licht der Welt erblickte.[1] Nachdem dessen Vater, Kaiser Arnulf, im

[1] Altötting scheint schon in früher Zeit eine für Bayern wichtige Stätte gewesen zu sein. Dr. A. Vogel (Huber) sagt in seinem Schriftchen ‚Einige Bedenken zur Salzburgischen Kulturgeschichte von Dr. Zillner‘ auf Seite 53: „Der neuern Forschung zufolge bleibt es immerhin das Wahrscheinlichste, daß die Ebene, auf welcher Altötting steht, genau in der Mitte des agilolfing'schen Baioariens gelegen, das Caput gentis des bayrischen Stammes war.“ — Als mehrgenanntes Krongut erscheint Oetting unter den Karolingern. Im Jahre 806 fand dort unter Vorsitz des Königsboten eine Versammlung statt. Mit Vorliebe weilte bekanntlich König Karlmann dort. Die politische Bedeutung Altöttings für das altbayrische Volk wandelte sich später in eine religiöse. Beachtenswert ist, daß die Herzen der geschiedenen Landesfürsten ihre Bewahrungsstätte im ehrwürdigen Nationalheiligtum zu Oetting gefunden haben.

Jahre 899 frühen Tod gefunden und Ludwig als zarter Knabe die Krone Deutschlands genommen, da schloß alsbald mit ihm sein Geschlecht und zugleich eine höchst wichtige Epoche deutscher Frühgeschichte. Eine Darlegung von Ludwigs kurzem Walten — er starb 18jährig im Sommer 911 — entzieht sich im Hinblicke auf die vorhandenen vielen ausführlichen Geschichtswerke dem Rahmen dieses Lexikons. Nur an die verheerenden Kriegszüge der Ungarn sei erinnert, die unter der Regierung Ludwigs auch im Gebiet zwischen Inn und Salzach zahlreiche Ruinen hinterließen. — Von Schankungen, die der König an bischöfliche Kirchen machte, ist die im Jahre 907 erfolgte Uebergabe Altöttings an Bischof Burkhard von Passau, ferners jene des königlichen Kammergutes Salzburghofen an die Kirche des hl. Rupertus unter Erzbischof Pilgrim zu erwähnen. [Riezler, ‚Geschichte Bayerns', Bd. I, S. 235 ff.]

Adalbert, Erzbischof von Salzburg. Die Geschichtsquellen Salzburgs lassen ersehen, daß Adalbert ein Urenkel des bereits aufgeführten Chiemgaugrafen Gunther gewesen ist. Als solcher war ihm auch ein ansehnlicher Teil des Besitztumes seiner Ahnen zugefallen. Ueber den ersten Abschnitt von Adalberts Leben sind wenig verläßige Nachrichten vorhanden, sicher wissen wir nur, daß er verheiratet und Vater von sechs Kindern gewesen ist. Der Kirche sehr ergeben, trat er später mit Einwilligung seiner Gattin Richina in den Priesterstand. Seine hervorragende Stellung, wohl auch seine persönlichen Eigenschaften ermöglichten es, daß er im Jahre 923 auf den Stuhl des heiligen Rupertus gesetzt wurde. Unter den vielen Schankungen, die Adalbert und seine einstige Gemahlin in den Jahren 924 und 927 der Kirche in Salzburg zuwendeten, finden sich mehrere chiemgauische Ortschaften und Einzelgüter, darunter ausgedehnte Besitzungen bei Seeon, der Ort Zeitlarn, Höfe zu Schönberg und Hörlsheim im Alzgebiete. Als später Richina den Schleier nahm und in ein Kloster trat, erfolgten um das Jahr 930 neue Schankungen, von dem Gute Tauernhausen bei Truchtlaching ward jedoch die Nutznießung für Lebzeiten der edlen Frau vorbehalten. Das Jahr ihres Todes ist unbekannt, hingegen wissen wir, daß Erzbischof Adalbert infolge eines mit Herzog Arnulf von Bayern nach Italien gemachten

Heerzuges im Jahre 935 aus dem Leben schied. [Zauner, ‚Chronik von Salzburg‘. — Schuhmann, ‚Erzbischöfe Salzburgs‘. — Siegert, ‚Kloster Seeon‘. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XXVI, S. 214; Bd. XXVII, S. 37, und Bd. XXVIII, S. 117.]

Friedrich, Graf von Chiemgau, Erzbischof. Das hohe Ansehen, welches die Chiemgaugrafen auch nach dem Abgange der Karolinger genossen, bekundet die durch Kaiser Otto I. erfolgte Erhebung des Grafen Friedrich auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg. Erzbischof Herold, der mit den Ungarn, den Feinden des Reiches, gemeinsame Sache gemacht hatte, wurde durch kaiserlichen Machtspruch im Jahre 958 seines Amtes entsetzt, an seine Stelle gelangte Friedrich, der des Kaisers vollstes Vertrauen genoß. Als ein Ausdruck dieses Vertrauens darf der Besuch gelten, den Kaiser Otto zu Ostern im Jahre 959 dem ergebenen Kirchenfürsten abstattete. Bei dieser Gelegenheit gab der Kaiser den östlichen Teil des Chiemgaues, die weiten Forstgebiete an der Traun, als Reichslehen an die Kirche des heiligen Rupertus. Auch die päpstliche Gunst wußte Friedrich sich zu erringen, Benedikt VI. verlieh ihm die Würde eines Legaten für Norikum und Pannonien. Als weiser und umsichtiger Verwalter der Kirche Salzburg steuerte er der Vergeudung, die unter seinem Vorgänger eingerissen. Man rühmt von Friedrich, daß er auch auf Hebung des Unterrichtes der Jugend sein Augenmerk gelenkt habe. Im Jahre 969 nahm er an der Versammlung der Bischöfe teil, die Papst Johann XIII. nach Rom gerufen hatte. Erwähnenswert dürfte es sein, daß Friedrich im Jahre 972 dem heiligen Wolfgang die bischöfliche Weihe erteilte. Der um Salzburg und seinen Kirchensprengel hochverdiente Mann starb am 1. Mai 991. [Schuhmann, ‚Erzbischöfe Salzburgs‘. — Filz, ‚Geschichte von Michaelbeuern‘. — Pichler, ‚Salzb. Landesgeschichte‘, S. 44. — Wolfher, ‚Vita Godehardi‘, Cap. VI.]

Hartwich I., bayrischer Pfalzgraf. Unter den Grafen des Chiemgaues, deren Geschlecht allmählich vielzweigig sich gestaltete, gelang es einer Linie, zur besonderen Trägerin einer hohen Reichswürde, jener des Pfalzgrafen-Amtes, sich empor-

zuschwingen. Dieses vom Kaiser ausgehende Amt, das ursprünglich die Schyren innegehabt, wurde um das Jahr 970 den „Chiemgauern“ verliehen und Graf Hartwich, einer der angesehensten seines Geschlechtes, welcher zu Burgili (Seeon) seinen Hauptsitz hatte, erscheint damit zuerst bekleidet. „Dem Kaiser aus sächsischem Stamme war viel daran gelegen, ein so mächtiges, bayerisches Dynastengeschlecht, wie das der Chiemgauer Grafen, für die Interessen seines Hauses zu gewinnen.“ Hartwichs Tod erfolgte um das Jahr 979. [P. Wittmann, ‚Die Pfalzgrafen von Bayern‘, S. 11. — Riezler, ‚Geschichte Bayerns‘, Bd. I, S. 365.]

Aribo I., Pfalzgraf. Wenn nicht ein Sohn oder Bruder des Pfalzgrafen Hartwich, so ist dessen Nachfolger Aribo unzweifelhaft doch als Blutsverwandter desselben zu erkennen. Dieser zweite Pfalzgraf aus chiemgauischem Geschlechte muß eine hochbedeutende und angesehene Persönlichkeit gewesen sein, es ist behauptet worden, der Pfalzgraf Aribo sei „einer der mächtigsten Fürsten in Bayern, sein Geschlecht sogar das mächtigste im Lande gewesen und ein ganzes Jahrhundert hindurch habe dasselbe auf Bayerns Angelegenheiten entscheidenden Einfluß gehabt“. Wenn dieser Auffassung auch einige Einschränkung auferlegt werden muß, so bleiben Belege genug, die Bedeutung Aribos und seines Geschlechtes deutlich zu erkennen.[1] Auch die Kirche hatte an Aribo einen hervorragenden Sohn. Unter den tiefen Eindrücken, welche der nahende Abschluß des ersten christlichen Jahrtausends allgemein hervorrief, schenkte er sein Stammschloß Burgili dem Benediktinerorden, welcher Kloster „Seeon“ alsbald zu einer leuchtenden Pflegstätte geistigen Lebens zu machen wußte. Die großartige Schankung war im Jahre 994, die kaiserliche und päpstliche Bestätigung 999 erfolgt. Wie sehr Aribo geachtet, bezeugt die Mitteilung des zwischen 1035—1037 schreibenden Mönches Arnold von Sankt Emmeram, wonach der heilige Bischof Wolfgang († 994) auf dem

[1] Da schon ein Ahne, welcher um das Jahr 900 auf einer Jagd durch einen Wisent getötet worden, den Namen Aribo führte, so findet sich bei vielen Historikern für das ganze Geschlecht nicht selten die Bezeichnung „Aribonen“ eingeführt. — Ueber das „Aribonenhaus“ siehe die Abhandlung von Joseph Egger („Mitteilungen der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 7. Oktober 1896“). —

Sterbelager nach seinem Freunde Aribo sich gesehnt und dessen baldige Ankunft vorausgesagt habe. — In besagter Mitteilung wird Aribo als der Gläubigste unter den Gläubigen, als derjenige, welcher unter den Laien dem Herzen des heiligen Wolfgang am teuersten gewesen sei, bezeichnet. Des Pfalzgrafen Ableben scheint um das Jahr 1020 erfolgt zu sein; er fand seine Ruhestätte zu Seeon und erhielt später von den dankbaren Mönchen ein herrliches Grabmal gesetzt. Von den Kindern, die Aribo mit der edlen Gattin Adela, der Gründerin des Klosters Göß in Steiermark, zeugte, bestieg deren Sohn Aribo im Jahre 1020 den erzbischöflichen Stuhl von Mainz — Aribos Reichswürden erhielt sein Erstgeborner, Graf Hartwich. [P. Wittmann, ‚Die Pfalzgrafen von Bayern' — Siegert, ‚Geschichte von Seeon' — Buchner, ‚Geschichte von Bayern', Bd. III, S. 117. — ‚Arnoldus von St Emmeram, Bd. II, S. 23 u. 564.]

Hartwich II. und Aribo II., Pfalzgrafen Beim Tode des Grafen Aribo I. ging die pfalzgräfliche Würde auf Hartwich II. über, der dieselbe bis zu seinem um das Jahr 1026 erfolgten Ableben inne hatte. Gleich dem Vater wurde auch er im Stifte Seeon bestattet. Aus Hartwichs Ehe mit der dem Heldengeschlecht Wittekinds entstammten sächsischen Fürstentochter Friderune gingen zwei Söhne, Aribo und Botho, hervor. Der beim Tode des Vaters noch in den Kinderjahren stehende Aribo II. erhielt später das Pfalzgrafenamt, bekleidete dasselbe jedoch nur kurze Zeit Die nähern Umstände, unter denen die Wegnahme des Amtes erfolgte, sind teilweise in Dunkel gehüllt. Aribo und Botho scheinen an einer Empörung des Herzogs Konrad von Bayern gegen Kaiser Heinrich III. sich beteiligt zu haben und deshalb mit Verlust von Würden und Gütern bestraft worden zu sein In jenen alten Tagen erscheint Aribo († 1102) als Graf von Haigermoos an der Salzach, während Botho († 1104) entlegenere Besitzungen inne hatte und als hervorragender Kriegsheld hohes Ansehen bei allen Zeitgenossen erwarb — Die Pfalzgrafenwürde ward an die Wittelsbacher, später an die Grafen von Kraiburg verliehen und erlosch gänzlich im Jahre 1247. [Wittmann, ‚Die Pfalzgrafen von Bayern'.]

Aribo, Erzbischof. Die Bedeutung der chiemgauischen Aribonen wird auch durch die hohen kirchlichen Aemter gekennzeichnet, zu welchen mehrere Sprossen des erlauchten Geschlechtes berufen wurden. So gelangte auf den ersten Kirchenstuhl Deutschlands Aribo, ein Sohn des Pfalzgrafen und Gründers des Stiftes Seeon Aribo I. — Zuerst Diakon am Dome in Salzburg, dann Kaplan am Hofe Kaiser Heinrichs II., wußte der Kleriker Aribo bei Erledigung wichtiger Staatsgeschäfte seine außerordentlichen Geistesanlagen zur Entfaltung zu bringen. Die Gunst der frommen Kaiserin Kunigunde genießend, ward er im Jahre 1021 auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben. Als Theologe hat sich Aribo durch einen Traktat über die Psalmen ausgezeichnet, außerdem unterstützte er mit Vorliebe die Dichtkunst, indem er u. a. das Walthari-Lied durch Eckehard, einen Mönch von St. Gallen, neu bearbeiten ließ. — Das Streben nach allgemeiner Kirchenreform, zugleich aber auch nach Hebung seiner eigenen Metropolitenmacht führte ihn mehrmals in Zwistigkeiten mit andern Bischöfen Deutschlands, ja sogar einmal mit dem Papste Benedikt VIII., wozu eine von Aribo zu Seligenstadt abgehaltene Synode (1022) besondere Veranlassung bot. Aribos Bedeutung und Einfluß stand am höchsten nach dem Ableben Kaiser Heinrichs II., indem er auf der Fürstenversammlung zu Oppenheim (8. Sept. 1024) den Ausschlag zur Wahl Konrad II. gab. Im Dome zu Mainz vollzog der Erzbischof die feierliche Krönung an dem Erkorenen. Aribo begleitete den König noch auf dessen Römerzug (1027), sein großer Einfluß, den er bisher inne gehabt, minderte sich von diesem Zeitpunkte jedoch in merklicher Weise. Die veränderte Lage erkennend, zog Aribo sich nun auch mehr vom politischen Leben zurück, suchte und fand Versöhnung mit all seinen Gegnern, und pilgerte im Jahre 1030 zu den Gräbern der Apostelfürsten. Auf der Rückreise starb er am 6. April 1031.

Ebenfalls dem Aribonenstamme entsprossen ist der Erzbischof **Piligrim** von Köln († 1036), welcher Kaiser Heinrich II. im Jahre 1022 auf dessen Kriegszug nach Unteritalien begleitete und die Städte Capua und Salerno bezwang. Piligrim gilt als ein Enkel unseres Seeoner Pfalzgrafen Aribo I. [Wolfher, ‚Gesch. d. Abtes Godehard'. — Giesebrecht, ‚Gesch. d. deutschen

Kaiserzeit', Bd. II, S. 190. — Riezler, ‚Gesch. v. Bayern', Bd. I, S. 412. — Looshorn, ‚Gesch. d. Bist. Bamberg', Bd. I, S. 245. — Wetzer u. Welte, ‚Kirchenlexikon', Bd. I, S. 1294.]

Gerhard, Abt. Unter den frühesten Äbten des Benediktinerstiftes Seeon (gegründet 994), welche durch Gelehrsamkeit sich auszeichneten, ist Gerhard zu nennen. Er ist Verfasser eines lateinischen Gedichtes, in welchem die Bedeutung der Domschule in Bamberg sowie die Schönheit der aufblühenden Bischofsstadt in schwungvollen Versen gefeiert wird. Besagte Dichtung, wahrscheinlich um 1014 entstanden, war vom Verfasser dem Begründer Bambergs, Kaiser Heinrich II., zu dessen Vertrauten der Seeoner Abt gehörte, gewidmet worden. Als das Kloster Weihenstephan nach seiner Errichtung einen tüchtigen Leiter nötig hatte, siedelte auf Bitten des Freisinger Bischofes Egilbert im Jahre 1021 Gerhard nach Weihenstephan über, kehrte jedoch nach Jahresfrist wieder nach Seeon zurück. Gerhard dürfte auch Verfasser jener Inschrift sein, welche auf einer bleiernen Tafel, bei Oeffnung des Grabes der seligen Irmengard zu Frauenchiemsee im Jahre 1631, sich vorfand und in den Mon. boic. (Bd. II, S. 444) eine Abbildung gefunden hat. [Giesebrecht, ‚Gesch. der deutschen Kaiserzeit', Bd. II, S. 63, 570 und 583. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns', Bd. I, S. 434 und 488. — Deutinger, Beiträge, Bd. VI, S. 12.]

Sighart, Graf im Chiemgau. Unter den vielen Edlen des Chiemgaues, welche vorstehenden Namen trugen, ist Sighart IV. eine besonders hervorragende Erscheinung. Er saß zu Baumburg, wo er im Jahre 1020 an Stelle einer alten, bescheidenen Kapelle zu Ehren des Erlösers und der heiligen Margareta eine Kirche erbaute, für deren Unterhalt er, sowie seine Gemahlin Judith, namhafte Schenkungen machte. Als treuer Dienstmann des Kaisers Heinrich III. beteiligte sich Sighart an dem Kriegszug, der im Jahre 1044 gegen die unruhigen, widerspenstigen Ungarn unternommen wurde. In der für die Deutschen siegreichen Entscheidungsschlacht bei Mensö (5. Juli) verlor mit zahlreichen bayrischen Kämpfern auch Sighart sein Leben. Sieben Söhne teilten sich in das mächtige väterliche Erbe, und wurden teilweise zu Gründern selbständiger,

angesehener Geschlechter. Sigharts Zweitgeborner, Engelbert, wurde der Stammvater der Grafen von Wasserburg, Sigboto gründete die Linie der Grafen von Hadmarsberg und Falkenstein; Sigharts gleichnamiger Sohn, der sich an der weißen Traun niederließ, soll der Ortschaft Siegsdorf Entstehen und Namen gegeben haben. [S. K. Siegert, ‚Seeon' — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXVIII, S. 354. — Filz, ‚Geschichte von Michaelbeuern'.]

Sighart (V.), Patriarch. Eine der geschichtlich bedeutsamsten Persönlichkeiten, welche dem Stamme der Chiemgaugrafen entsprossen, ist Sighart, der Patriarch von Aquileja, Sohn Sighart III. und Vetter des vorhin angeführten, zu Baumburg residierenden Grafen Sighart IV. — Pilhilde, aus dem Hause Scheyern, des dritten Sigharts fromme Gattin, mag es mit Freude begrüßt haben, daß ihr drittgeborner Sohn, der den Namen des Vaters trug, dem geistlichen Stande sich weihte. Nicht das hohe Ansehen des Geschlechtes der Chiemgaugrafen allein, sondern auch persönliche Vorzüge müssen mitgewirkt haben, daß der Kleriker Sighart schon in frühen Jahren eine angesehene Stellung in der Kanzlei des jugendlichen Kaisers Heinrich IV. bekleiden und im Jahre 1067 sogar auf den zu Aquileja erledigten Stuhl des Patriarchen gesetzt werden konnte. Im Besitze dieser hohen Kirchenwürde erschien Sighart im Jahre 1072 in seiner Heimat und begab sich u. a. auch nach Michaelbeuern, wo seine greise Mutter Pilhilde in klösterlicher Abgeschlossenheit ihre noch übrigen Tage zu verleben beschlossen hatte. Dementsprechend hatte die edle Frau an genanntem Orte in Nähe des Benediktinerstiftes ein Frauenkloster errichtet, dessen feierliche Einweihung ihr angesehener Sohn unter Assistenz mehrerer hoher Kirchenfürsten am 18. Juni erwähnten Jahres vollzog. Nach Aquileja zurückgekehrt, erwarteten schwere Aufgaben den Patriarchen. Papst Gregor VII. hatte den Entschluß gefaßt, die vielen Gebrechen, unter denen die Kirche zu leiden hatte, mit der ganzen Größe seiner Energie zu bekämpfen und zu beseitigen; in einem hochinteressanten Schreiben vom 14. Januar 1074 rief er Sighart nach Rom, um ihn zur Mitwirkung am Reformwerke einzuladen. Sighart folgte dem Rufe. Er stellte sich treu an die

Seite des Papstes in dem nun entbrennenden Kampfe gegen die weltlichen Mächte, zunächst gegen Kaiser Heinrich IV. Sorgen und schwere Prüfungen brachen aber über den Patriarchen herein, als man in Deutschland Anstalten traf, Heinrich abzusetzen und zur Wahl eines Gegenkönigs zu schreiten. Gefühle der Dankbarkeit, die in dem Patriarchen für den kaiserlichen Herrn nie erloschen waren, wurden wieder rege und suchten eine Annäherung. Die persönliche Einwirkung Heinrichs IV., der nach seiner Canossafahrt alsbald in Aquileja erschien, mag vor allem verursacht haben, daß Sighart nun offen in das Lager des Kaisers überging. Dieser suchte den Patriarchen mit allen Mitteln an sich zu ketten, er belehnte ihn alsbald mit den Grafschaften Friaul, Krain und Istrien. Nachdem der Kaiser das Osterfest (16. April 1077) mit dem Patriarchen gefeiert, reisten beide gemeinsam nach Regensburg; dort soll, nach den Mitteilungen einiger zeitgenössischer Chronisten, Sighart schwer erkrankt, vom Wahnsinn befallen, ein schreckliches Ende genommen. Wenn auch die Berichte hierüber bei dem Standpunkte ihrer Schreiber mit gewisser Vorsicht aufzunehmen sind, so viel ist sicher, daß Sighart in dem Zwiespalt der Pflichten zwischen geistlicher und weltlicher Obrigkeit Unsägliches gelitten und diesen aufreibenden, innern Seelenkämpfen auch erlegen ist. Nach dem Nekrolog von Aquileja, wohin Sigharts Leiche gebracht worden, starb er am 12. August 1078. [Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern'. — ‚Chronik des Berthold von Konstanz'.]

Sighart I., Graf von Tengling und Burghausen. Als eine Zweiglinie des alten Chiemgau-Grafengeschlechtes erscheinen um die Mitte des 11. Jahrhunderts die Grafen von Burghausen. Ein äußerst energischer Mann dieses Zweiges ist Sighart I. Er erscheint zuerst urkundlich im Jahre 1072 bei Einweihung des Klosters Michaelbeuern, einer Stiftung seiner Großmutter, beteiligte sich im Jahre 1101 an einem Heerzug nach Böhmen und fand sich 1104 am Hofe Kaiser Heinrichs IV. zu Regensburg ein. Dort kam es wegen der Begünstigung, die Heinrich IV. unter Zurücksetzung der Bayern den fränkischen und sächsischen Edelleuten angedeihen ließ, zu blutigen Auftritten, wobei Graf Sighart seinen Tod fand. Die Leiche

des Ermordeten wurde in die Familiengruft nach Michaelbeuern gebracht. Das schreckliche Ereignis zu Regensburg (5. Februar 1104) war gewissermaßen die Losung zur allgemeinen Erhebung Deutschlands gegen Kaiser Heinrich IV., welcher die Mordthat ungestraft lassen wollte. — — Ein Enkel Sigharts, Heinrich, der sich nach einer ererbten Burg in Unterösterreich von Schalla nannte, wird als Begründer des berühmten Geschlechtes der Scaliger angesehen, welches in Oberitalien, zunächst in Verona, zu Macht und Würden gelangte. — — Die heimatliche Linie von Burghausen erlosch bereits mit Sigharts Enkel, Gebhard II., welcher um das Jahr 1178 aus dem Leben schied, worauf die Grafschaft Burghausen dem Herzogtume Bayern einverleibt wurde. [Filz, ‚Geschichte von Michaelbeuern‘ — Lori, ‚Auszug aus d. bayr. Gesch.‘, S. 460 — Riezler, ‚Gesch. v. Bayern‘, Bd. I, S. 566 — Moritz, ‚Gesch. d. Grafen v. Sulzbach‘, S. 104 — Huber, ‚Gesch. von Burghausen‘, S. 6 ff.]

Meginwart von Surberg, Ritter. Das edle Geschlecht der Surberger, welches vermutlich von einem Sohne des Chiemgaugrafen Sighard IV. begründet wurde, hat der Kirche des hl. Rupertus manch wackern Dienstmann. Als solcher ist besonders Meginwart zu erkennen, den wir um das Jahr 1074 bereits als salzburgischen Ministerialen verzeichnet finden. In dem großen Streit zwischen Thiemo, Erzbischof von Salzburg, und dem von Kaiser Heinrich IV. aufgestellten Gegenbischof, Berthold von Moosburg, hielt Ritter Meginwart in aller Treue zu dem rechtmäßigen Kirchenfürsten. In der Schlacht bei Saaldorf (nördlich von Teisendorf) entschied aber am 6. Dezember 1095 das Waffenglück zu Gunsten der Gegner Thiemos. Dieser floh geschlagen von der Wahlstatt, auf der für ihn viele tapfere, edle Ritter, darunter auch Meginwart, das Leben gelassen hatten. — Auch die Nachkommen Meginwarts hielten treu zu Salzburg und beschenkten nicht selten reichlich die im Salzachgebiet liegenden Klöster. Zunächst scheint Raitenhaslach begünstigt gewesen zu sein, da dort viele Edle des besagten Geschlechtes ihr Begräbnis erhielten. — Um das Jahr 1170 war es ein S i b o t o von Surberg, welcher in Salzburg am St. Petersfreithof an der Stelle,

welche das erste Kloster des hl. Rupertus eingenommen hatte, die Kreuzkapelle erbauen ließ, zu deren Unterhalt er in einer Stiftung sein freies Gut Lenzinsberg (am Hachberg bei Traunstein) bezeichnete. Wohl derselbe Sibota war es, der um das Jahr 1187 zur Gründung eines Spitales für das Zillerthal namhafte Güter verabfolgen ließ, welche jedoch später zur Dotation des Bistumes Chiemsee beigezogen wurden. Das Edelgeschlecht der Surberger, dessen feste Stammburg östlich von Traunstein — im heutigen Kirchart Surberg — aufragte, erfreute sich keines sehr langen Bestandes, es erlosch bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts. [Zauner, ‚Chronik von Salzburg‘ — Hübner, ‚Salzburg‘, Bd I, S. 243 — ‚Mon Boica‘, Bd III, S. 215 — ‚Oberbayr Archiv‘, Bd XXI; Bd XXVIII, 3. Heft. — Koch Sternfeld, ‚Beiträge‘, Bd II, S. 191 — Zillner, ‚Gesch. d. Stadt Salzburg‘, Bd II, S. 145.]

Eticho von Truna. Die früheste Erwähnung des edlen Geschlechtes der Trauner (von Truna), welches auf der Stätte von Traunstein seßhaft gewesen, und sicherlich den Grund zur genannten Stadt gelegt hat, findet sich im Beginne des 12. Jahrhunderts. Höchst wahrscheinlich in verwandtschaftlichem Verhältnis zum Stamme der Chiemgaugrafen stehend, erscheinen zuerst ein Sigibolt und Engilmar, denen sich alsbald ein Eticho (I.) und Rapoto von Truna mit andern Geschlechtsgenossen anreihen. Unter den Männern, welche im Jahre 1120 die Schankung Ettendorfs (bei Traunstein) an das damals im Entstehen begriffene Kloster Baumburg bezeugen, befindet sich E t i c h o , der, gleich seinen Söhnen, als namhafter Wohlthäter kirchlicher Unternehmungen später noch einige Male sich bemerkbar macht. Bis zum Jahre 1238 findet sich das edle Geschlecht auf seinem Stammsitze, in reichem Geäste lebte die Familie dann aber anderwärts, zumeist in salzburgischem Gebiete, fort. Ein Zweig der Trauner scheint in der Gegend von Waging gesessen zu sein, da in dortiger Pfarrkirche mehrere interessante Trauner'sche Grabsteine sich befinden. Im Gefolge des Salzburger Erzbischofes kämpfend, fielen in der Schlacht bei Ampfing (28. Sept. 1322), wie die Inschrift eines solchen Grabdenkmales kundgibt, vier tapfere Glieder des angesehenen Hauses. [‚Mon Boica‘, Bd III, S. 4 ff. —

‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIX, S. 175. — Koch-Sternfeld, ‚Beiträge‘, Bd. II, S. 203.]

Bernhard von Schönstätten, Fürstpropst. Von Schönstätt (zwischen Endorf und Wasserburg) stammend, war Bernhard zu Berchtesgaden in den Augustinerorden getreten und gelangte — schon im vorgerückten Alter stehend — dort im Jahre 1188 zur Propstwürde. Da das Aufblühen der Berchtesgadener Salzwerke in Salzburg nicht gerne gesehen ward, ergaben sich zwischen den beiden Stiften mehrmals bittere Streitigkeiten, bis endlich Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1194 dem Propste Bernhard mit einem Schutzbriefe, welcher die Rechte Berchtesgadens anerkannte und bestätigte, zu Hilfe kam. Nach Beilegung der Differenzen scheint ein erträgliches Verhältnis zwischen den Nachbarländern sich ergeben zu haben; Bernhard wurde nach Ableben seines Bruders Perchtold im Jahre 1201 sogar als Dompropst nach Salzburg berufen, resignierte diese Würde jedoch kurze Zeit vor seinem im Jahre 1204 erfolgten Tode. [K. Sternfeld, ‚Geschichte v. Berchtesgaden‘ — ‚Schematismus von München-Freising‘, Jahrg. 1826, S. 7.]

Perchtold von Schönstetten, Dompropst. Ein Bruder Bernhards, hatte sich Perchtold ebenfalls dem geistlichen Stande gewidmet und war zu Salzburg Kanonikus und Dompropst geworden. Auf der Rückkehr von Rom, wo er im Jahre 1201 für seinen Erzbischof Eberhard II. das Pallium in Empfang genommen, starb Perchtold zu St. Andrä in Kärnten.

Aus dem Geschlecht der Schönstetter erhielt Frauenchiemsee im Jahre 1320 die Aebtissin Kunigunde, welche sich um ihr Stift hoch verdient machte und am 3. November 1339 aus dem Leben schied. — Auch dem Kloster Nonnberg zu Salzburg stand innerhalb der Jahre 1388—1393 eine Diemud von Schönstetten als Aebtissin vor. [‚Mitteilungen für Salzburger Landeskunde‘, 1867, S. 227. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 300 ff. — Esterl, ‚Geschichte des Stiftes Nonnberg‘, S. 51.]

Heinrich und Engelbrecht, Maler. Aus Frasdorf stammen die Gebrüder Heinrich und Engelbrecht, welche, dem Laienstande angehörig, im 12. Jahrhundert zumeist für Klöster

ihre künstlerische Thätigkeit ausübten. So waren die Genannten im Jahre 1180 auch zu Schäftlarn beschäftigt, bei welcher Gelegenheit sie als Zeugen bei Aussertigung einer Urkunde beigezogen und verzeichnet worden sind. [„Monum. Boica“, Bd. VIII, S. 428.]

Heinrich, der Selige, von Bamnburg. Zu den mannigfachen Erscheinungen, welche das religiöse Leben des Mittelalters hervorbrachte, zählen auch die sogenannten Inclusi (die Eingeschlossenen), welche nahe an Kirchen oder Klöstern für die ganze Lebenszeit freiwillig in enge Zellen sich einschlossen, ohne deswegen gerade dem Klosterverbande anzugehören. Zu solch strenger Abschließung von allem Verkehr mit Mitmenschen mußte jedoch die Erlaubnis von seite der kirchlichen Obern gegeben sein. — Als ein solcher Inclusus lebte zu Bamnburg — mutmaßlich im 12. Jahrhundert — Bruder Heinrich.[1] Unter denkbar größten Entbehrungen — im Winter ohne jede Erwarmung — verbrachte er in dem engen Raume von 12 Fuß Länge und Breite seine Tage, ausschließlich dem Gebete und geistlichen Betrachtungen obliegend. In der Umgebung Bamnburgs genaß Heinrich das Ansehen eines Heiligen, dessen Grab mehrere Jahrhunderte hindurch als das Ziel vieler Pilger und Wallfahrer galt. Der Marmorstein, welcher Heinrichs sterbliche Reste deckte, hatte folgende Inschrift:

Hic jacet Henricus, per quem triplex inimicus
Vincitur, antiquus Serpens, caro, mundus iniquus,
Hic erat inclusus, per tempora longa retrusus,
Coelitus infusus, vino seu carnibus usus
Non fuit; afflixit se sic cum corpore vixit
Ut populus dixit,
Homo sanctus ecce quod hic sit.

(„Hier liegt Heinrich, durch welchen der dreifache Feind besiegt ward: die alte Schlange, das Fleisch und die arge Welt. Hier war er eingeschlossen, lange Zeit verstoßen, von himmlischer Wonne umflossen. Wein und Fleisch versagte er sich, so sehr lebte er der Abtötung, daß das Volk von ihm

[1] Auch im Kloster Chiemsee lebte um das Jahr 1135 eine „Eingeschlossene“, die edle Frau Wezela. [„Mon. Boica“, Bd. II, S. 289.]

sagte: Seht, ein Heiliger ist hier[*]) [‚Bavaria sancta‘. — Oberndbergs ‚Reisen‘, Bd. II, S. 116. — ‚Sulzbacher Kalender für katholische Christen‘, Jahrg. 1875.]

Otto von Greimharting, Prediger. Der Genannte, einer der ersten Dominikaner aus Bayern, hatte seine Heimat zu Greimharting bei Prien. Um das Jahr 1224 war er Kaplan des Propstes Wernher zu Maria-Saal, als sein Todestag findet sich der 21. Januar 1230 verzeichnet. [‚Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 216.]

Hartneid von Lampoting. Schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts erscheint ein in der Nähe des Wagingersees, zu Lampoting, seßhaftes salzburgisches Edelgeschlecht: die Lampotinger. Ein beachtenswerter Sprosse desselben ist Hartneid, welchen wir im Jahre 1228 als obersten Schulmeister am Domstift zu Passau verzeichnet finden. — Drei Lampotinger: Seybold, Gottfried und Heinrich empfingen am 28. September 1322, unmittelbar vor der Schlacht bei Ampfing, den Ritterschlag, der erstgenannte Ritter geriet in bayrische Gefangenschaft, die andern zwei lagen nach tapferm Streiten schwer verwundet auf dem Kampffelde. — Ein Friedrich von Lampoting war im Jahre 1436 mit Herzog Friedrich von Oesterreich, nachmaligem Kaiser Friedrich III., nach Palästina gezogen, und hatte dort am Heiligen Grabe den Ritterschlag erhalten. — Unter den Geschlechtern, welche von seite Salzburgs mit den Privilegien des Auslergenamtes (Ueberwachung und Förderung der Salzausfuhr auf Schiffen) ausgestattet erscheinen, nehmen durch das ganze Mittelalter die Lampotinger eine hervorragende Stelle ein. — Das angesehene Geschlecht, welches in seinem Wappen die weiße Seerose auf schwarzem Felde führte, erlosch im Beginne des 16. Jahrhunderts. Interessante Grabsteine der Lampotinger finden sich zu Laufen in der Stiftskirche, sowie in dem dortigen Kreuzgange, ebenso in der Kirche zu Kirchstein, nahe dem einstigen Schlosse Lampoting. [‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. IV, 3. Heft.]

Konrad, Graf von Wasserburg. Ein reich begütertes, bedeutendes Edelgeschlecht war jenes der Grafen von Wasser-

burg. — Als einen hervorragenden Mann erkennen wir zunächst den Grafen Warmund († 1010), dessen interessantes Grabdenkmal in St. Emmeram zu Regensburg sich befindet. — — Ältere bayrische Geschichtschreiber lassen auch Agnes, die zweite Gemahlin Otto des Großen von Wittelsbach, eine Gräfin von Wasserburg sein. Riezler (in seiner „Geschichte Bayerns“, Bd. II, S. 18) widerspricht allerdings dieser Annahme, dennoch dürften die gründlichen Darlegungen Huschbergs („Aelteste Geschichte von Scheyern-Wittelsbach“, S. 354 ff.) nicht ganz unbeachtet zu lassen sein. Nach Huschberg hätte Agnes von Wasserburg sich im Jahre 1179 mit Herzog Otto von Wittelsbach vermählt. Nach vierjähriger Ehe verlor sie den erlauchten Gatten, dem sie im Jahre 1190 zu Scheyern in die Gruft folgte. — —

Als der letzte des angesehenen Geschlechtes der Grafen von Wasserburg ist Konrad, dem ein überaus bewegtes Leben eigen, zu verzeichnen. Ein Mann von lebhafter, energischer Art, war er mit den Vorkommnissen seiner Zeit in ganz außerordentlicher Weise verflochten. Wir sehen ihn im Jahre 1219 als Stifter des Klosters Altenhohenau, somit als Freund und Gönner kirchlicher Einrichtungen. Im Jahre 1242 hingegen finden wir ihn wegen eines mit seinen Genossen an Regensburger Kaufleuten verübten Raubes mit der kaiserlichen Acht beladen. In dem großen Streite zwischen dem Hohenstaufen Friedrich II. und Papst Innocenz IV. hielt der Wasserburger strenge zur päpstlichen Partei. Als Herzog Otto der Erlauchte den päpstlichen Legaten Albrecht von Beham des Landes verwies, nahm Konrad diesen in seine Stadt auf, was im Jahre 1247 eine 19tägige Belagerung von seite des Herzogs und schließlich die Erstürmung Wasserburgs zur Folge hatte. Konrad war mit dem Legaten noch rechtzeitig entflohen und irrte nun heimatlos durch verschiedene Lande, da seine sämtlichen Besitzungen von Herzog Otto für immer dem bayrischen Gebiete einverleibt worden waren. Der gegen solches Vorgehen im Jahre 1248 zu Lyon erlassene Protest des Papstes blieb wirkungslos. Graf Konrad war selbst auf der Synode in Lyon erschienen, um Klage zu führen, im Jahre 1250 finden wir ihn in Salzburg, im Jahre 1252 zu Hainburg in Oesterreich, später in Rom. Auch auf bayrischem Boden soll Konrad im Jahre 1255 noch einmal erschienen sein, ehe er sein ruheloses Leben

im Tode schloß. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd I, S. 36 — Riezler, ‚Geschichte von Bayern‘, Bd. II, S. 58. — Niedermayer, ‚Kunstwerke der Stadt Regensburg‘, S. 129 — ‚Historisch-politische Blätter‘, Bd CXIX, S. 399.]

Karl von Sölhuben, Ritter. Von den Gliedern des einst zu Sölhuben (südlich vom Simssee) seßhaften Edelgeschlechtes nennen wir aus der Zeit des 13. Jahrhunderts einen Ritter Karl, welcher als Ministeriale des Grafen Konrad von Wasserburg mehrfach an den folgenschweren Unternehmungen desselben regen Anteil genommen. So war Karl von Sölhuben mit den Rittern Stendelin von Rosenheim, Otto von Hohenaschau und Siboto von Tettelhum im Jahre 1242 an dem räuberischen Ueberfall ghibellinisch gesinnter Regensburger Herren beteiligt, hatte daher mit dem Grafen Konrad und den sonstigen Genossen die kaiserliche Reichsacht auf sich zu nehmen. Dem Wasserburger Grafen bei allen Vorkommnissen, die einen kühnen Degen erforderten, auch weiterhin zu Diensten, scheint Ritter Karl mit der Erstürmung von Wasserburg im Jahre 1247 auch das Schicksal des Besiegten — Vertreibung und Einziehung der Güter — geteilt zu haben, denn vom genannten Zeitpunkte an verschwindet das Geschlecht der Herren von Sölhuben aus der Geschichte. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. V, S. 150 u. 159.]

Konrad von Seebruck, Ritter. Schon aus dem Jahre 1190 verzeichnen die ‚Mon. Boica‘ (Bd. II, S. 354) einen Albertus de Sebrucke, womit das Edelgeschlecht bekundet ist, welches am Ausflusse der Alz aus dem Chiemsee seßhaft gewesen, dessen Burg auch Appians Karte verzeichnet hält. — Konrad, den wir im Auge haben, hatte sich, obwohl er ein Verwandter und Lehensmann des Grafen Konrad von Wasserburg war, gegen diesen angelehnt und in dem großen Streite zwischen päpstlicher und kaiserlicher Gewalt an Kaiser Friedrich II. sich angeschlossen. Infolge dieses Schrittes ward der Seebrucker gleich seinen Gesinnungsgenossen vom Papste mit der Exkommunikation belegt. Konrad zog sich bald darauf in das Kloster Seeon zurück, nahm dort das Kleid des heiligen Benediktus und beschloß um das Jahr 1250 sühnend seine

Tage. Ein Grabstein in der Vorhalle der Kirche zu Seeon zeigt die Inschrift:

> Chunradus frater hic de Sebruck jacet ater,
> Quem Christi mater salvificetque pater

[‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. I, S. 38 und Bd. III, S. 74.]

Kunz von Rosenheim, Minnesänger. Die berühmte Manesse'sche Liederhandschrift führt unter den Minnesängern auch einen Chunze von Rosenheim auf, indem sie zwei Lieder von demselben verzeichnet hält. Außerdem findet sich in besagter Handschrift ein hübsches Bild, welches unsern Sänger darstellt, wie er auf dem Wachtelfang im Kornfeld einer anmutigen Schnitterin gegenübertritt. Nach dem Urteil eines geschätzten Litteraturhistorikers hat Kunz um das Jahr 1230 seine Kunst entfaltet. Gleichzeitig mit Kunz findet sich ein anderer Minnesänger unseres Gebiets: **Hugo von Mühldorf**, von dem jedoch nähere Nachrichten nicht erhalten sind. Die Heidelberger Liederhandschrift schreibt übrigens diesem Hugo ein Lied zu, welches die Manesse'sche Sammlung als dem Sänger von Rosenheim zugehörig bezeichnet. [v. d. Hagen, Bd. II, S. 335. — Holland, ‚Geschichte der altdeutschen Dichtkunst‘, S. 503.]

Konrad von Hallerbruck, Abt. Wohl schon in sehr früher Zeit war an der alten Römer- und Salzstraße zu Hallerbruck (nächst Traunstein) ein edles Geschlecht begütert und seßhaft. Urkundlich findet sich ein Herr von Hallabrucke allerdings erst um das Jahr 1140 verzeichnet. — Konrad, ein Sprosse des besagten Geschlechtes, war zu Raitenhaslach in den Orden der Cistercienser getreten und hatte dort von 1264 bis zu seinem am 11. April 1297 erfolgten Tode die Würde des Abtes inne. Als solcher erwarb er für das Kloster durch Kauf von seinen auf dem väterlichen Heimwesen sitzenden Brüdern mehrere ansehnliche Güter, darunter zwei Höfe zu Laiderding an der Traun. Das durch Feuer zerstörte Raitenhaslach erstand unter Konrads Regierung alsbald neu verjüngt aus der Asche, so daß Abt und Konvent am 24. April 1275 wieder feierliche Besitzergreifung halten konnten. [‚Monum. Boica‘.

Bd III. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VIII u. XXI. — Zimmermann, ‚Geistl. Kalend.‘, Bd. II, S. 212.]

Engelbert, Stiftspropst. Gebürtig von Aschau, war Engelbert in den Orden der Augustiner getreten und im Jahre 1249 zu Högelwörth mit der Würde des Propstes bekleidet worden. Unter seiner Verwaltung fielen dem Stifte bedeutende Schenkungen und Vermächtnisse zu. Engelbert starb im Jahre 1274. „Er hat rastlos zum Besten seines Klosters sich bemüht und ist unter die besten Pröpste von Högelwörth zu setzen,“ sagt E. Geiß in der Geschichte des genannten Stiftes. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. IV, S. 335 u. 536.]

Engelbrecht von Taching, Ritter. Engelbrecht, Sohn des Ritters Kuno von Taching, vermählte sich um das Jahr 1270 mit Bertha (Perchta), Tochter Otto des Törringers von Stein, welche in die Ehe Güter mitbrachte, die um Nußdorf, Matzing und Traunwalchen gelegen waren. Auf solch gewonnener Stelle erbaute Engelbrecht sich eine neue Burg an der Traun, welche er zu Ehren seiner Gemahlin „Perchtenstein“ (Pertenstein) benannte. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VIII.]

Konrad, Propst. Der Genannte, zu Burghausen geboren, trat zu Ranshofen in den Orden der Augustiner und wurde dort im Jahre 1277 zum Propste erwählt. Als solcher waltete er in höchst verdienstvoller Weise bis zu seinem am 8. Mai 1311 erfolgten Tode. Er hinterließ eine Schrift ‚Registrum sive libelum, privilegia, census praediaque sacrae canonicae continentem‘, außerdem auch eine ‚Geschichte von Ranshofen‘. Konrad genoß das besondere Vertrauen des Herzogs Heinrich XIII. von Niederbayern, der ihm auch im Jahre 1283 die Mittel bot, das durch den Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1267 völlig verheerte Kloster Ranshofen wieder in guten Stand zu setzen. Als Gesandter des Herzogs hatte sich Propst Konrad einmal in wichtiger Angelegenheit zu Kaiser Rudolf zu begeben; vermutlich galt es des Habsburgers Zorn zu beschwichtigen, der durch Heinrichs untreue, kaiserfeindliche Haltung mehrmals hervorgerufen worden war. [Kobolt, ‚Lexikon‘, Seite 139. — Zimmermann, ‚Geistlicher

Kalender', Bd. II, Seite 133 — Huber, ‚Geschichte von Burghausen', S. 34 — O. Lorenz, ‚Geschichtsquellen im Mittelalter', Bd. I, S. 145.]

Heinrich von Törring, Ritter. Nach dem Aussterben der männlichen Linie der Herren von Stein (an der Traun) gelangte dieser Edelsitz um das Jahr 1200 durch Heirat an die Törringer. Es bildete sich alsbald eine Abzweigung dieses Geschlechtes, welches zu Stein seßhaft blieb. Ein Glied dieser Linie ist der genannte Ritter Heinrich. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geboren, soll er nach Angabe des bayrischen Geschichtschreibers Aventin der Verfasser jener berühmten „Handfeste" sein, welche Herzog Otto von Niederbayern im Jahre 1311 erließ. Heinrichs Tod erfolgte am 15. August 1333. [‚Mon. Boica', Bd. II, S. 167. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. III, 3. Heft.]

Johannes Starli, Magister. Der Genannte wurde geboren auf dem Starkenhof zu Buch (Pfarrei Feichten), studierte auf der Universität zu Erfurt, wo er sich im Jahre 1313 den Titel eines Magisters der Philosophie errang. Das hierauf bezügliche Zeugnis befindet sich in der Pfarregistratur zu Feichten. [‚Oberbayr. Archiv', Bd. XIV, S. 247.]

Hans Künz (Kuenzer), Bildhauer. Als tüchtiger „Biltschnitzer" lebte der Genannte zu Rosenheim, wo er um das Jahr 1334 die Marienstatue meißelte, welche heute noch als Gnadenbild auf dem Choraltar der Wallfahrtskirche zu Tuntenhausen zur Verehrung der Gläubigen aufgestellt sich findet. [Lipowsky, ‚Lexikon' — Sighart, ‚Geschichte der bildenden Künste', S. 389.]

Friedrich Mautner, Ritter. Die aus dem Innviertel stammenden Mautner, welche Ende des 13. Jahrhunderts zu Burghausen sich niederließen, wußten durch geschickte Finanzgeschäfte zu einem der reichsten Geschlechter Bayerns sich aufzuschwingen. Als der bedeutendste seines Stammes ist Friedrich (II.) zu verzeichnen, der als Hofmeister Ludwigs des Brandenburgers und bayrischer Vizedom auch im politischen

Leben großen Einfluß gewann. In seinem Schuld- und Pfandbuche standen Kaiser, Fürsten und Bischofe, ganz besonders war Ludwig der Bayer vielfach veranlaßt, die Hilfe Mautners in Anspruch zu nehmen. Unter den größern Besitzungen der Mautner ist auch das Schloß Hohenaschau zu nennen, das Friedrichs Vater an sich gebracht. — Als hervorragender Wohlthäter Burghausens erwies sich Ritter Friedrich durch die Stiftung des Heilig-Geist-Spitales im Jahre 1332. In dortiger Kirche erhielt er nach seinem im Jahre 1374 erfolgten Ableben unter einem prächtigen, heute noch vorhandenem Grabstein seine Ruhestätte. [J. Huber, ‚Gesch. von Burghausen‘, S. 38. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns‘, Bd. III, S. 777. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XXXIV, S. 334, Bd. XLV, S. 18 ff.]

Sophie von Truchtlaching, Aebtissin. Dem edlen, an der Alz seßhaften Geschlechte der Truchtlachinger um das Jahr 1315 entsprossen, trat Sophie in den Orden der Benediktinerinnen auf Frauenchiemsee. Im Jahre 1356 wurde sie dort zur Aebtissin erwählt, als welche sie dem Kloster 34 Jahre in aller Würde vorstand. In dem zwischen Bayern und Oesterreich um den Besitz von Tirol entbrannten Kriege waren die in den Alpen liegenden vielen Besitzungen von Frauenchiemsee mancherlei Gefährdungen ausgesetzt. Mit Glück und Energie wußte die Aebtissin Sophie die ihr geziemende Stellung zwischen den streitenden Parteien einzunehmen, und ihres Klosters Eigentum und Rechte mit großer Gewandtheit zu wahren. Die umsichtige, tüchtige Frau starb am 24. Januar 1390. — In Frauenchiemsee hatten außerdem noch drei Töchter aus dem Geschlechte der Truchtlachinger den Schleier genommen. Um das Jahr 1313 findet sich als Konventualin eine Diemut von Truchtlingen. — Während Sophie als Aebtissin waltete, trat deren Nichte Martha in das Kloster. Diese schenkte das ihr gehörige Gut Tabing im Jahre 1396 dem Stifte zur Beschaffung eines ewigen Lichtes vor dem Bilde „unsers Herrn Marter“. Mit auffällig humaner Empfindung ward übrigens hierbei bestimmt, daß, falls eine Nonne krank liegen sollte, dieses Licht in der Nacht nicht vor „unsers Herrn Marter“, sondern im Gemache der Kranken so lange gebrannt werden sollte, „bis sie ihren Chor wieder

besuchen mag“ — Die letzte Konventualin aus besagtem Geschlechte ist Dorothea, die wir im Jahre 1462 verzeichnet finden. Wenige Jahrzehnte darauf erlosch das edle Geschlecht überhaupt, und der durch lange Zeit in bayrischen Ritterkreisen erschallende Turnierreim:

Vernehmt fernher das Kalzen,
Der Truchtlinger von der Alzen,

ward vom Jahre 1490 an nicht mehr gehört. [Deutinger, ‚Beiträge‘ — Siegert, ‚Seeon‘ — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XXVII, S. 81.]

Sophie von Pertenstein, Aebtissin. Wie Seite 22 erwähnt ist, ward Schloß Pertenstein um das Jahr 1290 von einem Angehörigen des edlen Geschlechtes der Toerringer erbaut und hiemit eine neue Zweiglinie, „Die Toerringer zum Pertenstein“, begründet. Dieser Linie entsproß um die Mitte des 14. Jahrhunderts Sophie, die zu Regensburg in das Stift Niedermünster trat und dort im Jahre 1391 zur Aebtissin erwählt wurde, welches Amt sie bis zu ihrem im Jahre 1410 erfolgten Tode rühmlich bekleidete. Sophiens einziger Bruder, Wilhelm, war der letzte des Stammes der Toerringer zum Pertenstein, nach seinem Ableben (um das Jahr 1382) kam Pertenstein als Erbe an die Herren von Törring. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VIII, S. 348 — Ried, Handschrift auf d. Kreisbibliothek zu Regensburg, Nr. 97 — Lang, ‚Regesta boica‘.]

Oswald (I.) von Törring, Ritter. Sprosse jener Törring'schen Linie, welche auf Schloß Stein seßhaft war, erblickte Oswald um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Licht der Welt. Er erwuchs zu einem angesehenen Mann, der im Rate der Fürsten von Bayern großen Einfluß ausübte. Oswalds dreimalige Verheiratung führte ihn zum Besitze eines ansehnlichen Vermögens, daher er auch vielfach von den Landesherren und andern Großen in finanziellen Nöten mit Erfolg um Aushilfe angegangen werden konnte. Dafür wurde ihm allerdings manch namhaftes Pfand eingehändigt, so erhielt er im Jahre 1395 die Pfleggerichtsstätten Marquartstein und Traunstein, die Brückenzölle zu Siegsdorf, Altenmarkt und

Trostberg zugeschrieben. Oswald hatte im besagten Falle dem Landesfürsten 7302 Gulden geliehen, eine Summe, welche neben den überdies noch andern Seiten gegebenen Geldern einen für damalige Zeit ganz hervorragenden Vermögensstand bekundet.

Vom Jahre 1389—1391 herzoglicher Pfleger in Reichenhall, dann unter schwierigen Zeitverhältnissen Vitztum in Niederbayern, schließlich Hauptmann zu Salzburg, hatte der Torringer reichlich Gelegenheit, ein umsichtiges, thätiges Leben zu führen; viele von ihm ausgefertigte Urkunden lassen denn auch seine einflußreiche Stellung unter den Zeitgenossen in deutlichster Weise erkennen. Zu Baumburg, wo er über den Gräbern seiner Ahnen schon im Jahre 1383 eine Kapelle hatte erbauen lassen, ward Herr Oswald, welcher am 4. April 1418 das Zeitliche segnete, neben seinen im Tode vorausgegangenen zwei Frauen zur ewigen Ruhe bestattet. Sein Erstgeborner, der gleichen Namen trug, ward Erbe des Schlosses Stein. Auch Oswald II. zählte zu den angesehensten Männern des Bayerlandes. Als Pfleger zu Trostberg und Mühldorf, dann als Marschall Herzog Ludwig des Reichen, ward Oswalds Rat und Urteil in allen schwierigen Angelegenheiten gesucht. Er folgte seinem Vater in die Gruft am 1. Mai 1463. [„Oberbayr. Archiv“, Bd. II, 3. Heft.]

Leonhard Lamminger, Bischof. Das edle Geschlecht der Lamminger, das seinen Ursprung wohl zu Lamming nächst Altenhohenau am rechten Innufer genommen, hatte schon in früher Zeit Amerang und die Hofmark Halfing im Besitze. Erasmus Lamminger, Ritter zu Amerang, ein besonderer Wohlthäter des Stiftes Seeon, der 1406 im Familienbegräbnis beim genannten Kloster seine Grabesruhe fand, hatte sechs Söhne, von denen Leonhard im Jahre 1424 den bischöflichen Stuhl zu Passau bestieg. Leonhard, im Jahre 1381 zu Amerang geboren, machte sicherlich seine ersten Studien zu Seeon. Seine Anhänglichkeit an besagtes Stift bezeigte er als Bischof durch die von ihm 1433 vorgenommene Einweihung der in gotischer Form umgebauten dortigen Klosterkirche. In Passau hatte Leonhard anfangs einen gar schweren Stand, da ein Teil der Bürgerschaft und des Domklerus ihm feindlich

gegenübertrat. — Eine hochentwickelte Liebe für Kunst, besonders für das Bauwesen, zeichnete den Bischof aus. Dadurch erwarb er sich auch die besondern Sympathieen des berühmten Aeneas Sylvius, der als Pius II. im Jahre 1458 den päpstlichen Stuhl bestieg. A. Sylvius, der als Sekretär des Kaisers Friedrich III. im Jahre 1444 in Passau weilte, schildert in einem seiner Briefe den Bischof in den schmeichelhaftesten Worten. „Ich kenne niemanden," schreibt Sylvius, „der diesem Prälaten in Person und in seiner Umgebung gleich käme. Ein Mann von eleganter Gestalt, holder Rede und eines freien, klugen Geistes, der im Rate des Kaisers den ersten Platz behauptet! Möge Gott diesen Bischof beglücken, ihm ein hohes Alter und Nestors Jahre gönnen und seine dermalige Weisheit bis zum Lebensende währen."

Das große Lob, das hier dem Lamminger geworden, fand jedoch nicht von allen Seiten Zustimmung. Wenn der weltgewandte A. Sylvius vielleicht zu viel gerühmt, so haben andere den Bischof wegen seiner Kunst- und Prachtliebe wohl zu sehr getadelt. Als Leonhard nach schwerem Gichtleiden am 24. Juni 1451 aus dem Leben schied, unterließ ein in Knittelversen schreibender Chronist es nicht, häßliche Schmähworte dem Verblichenen nachzurufen.

Wie das Andenken manch bedeutenden Mannes, ist auch Lammingers Charakterbild durch Gunst und Haß der Zeitgenossen vielfach verschleiert und entstellt worden. Thatsache dürfte sein, daß wir in ihm einen geistvollen, wirklich groß angelegten Mann zu ersehen haben, der seine kirchliche und weltliche Stellung ganz im Sinne des damals aufblühenden Humanismus erfaßte und auch ausfüllte. — — Wohl eine Schwester dieses Bischofs ist Dorothea von Lamming, welche als Aebtissin dem Stifte Frauenchiemsee von 1420 bis zu ihrem am 30. September 1449 erfolgten Tode vorgestanden hat. — Später, um das Jahr 1550, war eine Margaretha von Lamming Aebtissin im Kloster Niedernburg bei Passau. [Siegert, ‚Seeon', S. 85. — Gruthner, ‚Gesch. d. literar. Anstalten', Bd. III, S. 43 u. 84. — Buchinger, ‚Gesch. d. Fürstentums Passau', Bd. II, S. 118 ff. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns', Bd. III, S. 822 u. 945.]

Siboto Chemch, Teppichwirker. Der Genannte ist einer der wenigen bekannten Meister der Teppichwirkerei aus der Zeit des Mittelalters. Von Höhenmoos (im Süden des Simssees bei Fraßdorf) stammend, wirkte Chemch ganz besonders für das Kloster Wessobrunn. Von seiner Hand erhielt die dortige Kirche zwei große Wandteppiche, deren einer zahlreiche Darstellungen aus der Apokalypse aufwies. Noch im Jahre 1490 wurden sie dort gesehen und viel bewundert, später gingen sie wohl zu Grunde. [‚Allgem. deutsche Biographie‘ Bd. IV, S. 118. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. IV, S. 250; Bd. XLVIII, S. 223.]

Hans Haider, Bildhauer. Der Genannte schuf innerhalb der Jahre 1395—1400 im Auftrage des Abtes Simon Farcher von Seeon ein prachtvolles Marmorgrabmal für Pfalzgrafen Aribo I., den Gründer des genannten Stiftes. Dieses interessante Denkmal, welches in der Vorhalle der Seeoner Kirche sich befindet, läßt annehmen, daß Haider, von dem uns leider kein anderes Werk mehr bekannt ist, zu den tüchtigsten Künstlern zählte, welche am Ausgange des 14. Jahrhunderts in Bayern thätig waren. Bei Günthner (‚Literarische Anstalten‘, Bd. III, S. 292) ist wohl von einem Hans Hardn die Rede, der als geschickter Bildhauer den Grabstein des Ritters Johann von Abensberg für das Kloster Rohr fertigte, ob dieser aber identisch mit dem Seeoner Haider, dürfte schwer zu bestimmen sein. Wenn wir über des Meisters Heimat auch keine Kunde haben, legt uns das herrliche Grabmal Aribos die Vermutung nahe, daß Haider im Gebiete zwischen Inn und Salzach seine Werkstätte gehabt habe. [Sighart, ‚Gesch. d. bild. Künste‘, S. 498. — Fürst, ‚Denkmaler im Chiemgau‘, S. 37. — ‚Monatschrift d. histor. Vereins von Oberbayern‘, Juni 1893.]

Hans Stettheimer, Baumeister. Stettheimer, um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu Burghausen geboren, zählt zu den bedeutendsten Baumeistern, welche während der gotischen Stilperiode in Bayern thätig waren. Häufig wird der Meister unter dem Namen Hans Steinmetz von Landshut aufgeführt, weil die St. Martinskirche der genannten Stadt als Stettheimers imposantestes Bauwerk zu verzeichnen ist, er selbst

nennt sich in dortigen Urkunden aber immer: Hanns von Burckhausen, Steinmetz und Werkhmeister des Paues zu St. Martin in Landshut. Ein Mann von unermüdeter Thätigkeit, hat er außer St. Martin noch die große Spitalkirche in Landshut, die Karmelitenkirche in Straubing, dann (um das Jahr 1410) den schönen Chor nebst Turm der Kirche in Neuötting, schließlich den hohen, lichten Chor der Franziskanerkirche in Salzburg erbaut. St. Martin in Landshut war noch nicht völlig beendet, als der umsichtige Meister am 10. August 1432 aus dem Leben schied. Sein interessanter Grabstein befindet sich an der äußern Südwand letztgenannter Kirche und zeigt uns des Baumeisters Porträt: ein kahlköpfiges, gebeugtes, mit gutem, zugleich scharfsinnigem Gesichtsausdruck versehenes Männchen, welches als Konsole dient, das Bild des leidenden Heilandes zu tragen. — Nachfolger in der Bauführung bei St. Martin wurde nach dem Tode des Meisters dessen Sohn Hans Stetthaimer, Steinmetz und Maler zu Landshut, der laut Urkunden im Jahre 1459 noch am Werke thätig war. [Sighart, ‚Gesch. d. bild. Künste', S. 430 u. 507. — Werner, ‚Gesch. der Kirche St. Martin'. — L. Kalliner, ‚Geleite durch die Dreihelmenstadt', S. 81 ff.]

Johannes Zipfler, Abt. Gebürtig aus Burghausen, trat der Genannte zu Raitenhaslach in den Cistercienser Orden und wurde dort im Jahre 1408 zum Abte erwählt. Als solcher beteiligte er sich im Jahre 1414 an der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstanz. Im Februar 1417 spendete er die Taufe dem zu Burghausen gebornen Prinzen Ludwig, welcher später als „der Reiche" rühmlich die Regierung Niederbayerns führte. Abt Zipfler starb am 19. Juli 1417; sein hübsches Grabmal findet sich in der Kirche zu Raitenhaslach. [Zimmermann, ‚Geistl. Kalender', Bd. II, S. 214. — Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 75.]

Kaspar von Törring, Ritter. Als ein Ritter von überaus energischem Charakter tritt uns Kaspar der Törringer entgegen. Zerwürfnisse mit seinem Landesherrn, Herzog Heinrich von Niederbayern, die durch Vorenthaltung bisher erblicher Törring'scher Ehrenämter hervorgerufen, ließen den Ritter an die Spitze des Adelsbündnisses treten, welches am

5. Juni 1416 von 25 hervorragenden bayrischen Geschlechtern geschlossen worden war. Als Herzog Heinrichs Vetter, Ludwig der Gebartete von Ingolstadt, im Jahre 1420 diesem Bündnisse beigetreten, und wilder Bruderkrieg die bayrischen Lande durchtobte, ward Heinrichs Unmut und Waffe zunächst auch gegen den Törringer gerichtet. Mit Hilfe der Bürger von Burghausen, Reichenhall und Neuötting belagerte der Herzog im Juni 1421 die Burg Törring, erstürmte, plünderte und zerstörte sie.[1] Ritter Kaspar, der während dieser Vorgänge ferne von seinem Heimsitze gewesen, suchte nun die Hilfe Kaiser Sigmunds und der westfälischen Femgerichte, wodurch ein zehnjähriger, für bayrische Verhältnisse bis dahin unerhörter Prozeß entstand. Urteile für und wider Herzog Heinrich ergingen, zum Vollzuge gelangte jedoch keines. Kaspar, der von seinem Vetter Wilhelm Törringer auf Tüßling das Schloß Pertenstein zum Wohnsitz eingeraumt erhalten, starb während der langwierigen Verhandlungen höchst wahrscheinlich auf genanntem Schlosse im Jahre 1430. An seine ritterliche Gestalt knüpfte sich später manche Sage. Erst sein Sohn, Georg von Törring, söhnte sich im Jahre 1434 mit Herzog Heinrich aus, hatte aber die Bedingung einzugehen, von einem Aufbau der zerstörten Stammburg für immer abzustehen. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VIII, S. 352. — Riezler, ‚Geschichte Bayerns‘, Bd. III, S. 249 ff. — v. Freyberg, Bd. I, S. 229 ff. — ‚Das Bayerland‘, 3. Jahrg., 1891, Nr. 11.]

P. Petrus von Rosenheim, Prior. Petrus, mit dem nach seiner Heimat genommenen Beiworte „von Rosenheim“, geboren in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, scheint schon in seinen jungen Jahren nach Italien gekommen zu sein. Er trat dort im Beginne des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich zu Subiaco in den Orden St. Benedikts, in dem er alsbald wegen seiner Kenntnisse in der Heiligen Schrift, Theologie, Geschichte, Dicht- und Redekunst zu hohem Ansehen gelangte. Ob seiner hervorragenden Eigenschaften wurde Petrus nach verschiedenen Klöstern Deutschlands, ja auch nach

[1] Die hier zerstörte Feste war nicht mehr das ursprüngliche Stammschloß; dieses hatte nächst dem jetzigen Dorfe Haus gestanden. Auf der Apian'schen Karte vom Jahre 1566 heißt der Ort Altentörring zu Haus

Tegernsee und Melk gernfen, um die gesunkene Ordenszucht zu heben und nützliche Reformen durchzuführen. Er wußte sich durch geschickten Vollzug der schwierigsten Aufträge so auszuzeichnen, daß die zu Konstanz beim Konzil versammelten Väter ihn als ihren Abgeordneten zur Bekämpfung der hussitischen Wirren nach Böhmen schickten. Petrus unterzog sich dieser Verpflichtung; den entfachten Brand niederzudämpfen, dies lag aber nicht in seiner Gewalt. — Unter den Führern der klösterlichen Reformbewegung in Bayern hat sich Petrus auch als Schriftsteller einen geachteten Namen erworben. Von seinen zahlreichen Werken genassen die ‚Sermones‘ (1440) und ein dem Kardinal Branda gewidmetes Gedicht über die Bibel ‚Rosarum memoriale divinorum eloquiorum‘ besonderes Ansehen. Als Dichter hat Petrus außerdem Tegernsee besungen und für die Mönche zu Melk die Regel des heiligen Benedikt in Verse gebracht. Durch asketische Strenge für die Reize der Natur nicht unempfänglich gemacht, preist er in dem Gedichte auf Tegernsee die von Blütenduft erfüllten Thäler, die milde Luft, den fischreichen See und den durch mannigfaltige Flora ausgezeichneten Wallberg. — Der eifrige Ordensmann schied am 5. Januar 1440 aus dem Leben. [Kobolt, ‚Lexikon bayr. Gelehrten‘ — Günthner, ‚Literar. Anstalten‘, Bd. III, S. 110. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns‘, Bd. III, S. 873. — ‚Anzeiger für Kunde deutsch. Vorzeit‘, 1883, Nr. 2, S. 33. — Wetzer und Welte, ‚Kirchenlexikon‘, Bd. IX, S. 1937.]

P. Bernhard von Waging, Prior. Unter den vielen Ordensmännern Tegernsees, welche einen berühmten Namen sich erwarben, leuchtet besonders auch Bernhard von Waging — geboren um 1400 — hervor. Als Prior des genannten Benediktinerstiftes stets auf Hebung und Veredlung der klösterlichen Thätigkeit bedacht, war er dem hervorragenden Abte Kaspar Aindorffer (1426—1461) ein überaus verdienstvoller Ratgeber. Mit den bedeutendsten Männern jener Zeit, so mit dem Kardinal Nikolaus von Cusa, im häufigen Briefwechsel und enge befreundet, wurde Bernhard von dem genannten päpstlichen Legaten mehrmals bei wichtigen Visitationen von Klöstern beigezogen. Sehr hervorragend erwies sich Prior Bernhard auch als Schriftsteller; von seinen vielen Werken ist zunächst

zu nennen: ‚Remediarum contra pusillanimos et scrupulosos‘, worin er von den Mönchen vegetarianische Lebensweise forderte. Die Schrift ‚De divino officio‘ rief den ganz besondern Beifall des Eichstätter Bischofes Joh. von Aich hervor, welchen dieser in einem unterm 4. September 1462 gegebenen Erlaß bekundete. Als begeisterter Verehrer des genannten Kardinals Nikolaus erläuterte und empfahl Bernhard (um 1454) in seinem ‚Laudatorium sacrae doctae ignorantiae‘, dessen philosophisches System, aus dem er besonders die Notwendigkeit des Glaubens zum Erkennen der übernatürlichen Wahrheiten betonte. Gegen einen Karthäuser, der diese Schrift angegriffen, verfaßte er ein ‚Defensorium laudatorii‘. Bernhards Richtung wird als eine vorwiegend praktisch-mystische bezeichnet; sein Rat und Urteil wurde so sehr geschätzt, daß ein bedeutender Historiker ihn als „das Orakel der Aebte und Bischöfe seiner Zeit“ bezeichnet. Auf einer Reise begriffen, starb der ausgezeichnete Ordensmann am 10. August 1472 zu Bergen bei Neuburg a. D. [B. Pez, ‚Bibl. Ascet.‘, Bd. VII. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XXII, S. 196, Bd. L, S. 82 ff. — Günthner, ‚Literar. Anstalten‘, Bd. III, S. 125. — Riezler, ‚Geschichte Bayerns‘, Bd. III, S. 875. — Wetzer und Welte, ‚Kirchenlexikon‘, Bd. II, S. 472.

Bernhard von Kraiburg, Bischof. Bernhard, mit dem Beinamen „von Kraiburg“, womit dessen Geburtsort bezeichnet erscheint, war schon in seinen jüngern Jahren als ein höchst würdiger, hervorragender Kleriker des salzburgischen Kirchensprengels allgemein angesehen. Wir finden ihn zuerst als Kanonikus in Friesach, dann unter mehreren Fürstbischöfen als Kanzler in der Stadt Salzburg. Erzbischof Bernhard von Rohr ernannte den verdienten Mann im Jahre 1467 zum Bischof von Chiemsee. Die hohe Bildung, der umfassende Blick, mit welchem Bernhard von Kraiburg die Zeitgeschäfte sowie seine speziellen Aufgaben erfaßte und verfolgte, veranlaßte ihn hin und wieder auch zu schriftstellerischer Thätigkeit. Interessant ist das ernste Schreiben, welches er noch als Kanzler zu Salzburg im Jahre 1453 an seinen Freund, den damaligen Chiemsee-Bischof Silvester erließ, worin er in bewegten, kummervollen Worten den in jenen Tagen erfolgten Fall Konstan-

tinopels unter die türkische Herrschaft beklagte. Als Bischof schrieb Bernhard u. a. einige wichtige Abhandlungen, welche auf die Geschichte des berühmten Kardinals Nikolaus von Cusa Bezug haben, außerdem existieren verschiedene an den Klerus oder das Volk gerichtete ‚Sermones‘. — Dem Erzbischof von Salzburg stets ein treuer Ratgeber und bei allen hervorragenden Gelegenheiten an dessen Seite, begleitete Bernhard im Jahre 1475 denselben auch auf der Reise zur berühmten Hochzeit Herzogs Georg des Reichen nach der Trausnitz. Wie es den Chiemsee-Bischöfen zukam, vollzog Bernhard auch häufig kirchliche Funktionen in Vertretung des Erzbischofes; so weihte er im Herbste des letztgenannten Jahres die neuhergestellte Gruftkapelle St. Ehrentrudis am Nonnberg zu Salzburg. Der überaus thätige, ehrwürdige Kirchenfürst schied am 17. Oktober des Jahres 1477 aus dem Leben. Er war einer der wenigen Chiemsee-Bischöfe, die in der Inselkirche, nach welcher das kleine Bistum den Namen führte, zu Herrenwörth bestattet wurden. [Pez, ‚Thesaur. Anecdot.‘, Tom. VI, Pars III. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I. — Kobolt, ‚Lexikon‘, S. 85. — Günthner, ‚Literar. Anstalten‘, Bd. III, S. 136. — K. Riedl, ‚Gesch. von Kraiburg‘.]

Magdalena Auer, Aebtissin. Das Stammgut der in chiemgauischer Ortsgeschichte häufig genannten Familie Auer ist zweifelsohne der in der Nähe von Grassau gelegene Hof „auf der Au“. Später — um 1400 — sind die Auer Besitzer des Gutes Winkel bei Grabenstatt, nach dem sie nun zumeist sich benannten. Eine Tochter dieses Hauses ist Magdalena, die zu Frauenchiemsee den Schleier genommen und am 12. Juli 1467 daselbst als Aebtissin erwählt wurde. Mit merkwürdiger Umsicht und Energie wirkte sie für das Gedeihen ihres Klosters, besuchte selbst die verschiedenen Besitzungen, um deren Verwaltung zu regeln oder die entlegenen wenn möglich gegen näher und günstiger gelegene umzutauschen. Die baufällige Klosterkirche setzte sie durch große bauliche Veränderungen wieder in guten Stand, und ermüdete nicht, diese Aufgabe ein zweites Mal zu vollführen, nachdem ein verheerender Brand am 31. Januar 1491 Kirche und Kloster großtenteils in Asche gelegt. Während einer 27jährigen Regierung unter oft schweren

Verhältnissen als eine gar kluge und starke Frau sich erweisend, starb Aebtissin Magdalena am 7. Oktober 1494. — W. Hund bietet in seinem ‚Stammbuch‘ (Bd. III, S. 243) die seltsame Notiz: „Hans Auer aus dem Grassauerthal wird mit seinem Sohne 1526 selig gesprochen. Ob sie dieses Geschlechts, weiß ich nicht.“ — Im Beginne des 16. Jahrhunderts gelangten die Auer auch in den Besitz des Schlosses Gessenberg bei Waging. [‚Oberbayer. Archiv‘, Bd. XXVII, S. 100. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 354 ff.]

Jörg, Maurermeister. Wohnhaft zu Schnaitsee, baute „Meister Jörg“ — wie ihn alte Aufzeichnungen durchgehends nennen — mehrere gotische Kirchen und Kapellen im Chiemgau. Auf Frauenchiemsee versah Jörg im Jahre 1472 die Seitenschiffe der dortigen Klosterkirche, die bisher nur flache Holzdecken besessen, mit festen Steingewölben. Ebenfalls im Auftrage des Klosters baute er zwischen 1475—1478 die Kirche zu Seebruck. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I.]

Peter Reul, Bildhauer. Der Genannte lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Prien, wo er Altare und Statuen für die Kirchen der Umgebung schuf. Reuls bedeutendstes Werk war wohl der große gotische Hochaltar für die alte Pfarrkirche in Prien, welcher um das Jahr 1471 zur Aufstellung gelangte. Der Meister muß bald nach Vollendung dieses Altares gestorben sein, da die Bezahlung hierfür bereits an seine Witwe verausfolgt worden ist. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß die im Süden des Chiemsees, zu Höhenberg bei Aschau und zu St. Florian bei Frasdorf noch vorhandenen gotischen Altarwerke aus der Reul'schen Werkstätte stammen. [‚Statist. Beschreibung d. Erzbistums München-Freising‘, Bd. III, S. 212.]

P. Oswald Nott, Ordenspriester. Aus Tittmoning gebürtig, wurde Nott in jungen Jahren zu Jadersdorf Canonicus regul., trat jedoch im Jahre 1449 zu Tegernsee in den Benediktiner-Orden über. Als Kantor und emsiger Bücherschreiber hochgeschätzt, starb Nott im letztgenannten Kloster am 12. März 1499. Eine ansehnliche Zahl von ihm inær-

halb der Jahre 1446—1479 geschriebener Codices verwahrt die kömgl. Staatsbibliothek in Munchen [„Oberbayr Archiv“, Bd L, S. 91.]

Christoph von Freiberg, Ritter. Das aus Schwaben stammende edle Geschlecht der Herren von Freiberg war um das Jahr 1370 durch Heirat in den Besitz der Herrschaft Hohenaschau (welche ursprünglich die Aschauer, dann die Mautner inne hatten) gekommen. Eine höchst interessante Erscheinung in der nun auf Hohenaschau erblühenden Freiberg'schen Linie ist Ritter Christoph. Nach Ableben des Vaters Burkhard erhielt Christoph um die Mitte des 15. Jahrhunderts all die ausgedehnten Besitzungen im Thale der Prien, neben Verwaltung dieser Güter hatte er jedoch vielfach wichtigen Diensten der niederbayrischen Herzoge sich zu widmen. Vom Jahr 1461 bis 1489 war er Pfleger zu Kufstein, als welcher er im herzoglichen Auftrag eine namhafte Verstärkung der dortigen Feste durchzuführen hatte, die freilich bei der Belagerung durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1504 die Feuerprobe nicht zu bestehen vermochte. Ritter Christoph war auch Mitglied der Gesandtschaft, welche im Jahre 1475 die schöne Braut und Königstochter Hedwig aus polnischer Heimat dem jungen Herzog Georg nach Landshut zuzuführen hatte. Als besonderer Vertrauensmann des genannten Fürsten ward Christoph später auch zu einem der Vollstrecker des verhängnisvollen Testamentes bestimmt, welches Georg, entgegen den mit Bayern-München bestehenden Verträgen, zu Gunsten seines pfälzischen Schwiegersohnes Rupert im Jahre 1496 errichtete. Der Vollzug dieses „letzten Willen“ wurde bekanntlich durch den Landshuter Erbfolgekrieg verhindert, und Christoph von Freiberg hatte die Unannehmlichkeit, den Besuch der siegreichen Gegner selbst an seiner Burg entgegennehmen zu müssen. Kaiser Maximilian I., der nach der Einnahme von Kufstein ostwärts sich wendete, besetzte am 29. Oktober Hohenaschau, das ohne Widerstand dem hohen Herrn die Thore öffnen mußte. Ritter Christoph mag zur unvermeidlichen Ergebung kaum leichten Sinnes geschritten sein, da er ja als kühner, mutiger Degen einen geachteten Namen hatte. Auf verschiedenen Turnieren in deutschen Landen

wußte er Proben seiner männlichen Kraft zu geben, so hatte er u. a. in einem „Gestech“ zu Mühldorf im Jahre 1460 den angesehenen Jost Ebran von Wildenberg derart in den Sand gestreckt, daß dieser Ritter nimmer zum Leben sich erhob. — Christophs Tod muß um das Jahr 1508 erfolgt sein, da von diesem Zeitpunkt an sein Name aus den Urkunden verschwindet [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XLV, 1. Heft.]

P. Quirinus Tünkl, Schreiber. Pater Quirinus, gebürtig aus Wasserburg, war zu Tegernsee in den Benediktinerorden getreten und hatte dort am 14. März 1502 Profeß abgelegt; er galt als ausgezeichneter Maler und Bücherschreiber. »Scriptor et pictor venustus« heißt es von ihm im Klosternekrolog, wo sein Sterbetag als 14. November 1532 verzeichnet steht. Die k. Staatsbibliothek in München verwahrt einen von Quirinus zierlich geschriebenen, mit etlichen Miniaturen versehenen Cantus für die Fußwaschungsfeier des grünen Donnerstag. — Gleichzeitig mit P. Tünkl lebte in Tegernsee **P. Leonhard Estermann** aus Wasserburg, welcher, als »Magister Artium« bezeichnet, am 7. April 1515 starb. Weitere Wasserburger, die in jener Zeit zu Tegernsee das Ordenskleid St. Benedikts rühmlich trugen, sind: **P. Lukas Türnauer**, † 12. März 1522, **P. Leonhard Mendlperger**, † 26. Januar 1551, und der als »Pellifex« („Kürschner“) bezeichnete **Fr. Georg Kalbl**, welcher, in Weyzelheim bei Wasserburg geboren, am 28. Januar 1557 aus dem Leben schied [Sighart, ‚Gesch. d. bild. Künste‘, S. 647. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. I, S. 27 und Bd. I, S. 111.]

Wolfgang von Kolberger, Kanzler. Zu den hervorragenden Männern der bayrischen Geschichte, welche durch ihren Lebensgang, durch ihre wechselvollen Schicksale ganz besonderes Interesse verdienen, gehört vor allem auch der Kanzler W. v. Kolberger. Als Sohn eines Schulmeisters und Mesners im Jahre 1444 zu Altötting geboren, war Wolfgang ob seiner Talente gleich seinen zwei Brüdern zum geistlichen Stande bestimmt. Zu Salzburg führte er seine hierauf bezüglichen Studien zu Ende, erhielt, ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, einige kirchliche Pfründen, darunter die in der Diözese

Chiemsee gelegene tirolische Pfarrei Kirchdorf. Im Jahre 1464 trat Kolberger, dessen geistige Eigenschaften immer glänzender sich zeigten, in die Kanzlei Herzog Ludwigs des Reichen zu Landshut, wurde im Jahre 1479 dort Sekretär und nach dem Ableben des Kanzlers F. Mauerkircher auf dringlichen Wunsch des Herzogs Georg im Jahre 1485 Kanzler für Niederbayern. Kolberger, der inzwischen ein ansehnliches Vermögen sich erworben und die fürstliche Gunst in außerordentlicher Weise genoß, stand nun auf einer zahlreiche Neider hervorrufenden seltenen Höhe des Ruhmes und Glückes. Als Herzog Georg im Jahre 1489 eine Reise nach Italien unternahm, ward Kolberger als Statthalter aufgestellt. Im Jahre 1491 erwarb er sich bei Altötting das Bauerngut Kolberg, von wo seine Ahnen ausgegangen, und baute dort ein Schloß, wozu ihm alsbald vom Herzog noch das benachbarte Gericht und Schloß Mermosen auf Lebenszeit verliehen wurde.[1] Auch Kaiser Friedrich III. wußte den verdienten Mann zu ehren, indem er ihn im Jahre 1492 als Grafen von Neukolberg in den Reichsgrafenstand erhob. Unermüdet war der Kanzler bestrebt, das Wohl seines Herrn und jenes der bayrischen Lande zu fördern, aber bei der Bequemlichkeit und den sonstigen ungünstigen Eigenschaften, die bei Herzog Georg mit den Jahren immer mehr hervortraten, hatte Kolberger oft einen gar schweren Stand, und mehr als einmal durchkreuzte der kurzsichtige Fürst die doch zu Bayerns Vorteil geführte kluge und umsichtige Politik des Kanzlers. So standen die Dinge, als Kolberger mit einem Male — am 27. März 1502 — auf Befehl des Herzogs verhaftet wurde, um nun lange Jahre hindurch von Kerker zu Kerker geschleppt zu werden. Verleumdungen aller Art schleuderte man gegen den treuen Diener, ja selbst des Mordversuches an seinem Herrn suchte man ihn zu beschuldigen. Ursache dieser Verhaftung und Behandlung Kolbergers war jedoch Georgs Verdacht, es sei das ungerechte Testament, welches er zu Gunsten seines pfälzischen Schwiegersohnes heimlich niedergelegt hatte, durch den Kanzler an Herzog Albrecht von Bayern-München verraten worden. Diese

[1] Das Schloß Kolberg gelangte im Jahre 1507 an einen Zweig des Nürnberger Patriziergeschlechtes Löffelholz, der sich nun nach Kolberg nannte. —

Beschuldigung zu widerlegen, schrieb Kolberger im Jahre 1517 in seinem Gefängnisse zu Neuburg a. D. eine äußerst interessante Verteidigungsschrift, aus der hervorgeht, daß er dem Herzoge von dem Erlasse des besagten Testamentes, welches nach des Kanzlers Ansicht einen Krieg herbeiführen mußte, entschieden abgeraten; als aber Georg dennoch mit andern Beratern das verhängnisvolle Aktenstück festgestellt, sich nach allen Seiten, somit auch gegen die Münchener Herren, schweigsam verhalten habe. Wohl infolge dieser klaren Verteidigungsschrift wurde endlich — am 16. April 1519 — Kolberger von der pfalz-neuburgischen Regierung seiner Kerkerhaft entlassen, unter der Bedingung, „daß er kein Geheimnis des sel. Herzog Georgs ausreden, demselben nit übel nachreden, und sich aus Neuburg entfernen wolle“. Als ein Greis von 75 Jahren, jeglichen Besitzes bar, fand Kolberger die Freiheit wieder. Eine erhaltene Notiz weiß über ihn zu melden, daß er in bitterster Armut gestorben sei, Zeit und Ort seines Todes aber ist bis heute unbekannt geblieben. [Hormayers ‚Taschenbuch‘ Jahrg. 1830, S. 120 — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XI, S. 187. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns‘, Bd. III, S. 577.]

Georg Kolberger, Bischof. Sohn des Schullehrers Paul Kolberger zu Altötting und Bruder des bayrischen Kanzlers Wolfgang v. Kolberger, erhielt Georg seine Bildung zu Salzburg und wirkte längere Zeit als Pfarrer und Dechant zu Eggenfelden. Ob seiner hervorragenden Eigenschaften wurde er im Jahre 1490 zum Bischof von Gurk ernannt und bestätigt, konnte jedoch das hohe Amt nicht mehr antreten, da er alsbald zu Eggenfelden aus dem Leben schied. — Ein dritter Sohn des Lehrers P. Kolberger, **Johannes**, wurde ebenfalls Priester und starb im Jahre 1500 als Pfarrer zu Burgkirchen a. d. Alz. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XI, S. 187 ff. — Wetzer und Welte, ‚Lexikon‘, Bd. IX, S. 768.]

Georg Sächsel, Buchdrucker. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Sohn eines angesehenen Sudherrn und Bürgers zu Reichenhall geboren, widmete sich Sächsel dem geistlichen Stande und erlernte außerdem die damals in ihrer ersten Entwicklung begriffene Buchdruckerkunst. Mit

entsprechenden Kenntnissen ausgerüstet, begab er sich um das Jahr 1470 nach Rom und errichtete dort in Verbindung mit einem andern bayrischen Kleriker, Bartholomäus Golsch von Hohenwart a. d. Paar, eine der ersteren Buchdruckereien, aus welcher u. a. im Jahre 1474 ein ‚Ammianus Marcellinus‘ und später ‚Domitii Calderini Commentarii in Ibyn Ovidii‘ hervorgingen. [‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising‘, Bd. II, S. 729. — Kobolt, ‚Nachträge‘ S. 112.]

Wigileus Fröschl, Bischof. Sohn des angesehenen Besitzers von Marzoll und Sudherrn zu Reichenhall, Ludwig Fröschl, wurde Wigileus um das Jahr 1445 geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Pfarrer zu Piesendorf im Pinzgau, dann Offizial und Domdechant zu Passau und am 14. Januar 1500 durch einstimmige Wahl des Domkapitels dortselbst Bischof. Als ein Mann von hervorragenden Eigenschaften und rühmlichen Geistesgaben, genoß Wigileus hohes Ansehen bei allen Zeitgenossen; ganz besonders schätzte ihn Kaiser Maximilian I., der ihn im Jahre 1507 zum Präsidenten der Reichskammer in Regensburg ernannte. Seinen Unterthanen ein milder und gütiger Fürst, war Fröschl mit Strenge auf Hebung der gesunkenen Kirchenzucht seines Klerus bedacht. Mit der Heimat behielt er insoferne stete Fühlung, als das väterliche Erbe, Schloß Marzoll, zeitlebens in seinem Besitze verblieb. Der edle Kirchenfürst starb am 6. November 1517.

Der Passauische Historiograph Bruschius, der dem Geschiedenen hohes Lob spendete, ehrte dessen Andenken außerdem durch lateinische Verse, die in deutscher Wiedergabe folgend lauten:

Groß durch geistige Kraft, sowie durch rechtlichen Wandel,
War Wigileus und groß war er als Redner und Rat.
Ernst und mildreich gegen die guten und ehrlichen Leute,
War sein Glauben ein Hort allen Gelehrten zugleich.
Er, der die Stadt von Passau beherrschte mit leuchtender Weisheit,
Stützte den Kaiser, und oft hat er geholfen dem Reich. —

Wenn nicht ein Bruder, so doch ein naher Verwandter des Bischofs ist Ludwig Fröschl von Marzoll, welcher um das Jahr 1526 als Dombaumeister zu Passau sich verzeichnet findet. Der gleichen Familie zugehörig ist höchst wahrscheinlich auch

P. Maurus Fröschl, welcher vom Jahre 1633—1653 unter den schwierigsten Verhältnissen dem Benediktinerstifte St. Veit bei Neumarkt in rühmlichster Weise als Abt vorgestanden hat. [S. ‚Sulzbacher Kalender f. kathol. Christen‘, Jahrg. 1882, S. 49.] — Die Familie Fröschl nahm ein trübes Ende. Der letzte des Geschlechts, Joseph Fröschl, vergeudete in alchemistischen Versuchen riesige Summen, als er dann gar wegen Meuterei und Majestätsverbrechen angeklagt wurde, suchte er sein Heil in der Flucht. Die sehr herabgekommenen Güter Marzoll und Karlstein fielen der Gant oder Sequestrierung anheim. [Buchinger, ‚Geschichte d. Fürstbistums Passau‘, Bd. II, S. 211. — ‚Parnassus Boicus‘, Bd. IV, S. 273. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIII, Heft 2, Bd. XLVII, S. 193.]

Dr. Andreas Irnberger, Propst. Als der Sohn eines angesehenen, vermöglichen Bürgers zu Traunstein erhielt Irnberger eine vorzügliche Ausbildung und als gefeierter Doktor der Theologie später auch eine höchst ansehnliche Zahl einträglicher Pfründen. Außer dem von seinem Vater im Jahre 1470 bei St. Oswald in Traunstein gestifteten Benefizium hatte Andreas um dieselbe Zeit die Pfarre Engelsberg, später noch die Pfarreien Feichten, Teisendorf und Bachendorf inne, welche er sämtlich vikarieren ließ. Irnberger selbst hielt sich lange in Rom auf, wo er seine Studien abgeschlossen, und bekleidete dort u. a. die Stelle eines Sekretärs bei dem Kardinal Oliverius. Ein Ablaßbrief der Kirche Salmdorf (Pfarrei Ottendichl) bei München ist von Irnberger ausgefertigt. Als er später in die Heimat kehrte, erlangte er ein Kanonikat zu Augsburg sowie die Würde eines Propstes von St. Veit zu Freising. Irnberger starb am 20. Dezember 1507 zu Augsburg. Im dortigen Domkreuzgange befindet sich sein kunstvoll gearbeitetes Grabmal, welches ihn, von seinen heiligen Patronen umgeben, betend zu Füßen des Gekreuzigten vorführt. Die darunter angebrachten lateinischen Verse lauten in deutscher Uebersetzung:

Das für die Welt erloschene Leben des klugen Andreas
 Irenberger im Bild wiedergegeben du siehst
Traunstein hat ihn geboren, doch hat die erhabene Roma
 Ihn in der Rota Palast, Recht und Gesetze gelehrt.

Augsburg nahm ihn dahin sein Boden bedeckt die Gebeine
Aber sein leuchtender Geist schwebte zum Aether empor

Eine gediegene Abbildung des Zirnberg'schen Grabmales findet sich im ‚10 Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen'. [Khamm, ‚Hierarch. Aug', Bd. II, 9. Kap. S. 158 — ‚Oberbayrisches Archiv', Bd XIV, S 250, Bd XXI, S 140 — ‚Statist Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising', Bd II, S. 679, Bd. III, S. 365 — ‚Erzähler', Unterhaltungsblatt d. ‚Traunsteiner Nachrichten', Nr 45, Jahrg 1894.]

Joseph Grunbeck, Magister. Um das Jahr 1473 zu Burghausen geboren, wurde der Genannte Priester und Magister der freien Künste, später auch Doktor Unstetes Herumtreiben und Hang zum Abenteuerlichen spielen in Grünbecks Leben die Hauptrolle Im Jahre 1495 durchreiste er Italien, dann Ungarn und Polen, lehrte schließlich einige Zeit Latein am Gymnasium zu Ingolstadt In Augsburg ließ er eine (quacksalberische) medizinische Schrift erscheinen, welche Kobolt in seinem ‚Lexikon' S 292 verzeichnet hat Außerdem dichtete Grünbeck Komödien und erreichte hierdurch das Glück, daß Kaiser Maximilian I, welcher der Aufführung eines solchen Stückes am 26. November 1497 beiwohnte, ihn in seine Dienste nahm und ihn im Jahre 1498 zu Freiburg durch einen Vertreter sogar mit der Lorbeerkrone und dem Dichterephen schmücken ließ Als Geheimschreiber hatte nun Grünbeck den hohen Herrn auf vielen Reisen zu begleiten Ausschweifendes Leben machte den also Ausgezeichneten im Jahre 1501 zu Augsburg erkranken, er verlor die Gunst des Hofes, verfiel darauf in harte Not, aus der ihn schließlich die Milde des Kaisers wieder befreite, indem er eine bei Steyer gelegene Mühle zum Geschenke bekam Grünbeck scheint diesen Besitz nicht lange behauptet zu haben, er griff wieder zum Wanderstabe und ließ sich an verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz als Lehrer verwenden, um vom Jahre 1520 an völliger Verschollenheit anheimzufallen. Grünbeck gefiel sich besonders in ängstigenden, geheimnisvollen Zukunftsbildern, in verschiedenen prophetischen Ankündigungen und schrieb daher allerlei „Prognostika". Sein Hauptwerk, das ‚Speculum naturalis, coelestis et propheticae visionis' („Spiegel der natürlichen,

himmlischen und prophetischen Sehungen“, 1506 mit Holzschnitten in Nürnberg erschienen), in welchem aus Gestirnen und Meteoren, aus Mißgeburten und seltsamen Begebenheiten mit geschmacklosem Wortschwall alle erdenklichen Uebel und der Umsturz der ganzen Gesellschaftsordnung prophezeit worden, muß unter den Zeitgenossen manche Verwirrung angerichtet haben, da dasselbe später vom Konzil zu Trient auf den Index gesetzt wurde. Als wertvoll ist von Gründecks Leistungen zunächst nur seine ‚Historia Friderici III. et Maximiliani I.‘ zu bezeichnen, obgleich auch in dieser Arbeit die unverläßige Natur des abenteuernden Verfassers hin und wieder sich bemerkbar zu machen weiß. [‚Allgem. Deutsche Biographie‘, Bd. X, S. 56. — Jörg, ‚Deutschland in d. Revolutionsperiode‘, S. 92. — Janssen, ‚Gesch. d. deutschen Volkes‘, Bd. I, S. 125, 243, und 554. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns‘, Bd. III, S. 879.]

Ludwig Ebner, Bischof. Ebner, der nach einer Mitteilung Aventins zu Wasserburg das Licht der Welt erblickte, war zu St. Zeno in den Orden der Augustiner getreten und erhielt, noch in jüngern Jahren stehend, dortselbst die Propstwürde. Seine hervorragenden Eigenschaften — Ebner war Doktor der Theologie und des geistlichen Rechtes — gewannen die Aufmerksamkeit der Fürstbischöfe von Salzburg und ließen ihn im Jahre 1495 den Bischofsstuhl von Chiemsee besteigen. In solcher Stellung weihte er um Ostern des Jahres 1496 den berühmten Leonhard von Keutschach zum Erzbischof von Salzburg und vollzog als Vertreter dieses Kirchenfürsten unter andern kirchlichen Funktionen am 12. Mai 1501 auch die Konsekration der umgebauten St. Oswaldkirche zu Traunstein. Die Neigung für zurückgezogenes Leben war in Ebner so mächtig, daß er bereits im Jahre 1502 seine hohe Würde freiwillig niederlegte, einige Zeit in das Stift St. Zeno sich wieder zurückzog, dann aber, dem Wunsche Kaiser Maximilian I. folgend, nach Wien übersiedelte, wo er bis zu seinem am 4. Dezember 1516 erfolgten Tode neben dem Amte eines Propstes von St. Dorothea auch das eines kaiserlichen geheimen Rates bekleidete. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIX, S. 151. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 222. — ‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising‘, Bd. II, S. 731.]

Adam von Torring, Statthalter. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem Schlosse Stein geboren, zeigte Adam besondere Vorliebe für den Waffendienst. Der Landshuter Erbfolgekrieg gab ihm ganz außerordentliche Gelegenheit, seine militärischen Talente zur vollsten Entfaltung zu bringen. — Von Herzog Georg dem Reichen mit Gunst und Vertrauen stets beschenkt, ward Adam auch jenen Rittern beigezogen, welche des Herzogs letztes Testament, worin er seinen Schwiegersohn zum Erben seiner Lande setzte, zu unterschreiben hatten. Da an eine ungehinderte Durchführung des herzoglichen Willens nicht zu denken war, so ließ es Adam von Torring nicht an Umsicht fehlen, dem erwarteten Widerstand zu begegnen. Mit großer Gewandtheit bemächtigte er sich an der Spitze einer kühnen Reiterschar der wichtigen Stadt Burghausen, welche die herzoglich niederbayrische Schatzkammer verwahrte. Mit dem Hauptmanne Georg Wiesbeck zog er zahlreiche Truppen zusammen, mittels deren er viele Ortschaften gegen den anziehenden Herzog Albrecht von Bayern-München zu behaupten verstand. Unter andern Städten besetzte Adam auch Traunstein, als er dieses aber beim Anzug des Kaiser Maximilian I. zu räumen gezwungen war, schloß er sich in seine Felsenburg Stein ein und trotzte dort in höhnender Haltung der erfolglosen Belagerung des Kaisers. Am 19. November 1504 nahm er Traunstein abermals, versuchte bald darauf auch Reichenhall den Oberbayrischen zu entreißen, mußte hier jedoch unverrichteterdinge wieder den Rückzug antreten. Als der Krieg zu Ende, sandte Pfalzgraf Friedrich den streitbaren Torringer am 22. Oktober 1505 als seinen Vertreter zu den Unterhandlungen mit den kaiserlichen Kommissären. Nachdem der Friede geschlossen, wollte Adam in den Landen des Herzogs Albrecht, gegen den er so heftig und mannhaft gekämpft, nicht länger mehr verweilen. Er überließ seinem Bruder Seyfried vollends die heimatliche Burg und siedelte nach Neuburg, dem jungen Fürstentume, über, wo er durch mehrere Jahre als Statthalter des Pfalzgrafen Otto Heinrich die Verwaltung führte. Adam schloß sein bewegtes, thätiges Leben im Oktober des Jahres 1529. Seine Leiche fand die Heimat wieder, sie wurde nach Baumburg gebracht und in der Ahnengruft feierlich bestattet. [„Oberbayrisches

Archiv', Bd. II, S. 127, Bd. III — Würdinger, ‚Kriegsgeschichte', Bd. II.]

Johann Herzheimer, Ritter. Das edle Geschlecht der Herzheimer, welches urkundlich zuerst um 1125 an der Alz begütert erscheint, hat unter seinen Gliedern manch hervorragenden Mann aufzuweisen. Als ein wackerer Rittersmann erwies sich zunächst Georg Herzheimer, der an Seite des Herzogs Ludwig von Niederbayern ruhmreich in der Schlacht bei Giengen (19. Juli 1462) mitkämpfte, seine alten Tage zu Trostberg verlebte und in dortiger Gruft seiner Ahnen am 4. April 1480 ewige Ruhe fand. Sehr bedeutend ist des Genannten Sohn, Ritter Johann Herzheimer. Dieser, geboren im Jahre 1466, erhielt eine äußerst sorgfältige Erziehung, kam als elfjähriger Knabe an die Universität Wien, studierte dort Logik und Metaphysik, begab sich von da auf Weisung seines Vaters nach Landshut, um im herzoglichen „Hurnoschhaus" unter Leitung des Bruders seiner Mutter, Gentiftor Pfäffinger, dem Hofmeister Herzog Ludwigs, in ritterlichen Uebungen zu erstarken. Im Jahre 1479 suchte der geweckte Jüngling Kriegsdienste bei dem König von Böhmen und Ungarn. Kurze Zeit in der Heimat, um nach dem Tode des Vaters das Erbe in Besitz zu nehmen und die Angelegenheiten des Hauses zu ordnen, begab sich Johann im Jahre 1486 nach Oesterreich, um Waffendienst bei Herzog Sigmund gegen die Republik Venedig zu nehmen, wobei er sich besonders bei der Belagerung von Roveredo rühmlichst hervortut. Herzog Georg der Reiche von Niederbayern wußte den wackern Helden an sich zu ziehen; im Gefolge dieses Fürsten zog er gegen den schwäbischen Bund und nach Beendigung des Zwistes im Jahre 1490 nach Ungarn, wo er an der Belagerung von Stuhlweißenburg rühmlichen Anteil nahm. Kaiser Maximilian I. lernte Herzheimers Tapferkeit im Kriege gegen die Türken schätzen; nach einem Siege über die Feinde der Christenheit erhielt er vom Kaiser eigenhändig den Ritterschlag. Um das Jahr 1493 kehrte der angesehene Mann in seine Heimat zurück, um nun zunächst der Bewirtschaftung seiner Besitzungen zu leben. Als hervorragender Wohltäter erwies er sich hier besonders dem Markte Trostberg, indem er u. a. die im Jahre

1498 vollführte Vergrößerung der Pfarrkirche zumeist aus seinem Säckel bestritt. In den Wirren des Landshuter Erbfolgekrieges, die sich auch zwischen Inn und Salzach sehr fühlbar machten, befestigte er auf Wunsch seiner Base, der Aebtissin Ursula Pfäffinger, die Fraueninsel im Chiemsee mit Pallisaden und Feldschlangen und machte dieselbe zu einem Refugium für die vielen Flüchtlinge der ganzen Umgebung. Um das Jahr 1521 baute Johann das Schloß seiner Väter (Herzheim, zwischen Trostberg und Kienberg gelegen) von Grund aus neu; ein Freund von monumentalen Denksteinen, ließ er dort sein in Relief gearbeitetes Bildnis an der Außenseite der Schlosses anbringen. Johann starb im Jahre 1532. Im Schlosse Salmanskirchen (bei Ampfing), welches beim Aussterben der Pfäffinger durch Erbschaft an die Herzheimer gelangt war, fand der edle Ritter seine letzte Ruhestätte. — Das Geschlecht der Herzheimer erlosch in seiner männlichen Linie im Jahre 1603. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VII, S. 200; Bd. XXXII, S. 331.]

P. **Franziskus**, Abt. Dem Benediktiner-Orden angehörig, wurde Franziskus im Jahre 1492 als Abt des Klosters Seeon erwählt. Mit Vorliebe soll er sich in seinen freien Stunden mit Bildhauerei beschäftigt haben. Der Grabstein, welcher in der Vorhalle der Kirche zu Seeon sein Andenken bewahrt, wird als Werk seiner Hand bezeichnet. Dieses interessante Denkmal zeigt in guter Arbeit als Reliefbild Maria, wie sie die Leiche Jesu im Schoße hält, zur Seite kniet in betender Haltung Abt Franziskus, der im Jahre 1521 am Heilig-Drei-Königsfeste aus dem Leben schied. [K. Siegert, ‚Gesch. v. Seeon‘.]

Georg Steinbrecher, Maurermeister. Als ein tüchtiger, zumeist im Alzgebiet thätiger Meister, baute Steinbrecher u. a. die große gotische Kirche zu Feichten, welche im Jahre 1502 begonnen, im Jahre 1513 vollendet wurde. Während der Bauzeit betrug des Meisters Taglohn 26 Pfennige. Steinbrecher starb am 3. Mai 1521 und fand im Gottesacker zu Feichten seine Ruhestätte. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIV, S. 231.]

Wilhelm Reinhold, Maler. Der Genannte lebte zu Mühldorf und schuf nach Meinung Sighharts (siehe ‚Geschichte der bild. Künste', S. 571) u. a. auch die Flügelgemälde der Seitenaltäre in der Kirche zu Altenmühldorf. Der bedeutende Meister starb im Jahre 1521, wie der erhaltene, wappengeschmückte Grabstein es bekundet.

Johann Pfeffinger, protestantischer Prediger. Am 27. Dezember 1493 zu Wasserburg geboren, studierte der Genannte Theologie und lebte hierauf einige Zeit als Priester zu Passau. Als M. Luther zu Wittenberg mit seinen Neuerungen auftrat, schloß sich Pfeffinger denselben mit allem Eifer an, er verließ die Heimat, waltete kurze Zeit an einigen kleinern Orten als Pfarrer und kam im Jahre 1539 als der erste lutherische Superintendent nach Leipzig. Er erhielt hier einen Ruf nach Breslau, konnte diesem jedoch nicht folgen, da ihn Kurfürst Moriz und der Rat von Leipzig festzuhalten wußten. Pfeffinger war Mitarbeiter an den (katholischen Gebräuchen zuneigenden) Bestimmungen des ‚Leipziger Interims' vom Jahre 1549, welches in die Wirren der protestantischen Gruppen Klärung bringen sollte, diesem Zwecke jedoch nicht zu entsprechen vermochte. Außerdem eine ansehnliche Zahl meist polemischer Schriften gegen die römische Kirche erlassend, starb Pfeffinger im Alter von 80 Jahren, am 1. Januar 1573. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 512.]

Hans von Schaumburg, herzoglicher Pfleger. Der Genannte wurde um das Jahr 1500 in oder bei Traunstein geboren. Dessen Vater, der edle und feste Stephan von Schaumburg, kaufte im Jahre 1513 von der Stadt Traunstein das sogenannte Henpplanwesen (Gerent), welches an der Nordseite des Stadtberges an der Umfassungsmauer gelegen. An Stelle dieses Gütchens baute im Jahre 1548 Hans von Schaumburg das Schloß Neugerent, das bis zum Jahre 1704 Bestand hatte. Auch das Bad Adelholzen, welches vordem im Besitze des salzburgischen Domkapitels sich befunden, brachte er durch Kauf an sich. Hans, welcher sich als höchst tüchtiger Mann erzeigte, wurde auch als herzoglicher Pfleger zu Traunstein angestellt. Wohl der hervorragendste seines Ge-

schlechtes — die Enkel hatten vielfache Konflikte mit dem Rat der Stadt — starb er im April des Jahres 1570 und wurde in Haslach bestattet — Auch der letzte des Schamnburg'schen Stammes, Christoph Martin (gestorben 1650), liegt zu Haslach begraben — Als die ursprüngliche Heimat des Schaumburgschen Edelgeschlechtes dürfte Franken anzusehen sein. [‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd XIV, S. 214, Bd XXVII, 1 Heft]

Hans Jordan Herzheimer, Ritter. Sohn des edlen Ritters Johann Herzheimer (siehe S 44), wurde Jordan am 25 Juni 1503 auf dem Schlosse Herzheim bei Trostberg geboren. Mit der von seinem Vater ererbten Lernbegierde oblag er den Wissenschaften, kam in jungen Jahren an die Universität nach Wittenberg, wo er unter M Luthers Leitung Latein, Griechisch und Hebräisch betrieb. Den religiösen Anschauungen und Sätzen des Lehrers eifrig zugethan, ward Jordan, als er später das väterliche Erbe übernahm, unausgesetzt bemüht, im Gebiete der Schlösser Herzheim und Salmanskirchen (letzteres bei Ampfing) die Lehren Luthers zu verbreiten Darob in arge Konflikte mit dem Landesherrn Herzog Albert V. kommend, suchte Herzheimer vor der Regierung in Landshut seine religiose Haltung mit starken Ausfällen gegen die römische Kirche zu rechtfertigen. Schließlich mußte er sich aber in seinem Eifer mäßigen, blieb jedoch für seine Person ein treuer Anhänger der Augsburgischen Konfession. Er starb am 30 Oktober 1573 Auch Jordans Sohn, Ritter Kuno, welcher als letzter des Herzheimer'schen Stammes, der zu Herzheim und Salmanskirchen seßhaft, am 31 Januar 1603 starb, war dem gleichen religiösen Bekenntnis ergeben geblieben [‚Oberbayr Archiv‘, Bd VII, Bd XXXII]

Christian Gruber, Bildhauer. Wenn auch Geburts- und Sterbejahr dieses Meisters nicht bestimmbar, so ist dagegen sicher, daß er in Trostberg seinen Wohnsitz hatte und dort im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts seine Thätigkeit entfaltete. Für das Geschlecht der Herzheimer schuf er mehrere bedeutende Denksteine, vor allem das große Reliefbild des Ritters Hans III., welches das in der Nähe Trostbergs sich befindliche Stammschloß der Herzheimer zu schmücken hatte

Diesen Leistungen nach erwies sich Gruber als ein höchst tüchtiger, achtbarer Künstler. [‚Oberbayr Archiv‘, Bd VII]

Wolfgang Hunger, Rechtsgelehrter. Hunger wurde zu Kolbing bei Wasserburg im Jahre 1507 geboren, studierte zu Ingolstadt die Rechtswissenschaft, machte hierauf eine Reise nach Frankreich und holte sich dort im Jahre 1539 die Doktorwürde. Nach seiner Zurückkunft im Jahre 1540 wurde er an der Universität Ingolstadt als ordentlicher Lehrer der Institutionen angestellt. Im Jahre 1548 berief ihn Kaiser Karl V. als Kammergerichts-Assessor nach Speyer. Nachdem er in dieser Stelle drei Jahre ehrenvoll gewirkt, wurde er fürstbischöflicher Kanzler zu Freising. In dieser Eigenschaft ging Hunger im Jahre 1555 zum Reichstage nach Augsburg, wo er durch kaiserliche Huld in den Adelsstand erhoben wurde. Er genoß die erhaltene Auszeichnung nur kurz, da ihn noch im genannten Jahre — 26 Juli — der Tod ereilte. Seine irdische Hülle wurde im Domkreuzgang zu Freising bestattet. Hunger hat sich auch als vielseitiger Schriftsteller verdient gemacht. Einer seiner Verehrer widmete dem in den besten Jahren dahingegangenen Gelehrten folgendes Distichon

Doctor eras vivens Jurisque, Hungere, peritus,
Nunc cinis es, virtus ast pia non cecidit.

(„Einst im Leben warst du des Rechts erfahrener Lehrer.
Nun bist du Asche, doch lebt ewig dein rechtlicher Sinn.“)

Hunger hinterließ eine trauernde Witwe mit zehn Kindern, einer seiner Söhne, Albrecht († 11. Februar 1603), wurde Doktor der Theologie und Professor an der Universität Ingolstadt. — Ein Bruder Wolfgangs dürfte P. Heinrich Hunger sein, der von 1549—1569 dem Kloster Seeon rühmlich als Abt vorgestanden hat. [Kolbalt, ‚Lexikon‘, S. 353, und Gandershofer, S. 348. — ‚Zeitschrift für Bayern‘, 1817, Bd IV, S. 254. — Schmid, ‚Gesch. d. Georgianums in München‘, S. 42. — Prantl, ‚Gesch. d. Universität München‘, Bd II, S. 488. — ‚Allgem. Deutsche Biographie‘, Bd III, S. 414.]

Pankraz von Freiberg, Hofmarschall. Als Enkel des bereits erwähnten Ritters Christoph von Freiberg erblickte

auf dem Schlosse Hohenaschau Pankraz am „Erichtag vor Andrea“ 1508 das Licht der Welt. Von seinem Vater Onofri frühe für den Waffendienst eingeschult, nahm der junge Pankraz im Gefolge Kaspars von Frundsberg an verschiedenen Heerzügen nach Italien und Frankreich rühmlichen Anteil. Bei solcher Gelegenheit erhielt er von Kaiser Karl V. das Recht, neben dem Freiberg'schen auch das Aschauer'sche Wappen zu führen und mit rotem Wachs siegeln zu dürfen. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm Pankraz noch bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1535 die Bewirtschaftung der ausgedehnten Besitzungen von Hohenaschau, wobei er eine außerordentliche Gewandtheit und Umsicht an den Tag zu legen verstand. — Schon frühe hatte das Geschlecht der Freiberg den Bergbau auf Eisen im Chiemgau als herzogliches Lehen inne gehabt, durch Bruderzwist war die Begünstigung jedoch wieder verscherzt worden; erst Pankraz wußte sich dieses Lehen im Jahre 1546 neuerdings zu erwerben und der Bau auf Eisen wurde im Gebiet der Kampe alsbald eifrig wieder ins Werk gesetzt. Im Jahre 1552 erwarb Pankraz von Herzog Albrecht V. auch die Erzgruben am Feer- und Kressenberg (südlich von Teisendorf) mit dem dazu gehörigen Schmelzwerk, welches sich an der Roten Traun, nahe der heutigen Ortschaft Hammer, befand. War vordem Ausbeute und Betrieb des Bergwerkes unter den herzoglichen Bediensteten völlig ungenügend und unbefriedigend gewesen, so wußte des neuen Bergherrns Eifer und Geschick in Balde leidlichere Erfolge zu verzeichnen. Als der große Holzverbrauch im Schmelzwerke zu Hammer die Salinenverwaltung Reichenhall zur Einsprache veranlaßte, verstand sich Pankraz zu einer Transferierung des Hochofens in eine entlegenere holzreiche Gegend. Am Fuße des Hochfelln bei Bergen (heute Maxhütte) wurden in den Jahren 1561—1567 die neuen Werke errichtet und sofort in regen Gang gebracht. — Schon nach kurzer Zeit seines Wirkens erfreute sich der thätige Burgherr von Hohenaschau eines hohen Ansehens bei hoch und nieder. Seine Wirtschaftskenntnisse und -erfolge hatten es ihm möglich gemacht, im Jahre 1540 die Herrschaft Wildenwart mit Aschau — dem sie in frühern Zeiten zugehört hatte — wieder zu vereinen. Herzog Albrecht V. von Bayern ließ es für Pankraz nicht an mannig-

fachen Anerkennungen fehlen, schon im Jahre 1546 ward ihm die Pflegerwürde für Aibling verliehen, später wurde er Kammerrat und sogar herzoglicher Hofmarschall. Als Pankraz, der für Neuerungen immer empfänglich sich zeigte, mit allem Eifer der durch Luther hervorgerufenen religiösen Bewegung sich anschloß, kamen für ihn mitunter schlimme Tage und der Stern des regsamen Burgherrn von Hohenaschau begann rasch zu bleichen. Seine Stellung bei Hofe brachte ihn in mancherlei Schwierigkeiten; er mußte schließlich seine sämtlichen Aemter und Würden niederlegen. Als Pankraz, der immer leidenschaftlicher für die Reformation eintrat, auch an der gegen den eigenen Landesherrn gerichteten sogenannten Ortenburger Verschwörung teilgenommen hatte, wurde er auf einem Ritte, den er von Aschau nach München unternommen, um sich dort zu verteidigen, sogar gefänglich eingezogen. Erst als er sich verpflichtet, unbeschadet seiner Gewissensfreiheit, nichts gegen die katholische Kirchenlehre zu unternehmen, wurde er aus der Hauptstadt entlassen. Verdüsterten Gemütes, dem öffentlichen Leben völlig ferne, lebte Pankraz nun auf Hohenaschau und starb dort, von Krankheit viel geplagt, am 14. Dezember 1565. [Lori, ‚Bayer. Bergrecht'. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXVII, S. 220; Bd. II, S. 234; Bd. XLV, S. 40. — ‚Janssen', Bd. IV, S. 427. — H. Peetz, ‚Volkswissenschaftl. Studien'. — K. Preger, ‚Pankraz von Freiberg' (‚Schriften des Vereins für Reformations-Geschichte', 1893).]

Ortolf Fuchsberger, Jurist. Gebürtig von Tittmoning, wendete sich Fuchsberger zur Jurisprudenz und erwarb sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Rechtsgelehrter einen angesehenen Namen. Um das Jahr 1530 Hofrichter zu Mondsee, ward er später Stadtrat zu Passau. Er schrieb die erste deutsche Logik — eigentlich Dialektik — und gab überdies mehrere Werke über das römische Recht in den Druck. Im Jahr 1541 erschien zu Ingolstadt ein größeres Werk, mit dem Titel ‚Justinianischer Instituten wahrhafte Dollmetschung durch Orth. Fuchsberger von Dittmaning'. Auch gegen die Wiedertaufer ließ er zu Landshut (1528) ein kleines Schriftchen erscheinen. Der gelehrte Jurist, der mit dem edlen Chiemsee-Bischof, B. Pürstinger, enge befreundet war, schied um das

Jahr 1545 aus dem Leben. [Kobolt, ‚Gelehrten-Lexikon', S 242. — Zillner, ‚Salzb. Kulturgesch.', S. 173.]

Johann Gammersfelder, Dichter. Der Genannte lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bürger zu Burghausen. Er ist Dichter mehrerer geistlicher Lieder. Im Jahre 1542 erschien von ihm ein Buch: ‚Der Psalter Davids in Gesangsweise gestellt, daß sich die Psalmen alle fein und lieblich singen lassen.' Das originelle, in Nürnberg gedruckte Buch wurde von Andr. Osiander mit einer Vorrede versehen. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 249.]

Sebastian Reisacher, Professor. Gebürtig von Neuötting, studierte Reisacher zu Ingolstadt, wurde an der dortigen Universität im Jahre 1557 öffentlicher Lehrer der Philosophie, kam 1564 als Regierungsrat nach Burghausen, wo er im Jahre 1571 aus dem Leben schied. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 152.]

P. Benedikt Kiener, Abt. Aus Wasserburg gebürtig, nahm der Genannte am 6. Oktober 1563 zu Weihenstephan das Kleid des heiligen Benedikt, und wurde am 8. Juni 1579 dort zum Abte erwählt. Ein für die Interessen seines Klosters unablässig sorgender, humaner Mann, geriet er einige Zeit in die Ungnade seines Landesherrn, Herzogs Wilhelm V., der sich mit dem Plane trug, zu Gunsten der neu errichteten Jesuitenkollegien zu München und Ingolstadt einigen Benediktinerstiften das Einkommen zu schmälern oder sie völlig aufzuheben. Mit Hilfe des Bischofs Ernst von Freising und Köln, eines Bruders Herzogs Wilhelm, gelang es, das den Benediktinern drohende Verhängnis abzuwenden, aber dem Abte Benedikt, der nach dieser Hilfe sich umgesehen, erwuchs dadurch persönlich manch bitteres Ungemach. Der achtbare Prälat, welcher am 5. Dezember 1599 starb, hinterließ als schriftstellerische Arbeiten zwei Quartbände ‚Sonn- und Festtagspredigten' und ein Duodezbändchen ‚Sermones de tempore' vom Jahre 1557. — Kieners Eltern verlebten ihre letzten Jahre in der Nähe ihres Sohnes zu Weihenstephan und fanden dort ihr Grab, der Vater, Gottfried Kiener, starb im Jahre 1585, die Mutter (Anna) 1590. [Deutinger, ‚Beiträge', Bd. VI, S. 125 ff.]

Adam Gumpelzhaimer, Musiker. Gumpelzhaimer wurde im Jahre 1559 zu Trostberg geboren. Der strenge Vater jagte den Knaben aus dem Hause, weil dieser mittels einer Armbrust des Nachbarn Fenster eingeschossen hatte. Der Großvater nahm sich des verstoßenen Jungen an und ließ ihn zu Oetting, dann in Augsburg im St. Ulrichskloster erziehen. Ob seiner musikalischen Anlagen ward Adam später nach München geschickt, wo der berühmte Orlando di Lasso ihn unterrichtete. Der Schüler machte dem Meister Ehre. Gumpelzhaimer wurde herzoglich württembergischer Hofmusikus und im Jahre 1581 Kantor an der St. Annakirche in Augsburg, wo er mehrere Werke herausgab und mit Motetten, die von 24 Sängern auf öffentlichen Straßen aufgeführt wurden, die musikliebenden Augsburger erfreute. Besonders geschätzt wurde ein ‚Compendium Musices‘, welches viele Auflagen erlebte. Gumpelzhaimer, der im Jahre 1630 zu Augsburg starb, wird zu den besten Komponisten seiner Zeit gezählt. [Kobolt, ‚Lexikon‘, S. 296. — Von Stetten, ‚Kunstgeschichte Augsburgs‘, S. 537. — ‚Allgem. deutsche Biographie‘, Bd. X, S. 119.]

Hans Schirmbeck, Maler. Im Jahre 1561 geboren, übte Schirmbeck seine Kunst zu Rosenheim. Um das Jahr 1607 fertigte er mehrere Gemälde, das Leben des heiligen Martinus darstellend, für ein großartiges Renaissancegrabmal, welches dem angesehenen Rosenheimer Bürger M. Papin, einem großen Wohltäter der dortigen Pfarrkirche, errichtet worden war. Leider ist das Werk vollständig zu Grunde gegangen. Ein interessantes Gemälde Schirmbecks, gemalt im Jahre 1618, „der siegreiche Kampf der katholischen Kirche gegen die Irrlehrer“, befindet sich z. Z. im Besitze der Familie Ruedorffer in Rosenheim. Daß der Meister angesehen und auch vermöglich gewesen, läßt sich dem militärischen Musterungsregister vom Jahre 1595 entnehmen, wo unter den Männern des ersten Viertels von Rosenheim sich verzeichnet findet: „Hans Schirmbeckh, 34 Jahr alt, ein Maler, hat eine schwarze Rüstung mit weißen Reifen sammt Armschienen und Fäustling, einen langen Spieß und eine Seitenwehr.“ Des Künstlers Todesjahr ist unbekannt. [Hefner, ‚Chronik von Rosenheim‘.]

Jakob von Haunsberg, Ritter. Um das Jahr 1410 baute sich ein Zweig des schon seit dem 9. Jahrhundert am rechten Salzachufer seßhaften Geschlechtes der Haunsberger unweit Teisendorf eine neue Heimstätte: die Burg Vachenlueg. Der Erbauer der Burg, Ritter Martin, welcher an den Türkenkriegen unter Kaiser Sigmund rühmlichen Anteil nahm und als salzburgischer Pfleger zu Raschenberg (Teisendorf) im Jahre 1433 das Zeitliche segnete, hatte eine Tochter, Agatha, die im Stifte Nonnberg zu Salzburg den Schleier genommen und im Jahre 1446 (3. September) zur Äbtissin erwählt wurde. Unter ihrer Regierung wurde die dortige Klosterkirche in gotischen Formen umgebaut und mit neuen Altären und wertvollen Glasgemälden versehen. Nach umsichtiger, rühmlicher Leitung des ehrwürdigen Stiftes starb Agatha am 22. Juni 1484. — Von den Haunsbergern auf Vachenlueg ist Ritter Jakob besonders erwähnenswert, da derselbe seine höhere Ausbildung in Florenz und Rom genoß und später als Verfasser eines Adelsbuches der Traumer und einer Haunsberger Chronik sich hervortat. Jakob hatte um das Jahr 1576 die Pflegerwürde zu Plain inne. — Der Stamm dieser Haunsberger, der im Jahre 1675 in den Reichsgrafenstand erhoben worden war, erlosch bereits 1699. Die Hofmark Vachenlueg gelangte später in den Besitz des Klosters Högelwörth, die alte Feste, von der nur noch wenige Mauern vorhanden, stürzte in ihren Hauptteilen im Jahre 1824 zusammen. [Deutinger, ‚Beiträge' (‚Geschichte von Högelwörth'), Bd. IV. — Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg', S. 65 ff. — Zillner, ‚Gesch. der Stadt Salzburg', Bd. II, S. 733.]

P. Paul Manezeder, Abt. Gebürtig aus Niederseeon, hatte Manezeder schon frühe Gelegenheit, im nahen Kloster Seeon gediegene Kenntnisse sich zu erwerben. Er trat in den Orden der Benediktiner, wurde alsbald Baccalaureus der freien Künste und ob seiner großen Geistesvorzüge im März des Jahres 1590 zum Abt des genannten Stiftes erwählt. Als das Muster eines edlen, ausgezeichneten Prälaten geltend, schied Manezeder am 16. Oktober des Jahres 1602 aus dem Leben. [Zimmermann, ‚Churbayer. geistl. Kalender', Bd. II.]

P. Benedikt Fischer, Abt. Geboren zu Pavolding bei Seeon, trat Fischer an letztgenanntem Orte in den Benediktiner-Orden und wurde nach dem Ableben des Abtes Manezeder im Jahre 1602 zu dessen Nachfolger erwählt. Fischer, der wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in hohem Ansehen stand, längere Zeit auch die Würde eines bayrischen Landstandes bekleidete, starb zu Seeon am 14. Mai 1609. [R. Siegert, ‚Seeon'.]

Abraham Eizinger, Priester. Gebürtig von Rosenheim, trat Eizinger in den Priesterstand, wurde Vikar in Oberaudorf und in den Jahren 1600—1617 Pfarrer zu Flintsbach. Er schrieb im Jahre 1579 ‚15 Leichenpredigten und Themate zu solchen aus dem Alten Testamente, aus lutherischem Text verbessert und vermehrt'. Das Manuskript besitzt die kgl. bayr. Staatsbibliothek (‚Cod. bav.', 4342).

Georg Gasteiger, Landmann. Der Genannte, dem die ‚Bavaria sancta' eine eigene Abhandlung gewidmet, wurde im Jahre 1561 in der Nähe des berühmten Wallfahrtsortes Altötting als Kind schlichter Bauersleute geboren. Nach dem Tode der Eltern bewirtschaftete er sein ererbtes Gütchen mit Fleiß und Umsicht und erwarb sich ob seiner überaus frommen und würdigen Lebensart Ansehen und Verehrung in weiten Kreisen. Gasteiger hatte eine ganz besondere Gabe, feindliche Parteien zu versöhnen, Uneinigkeit und Streitfälle zu schlichten; vielfach wurde er daher von seinen Nachbarn als Schiedsrichter angerufen, wobei es ihm an schönen Erfolgen niemals fehlte. Als der ausgezeichnete Mann im Jahre 1639 seine Ehehälfte durch den Tod verlor, übergab er das Anwesen seinem ältesten Sohne und lebte nun ausschließlich seinen Mitmenschen und den religiösen Uebungen. Man ehrte und kannte ihn allgemein unter dem schönen Namen „der Friedensmann". Im 90. Lebensjahre verlor Gasteiger das Augenlicht, unter der treuen Pflege seiner Kinder verlebte er jedoch noch volle acht Jahre in ungetrübter geistiger Klarheit und Frische. Im Jahre 1650 entschlief der fromme Bauersmann sanft und selig im Herrn. Die ganze Umgegend bezeigte dem edlen Verstorbenen große Verehrung, selbst das Haus, in dem er gewohnt hatte, wurde

zu einem Gegenstand frommer Aufmerksamkeit gemacht Bis in unsere Zeit herab erhielt sich im Gebiete von Altötting das Andenken an den seligen Georg Gasteiger [‚Bavaria sancta‘ (von Dr M Jocham), Bd II, S 461 — ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen‘, Jahrg. 1877, S. 36.]

P. Thomas Kern, Ordenspriester. Im Jahre 1570 zu Burghausen geboren, trat Kern im Jahre 1588 in den Jesuiten-Orden er wurde in demselben Coadjutor spiritualis und wirkte lange als ausgezeichneter, eifriger Prediger Sein Tod erfolgte zu Ingolstadt am 31. Januar 1633 Das lateinische Werk des berühmten Jesuiten Drexel ‚Zodiacus christianus‘ gab Kern im Jahre 1630 in deutscher Uebersetzung heraus [Kobalt, ‚Lexikon‘, S. 370.]

Ferdinand Donat Lindl, Kastner Als Sohn eines Zollners und Kastners zu Traunstein geboren, genoß der Genannte eine höchst gediegene Erziehung, und gelangte nach Ableben seines Vaters, Otto Heinrich Lindl, überdies in den Besitz ansehnlicher Güter In diesen zählte auch das Bad Adelholzen, welches aus den Händen der Herren von Schaumburg in jene der Lindl'schen Familie übergegangen war. Durch Heirat kam F Donat Lindl später noch zu der Besitzung Renneraag bei Sondermoning Als Kastner der Stadt Traunstein im Jahre 1633 aufgestellt, führte er außerdem den Titel eines kurkölnischen Rates Seine ansehnlichen Reisen, die er als Hofmeister eines jungen Herrn von Törring — mutmaßlich des Grafen Albert, spätern Bischofs von Regensburg — durch Frankreich und Italien machte, beschrieb er in ausführlicher Weise In einem ersten Teile gibt Lindl in treuherziger Sprache eine umfangreiche Beschreibung der Sehenswürdigkeiten Italiens Besonders ausführlich ist Rom behandelt. Dieser Abschnitt beruht auf einer im Jahre 1591 gemachten Reise des Autors, der auch die vorhandene Litteratur fleißig zu benützen verstand. Der zweite Teil, ‚Itinerarium Italicum‘ überschrieben, gibt die nähern Aufschlüsse der zweiten Reise, die 1595 begann und 1599 abschloß Längerer Aufenthalt — häufig mehrere Semester — ist in den italienischen Universitätsstädten hierbei genommen worden Das

gräflich Törring'sche Archiv soll noch im Besitze einer Handschrift dieser Reiseberichte sein. F. D. Lindl starb zu Traunstein am 3. Juni 1641. — Mit seinem Sohne Georg Sigmund, der durch einen Sturz vom Pferde im Jahre 1691 verunglückte, erlosch das Geschlecht. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. VIII, S. 388, Bd. XXVII, S. 21. — Oberauberg, ‚Reisen‘, Bd. V. — Zimmermann, ‚Kalender‘, Bd. I, S. 304.]

Albert von Törring, Bischof. Als Sprosse des auf Schloß Stein seßhaften Zweiges der Edlen von Törring erblickte Albert „am Montag nach Jakobi“ im Jahre 1574 das Licht der Welt. Vermutlich war der Einfluß seines Taufpaten, des angesehenen Propstes Stephan Tobelhaimer von Baumburg, mitwirkend gewesen, daß der junge Freiherr dem geistlichen Stande sich zuwandte. Nachdem dieser seine Studien zu Ingolstadt beendet, wurde er im Jahre 1594 Domherr zu Salzburg, später (1609) Scholastikus am Domstift zu Regensburg. Mit hohen Würden bereits bekleidet, empfing Albert die Priesterweihe und feierte am 19. Oktober 1610 zu Altötting sein erstes heiliges Meßopfer. Im Jahre 1613 wurde er auch Pfarrherr zu Palling, hatte diese einträgliche Pfründe jedoch alsbald wieder abzugeben, da er am 22. Oktober 1613 als Bischof auf den erledigten Stuhl von Regensburg erhoben wurde. Albert zeigte sich seines hohen Amtes in jeder Weise wert. Er erwies sich als ein warmer Freund der Klöster und begünstigte ganz besonders die Niederlassung von Kapuzinern in seiner Diözese, ebenso die Errichtung von Jesuitenkollegien zu Amberg und Straubing. Auch in weltlichen Angelegenheiten zeigte sich der edle Törringer als gewandter und tüchtiger Regent. Ohne einer zu weit gehenden Sparsamkeit zuzuneigen, gelang es ihm, durch weise Verwaltung die auf dem Hochstifte Regensburg lastenden großen Schulden wesentlich zu vermindern. Leider störte der 30jährige Krieg mehrmals die Friedensthätigkeit des umsichtigen Kirchenfürsten. Als im Jahre 1632 die Schweden sich Regensburg naherten, zog sich Albert auf das seinem Hochstifte zugehörige Gut Pechlarn in Oesterreich zurück, kehrte jedoch alsbald wieder in seine Diözese heim. Bei der im Spätherbst des Jahres 1633 erfolgten Belagerung und Einnahme Regensburgs durch Herzog Bern-

hard von Weimar wurde Bischof Albert gefangen genommen und von den Feinden nach Nürnberg, später nach Würzburg geschleppt. Die Unbilden einer harten Gefangenschaft erleidend, konnte der schwer geprüfte Kirchenfürst erst im Jahre 1635 auf seinen Hirtensitz zurückkehren. Unausgesetzt bemüht, die Wunden, welche der Krieg seinem Kirchensprengel geschlagen, zu heilen, starb Bischof Albert nach 36jähriger rühmlicher Regierung am 12. April 1648. Seine Leiche wurde im Dom zu Regensburg feierlich bestattet. [Gebrath, ‚Gesch. der Fürstbischöfe von Regensburg'. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. III, S. 195; Bd. XII, Heft 2.]

Dr. Kaspar Lechner, Ordenspriester. Geboren im Jahre 1583 zu Reichenhall, erhielt Lechner, der außerordentliche Geistesgaben auszeichneten, schon in seinem 16. Jahre Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. In allen Zweigen des Wissens hervorragend, lehrte er später auf den hohen Schulen zu Ingolstadt und Prag Philosophie und Theologie und erwarb sich allseits große Anerkennung. Verschiedene gelehrte lateinische Schriften hinterlassend starb Lechner zu Prag am 13. März im Jahre 1634. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 398. — ‚Allgem. deutsche Biographie', Bd. XVIII, S. 106.]

Dr. Daniel von Geiger, Medikus. Als der Sohn des tüchtigen Chirurgen Jakob Geiger am 8. Oktober 1593 zu Rosenheim geboren, studierte Geiger zu München, Augsburg und Memmingen, ging im Jahre 1613 nach Tübingen, wo er 1615 die Magisterwürde erhielt. Der Heilkunde sich widmend, wendete er sich nach Straßburg, weiters nach Padua, um sich dort 1618 den Doktorgrad zu erwerben. Mehrere Jahre dann zu München und Augsburg seine Praxis ausübend, siedelte er 1629 mit seiner Familie nach Preßburg über, wo er ob seiner Verdienste als Arzt vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelsstand erhoben wurde. Geiger hielt sich 28 Jahre in Ungarn auf, war dort u. a. auch längere Zeit Leibarzt des Kardinals Pazmann, schließlich wandte er sich nach Regensburg, wo er am 14. Februar 1664 aus dem Leben schied. — Ein Bruder des Genannten, **Tobias Geiger**, geboren zu Rosenheim, erwarb sich ebenfalls als Arzt und

medizinischer Schriftsteller einen angesehenen Namen. Er erhielt die Doktorwürde zu Ingolstadt und wirkte dann am kurfürstlichen Hofe zu München. Als Oberfeldarzt machte er an der Seite Maximilian I. im Jahre 1620 den Feldzug gegen Böhmen und die Schlacht am Weißen Berge mit, worüber er einen gedruckten Bericht erstattete. Nach dem Feldzuge hielt er sich etliche Jahre wieder in Rosenheim auf und kam dort im Jahre 1634 in den Verdacht, die wegen der drückenden Militärlasten aufständischen Bauern des Inn-Gebietes in ihrem tollkühnen Unternehmen bestärkt und unterstützt zu haben. Die gegen Geiger eingeleitete Untersuchung führte jedoch zu keinem Resultate. Tobias Geiger, dessen zahlreiche Abhandlungen bei Kobolt — S. 259 (siehe auch ‚Nachträge', S. 107) — sich verzeichnet finden, starb zu München am 23. September 1671. — Sein Sohn, Dr. **Malachias Geiger**, der ebenfalls den medizinischen Wissenschaften sich widmete, wurde zu den gefeiertsten Aerzten seiner Zeit gezählt. Unter anderm schrieb er eine Abhandlung über die Pest von 1634 in München. [Hefner, ‚Chronik von Rosenheim'. — ‚Parnassus Boicus'. — Kerschensteiner, ‚Malachias Geiger, ein Aerztebild aus dem 17. Jahrhundert'. — Stadler, ‚Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns', Bd. V, S. 164 ff.]

Jörg Haider, Dichter. Der Genannte lebte um das Jahr 1600—1620 vermutlich als Büchsenmeister zu Burghausen. Es existiert von ihm ein umfangreiches, höchst interessantes Gedicht, worin das Leben des Erzbischofes Wolf Dietrich von Salzburg, sowie dessen gewaltsame Niederwerfung durch Kurfürst Maximilian I. von Bayern eingehende Darlegung gefunden hat.

Johann Adlzreiter, Kanzler. Als der Sohn schlichter Bürgersleute wurde der Genannte am 2. Februar 1596 zu Rosenheim geboren. Er studierte bei den Jesuiten zu München die schönen Wissenschaften, begab sich hierauf nach Ingolstadt, hörte dort Philosophie, mußte aber wegen Mangel an Mitteln zur Fortsetzung seiner Studien bei dem Pfleggerichte Pfaffenhofen um die Stelle eines Schreibers sich bewerben. Als sich die Verhältnisse besserten, konnte er die Universität wieder auf-

suchen und der Rechtswissenschaft sich widmen. Es geschah dieses mit glücklichen Erfolgen. Als er im Jahre 1622 einige juristische Sätze öffentlich mit größtem Beifalle verteidigte und dieselben dem Herzoge Wolfgang Wilhelm von Neuburg zueignete, erhielt er von diesem einen Wappenbrief als Belohnung zugeschickt. Im Jahre 1623 wurde Adlzreiter zu Straubing als Regierungsrat aufgestellt, 1625 aber bereits als Hofkammerrat nach München berufen. Kurfürst Maximilian I schätzte ihn so sehr, daß Adlzreiter zur Beratung der geheimen Staatsangelegenheiten alsbald herbeigezogen wurde. Die Gunst seines Fürsten ermöglichte ihm später die Erwerbung der Hofmark Teitenweis in Niederbayern. In dem wegen der Kurwürde zwischen Bayern und Pfalz entstandenen Streit wußte Adlzreiter zum Nutzen seines Landesherren gewandt die Feder zu führen. Im Jahre 1643 erhielt er den Titel eines geheimen Rates, im Jahre 1650 wurde er zum wirklichen Kanzler ernannt. Auch als Geschichtschreiber, als Mitverfasser der ‚Annales boicae gentes', erwarb sich der ausgezeichnete Mann hohe Verdienste; mit Recht wurde seine Büste in Bayerns Ruhmeshalle zur Aufstellung gebracht. Er beschloß sein verdienst- und ruhmvolles Leben zu München am 11. Mai des Jahres 1662 und erhielt seine Ruhestätte in der Karmeliten-Kirche. — In seiner Heimat Rosenheim trägt eine Straße Adlzreiters Namen und ein schlichter Denkstein ziert das bescheidene Bürgerhaus, in dem der große Rechtsgelehrte das Licht der Welt erblickte. — Auch Adlzreiters Frau, Euphrosine, geborene Gebhard, war eine Rosenheimerin. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 6. — J. Hefner, ‚Chronik von Rosenheim'. — Forster, ‚Das gottselige München', S. 283.]

Heinrich von Großschadel, kurfürstlicher Salzmaier. Der Genannte, ein Sohn des im Jahre 1607 gestorbenen Bürgermeisters Elias Großschödel zu Traunstein, hatte sich neben der ihm gewordenen gründlichen Ausbildung auch eines höchst ansehnlichen Besitztums zu erfreuen. So waren ihm u. a. der Hof zu Sparz, das Gut Weingartenreut bei Ruhpolding, die Alpe Mittereck zugehörig. Letztern Besitz verkaufte Großschädel im Jahre 1635 an das Kloster Seeon. Als im Jahre 1618 die Saline Traunstein entstand, wurde Heinrich von

Großschädel Salzamtskassier und im Jahre 1625 Vorstand (Salzmaier) des Salinenbetriebs. Er beherbergte am 21. Oktober 1648 den aus seinem Exil zu Salzburg infolge des Westfälischen Friedens wieder in sein Land zurückkehrenden Kurfürsten Maximilian I, sowie dessen Familie. Als Heinrichs Todesjahr ist 1651 verzeichnet. Er fand seine Bestattung in der von ihm begründeten Familiengruft in der Gottesacker-Kirche zu Traunstein, in welcher bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Mitglieder des verdienten Geschlechtes zur ewigen Ruhe gebettet wurden — Den uns bekannten Ausgangspunkt hat die Familie Großschädel zu Reichenhall genommen, woselbst um 1480 ein Heinrich Großschädel sich verzeichnet findet. Ein Franz Großschädel ließ sich in Landshut nieder und verfertigte als berühmter Plattner dort u. a. auch für König Philipp II von Spanien und Kaiser Maximilian II prächtige Rüstungen. [„Oberbayerisches Archiv", Bd. XXI, Bd. XXVII, S. 262 — „Traunsteiner Wochenblatt", Nr 7, 1855 — „Monatschrift d. histor. Vereins v. Oberbayern", 1895, S. 144.]

Abraham Megerle, Musiker. Geboren zu Wasserburg am 9. Februar 1607 erhielt Megerle zu Innsbruck, wo er als Kapellknabe bei den Serviten Aufnahme gefunden, eine vorzügliche Ausbildung. Er empfing die geistlichen Weihen und erhielt ein Kanonikat zu Altötting und Salzburg, in letzterer Stadt versah er durch 19 Jahre das Amt eines Domkapellmeisters. In verschiedenen ansehnlichen Frauenklöstern hat Megerle Musikunterricht gegeben oder denselben doch eingeführt, so in den Klöstern Johngen und bei St. Peter in Konstanz, in den Stiften zu Münsterling, Lindau, Nonnberg in Salzburg, bei den Kanonissinnen zu St. Jakob in Wien, zu Hall in Tirol, zu Seligenthal, Neutberg, Altenhohenau und Frauenchiemsee. Ueberall freute man sich des gefeierten Meisters, der auch als ungemein fruchtbarer Musikschriftsteller sich hervortat. Neben einer „Ara musica" gab er u. a. „Anchora salutis", dann das so recht im Geschmacke seiner Zeit gehaltene „Speculum musico-mortuale" heraus. Megerle, ein Onkel des bekannten Predigers P. Abraham a Santa Clara, starb zu Altötting am 29. Mai 1680.

Der beachtenswerte, lateinische Inschrift tragende Grabstein im Kreuzgange der dortigen Stiftskirche sagt „Hier ist begraben der hochwürdige, edle und hochberühmte Herr Abraham Megerle aus Wasserburg, Kanonikus und Scholastikus zu Altötting, des heiligen römischen Reiches Protonotarius und öffentlicher apostolischer Notar, unbescholten im Leben, Liebhaber guter Sitten, entbrannt im Eifer für Gott und göttliche Dinge, der mit freigebiger Hand ohne Beachtung der Mittel Pilger und Arme bedachte — Er hat durch neue Kunst die Musik bereichert, ausgebildet und vervollkommnet zu Salzburg, als er daselbst Kanonikus zu Maria Schnee und Leiter des Musikchores gewesen“ [Kobolt, ‚Lexikon‘, S 444 — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd VI, S 426 — Schilling, ‚Lexikon der Tonkunst‘, Bd IV, S 625. — ‚Bavaria‘, Bd. I, S 825. — Lipowsky, ‚Lexikon‘, S 205. — Schnepf, ‚Wasserburger Anzeiger‘ (Separatdruck).]

Sigmund Dullinger, Abt Geboren zu Laufen, mit vorzüglichen Eigenschaften ausgerüstet, trat Dullinger zu Seeon in den Benediktiner-Orden Er verwaltete dort einige Zeit das Priorat, wurde dann im Jahre 1609 zum Abte erwählt „In ihm stritten“, wie die Jahrbücher des Klosters sagen, „um den Palmenzweig die Wissenschaften, Klug- und Wohlredenheit“ Beweis hiervon sind einige von ihm verfaßte, im Druck erschienene Bücher. Dullinger begründete durch Kauf im Jahre 1613 das Landgut Maria Eck und baute dort 1626 das erste Kirchlein Die Gelehrsamkeit unter den Religiosen des Klosters zu fördern, schickte er talentvolle junge Männer an berühmte gelehrte Anstalten in Italien und Deutschland Sigmund selbst war vermöge seiner Gelehrtheit Präses an der Universität Salzburg und wirklich verordneter Landstand in Bayern. Infolge seines Ansehens als Gelehrter und Redner wurde er zu den 1614 und 1619 stattgehabten bischöflichen und erzbischöflichen Wahlen nach Regensburg und Salzburg berufen, die ihm angebotene Stelle eines Vorstandes der kaiserlichen Bibliothek zu Wien wies Dullinger jedoch zurück. Als Vertrauensmann der kurfürstlich bayrischen Regierung bewährte sich Dullinger bei Beschwichtigung der im Winter 1633 auf 1634 revoltierenden chiemgauischen Bauern, die durch harte

Einquartierungslasten und Mißhandlungen von seiten der Soldaten förmlich zur Verzweiflung gebracht worden waren. (Siehe ‚Sitzungsberichte der histor. Klasse der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften' 1900, Heft I, S. 80.) Eine Krankheit veranlaßte den gefeierten Abt im Herbste des Jahres 1634 das Bad Adelholzen aufzusuchen. Leidlich gekräftiget reiste er von dort nach Salzburg, wo ihn aber am 28. Oktober schon der Tod ereilte. Sein Ende ahnend, hatte Dullinger kurz vorher die Schrift ‚Religiosum testamentum ab Abbate Sigismundo morituro relictum' verfaßt. Der Leichnam wurde nach Seeon gebracht und feierlich bestattet.

Im alten gotischen Kapitelsaale des Klosters ließ bald darauf Abt Honorat dem verdienten Vorgänger ein schönes Marmordenkmal setzen. In mehr als lebensgroßer Figur, angethan mit den Pontifikalgewändern, die Regel St. Benedikts in den Händen haltend, ist Sigmund Dullinger dargestellt. Die hinterlassenen Schriften dieses vorzüglichen Abtes verzeichnet das ‚Gelehrten-Lexikon' von A. Kobolt. [Siegert, ‚Seeon'.]

Kaspar Hofinger, Propst. Im Jahre 1611 zu Wasserburg geboren, trat Hofinger in den Orden der Augustiner und legte im Jahre 1638 zu Baumburg Profeß ab. Um den zerrütteten Verhältnissen des Stiftes Högelwörth zu steuern, ward Hofinger im Jahre 1642 nach dem letztgenannten Kloster beordert und hatte dort zunächst die Stelle eines Dechants inne. Im Jahre 1645 wurde er aber vom Domkapitel Salzburg, dem das Präsentationsrecht hierüber zustand, zur Würde des Propstes erhoben, welche Stelle er bis zu seinem im Juli 1650 erfolgten Tode — Hofinger soll an der Pest gestorben sein — bekleidete. [Deutinger, ‚Beiträge', Bd. IV, S. 418.]

Johann Franz, Graf von Preising, Bischof. Als Sohn des ausgezeichneten Staatsmannes Johann Christoph von Preising und der edlen Benigna, Geborne von Freiberg, um das Jahr 1612 auf Schloß Hohenaschau geboren, ward Johann Franz zum geistlichen Stande bestimmt. Er kam frühzeitig nach Salzburg, wo er bereits 1625 Kapitular, schließlich Senior des Domstiftes wurde. Im Jahre 1670 ernannte ihn Erzbischof Max Gandolf zum Bischof von Chiemsee

und erteilte ihm am 25. Juli genannten Jahres im Dome zu Salzburg die bischöfliche Weihe. Johann Franz, dem der Vorwurf, für das Wohl seiner Verwandten allzusehr Sorge getragen zu haben, nicht völlig erspart bleiben kann, verwaltete sein kirchliches Amt immerhin in würdiger Weise. Für Disziplin besorgt, setzte er die schon von seinem Vorgänger begonnene Visitation des Sprengels Chiemsee eifrig fort; Niederaschau, welches bisher der Pfarrei Prien zugehört hatte, machte er im Jahre 1680 zur selbständigen Pfarrei. Am 16. September 1671 weihte er die unter Kurfürst Max I. erbaute Salinenkapelle in Traunstein. Zu Maria Eck ließ er 1670 im Geschmacke seiner Zeit eine Brunnengrotte mit der Marmorstatue einer Madonna und zweier Engel errichten, die heute noch vorhanden ist. Bischof Johann Franz starb am 8. Juli 1687. — Ein stattliches, lebensgroßes Porträt dieses Kirchenfürsten befindet sich im Schlosse Neubeuern, welches einst den Preising'schen Besitzungen zugehörte. [‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. XII, 2. Heft; Bd. XLV, 1. Heft. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I. — Koch-Sternfeld, ‚Johann Maximilian Graf von Preising-Hohenaschau‘.]

Johann Jakob, Graf von Preising-Hohenaschau, Ordenspriester. Ein Bruder des Johann Franz, Bischof von Chiemsee, widmete sich Johann Jakob ebenfalls dem geistlichen Stande. Er nahm zu Tegernsee das Kleid des heiligen Benediktus und wirkte dann mehrere Jahre an der Hochschule zu Salzburg als Professor der Rhetorik. Als solcher hielt er im Jahre 1643 die Trauerrede auf den verstorbenen edlen Bischof Christoph von Chiemsee. Auf einer Ferienreise begriffen, starb Johann Jakob von Preising, erst 27 Jahre alt, am 21. August 1645 zu Admont, wo er begraben wurde. Sein Name ist auch in litterarischer Hinsicht bekannt, so schrieb er außer einer lateinischen Tragödie auch ‚Institutiones poeticae et rhetoricae‘. Der berühmte Jesuite J. Balde widmete Preising das VII. Buch seiner „Wälder“ unter der anagrammatischen Adresse Quirino Garepusio (a Preising). [‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 207. — ‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. L (Ergänzungsheft), S. 27.]

Adam Lorenz von Törring, Bischof. Als Sohn des Ladislaus von Törring und dessen zweiter Gattin, Katharina von Gumppenberg,[1] wurde Adam am 18. August 1614 auf Schloß Stein geboren. Unter dem Einfluß seines Onkels, des bereits angeführten Bischofs Albert von Regensburg, widmete sich der junge Freiherr dem geistlichen Stande. Schon im Jahre 1628 erhielt er ein Kanonikat in Regensburg, im Jahre 1639 wurde er zum Dompropst in Salzburg erwählt. Als umsichtiger, einflußreicher Mann, der die Sorge für seine Familie nie vergaß, wußte er im Jahre 1654 für sich und die drei Törring'schen Linien Stein, Seefeld und Jettenbach, unter anderm auch das Grafendiplom zu erwirken. Adams Bruder, der zu Stein seßhafte Johann Albrecht, erwies sich jedoch als ein so schlimmer Wirtschafter, daß ihm gründliche Hilfe nie geboten werden konnte; aus den Händen der Gläubiger J. Albrechts kaufte im Jahre 1661 der Dompropst das väterliche Gut Pertenstein um 32000 Gulden zurück und ließ dasselbe wieder in guten Stand setzen. Auch für die innere Ausschmückung des Schlosses wurde Sorge getragen, zunächst ließ Graf Adam die sogenannten Traun- oder Wasserzimmer derart verschönern, daß man dieselben lange als die „Fürstengemächer" bezeichnete. — Als in Salzburg der edle Erzbischof P. Lodron im Jahre 1653 aus dem Leben schied, glaubte man allgemein, daß der Dompropst von Törring den Stuhl des heiligen Rupertus besteigen werde — doch die Kapitulare wählten in anderm Sinne. Dafür wurde Adam Lorenz im Jahre 1663 auf den erledigten Bischofssitz von Regensburg erhoben, wozu er am 14. April 1664 in Gegenwart Kaisers Leopold I. die feierlichen Weihen empfing. Lange konnte er sich der hohen Würde aber nicht erfreuen, körperliche Gebrechen nötigten ihn bereits im Jahre 1666 auf seinem Schlosse Pertenstein Erholung und Kräftigung zu suchen. Diese zu gewinnen, war ihm jedoch nicht mehr gegönnt, schon am 16. August des genannten Jahres gab er in den stillen Räumen der heimatlichen Burg seinen Geist auf. Bischof Adam Lorenz wurde zu Baumburg in der Gruft seiner Ahnen feierlich bestattet, sein Herz aber nach Regensburg gebracht und dort beigesetzt. [„Oberbayrisches

[1] Als Witwe erbaute die fromme Frau Maria Katharina im Jahre 1648 die Loreto-Kapelle zu Marwang.

Archiv', Bd III, VIII und XII — Gebrath, ‚Gesch der Bischöfe von Regensburg', S. 174. — Steinhuber, ‚Gesch des Kollegium Germanikum', Bd I, S 420.]

Christian Scheichenstuhl, Propst Zu Rosenheim am 6. Januar 1619 geboren, trat Scheichenstuhl, der den Geschlechtsbeinamen „zu Rain" führte, zu Beyharting in den Orden der Augustiner. Nachdem er am 28 Februar 1638 Profeß abgelegt, am 1. Januar 1643 die Priesterweihe erhalten, wurde er bereits am 6 Februar 1645 zum Propste des genannten Klosters erwählt Der Schwedenkrieg brachte in den Jahren 1646 und 1648 für Beyharting schwere Schädigungen und nur der Umsicht und Energie des Propstes Christian war es zu danken, daß das Stift baldigen Aufblühens wieder sich erfreuen konnte Als eine Ruine, ausgesaugt und ausgeplündert, hatte er dasselbe empfangen, als ein wohlgeordnetes, stattliches Haus mit erweiterter und verschönerter Kirche hinterließ er es seinem Nachfolger Der verdiente Prälat starb am 30 Oktober 1686 in einem Alter von 67 Jahren, wovon er 42 Jahre dem Kloster vorgestanden hatte Die Ordensgenossen setzten folgende Inschrift auf seinen Grabstein

> Piis manibus Revmi Praenob ac Ampliss
> Dni D Christiani Scheichenstuhl de Rain,
> Praepositi hujus Coenobii aeterna memoria
> digni qui post gravissimos per 42 annos
> fortiter exantlatos Praepositurae labores
> in hac a se aedificata ecclesia quiescere
> coepit die 30 Oct. 1686, aetatis 67.
> Cujus anima in Deo vivat.

[Deutinger ‚Beiträge', Bd IV, S 221.]

P. Tobias Lohner, Ordenspriester. Im Jahre 1619 zu Neuötting geboren, trat Lohner im Jahre 1637 in den Jesuiten-Orden Ob seiner hervorragenden Eigenschaften ernannten ihn die Ordensvorstände alsbald zum Lehrer der Dogmatik und Moral, im Jahre 1651 lehrte er an der Universität Ingolstadt Logik, später wurde er Rektor des Kollegiums zu Luzern Den Abend seines Lebens verbrachte

Lohner als Rektor zu Dillingen, sein Tod erfolgte jedoch zu München im Jahre 1697. — Lohners zahlreiche lateinische und deutsche Schriften finden sich verzeichnet im ‚Lexikon bayr. Gelehrter' von A. Kobolt, S. 413, und Gandershofer, S. 365.

P. Bernhard Ruedorfer, Professor. Im Jahre 1620 zu Rosenheim geboren, trat Ruedorfer zu Seeon in den Benediktiner-Orden, lehrte als Professor der Philosophie innerhalb der Jahre 1647—1650 an der Universität Salzburg, wurde später Prior in seinem Heimatskloster, dann Pfarrer in Schwannenstadt, wo er im Jahre 1679 starb. Er veröffentlichte eine ansehnliche Zahl philosophischer Schriften, die in P. Sattlers ‚Kollektaneen-Blätter zur Gesch. der Universität Salzburg' (S. 176) sich verzeichnet finden. [‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. II, S. 806. — Stegert, ‚Seeon', S. 97.]

Andreas Feistenauer, Maler. Aus Rosenheim gebürtig, erhielt der Genannte seine künstlerische Ausbildung bei dem Meister Friedr. Stoll in Wien, begab sich dann nach München, wo er 1638 als thätiger Künstler bereits verzeichnet erscheint. Im Jahre 1658 zum kurfürstlich bayrischen Kammermaler ernannt, erhielt er außerdem das Privilegium, daß seine Schüler von Fertigung der vorschriftsmäßigen Meisterstücke enthoben sein sollen. Feistenauer, dessen Todesjahr nicht bekannt ist, malte für verschiedene Kirchen Münchens Altarblätter, die Vorliebe für allzu kräftige, fast schwarze Schattierung beeinträchtigte vielfach die Wirkung seiner außerdem mit großer Geschicklichkeit hergestellten Gemälde. — Nach einer Mitteilung von Koch-Sternfeld (‚Geschichte von Berchtesgaden') hätte ein Johann Feistenauer im Jahre 1628 für den Fürstpropst Ferdinand in kunstreichen Holzschnitten eine Karte von Berchtesgaden in vier Blättern gefertigt. [Nagler, ‚Künstler-Lexikon', Bd. IV, S. 266.]

P. Amandus Pachler, Abt. Am 29. September 1624 zu Reichenhall geboren, studierte der Genannte in Salzburg und trat dort im Jahre 1641 als Benediktiner in das Sankt

Peterskloster. Er vollendete als Ordensmann seine philosophischen und theologischen Studien, wobei er sich in beiden Fächern die Doktorwürde errang. Später Professor der Moraltheologie an der Universität Salzburg, schrieb Pächler zahlreiche gelehrte Abhandlungen in lateinischer Sprache. Im Jahre 1657 wurde er von seinen Klostergenossen zum Abte des Stiftes St. Peter erwählt, welche Würde er bis zu seinem am 9. September 1673 erfolgten Tode bekleidete. — Eine Lebensbeschreibung des heiligen Vitalis in deutscher Sprache erschien von P. Pächler im Jahre 1663. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 497. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter zur Geschichte der Universität Salzburg', S. 203.]

Dr. **Bruno Mayr**, Propst. Geboren zu Burghausen im Jahre 1625, studierte Mayr zu Ingolstadt Theologie und erwarb sich hierin den Doktorgrad. Zu Ranshofen in das Kloster der regulierten Chorherren des heiligen Augustinus eingetreten, wurde er ob seiner Geistesvorzüge im Jahre 1665 zum Propste erwählt. In dieser Eigenschaft erwarb er sich um die Pflege der Studien außerordentliche Verdienste. Nachdem Mayr 22 Jahre dem Stifte rühmlich vorgestanden, legte er am 17. Oktober 1687 die Propstwürde freiwillig nieder, um sich ausschließlich der Andacht und dem Schreiben nützlicher Bücher widmen zu können; er starb am 20. Dezember 1698. Das Verzeichnis seiner Schriften gibt Kobolt in seinem ‚Lexikon bayrischer Gelehrter', S. 437. [„Histor.-polit. Blätter', Bd. XXXIII, S. 821.]

P. **Otto Aicher**, Professor. Zu Altötting im Jahre 1628 geboren, trat Aicher zu St. Veit bei Neumarkt in den Benediktiner-Orden und bekleidete vom Jahre 1657 an verschiedene Lehrstellen am Gymnasium und an der Universität zu Salzburg, wo er u. a. auch den jungen Ulrich Megerle, nachmaligen P. Abraham Santa Clara, zu seinem Schüler hatte. Aicher war ein talentvoller und geistreicher Mann, in allen Gebieten des Wissens wohl zu Hause, wie seine überaus zahlreichen Schriften ausweisen. Unter denselben befindet sich auch ein Drama ‚Nabuchadonosar', welches im Herbste des Jahres 1683 in Salzburg zur Aufführung gelangte. Der thätige Ordens-

mann schied am 17 Januar 1705 aus dem Leben [P Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter zur Gesch der Universität Salzburg‘ S. 255 — Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd 1, S 11 — ‚Allgemeine deutsche Biographie‘]

Dr. Andreas Birnbeck, Universitätskanzler. Der Genannte, um das Jahr 1630 zu Tittmaning geboren, schuf sich als Gelehrter einen angesehenen Namen Er wurde im Jahre 1662 im Seminar zu Mainz als Subregens angestellt, erwarb sich das Doktorat in beiden Rechten, worauf er an der Universität zu Mainz als Professor des Kirchenrechts auftrat und alsbald die Würde eines Universitätskanzlers und erzbischöflichen Offizials bekleidete Von seinen erlassenen Schriften, die viele polemische, kanonische und asketische Abhandlungen enthalten, nennen wir zunächst ‚Scammarum virtutum‘ (1680) und ‚Irriguum virtutem superius et inferius‘ — Birnbecks Hingang erfolgte um das Jahr 1709 [‚Statist Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd III, S 413 — ‚Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd I, S 103]

Dr. Franz Kall, Kanonikus Zu Rosenheim im Jahre 1630 geboren, gelangte Kall auf Verwendung des Kurfürsten Ferdinand Maria 1652 nach Rom, wo er im Kollegium Germanikum seine Studien vollendete Noch während seines dortigen Aufenthaltes wurden ihm von Papst Alexander VII zwei Kanonikate, in Isen und bei St Andreas in Freising, verliehen Im Kollegium that er sich durch seine musterhafte Haltung rühmlich hervor, daneben war er auch ein ausgezeichneter Sänger und Musiker Im Jahre 1658 als Priester und Doktor der Theologie heimgekehrt, nahm er alsbald von seinem Kanonikat in Freising Besitz, wurde Scholastikus, Offizial und im Jahre 1685 nach Ableben des Bischofes Albert Sigmund Administrator der Diözese Freising Kall starb im Jahre 1690, sein Vermögen größtenteils dem für arme Studenten gegründeten Gregorianum in München hinterlassend, das ihn als seinen zweiten Stifter betrachtete — Von Rosenheimern, die ebenfalls im Kollegium Germanikum zu Rom ihre höhere Ausbildung erhielten, seien hier noch aufgeführt **P. Thiemo Mayr**, Benediktiner im Kloster Andechs (im Germanikum von

1666—1671) und **Franz Anton Maß** (in Rom von 1709—1715), gestorben als Kanonikus am Sankt Andreasstift in Freising. [A. Steinhuber, ‚Gesch. d. Kollegium Germanikum in Rom', Bd. I, S. 415, Bd. II, S. 259 und 386.]

P. Petrus Wolgschaffen, Professor. Geboren zu Bamberg, trat der Genannte in den Benediktiner-Orden, kam nach Salzburg und wirkte in den Jahren 1677—1679 an dortiger Hochschule als Lehrer der Philosophie. Unter ihm graduierten 31 Baccalaurei und 28 Magistri. Er starb als Superior zu Maria Plain im Jahre 1713. [Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S. 240.]

Dr. Bonaventura Oberhuber, Abt. Als Sprosse einer geachteten Kaufmannsfamilie wurde Oberhuber am 7. Juni 1662 zu Traunstein geboren. Er widmete sich gleich seinem ältern Bruder Placidus dem geistlichen Stande und trat zu Tegernsee in den Benediktiner-Orden. Schon in jungen Jahren erwarb er sich in beiden Rechten den Doktorgrad und wußte sich bei seinen Ordensgenossen das Ansehen eines hervorragenden Lehrers zu verdienen. Als nach den Wirren der Reformation und des 30jährigen Krieges die Wiederbelebung der oberpfälzischen Benediktinerstifte angebahnt wurde, erhielt Oberhuber im Jahre 1695 die Aufgabe, dem Kloster Ensdorf als Abt vorzustehen. Die Zeit seines persönlichen Wirkens ward dort aber bald geschmälert, denn schon im Jahre 1698 wurde er als Abt nach dem bedeutenderen Kloster Reichenbach berufen, wobei er jedoch bis zum Jahre 1716 auch die Administration von Ensdorf zu führen veranlaßt war. An letztgenannter Stätte hatte er für einen ansehnlichen Neubau von Kirche und Kloster Sorge getragen und dem Gründer des Stiftes, Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach, ein stattliches Grabmal errichten lassen. Auch zu Reichenbach erwies sich Oberhuber als kunstsinniger und baulustiger Prälat. Die imposanten Gebäude, wie sie heute noch dort sich zeigen, erhoben sich unter seiner Verwaltung. Hochgeschätzt von seinen Ordensgenossen, ward Oberhuber später auch zum Generalprokurator der Benediktiner-Kongregation in Rom erwählt. In dieser Eigenschaft hatte er vielfach in der Ewigen Stadt

zu weilen und wußte sich dort die intime Freundschaft vieler Kardinale, Fürsten und Bischofe, ja selbst jene des Papstes Innocenz XI zu erwerben Als reger Freund von Kunst und Wissenschaft geschätzt und berühmt, sagten die Zeitgenossen von Oberhuber, daß er eher zu einem großen Regenten als zum Abte geboren wäre In seiner hervorragenden Stellung blieb Oberhuber seiner Heimat nie fremd Wie er gelegentlich einer Romreise für sein Stift eine kostbar gefaßte Partikel des heiligen Kreuzes zu erhalten wußte, so sorgte er im Jahre 1702 für ein gleiches Geschenk an die St. Oswaldkirche seiner Vaterstadt Bei einem Besuche seiner Verwandten in Traunstein im Herbste des Jahres 1717 hielt der gefeierte Prälat am 13. September den feierlichen Dankgottesdienst, welcher ob der durch Prinz Eugenius herbeigeführten Eroberung der Festung Belgrad allgemein begangen wurde — Als später die Schmerzen der Gicht den umsichtigen Mann vielfach quälten, ließ er nicht ab, allzeit rege Thatkraft zu entwickeln Sein Sprichwort lautete »Qui laborat non peccat« („Wer arbeitet, sündigt nicht") „Es ist mithin leichter zu erachten, als zu beschreiben" — sagt eine alte Aufzeichnung — „was Abt Bonaventura durch seine 30jährige Regierung genutzet, und mit was Dank dessen Gedächtniß und Namen noch in Reichenbach, ja in der ganzen exempten Bayerischen Congregation lebet" Tief betrauert von allen, die ihn kannten, starb der bedeutende Ordensmann den 2. Januar 1735 [S. Zimmermann, ‚Geistlicher Kalender', 5 Teil. — ‚Deutscher Hausschatz', Jahrgang 1886, 3 Heft — Fürst, ‚Geschichte der St. Oswaldkirche in Traunstein' — ‚Oberbayr Archiv', Bd L (Ergänzungsheft), S. 71.]

Balthasar Permoser, Bildhauer. Zu den tüchtigsten deutschen Bildhauern, welche in der Periode des Rokoko thätig waren, zählt unser Landsmann B. Permoser. Dieser, am 13. August 1651 als Sohn schlichter Bauersleute auf dem Neumayr-Anwesen zu Kammer bei Traunstein geboren, versuchte sich schon als Knabe mit Schnitzmesser und Meißel Lernbegierde trieb ihn, nachdem ein unbedeutender Maler des Heimatsortes, Namens Guggenbichler, einigen Unterricht im Zeichnen ihm gegeben, zu dem angesehenen Meister Wolfgang

Weißenkirchner in Salzburg. Dort staunte man alsbald die Leistungen des seltenen Jünglings an, dessen erste Arbeiten im Mirabellschlosse zur Aufstellung gelangten. Nach dem Austritte aus Weißenkirchners Werkstätte begab sich Permoser nach Wien. Für das dortige Belvedere schuf er eine kolossale Marmorgruppe, welche den Prinzen Eugen von Savoyen verherrlichte. Dieses barocke, aber technisch vorzüglich gearbeitete Werk soll dem Meister — was wohl weit übertrieben — als Honorar 20 000 Thaler eingetragen haben. Von Wien wandte sich Permoser nach Italien. Am Hofe des Großherzogs Cosimo III von Toskana ward er ein gefeierter Mann, dessen Name bald zur Kenntnis aller Kunstfreunde gelangte. Friedrich I. von Preußen berief den Meister im Jahre 1704 nach Berlin. Für Kirchen und Schlösser, besonders für Charlottenburg, schuf er bedeutende Werke. Im Jahre 1710 folgte Permoser den Wünschen des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, August II, und ließ sich in Dresden nieder, wo er ebenfalls eine rege Thätigkeit entfaltete. In der berühmten Galerie dort sind von ihm die großen Marmorstatuen des Apollo und der Minerva. Mit seltener Sicherheit und Feinheit schuf der Künstler auch niedliche, kleine Arbeiten, ganz besondere Fertigkeit entwickelte er in Schnitzereien aus Elfenbein. Im grünen Gewölbe zu Dresden befindet sich u. a. eine Elfenbeinarbeit „Herkules und Omphale" von ganz besonderer Schönheit. Hervorragende Werke monumentaler Art, die aus Permosers Werkstätte hervorgingen, sind die prächtige Kanzel in der Dresdener Hofkirche, das im Dome zu Freiberg in Sachsen sich befindliche figurenreiche Grabmal zweier Fürstinnen und die Madonnengruppe am Altare der Schloßkapelle zu Hubertusburg. Angesichts der ausgedehnten Thätigkeit des Meisters sind leider nicht sehr viele Werke erhalten geblieben. Die Erstlingswerke, welche zu Salzburg entstanden, fanden beim Brande des Mirabellschlosses im Jahre 1818 ihren Untergang, jene Statuen, die den Dresdener Hofgarten schmückten, wurden größtenteils bereits bei dem Bombardement der Preußen im Jahre 1760 zerschossen. Außerdem hat des Künstlers Laune und Eigenart selbst manchem Werke frühes Ende bereitet. Höchst reizbaren Gemütes, soll er, „aus Verdruß wegen allerhand un-

zeitigen Kritiken seine Arbeiten zum öftern in Stücke zerschmissen“ haben

Daß Permoser, der unverehelicht gestorben, ein höchst eigenartiger Mann gewesen, lassen alle auf ihn bezüglichen Nachrichten schließen Unter seinem Namen soll im Jahre 1714 zu Frankfurt ein Schriftchen, eine Lob- und Schutzrede des Bartes, der ja damals von der Mode geächtet war, erschienen sein Als ein schöner Charakterzug des Meisters ist seine warme Liebe zur Heimat und zu seinen Verwandten zu bezeichnen Mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft in den verschiedensten Ländern im Verkehr stehend, mußte er den Wert einer tüchtigen Schulbildung ganz besonders schätzen lernen Er bestätigte diese Erkenntnis dadurch, daß er im Jahre 1692 nach seiner Heimatspfarrei 1000 Gulden schickte zum Zwecke der Errichtung einer Schule, „warin die Jugend auf ewige Weltzeiten emsig unterwiesen werden solle“ — — Nachdem Permoser eine van ihm gemeißelte Marmorgruppe, die Kreuzabnahme Jesu vorstellend, zu seinem Grabdenkmal bestimmt und in seinen gebrechlichen Tagen die treue Pflege des dankbaren Vetters Michael Moser noch genossen, starb er am 20 Februar 1732 und ward auf dem Dresdener Friedrichstadter Gottesacker mit allen Ehren bestattet Die sehr naiv gehaltene Grabschrift, welche über seiner Gruft alsbald angebracht wurde, hat folgende Fassung

„Herr Balthaser Permaser, geb zu Cammer in Bayern, gest. zu Dresden, ruhet hier am Fuße des Kreuzes, welches er gebildet hat, 81 Jahre, 7 Monat alt

Diesen Meister im Bildhauen / kann nicht jeder sich getrauen / gleich zu kommen an Aehnlichkeit, / an Stellung, Stärke, Feinigkeit

Er gab Alles, doch kein Leben, / das kein Mensch, nur Gott kann geben / Seine Hand macht' theure Marmelstein, / Wachs, Holz, Metall und Elfenbein / Lebt itzt mit Gott durch seine Tugend, / die er liebte van der Jugend / Hier wird allzeit bleiben in Gunst / und Hochachtung seine Kunst —

Seinem verstorbenen Vetter zu Dank und Gedächtniß hat dieses im Namen der Freundschaft geschrieben M M —“

Zu Kammer, dem Heimatsdorfe Permosers, verwahrt man im Schulhause ein Porträt, welches den Meister als bartigen, ungefähr 50jährigen Mann darstellt. [Westenrieder, ‚München', 3. Teil. — ‚Allgem. deutsche Biographie', Bd. XXV, S. 382 — ‚Leipziger Bibliothek d. schön. Künste', Bd. IX, S. 217. — ‚Mitteilungen der k. k. Zentralkommission' (Wien, 1878) — G. Müller, ‚Vergessene Dresdener Künstler des vorigen Jahrhunderts' (Dresden, 1895) — Beilage z. ‚Augsburger Postzeitung' Nr. 4—7, 1896.]

P. Columban (II.) Freidlsperger, Abt. Geboren zu Altötting 1651 und derselben Familie entsprossen, welche dem Stifte Seeon innerhalb der Jahre 1653—1665 einen verdienten Abt in P. Columban (I.) Freidlsperger gegeben hatte, gelangte der Genannte im Jahre 1701 im gleichen Kloster zur gleichen Würde. Im Besitze derselben wußte er das Ansehen des Klosters sowie die wissenschaftliche Bildung der Konventualen mächtig zu fördern. Selbst ein gelehrter Mann und Schriftsteller, war Freidlsperger auch Assistent der Universität Salzburg, außerdem noch Visitator aller Nonnenklöster der Erzdiözese Salzburg. Er starb in seinem 76. Lebensjahre, im 52. seines Priestertums, am 28. Januar 1727. [Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner-Ordens (Nachträge)', S. 36. — Siegert, ‚Geschichte von Seeon', S. 99. — Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg', S. 245.]

Andreas Strobl, Priester. Aus Tittmoning gebürtig, widmete sich Strobl dem geistlichen Stande und erwies sich später als ein äußerst origineller homiletischer Autor. Zuerst Kanonikus in Laufen, erhielt er 1695 die Pfarrei Buchbach (Dekanat Oberbergkirchen) und starb im Jahre 1706. Das Verzeichnis seiner Predigtwerke gibt Baaders ‚Lexikon bayrischer Schriftsteller'. [‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising', Bd. II, S. 563.]

Johann Ludwig von Widerspacher, Gutsbesitzer. Der Genannte wurde am 19. August 1658 zu Grabenstätt geboren. Die angesehene Familie der Widerspacher hatte die dortigen Besitzungen schon im Jahre 1560 erworben und ein Sebastian Widerspacher im Jahre 1595 das alte Schloß Graben-

stätt erneuern lassen. Johann Ludwig, der den Titel eines churfürstl. bayr. Kammerers führte, wußte mit Glück den ohnehin ansehnlichen Besitz seines Hauses zu mehren, indem er u. a. im Jahre 1680 den Edelsitz Neugereut in der Stadt Traunstein um 6150 Gulden käuflich an sich brachte. Das Schloß zu Gradenstätt ließ er erweitern und verschönern und innerhalb desselben eine Kapelle errichten, für welche im Jahre 1683 das Messe-Privilegium erteilt wurde. Den sonnigen Tagen, die Johann Ludwig bisher beschieden, folgten mit Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges schwere Heimsuchungen. Er erlebte manche Schädigung, so den Brand von Schloß Neugereut, welches nicht wieder aus dem Schutt sich erhob. Nachdem mehrere Kinder im Tode vorausgegangen, schied am 20. Februar 1706 auch er aus dem Hause seiner Väter. Als der einzig lebende Sohn Georg Christoph im Jahre 1717 ebenfalls gestorben, ward dessen Schwester, Anna Katharina, Erbin der ansehnlichen Güter. Sie vermählte sich mit 18 Jahren an den Freiherrn Franz Anton von Echingen, mußte aber diesem sowie ihren Kindern ins frühe Grab sehen. Als vereinsamte Witwe verkaufte sie Schloß und Hofmark Gradenstätt an den Grafen Joseph Ferdinand von Tattenbach und starb als Letzte des angesehenen Widerspacher'schen Geschlechtes am 28. Juli 1752. — Die interessanten zahlreichen Grabsteine dieser Familie wurden beim Neubau der Pfarrkirche Gradenstätt leider zerstört. [S. Wenning ‚Topographie'. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXVII, 1. Heft.]

Joachim Reitmayr, Professor. Im Jahre 1658 zu Trostberg geboren, trat Reitmayr in den Jesuitenorden, war 1690 Professor der Logik an der Universität Ingolstadt und errang sich als trefflicher Prediger und homiletischer Schriftsteller einen bedeutenden Namen. [‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. II, S. 714.]

Johann Franz Michael Rottmayr, Maler. Um das Jahr 1660 zu Laufen (nicht zu Salzburg, wie Lipowskys ‚Künstler-Lexikon' angibt) geboren, erhielt Rottmayr im Kloster Michaelbeuern als Chorknabe eine gediegene Erziehung, kam dann in Anbetracht seiner Begabung für Kunst nach Venedig,

um sich unter dem Meister Karl Loth in der Malerei zu üben. Selbständig geworden, siedelte Rottmayr nach Wien über, wo er zum Hofmaler ernannt, unter den Kaisern Leopold I., Joseph I. und Karl VI. eine hervorragende Thätigkeit entwickelte. Als „Freiherr von Rosenbrunn“ ward er hier durch kaiserliche Gunst in den Adelsstand erhoben. Zahlreiche Bilder christlichen und mythologischen Inhalts entstanden in seiner Werkstätte. Kirchliche Gemälde gelangten u. a. auch in die Kajetaner-, Augustiner-, Nonnthal- und Universitäts-Kirche zu Salzburg, nach Raitenhaslach, Tittmaning und Michaelbeuern; Kirchen zu Passau und Regensburg erhielten ebenfalls Bilder von ihm. Für die Stiftskirche seiner Vaterstadt schuf er ein Gemälde des heiligen Rupertus. Noch bedeutender als Rottmayrs Oelbilder erweisen sich seine Fresken und Deckengemälde. Zu seinen besten Leistungen gehören darunter die Kuppelbilder der Karlskirche und Peterskirche in Wien, dann die Plafondbilder, die er 1713 im Wiener Rathaus malte (sie wurden in den Neubau übertragen), endlich die Deckengemälde in der Klosterkirche zu Melk. „Er zeigt sich darin als Meister der Technik, seine Pinselführung ist flott und sicher, die Farbe von hellem, heiterm Ton.“ Von mythologischen Schöpfungen des Künstlers seien hier nur genannt: „Iphigenia in Aulis“ in der k. k. Galerie in Wien (Nr. 1659), dann die „Klage der Venus um den toten Adonis“ in der Liechtenstein-Galerie. Der überaus thätige und hochgeschätzte Meister starb zu Wien im Jahre 1730. [Pillwein, ‚Salzburg. Künstler-Lexikon‘, S. 197. — Zillner, ‚Salzburg. Kulturgeschichte‘, S. 216. — Janitschek, ‚Gesch. d. deutschen Malerei‘, S. 559.]

Anton Altherr, Priester. Sohn eines Salinenbauschreibers zu Traunstein, wurde der Genannte am 2. November 1663 geboren. Er oblag mit Eifer den Studien, ward Licentiat der Theologie und empfing die Priesterweihe im Jahre 1690. Vom genannten Jahre bis 1714 als Hilfsgeistlicher in seiner Vaterstadt thätig, wurde ihm darauf die Kaplanstelle an der Salinenkapelle übertragen. Altherr erfreute sich großen Ansehens; im Jahre 1726 wurde er zum kurfürstlich geistlichen Rat ernannt, und als er am 10. Mai 1739 seine Sekundiz feierte, erhielt er vom Kurfürst Karl Albert

ein prächtiges silbernes Kruzifix zum Geschenke, das nach dem am 19. Mai 1740 erfolgten Tode seines Inhabers in den Besitz der Traunsteiner St. Oswald-Kirche überging.[1]

P. Raphael Büchhausen, Ordenspriester. Der Genannte erblickte das Licht der Welt zu Traunstein am 28. August 1665. Gründlich vorbereitet, trat er zu München in den Orden der Karmeliten und legte im Jahre 1686 dort Profeß ab. Ob seiner ausgezeichneten Eigenschaften erhielt Büchhausen, nachdem er schon verschiedenen Klosterämtern vorgestanden, die Würde eines Provinzials aller Karmeliten-Klöster der deutschen Ordensprovinz. Auf einer Visitationsreise ereilte ihn zu Linz am 13. Juni 1740 unvermutet der Tod. — Einige Schriften Büchhausens, darunter die lateinische Abhandlung ‚Signum salutis in periculis', eine Belehrung über die Skapulierbruderschaften und deren Segnungen, fanden durch den Druck weite Verbreitung. [‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXXV, S. 98. — Baader, ‚Lexikon bayr. Schriftsteller', Bd. II, S. 19. — Die in vorstehenden Quellen angegebenen Daten über Büchhausens Geburtszeit sind nicht in Einklang zu bringen. Die Taufmatrikel in Traunstein gibt leider keinen Aufschluß.]

Johann Seidel, Priester. Seidel, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Hohenaschau geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und that sich als religiöser Schriftsteller und Dichter hervor. Im Jahre 1694 gelangte von ihm zu Salzburg ein Werk in den Druck, in Prosa und Versen Meditationen über die Passion Jesu Christi enthaltend. [Kobolt, ‚Lexikon', S. 631.]

P. Jordan Reisberger, Ordenspriester. Als der Sohn eines Maurers zu Wasserburg am 13. Juni 1670 geboren, trat Reisberger in den Orden der Kapuziner und erwarb sich ab

[1] Von Altherr erschienen im Druck: 1. ‚Das ewige Wort Gottes usw.' (München, 1722) und ebendasselbe in lateinischer Sprache (1727). 2. ‚Speculum sine macula Verbi Dei de quatuor novissimis omnibus hominibus ad speculandum ex S. Biblis propositum' (Monachii, 1728). 3. ‚Das Wort Gottes in Predigten, gehört an den höchsten Festtagen des Herrn (Regensburg 1738). [Privataufzeichnungen und Baader, ‚Das gelehrte Bayern' Bd. I, S. 19.]

seiner hervorragenden Eigenschaften hohes Ansehen. Er ward Guardian, Provinzial, kam als Commissarius generalis in wichtigen Geschäften nach Frankreich und Spanien und wurde im Jahre 1733 als Generaldefinitor nach Rom berufen. Man bezeichnete P. Jordan als Zierde des ganzen Ordens. Papst Klemens XII., der dem deutschen Pater sehr gewogen war, schenkte diesem am 10. Januar 1738 die aus der Katakombe des Saturnini erhobenen Gebeine des heiligen Viktor. Pater Jordan übersandte dieselben der Jakobskirche seiner Vaterstadt, wo sie noch im genannten Jahre zur öffentlichen Verehrung aufgestellt wurden. Der ausgezeichnete Ordensmann, der sich auch als homiletischer Autor hervorthat, starb zu Rom am 16. Mai 1739. Die Grabschrift, die man ihm setzte, bietet folgende Stellen:

Vulto, verbo et opere gravitatem ac sanctitatem spirans, peractis pro Religione tot laboribus, tot itineribus, scriptis, dictis, et gestis praestantissimus, biennio ante mortem mirifica Visione a Deo dignatus, aetate gravis, meritis plenus, prope, Septuagenarius obiit Romae cum fama et in odore suavitatis et Sanctitatis die 16 Maji 1739 in Professione Religionis et virtutis Jubilatus, et in tumba lignea tumulatus quiescat in pace. †.

[P. M. Packl, ‚Die Kapuziner in Bayern', S. 76. — ‚Oberbayrisches Archiv', Bd. XIX. — ‚Wasserburger Anzeiger', Nr. 80, Jahrg. 1887 (Aufsatz von Ch. Schnepf).]

P. Sebastian von Zeidlmayr, Ordenspriester. Zu Berchtesgaden am 6. Juni 1671 geboren, wurde der Genannte Benediktiner im Kloster Tegernsee und erhielt am 20. Oktober 1697 die Priesterweihe. Gefeiert als vorzüglicher Organist seines Klosters, der viele Jünglinge zu tüchtigen Musikern heranbildete, starb Zeidlmayr im 60. Jahre seiner Profeß am 19. März 1750. — P. Zeidlmayr war auch ob der Kenntnisse und Fertigkeiten in mechanischen Künsten, die er sich schon in der Heimat Berchtesgaden angeeignet hatte, von seinen Ordensgenossen und Klosternachbarn sehr geschätzt und als Lehrer in diesen Fächern vielfach in Anspruch genommen. [Lipowsky, ‚Lexikon', S. 400. — Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-

Ordens', Bd. I, S. 161. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. L (Ergänzungsheft), S. 93.]

Matthias von Zeidlmayr, Ordenspriester. Geboren zu Berchtesgaden im Jahre 1670, studierte Zeidlmayr mit Erfolg in Salzburg die Rechtswissenschaft, wurde dann Rat des Fürstpropstes von Berchtesgaden und bald darauf dessen Kanzleidirektor. Als solcher ließ er im Jahre 1712 auf seine Kosten am Gestade des Königssees die Statue des heiligen Johann von Nepomuk errichten. Im selben Jahre gab er zu Augsburg eine Abhandlung gegen Forst- und Wildfrevel unter dem Titel: ‚De prohibita venatione seu fericidio' in den Druck. Er genoß als vorzüglicher Jurist und Verwalter solches Ansehen, daß ihm von verschiedenen Fürsten und Regierungen bedeutende Ehrenstellungen angeboten wurden. Zeidlmayr lehnte dieselben ab und legte im Jahre 1714 auch sein Amt in Berchtesgaden nieder. Er trat in den Priesterstand und bald darauf (6. Oktober 1715) in den Orden der Franziskaner, dem er als ein überaus würdiges Mitglied viele Jahre angehörte. Die auf ihn gefallene Wahl zum Ordensprovinzial lehnte er ebenfalls ab. Der fromme Geistliche, der den Klosternamen Venerandus führte, starb zu München am 17. März 1746. Die von ihm stammenden Schriften, meist religiösen Gehaltes, sind verzeichnet in Baaders ‚Lexikon bayr. Schriftsteller', Bd. I, S. 358. [Von Koch-Sternfeld, ‚Geschichte von Berchtesgaden', Bd. III, S. 45. — P. Minges, ‚Geschichte der Franziskaner in Bayern', S. 150. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XLIV, S. 781.]

Martin Kohlbrenner, Maler. Als der Sohn eines Traunfischers und kurfürstlichen Holz- und Triftschreibers wurde Martin um das Jahr 1680 zu Siegsdorf geboren. Er bildete sich frühzeitig zu einem tüchtigen Maler, ließ sich in München nieder und malte dort viele Fresken. In der künstlerischen Schmückung von Haus-Fassaden scheint seine Hauptthätigkeit zunächst bestanden zu haben. Gerühmt wurde besonders das große Gemälde am Ettalerhaus nächst dem schönen Turm (Kaufingerstraße), welches Kaiser Ludwig den Bayer darstellte, wie er das später in Ettal hinterlegte Mutter-Gottes-

Bildnis in Empfang nimmt. Auch die Gruftkirche der Englischen Fräulein besaß ein gepriesenes Deckengemälde von der Hand Kohlbrenners, die baulichen Veränderungen Münchens haben die erwähnten Fresken jedoch längst schon vernichtet. — Der rührige Meister starb im Jahre 1738. [Westenrieder, ‚München‘. — ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘, Bd. XXIX, S. 303. — K. Trautmann, ‚Alt-München in Wort und Bild‘, S. 47.]

Johann Kohlbrenner, Maler. Ein Bruder des Martin Kohlbrenner, wandte sich Johann — geboren 10. Mai 1682 zu Siegsdorf — ebenfalls zur Malerei. An äußern Erfolgen nicht so glücklich, wie der in München lebende Martin, scheint Johann sich später in Traunstein niedergelassen zu haben. Von da aus lieferte er mehrere Oelgemälde für das Kloster Seeon, ebenso zwei Seitenaltarbilder für die Wallfahrtskirche Maria Eck, die bis heute ihre Erhaltung dort gefunden haben. Der bescheidene Künstler starb im Jahre 1740. — Ebenfalls aus Siegsdorf gebürtig (1694) und sicherlich ein Bruder der erwähnten Künstler ist **Fr. Rogatus Kohlbrenner,** welcher im Jahre 1732 im Kloster Seeon Profeß ablegte und dort am 11. Juni 1750 starb. Auch er war als Maler thätig, denn die Totenrotel des Klosters sagt rühmlich von ihm: Homo in arte pictoria egregie versatus. [Westenrieder, ‚München‘. — ‚Sulzbacher Kalender‘, Jahrg. 1865, S. 42. — Lindner, ‚Schriftst. d. Benediktiner-Ordens (Nachträge)‘, S. 37.]

Joseph Anton Pfaffinger, Bildhauer. Als der Sohn eines Bildhauers im Jahre 1682 zu Laufen geboren, erhielt Pfaffinger den ersten Unterricht in der Werkstätte seines Vaters, kam dann auf Verwendung des Erzbischofs Franz von Harrach zu dem Meister Weißkirchner nach Salzburg, um sich hier zu einem tüchtigen Plastiker heranzubilden. Er schuf u. a. die prächtige Neptunsgruppe für die sogenannte Kapitelschwemme, den Hochaltar in der Kollegiums-Kirche in Salzburg, mehrere St. Nepomuks-Statuen für Brücken, auch einige Stationen des Kreuzweges für den Kapuzinerberg, sowie die Vesperbildgruppe vor der Wallfahrts-Kirche Maria Plain. Pfaffinger starb zu Salzburg am 3. August 1758. [Pillwein, ‚Salzburg. Lexikon‘, S. 183. — ‚Vaterländ. Blätter‘, S. 279.]

P. Beda Schallhammer, Abt. Als Sohn eines Bierbräuers zu Teisendorf am 10. Januar 1684 geboren, erhielt Schallhammer eine ausgezeichnete Jugendbildung in Salzburg. Nach Beendigung seiner Studien trat er in das Benediktiner-Kloster Wessobrunn, wo er im Jahre 1708 (17. Juni) die Priesterweihe erhielt. Bald darauf ward er Professor des Kirchenrechtes in den Klöstern Prifling und Michelfeld in der Oberpfalz. Mehrere Jahre dann in Freising als Regens des bischöflichen Lyceums thätig, wanderte er schließlich als Lehrer des Kirchenrechtes an die Universität Salzburg. Im Jahre 1743 mußte Schallhammer aber in sein Kloster Wessobrunn zurückkehren, da man ihn dort am 30. Juli einstimmig zum Abte erwählt hatte. Zugleich übertrug man ihm die Präsesstelle der bayrischen Benediktiner-Kongregation. Unter Abt Schallhammers Führung erreichte Wessobrunn den Höhepunkt des Ruhmes. Im Jahre 1753 feierte er sein 50jähriges Ordens-Jubiläum, wozu ihm der berühmte Kardinal Angelus Maria Quirini ein lateinisches Glückwunschschreiben sendete. Nachdem Schallhammer seinem Stifte 17 Jahre vorgestanden und sich nicht nur um Wessobrunn, sondern auch um die bayrischen Benediktiner-Klöster überhaupt große Verdienste erworben, starb er, mehrere vorzügliche Schriften hinterlassend, am 20. Mai 1760. — — An der südlichen Außenseite der Pfarrkirche in Teisendorf findet sich ein schlichtes Grabdenkmal, welches laut Inschrift Abt Beda im Jahre 1750 seinen Eltern hatte setzen lassen. [Wurzbach, ‚Lexikon‘, Bd. XXIX, S. 110. — Baader, ‚Lexikon‘, Bd. II, S. 81. — Leutner, ‚Historia Wessofontani‘, S. 505. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter‘, S. 313. — Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘, Bd. I, S. 179. — ‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. XLVIII, S. 338.]

P. Michael Langbartner, Ordenspriester. Gebürtig aus Laufen, trat der Genannte zu Michaelbeuern in den Benediktiner-Orden, ward mehrere Jahre als Professor der Philosophie und Geschichte an der Universität Salzburg thätig und starb am 27. Juni 1715. Langbartners hinterlassene lateinische Schriften finden sich verzeichnet in Kobolts ‚Lexikon bayrischer Gelehrter‘, S. 393. — Wohl ein Verwandter des Aufgeführten ist **P. Philipp Langbartner**, geboren zu

Petting am 4. November 1688, † 15. November 1756 zu Ottobeuern, wo er am 8. Dezember 1709 Profeß abgelegt, am 15. Juni 1715 die Priesterweihe empfangen und durch mehrere Jahre als Professor der Grammatik am Klostergymnasium verdienstlich gewirkt hatte. — Ein Bruder des letztern dürfte **P. Franz Langbartner**, sein, welcher am 13. März 1690 zu Petting geboren, zu Formbach in den Benediktiner-Orden trat, im Jahre 1714 die Priesterweihe erhielt und die letzte Zeit seines Lebens — er starb am 5. April 1742 — als Propst zu Gloggnitz wirkte. Die Münchener Staatsbibliothek verwahrt von ihm eine Handschrift (‚Cod. lat.' 27183) ‚Geschichte des Klosters Formbach'. [Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern', S. 869. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S. 268. — Lindner, ‚Schriftst. des Benediktiner-Ordens', Bd. II, S. 76; ‚Nachträge', S. 81.]

Dr. Gregor Horner, Professor. Geboren am 19. November 1689 zu Laufen, trat Horner zu Gleink in Oberösterreich in den Benediktiner-Orden und legte im Jahre 1708 die Gelübde ab. Im Jahre 1717 wurde er Professor, 1732 Rektor Magnifikus der Universität Salzburg, an welcher er zumeist Philosophie und Theologie lehrte. In gelehrte Streitigkeiten mit einigen Professoren verwickelt, legte er 1741 die Rektorswürde nieder, kam als Superior nach Maria Plain und im Jahre 1745 in das Kloster auf dem Nonnberg in Salzburg, wo er am 14. März 1760 starb. An letzterm Orte schrieb er die Lebensgeschichte der heiligen Ehrentraud (Salzburg, bei Joh. Mayr, 1749); seine sonstigen lateinischen, im Drucke erschienenen Schriften verzeichnet Baader (‚Das gelehrte Bayern', Bd. I, S. 525). [Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg', S. 234. — Zauner, ‚Syllabus Rector', S. 14.]

Johann Jakob Platzger, Maler. Gebürtig aus Berchtesgaden, erlernte Platzger wahrscheinlich zu Salzburg die Malerei. Im Jahre 1698 siedelte er nach Landshut über und machte sich dort als Bürger ansässig. Zur dortigen Heilig-Geist-Kirche malte er für den St. Wolfgang-, St. Erasmus- und Johannes-Altar die entsprechenden Gemälde, auch für die Universitäts-Kirche der genannten Stadt schuf er ein

Bild, den heiligen Thomas von Aquin vorstellend, die Franziskaner-Kirche erhielt von seiner Hand den heiligen Petrus von Alkantara und in die St. Martins-Kirche gelangte die Darstellung der „14 Nothhelfer" — Die meisten der hier aufgeführten Gemälde Pläzzers dürften heute in Landshut kaum mehr zu finden sein. [Lipowsky, ‚Künstler-Lexikon'. — Meidiger, ‚Beschreibung von Landshut'.]

Dr. Christoph Selhammer, Priester. Gebürtig von Burghausen, studierte Selhammer in München, trat in den Priesterstand, wurde später Stadtpfarrer zu Weilheim und starb nach Niederlegung seiner Pfarrei zu Salzburg am 17 Oktober 1709. Von ihm erschienen mehrere Schriften, zumeist Predigten, darunter. ‚Tuba rustica, das ist: Neue Gey-Predigten, worinn auf alle Sonntage des Jahrs wundersamen Lieb und Lebensthaten gar fromm und heilig auf dem Gey lebender Personen Predigtweis verfasset, vorgetragen werden'. [Baader, ‚Lexikon bayr. Schriftsteller', Bd. 1, S. 235 — Kobolt' ‚Lexikon', S. 630, und ‚Ergänzungen', S. 272 — Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 345.]

P. Bonifus Moser, Abt. P. Moser, geboren am 13. Februar 1694 zu Wasserburg, nahm das Kleid des heiligen Benedikt und lehrte, nachdem er am 12 Oktober 1720 die Priesterweihe erhalten, die nächstfolgenden Jahre als Professor am Lyceum zu Freising. Im Jahre 1723 von seinen Ordensgenossen im Kloster Attel am Inn zum Abte erwählt, bekleidete er diese Würde in höchst verdienstvoller Weise bis zu seinem am 22 November 1756 erfolgten Tode. Moser that sich als exegetischer Schriftsteller rühmlich hervor, wovon seine in den Jahren 1741 und 1742 erschienenen Werke, ‚Candicum canticorum Salomonis' und ‚Psalterium Davidis' Zeugniß geben. [Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd. 1, S. 207 — ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. III, S. 525.]

Rufinus von Mayr, Abt. Im Jahre 1694 (18. Oktober) zu Burghausen geboren, trat Mayr mit 19 Jahren als Novize in das Benediktiner Kloster Seeon, ging nach ab-

gelegter Profeß zur Vollendung seiner Studien an die Universität Salzburg. Nachdem er wieder der Seelsorge sich gewidmet, wurde er von seinen Ordensgenossen im Jahre 1727 zum Abte in Seeon erwählt. Sein Eifer für Wissenschaft und hohe Bildung brachte dem Kloster großes Ansehen. Die Jahrbücher Seeons sagen: „Der Ruhm unseres Stiftes wurde wegen der blühenden Wissenschaften unter Rufino also ausgebreitet, daß auch von entlegenen Orten und unterschiedlichen Klöstern von uns Professoren begehrt und abgeschickt worden.“ Seiner persönlichen Vorzüge, seiner Beredsamkeit und Kenntnisse wegen, wurde Abt Rufinus zum hochfürstlichen Rat zu Salzburg und Assistenten der dortigen hohen Schule, ebenso zum Präses des hochfürstlichen Lyceums in Freising ernannt. Der hochverdiente Mann starb nach 26jähriger ruhmwürdiger Verwaltung seines Klosters im Rufe großer Frömmigkeit am 8. Juli 1753. [Zimmermann, ‚Geistl. Kalender‘, Bd. II. — ‚Salzburger Kirchenblatt‘, Jahrg. 1879, Nr. 6. — Siegert, ‚Seeon‘.]

P. Floridus Schwarzmann, Ordenspriester. Am 11. November 1695 zu Burghausen geboren, trat Schwarzmann am 15. Mai 1715 in seiner Vaterstadt in den Kapuziner-Orden. Ein Mann von großen Talenten wirkte er lange Jahre als Lektor in verschiedenen Klöstern der bayrischen Provinz und ward später Guardian, Definitor und 1749 Provinzial. Litterarisch thätig, übersetzte er u. a. das Werk eines berühmten italienischen Predigers ins Lateinische, schrieb auch einige auf das Ordensleben bezügliche religiöse Abhandlungen. P. Floridus starb zu München am 12. Oktober 1752. [Päckl, ‚Die Kapuziner in Bayern‘, S. 116.]

P. Cölestin Leutner, Ordenspriester. Als Sohn eines Salinenarbeiters in der Au bei Traunstein erblickte Leutner am 23. November 1695 das Licht der Welt. Dem geistlichen Stande sich widmend, kam er in das Stift Wessobrunn, trat dort im Jahre 1717 in den Benediktiner-Orden, wurde 1721 zum Priester geweiht, lehrte dann 12 Jahre lang an den Gymnasien zu Freising und Salzburg Rhetorik, versah einige Jahre die Stelle eines Superiors an dem Wallfahrtsorte Vilgertshofen und durch viele Jahre das Sekretariat der

bayrischen Benediktiner-Kongregation. Er war Mitarbeiter an der von seinen Ordensbrüdern angefangenen ‚Konkordanz der Bibel' und half auch das Werk zu stande zu bringen. Mit dem gelehrten Kardinal Angelo M. Quirini, Bischof von Brescia, stand er in regelmäßigem Briefwechsel.

Von Leutners vielen schriftstellerischen Arbeiten ist zunächst des gediegenen ‚Chronicon Wessofontanum' zu gedenken, eines gründlichen Werkes, dessen gute Dienste auch neuere Historiker nicht entbehren können. Als lateinischer Dichter zeichnete sich Leutner durch seine ‚Epigrammata', sowie durch die ‚Dramata parthenia' nicht minder aus. Letztere verdienen zunächst Beachtung, da in dem lateinischen Text 13 deutsche Gesänge moralischen Inhaltes eingefügt sind, die sich vor gleichzeitigen südbayrischen Reimgedichten durch reinere Sprache und bessern Wohlklang besonders auszeichnen. Einzelne Aufzeichnungen machte Leutner auch zu einer Geschichte seiner Vaterstadt Traunstein. Der gelehrte Ordensmann schied am 9. Januar 1759 aus dem Leben. — Ein gewiegter Kenner der Leutner'schen Werke hat sich dahin ausgesprochen, daß man in dem liebenswürdigen und bescheidenen Pater des Wessobrunner Stiftes gewissermaßen „den letzten deutschen Humanisten" zu erkennen und zu feiern habe. — Ein in der Erbauungslitteratur ganz hervorragendes Werk bilden die ‚Hundert Meditationen über das Leben, die Lehren und das Leiden Christi', geschmückt mit ebensoviele epigrammatischen Distichen und illustriert mit Darstellungen, in welche wiederum die geistreichsten Gnomen und Emblemen miteingeflochten sind. (Baader, ‚Lexikon bayr. Schriftsteller', Bd. I, S. 314. — Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 178. — ‚Allgem. deutsche Biographie', Bd. XVIII, S. 497.)

P. Klemens Harderer, Ordenspriester. Als der Sohn eines angesehenen Bürgers zu Burghausen im Jahre 1696 geboren, mit vorzüglichen Geistesgaben ausgerüstet, trat Harderer in das Noviziat des Kapuzinerklosters seiner Vaterstadt. Er war berühmt als hervorragender Prediger, als solcher wirkte er auch einige Jahre in Regensburg, wo er ganz besonders Ansehen machte. Allzu thätig und eifrig, starb Harderer schon im 36. Lebensjahre, am 20. April 1732. Nach

seinem zu Regensburg erfolgten Tode erschienen seine Predigten in sechs Foliobänden. Außer einem Buche ‚Von der geistlichen Beredsamkeit‘, welches er schrieb, übersetzte er auch mehrere italienische Prediger in die lateinische und deutsche Sprache [Pöckl, ‚Die Kapuziner in Bayern‘, S. 110. — ‚Sulzbacher Kalender‘, Jahrg. 1887, S 52. — Huber, ‚Gesch von Burghausen‘, S 346]

Georg Leutner, Priester. Bruder des gelehrten P. Cölestin Leutner, widmete sich Georg, der am 8. September 1697 im Salinenbezirk Au bei Traunstein das Licht der Welt erblickte, ebenfalls dem geistlichen Stande und feierte seine Primiz zu Traunstein am 19. Oktober 1721. Er gehörte kurze Zeit dem Orden der Kapuziner an, aus dem er wegen steter Kränklichkeit wieder ausschied. Im Jahre 1730 wurde er Vikar zu Söchtenau und starb als solcher im Jahre 1742. Auch Georg Leutner war geistig außerordentlich veranlagt; er übersetzte einige Schriften aus dem Italienischen und lieferte mehrere Gedichte. Als ihm P. Cölestin im Jahre 1736 seine ‚Dramata parthenia‘ zusandte, antwortete er mit einem lateinischen Epigramm, welches als klassisches Denkmal inniger Bruderliebe bezeichnet werden kann und in deutscher Uebersetzung lautet

Nimmer beklag' ich es nun, daß weit mich die Erde von dir trennt,
Und nicht den Brüdern erlaubt, nahe beisammen zu sein
Ganz dich selber gewahr' ich in diesen dramatischen Spielen,
Deutlich und klar dein Geist schauet aus ihnen mich an
Viele sind süß und alle voll Anmut selten ein Zürnen
Les' ich — so stehst du vor mir, sinn' ich — so halt' ich dich fest

[‚Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. II, S 808]

Max Joseph Schinnagl, Maler. Als eine angesehene Burghausener Malergruppe ist die Familie Schinnagl zu bezeichnen. Im Jahre 1668 malte ein Tobias Schinnagl für den Hochaltar der Stiftskirche in Tittmoning das Bild des heiligen Laurentius. Alsbald findet sich auch ein Johann und fast gleichzeitig ein Franz Ignaz Schinnagl, welche im Salzach-Gebiete vielfache Thätigkeit entfalteten. Max Joseph,

den wir im Auge haben, wurde im Jahre 1697 zu Burghausen geboren; er bildete sich in der Werkstätte seines Stiefvaters Joseph Kamerlor, der als tüchtiger Meister galt, zu einem geschätzten Künstler heran. Zunächst war es die Landschaftsmalerei, in welcher Schinnagl späterhin große Erfolge erzielte. Nachdem er einige ausgedehnte Reisen unternommen, ließ er sich um 1750 in Wien nieder, wo er im Jahre 1761 aus dem Leben schied. — Werke von der Hand des Meisters gelangten in mehrere Wiener Kunstsammlungen, außerdem auch in die Galerie des Lustschlosses Schleißheim und in das Museum zu Breslau. [Westenrieder, ‚München', II. Teil. — Huber, ‚Geschichte von Burghausen,' S. 353.]

Michael Moser, Bildhauer. Als Sohn schlichter Bauersleute auf dem Meislanwesen zu Selberting (Pfarrei Otting) am 26. September 1698 geboren, schien Moser zunächst bestimmt, auf heimatlicher Scholle verbleiben zu müssen. Das Glück war ihm aber hold, indem er von seinem berühmten Vetter B. Permoser (siehe S. 70) nach Dresden geholt wurde, wo er im Atelier dieses gefeierten Bildhauers alsbald selbst zum Künstler sich heranbildete. Ganz besonders wußte sich Moser in der Behandlung edler Metalle auszuzeichnen. Nach dem Ableben seines Gönners begab er sich auf Reisen, hielt sich zunächst in Holland, dann aber dauernd in England auf, wo man ihn als einen der besten Gold- und Silberschmiede, Emailleure und Juwelenfasser zu schätzen wußte. Außerdem bekleidete Moser an einer von James Thornhill gegründeten Künstlerschule die Stelle eines Hauptlehrers. Bei Stiftung der kgl. Akademie (im Jahre 1768) wurde er von König Georg III. zum Mitglied derselben ernannt. Die Dankbarkeit gegen seinen Wohltäter Permoser bezeigte er durch Stiftung eines Jahr-Gottesdienstes für denselben in der Heimatskirche zu Kammer; für sein eigenes Seelenheil stiftete er im Jahre 1746 eine Messe in der Pfarrkirche zu Otting. Ort und Zeit von Mosers Tod sind unbestimmt, angenommen wird, daß er um das Jahr 1770 das Zeitliche gesegnet habe. Eine Tochter Mosers, Maria († 1789), stand als vorzügliche Blumenmalerein am königlichen Hofe in London in hohem Ansehen. [‚Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst' (Wien),

Bd VI, S. 117. — G. Müller, ‚Vergessene Künstler des vorigen Jahrhunderts' (Dresden, 1895). — Beilage zur ‚Augsburger Postzeitung', Nr 7, Jahrg. 1896.]

Matthias Daburger, Maler. Der Genannte, um das Jahr 1700 in der Nähe Traunsteins, wahrscheinlich zu Eisenärzt (Pfarrei Siegsdorf), geboren,[1] widmete sich der Malerei und ließ sich im Jahre 1719 zu Landshut als selbständiger Meister nieder. Er malte für die dortige Dominikaner-Kirche zwei Altarbilder: die heilige Katharina von Ricis, sowie die Verwandtschaft Christi. Für die St. Jobok-Kirche schuf Daburger einen heiligen Georg, für die ehemalige Franziskaner-Kirche zu Landshut das Bild des heiligen Petrus regulatus. Auch Daburgers zweite Gattin, Maria Josepha, eine geborne Burgweger, die er im Jahre 1744 ehelichte, erwies sich besonders in Miniaturmalereien als geübte Künstlerin. Ein Schüler Daburgers war der Landshuter Oel- und Freskomaler Zacharias Lehrhuber. [Nagler, ‚Lexikon', Bd. III, S. 235. — Meidinger, ‚Beschreibung von Landshut', S. 172, 175 und 240.]

Johann Siglreitmaier, Uhrmacher. Zu Mullen bei Bachendorf (Gericht Traunstein) verstanden es im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Bauersleute, Uhren aus Holz zu fertigen. Besonders geschickt in solcher Thätigkeit galt vor allem der Bauer Johann Siglreitmaier, dessen Holzuhren die Dachglocke zum Schlagwerk benützten, und außerdem an drei bis vier Stellen innerhalb eines Hofes die Stunden zu zeigen vermochten. [‚Topograph. bayr. Lexikon vom Jahre 1796', Bd. II, S. 301.]

Johann Georg Schidl, Medikus. Der Genannte — nicht zu verwechseln mit den aus Landshut stammenden Aerzten

[1] Lipowskys ‚Künstler-Lexikon' gibt als Daburgers Geburtsort Traunstein an; die dortigen Taufbücher kennen keinen Matthias Daburger. Dafür haben die Matrikeln der Pfarrei Siegsdorf mehrere dieses Namens; außerdem sprechen verschiedene Gründe dafür, die von uns bezeichnete Heimat als die richtige zu erkennen. Die Pfarrbücher zu Bergen verzeichnen übrigens auch einen M. Daburger, der am 8 Juli 1659 geboren. —

Georg und Johann Schidl — wurde zu Burghausen geboren, begann dort seine Studien, die er zu München und Ingolstadt weiterführte. Einige Jahre als Physikus in Landshut thätig, siedelte Schidl später nach seiner Vaterstadt über und starb dort am 28. April 1760. Seine wenig bekannten Schriften, die in Landshut gedruckt wurden, darunter ‚Der gesunde Zehr-Gaden', eine Untersuchung der Eigenschaften aller Speisen und Getränke, verzeichnet Baaders ‚Lexikon bayrischer Schriftsteller', Bd. II, S. 95.

Johann Karl Niedermayer, Dichter. Geboren am 28. Oktober 1708 zu Neuötting, studierte Niedermayer zu Ingolstadt, wurde dort der Rechte Licentiat, erhielt alsbald die Stelle eines Klosterrichters in Ranshofen, kam später als Hofgerichts-Advokat nach Burghausen, wo er im Jahre 1779 starb. Seine freien Stunden verbrachte er im Dienste der Muse, die entstandenen, poetischen Produkte übergab er unter dem Namen ‚Myriander' der Oeffentlichkeit. Im Jahre 1759 schrieb Niedermayer auch ein Lustspiel ‚Der geadelte Schreiber'. Von seinen Werken, die Baaders ‚Lexikon' aufzählt, sind vor allem die ‚Sinngedichte' erwähnenswert.

P. Marian Oberhuber, Ordenspriester. Am 1. September 1710 zu Traunstein geboren, trat der Genannte im Kloster Attel in den Benediktiner-Orden, wurde am 17. Oktober 1734 Priester und machte sich durch seine allseitige, wissenschaftliche Bildung rühmlich bekannt. Er war ein begabter Dichter, ausgezeichneter Redner und in beiden Rechten wahl bewandert. Längere Zeit wirkte er als Präfekt des zahlreich besuchten Klosterseminars. Zuletzt Subprior und Pfarrvikar zu Eiselfing, starb er am 10. Februar 1751. [Adlgasser, ‚Geschichte von Attel', S. 36 — Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 206.]

P. Bernhard Angelus, Ordenspriester. Der Genannte, dessen Familienname unbekannt, wurde zu Rosenheim im Jahre 1713 geboren. Im Karmeliten-Orden, dem er mit Begeisterung angehörte, bekleidete er die Würde eines Lektors, Priors und schließlich jene des bayrischen Provizials. Ein

gewandter, sprachenkundiger Theologe, verfaßte er mehrere lateinische und deutsche Werke, die in Baaders Schrift ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd I, S 96, sich verzeichnet finden. P. Bernhard starb nach mehrjähriger Krankheit im Kloster zu München am 26. Juni 1780

Franz Karl Cura, Kaminkehrermeister. Dieser interessante, ob seines Patriotismus hervorragende Mann — geboren am 5. Juni 1716 zu Burghausen — verdient verzeichnet zu werden wegen der heldenhaften Anteilnahme an den Kriegsvorkommnissen der Jahre 1742—1745. Außerordentliche Gewandtheit, Tapferkeit und Kühnheit befähigten Cura, die schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben im Dienste der kaiserlich-bayrischen Armee durchzuführen; ja war es u. a. hauptsächlich sein Verdienst, daß das von den Oesterreichern besetzte Burghausen am 16 Oktober 1742, und ein weiteres Mal am 20 November 1744 unter äußerst schwierigen Verhältnissen von den Feinden befreit wurde — Als kühner Reitersmann sich den Grenadiers à cheval anschließend und vielfache Heldenthaten vollführend, wurde Cura im Jahre 1745 in einem Gefechte bei Friedberg verwundet und gelangte nach erfolgter Heilung in seine Vaterstadt Burghausen zurück, wo er am 27. April 1765 aus dem Leben schied. Die schriftlichen Aufzeichnungen, welche Cura über seine mannichfachen Erlebnisse und Kriegsthaten hinterließ, befinden sich im Besitze des historischen Vereins für Oberbayern. Das Wohn- und Sterbehaus Curas in Burghausen ist durch eine Marmortafel gekennzeichnet. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd XXXVIII, S. 1—41. — Huber, ‚Geschichte von Burghausen‘, S 306 ff — Zeitschrift ‚Bayerland‘, Jahrg. 1893, S. 51.]

P. Bernhard Gaigl, Ordenspriester. Geboren zu Mühldorf am 14 März 1718, studierte Gaigl zu Freising Philosophie und Theologie, trat darauf zu Tegernsee in den Benediktiner-Orden und feierte seine Primiz am 2 Sept 1742. Zum Studium der Rechtswissenschaft von seinen Obern an die Universität Salzburg geschickt, ward Gaigl bald darauf selbst als Lehrer thätig, indem er an das fürstbischöfliche Klerikalseminar zu Straßburg (Kärnten) als Professor juris

canonici berufen wurde. Später im Kloster Rott am Inn und zu Scheyern als Professor der Dogmatik thätig, kehrte er im Jahre 1765 nach Tegernsee zurück, um dort die Würde eines Priors und Spiritualis Conventus zu bekleiden. Mehrere in lateinischer Sprache abgefaßte philosophische und theologische Schriften Gaigls erschienen zu Tegernsee innerhalb der Jahre 1747—1760 im Drucke. Der verdiente, eifrige Ordensmann starb an der Wassersucht am 3. Juli 1783 [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. L (Ergänzungsheft), S. 157.]

Johann Erasmus Puppele, Maler. Als der Sohn eines Salinenbeamten wurde Puppele am 11. November 1718 zu Traunstein geboren. Zu München in der Malerei sich ausbildend, errang er sich als Porträtmaler einen gefeierten Namen. Im Geschmacke der damaligen Zeit lieferte er besonders viele Miniaturbilder. Am Hofe war Puppele ein beliebter Künstler. Von den Kurfürsten Maximilian III. und Karl Theodor schuf er mehrere Porträte, Kurfürstin Maria Anna, königliche Prinzessin von Sachsen († 1797), des Erstgenannten Gattin, besaß ein Kabinett, welches größtenteils mit Miniaturgemälden unseres Künstlers geschmückt war. Puppele starb zu München im Jahre 1791. — Auch ein Sohn des Genannten, **Ignaz Puppele** (geboren zu München im Jahre 1766), entwickelte sich zu einem vortrefflichen Porträtmaler. [Lipowsky, ‚Lexikon‘. — Nagler, Bd. XII, S. 118.]

P. **Rupert Kriffenstuel**, Ordenspriester. Geboren zu Rosenheim am 21. November 1718, legte der Genannte im Jahre 1737 im Benediktinerkloster Oberalteich Profeß ab und wurde, nachdem er sich durch ausgezeichnetes Studium den Doktorgrad in der Philosophie erworben hatte, am 20. Dezember 1741 zum Priester geweiht. Als Universitätsprediger längere Jahre zu Salzburg thätig, kehrte er schließlich nach Oberalteich zurück, wo er am 30. April 1802 als Senior und Jubilar das Zeitliche segnete. Er schrieb: ‚Beata Maria virgo invicta fortitudinis atque refugii urbs Bavariae‘. Festpredigt, gehalten zu Neukirchen (Augsburg, 1753. 4.) [Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘, Bd. I, S. 123. — Besnard, ‚Litteraturzeitung‘, Jahrg. 1832, Bd. I, S. 254.]

P. Joseph Kaiser (Keiser), Missionär. Der Genannte, zu Burghausen geboren, trat im Jahre 1727 in das Noviziat des Jesuitenklosters zu Landsberg, ging als apostolischer Missionär im Jahre 1738 nach Cochinchina und starb dort um das Jahr 1762. Im Jahre 1749 vollführte P. Kaiser in Gesellschaft eines Ordensbruders eine wichtige Gesandtschaftsreise zu dem Herrscher von Tonking, wobei es gelang, diesen zu einer mildern Behandlung der Christen zu bewegen. [‚Sulzbacher Kalender f. kathol. Christen‘, Jahrg. 1890, S. 103. — Huber, ‚Gesch. v. Burghausen‘, S. 341.]

Christian Raab, Zimmermeister. In der Nähe von Prien am Chiemsee geboren und zu einem tüchtigen Werkmeister sich emporarbeitend, vollführte Raab im Jahre 1738 ein höchst gelungenes, technisches Meisterstück, indem er beim Umbau des Pfarrkirchenturmes in Prien den spitzen, 131 Werkschuh hohen Dachstuhl des Turmes von dem alten Turm-Gemäuer auf das neue übersetzte, was er einfach mittels Walzen — auf eine Entfernung von 60 Fuß — durch drei Männer bewerkstelligen ließ. — Eine Abbildung dieses Vorganges soll sich in einem Gasthause zu Prien befinden. [‚Statistische Beschreibung d. Erzbistums München-Freising‘, Bd. III, S. 213.]

Dr. Joseph Franz von Hoppenbichl, Priester. Dieser thätige, gelehrte Mann wurde im Jahre 1721 zu Burghausen als Sohn eines dortigen Regierungsrates geboren, studierte Theologie, erwarb sich den Doktortitel, wurde später zum Geheimen geistlichen Rat, päpstlichen Protonotar, ferner zum Ritter des portugiesischen Christusordens ernannt. Als Inhaber des kur-kölnischen Benefiziums zu Altötting lebte Hoppenbichl außer der Seelsorge eifrigst der Pflege der Wissenschaften. Er fertigte u. a. mit vieler Mühe auch ein Tabellenwerk ‚Genealogische auch chronologische Beschreibung aller Päpste, Erz- und Bischöfe und Bistumer‘. Hoppenbichl wurde im Jahre 1766 Gründer einer Gesellschaft, die als ihre Aufgabe zunächst Verbesserung und Förderung der rationellen Landwirtschaft und der damit verbundenen Naturwissenschaften erkor. Nachdem diese Vereinigung im November 1769 die landesherrliche Bestätigung als „Churbayerische Landes-Oeko-

nomie-Gesellschaft" erhalten, und mit verschiedenen Privilegien ausgestattet worden war, versuchte man durch eine periodisch erscheinende Gesellschaftsschrift (‚Der bayrisch ökonomische Hausvater', 8 Bände vom Jahre 1779—1788) den gestellten Aufgaben mit Eifer nachzukommen. Die genannte Zeitschrift verbreitete sich in wertvollen Abhandlungen über alle Zweige der Landwirtschaft; für Lösung wichtiger landwirtschaftlicher Fragen wurden auch entsprechende Preise ausgesetzt.

Im Jahre 1772 verlegte die Gesellschaft ihren Sitz von Oetting nach Burghausen, Hoppenbichl blieb bis zu seinem am 28. Januar 1778 erfolgten Tode der umsichtige Leiter der gelehrten Verbindung, die sich des besondern Wohlwollens des Kurfürsten Maximilian III. und des kurbayrischen Ministers Grafen von Berchem erfreute. Mit Ableben des Gründers verlor die „Burghauser Akademie" bereits ihre Glanzzeit, bei Aufhebung der Regierung zu Burghausen am 8. Februar 1802 fand die Gesellschaft ihr frühes Ende. [Huber, ‚Gesch. v. Burghausen', S. 336 u. 347. — ‚Bayr. Beiträge z. Litteratur', Bd. I, S. 33. — Stumpf, ‚Denkwürdige Bayern', S. 241.]

P. Dr. **Marian Wimmer**, Ordenspriester. Zu Mühldorf als Sohn eines Waffenschmiedes am 13. Januar 1725 geboren, machte Wimmer seine Studien zu Salzburg, legte 1744 im Benediktinerkloster Seeon Profeß ab und erhielt im Januar 1748 die Priesterweihe. Ein ausgezeichneter Lehrer, wurde er alsbald an das Gymnasium zu Salzburg beschieden, wo er durch elf Jahre als Professor der Grammatik und zugleich als Schulpräfekt wirkte. Vom Jahre 1763—1769 war Wimmer Prior in seinem Kloster, dann längere Zeit Wallfahrtspriester in Maria Plain. Wegen Krankheit im Jahre 1780 nach Seeon zurückgekehrt, versah er dort noch die Stelle eines Novizenmeisters und starb nach jahrelangem, schmerzlichem Leiden am 29. Juni 1793. — Als Musiker und Dichter sehr hervorragend, schrieb Wimmer für die Salzburgischen Studienzöglinge zahlreiche Bühnenwerke, ebenso Textbücher usw. für Oratorien und andere musikalische Kompositionen. Gedruckt wurde von ihm im Jahre 1764 zu Nürnberg ‚Tragoediae in theatro Juvaviensi exhibitae'. Von Texten, die Wimmer zu musikalischen Schöpfungen lieferte, heben wir hier nur jenen

des dreiteiligen Singspieles ‚Die Schuldigkeit des ersten und fürnehmsten Gebotes‘ hervor, weil die Musik desselben von Michael Haydn, A. Cajetan Adelgasser (siehe S. 94) und dem damals erst zehnjährigen Wolfgang Mozart geschrieben worden ist und weil bei der ersten Aufführung am fürsterzbischöflichen Hofe zu Salzburg (12. März 1767) der berühmte, aus Traunstein gebürtige Sänger A. F. Spitzeder (siehe S. 97) mitgewirkt hat. — Zur Familie Mozart ist P. Wimmer zeitlebens in freundschaftlichen Beziehungen gestanden. [Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner-Ordens‘, Bd. II, S. 3. — Hamerle, ‚Neue Beiträge f. Salzburg. Gesch. u. Musik‘, S. 2—19.]

Wolfgang Hagenauer, Architekt. Am 16. Oktober 1726 als schlichter Bauersleute Kind auf dem Amanhofe im Dorfe Straß (Pfarrei Ainring) geboren, zeigte Hagenauer für das Baufach ganz besondere Begabung. Er gewann seine erste Ausbildung zu Salzburg, kam dann an die k. k. Akademie der Künste nach Wien und erhielt bei seiner Rückkehr nach Salzburg die Stelle eines fürsterzbischöflichen Bauverwalters. Vielfach thätig, half er unter anderm auch seinem Bruder, dem berühmten Bildhauer Johann Hagenauer, bei Herstellung der Marienbildsäule am Domplatz sowie bei der Vollendung und Verschönerung des Neuthores in Salzburg. Hochgeschätzt und geehrt starb Wolfgang in genannter Stadt am 16. Dezember 1801. Sein Grab am Kirchhof von St. Peter ward mit einem prächtigen Marmordenkmal geziert und mit folgender Inschrift versehen:

Hier ruht ein Mann,
Der zu Juvavens Ruhm vom Pfluge
Zum Lehramt sich erschwang,
Der seine Schüler auf den Pfad geleitet,
Wie einst Korinth und Rom den Bau geführt.
Gebäude, die dem Einsturz drohten,
Stellt' er zu neuer Dauer her.
Die Tempel, die der Gottheit heilig,
Paläste, die des Fürsten Wohnsitz waren,
Sind, wenn der Neider tückisch schweigt,
Hievon die redendsten Beweise.
Entfernt von Stolz und Prahlerei

Liebt' er die Tugend alter deutscher Redlichkeit,
Von vielen zwar mißkennt,
Von Kennern hoch geschätzt,
Der treue Gatte, gute Vater, fromme Christ
O Gott' belohne ihn,
Der Du die Frommen ewig lohnest.

[Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. VII, S. 193 — Pillwein, ‚Salzburg. Lexikon', S. 80.]

P. Amandus Grußdorf, Ordenspriester. Der Genannte, Sohn adeliger Eltern, zu Berchtesgaden am 30. Oktober 1727 geboren, studierte in Salzburg, trat zu Kremsmünster in den Benediktiner-Orden und lehrte dort mehrere Jahre als Professor der Theologie. Hierauf einige Zeit Pfarrer zu Weißkirchen in Oberösterreich, starb er am 25. September 1792. Die von ihm herausgegebenen lateinischen Schriften verzeichnet Baader im ‚Lexikon bayrischer Schriftsteller'. [Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. V, S. 399.]

Anton Cajetan Adelgasser, Musiker. Zu Inzell am 1. Oktober 1729 als Sohn des dortigen Schullehrers geboren, fand Adelgasser ob seiner großen Talente für Musik die Unterstützung des Fürsterzbischofes Andreas Jakob von Salzburg, kam infolgedessen zur weitern Ausbildung nach Italien und erhielt nach seiner Rückkehr im Jahre 1751 die erste Organistenstelle am Dome zu Salzburg. Adelgasser war ein ganz hervorragender Orgelspieler, Accompagnist auf dem Cembalo und Kontrapunktist. Unter seinen Tondichtungen ist ein Requiem, eine Litanei und ein ‚Salve Regina' vor allem erwähnenswert; Professor Schafhäutl sagt in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' (Bd. 1, S. 73), daß diese Kompositionen groß angelegt und bei Originalität der Melodie reich an harmonischer Kraft seien. Adelgasser starb in seinem Berufe, vor der Orgel erlag er am 23. Dezember 1777 einem Schlagflusse. — Die ansehnliche Reihe von Oratorien und Singspielen, welche der Meister neben seiner kirchlichen Thätigkeit schuf — er komponierte auch eine Oper ‚Nitteti', zu welcher Metastasio den Text geliefert — findet sich aufgezählt bei Hammerle, ‚Neue Beiträge für Salzburgische Geschichte und

Musik' (Salzburg, 1877), S. 30. — Ein Bruder Cajetans, Joseph Adelgasser, wirkte und starb als Organist in Laufen.

Franz v. Kohlbrenner, kurfürstlicher Hofkammerrat. Dieser interessante, viel gepriesene, aber auch viel geschmähte Mann wurde am 17. Oktober 1728 zu Traunstein als der Sohn eines niedern Bediensteten beim Salzmayeramt geboren. Nach dem Besuche der Volksschule seiner Vaterstadt wurde Kohlbrenner am Salzamte als Schreiber verwendet; er zeigte sich hierbei so fleißig und gewandt, daß man ihm bald selbstständige Arbeiten übertragen konnte. Ob seiner Geschicklichkeit erregte er die Aufmerksamkeit einer kurfürstlichen Kommission, welche im Jahre 1753 in Traunstein zu thun hatte. Bald darauf nach München gerufen, fand Kohlbrenner zunächst in der kurfürstlichen Hofkammer Verwendung. Er übertraf die in ihn gesetzten Erwartungen und leistete in kameralistischen und statistischen Aufgaben so Hervorragendes, daß er die besondere Gunst des Kurfürsten Maximilian III. gewann, wodurch ihm freilich viele Gegner und Neider erstanden. Kohlbrenner nahm auf diese jedoch keine Rücksicht, er suchte jede Gelegenheit auf, sich immer noch mehr hervorzuthun. Für alle im Rahmen seiner Zeit denkbaren Reformen einzutreten, fühlte er sich berufen; auch außer seiner Amtsthätigkeit war er fieberhaft bestrebt, Verbesserungen aller Art anzubahnen. Zu diesem Zwecke entfaltete er eine außerordentliche schriftstellerische Thätigkeit. Vom Geiste des Illuminatentums wohl teilweise erfüllt, immer aber von bestgemeinter Absicht geleitet, entwickelte er mit zäher Zudringlichkeit in Schrift und Worte seine Anschauungen. Leidenschaftlich agitierte er u. a. auch von München aus für Abschaffung der in Bayern bis zum Jahre 1774 üblichen allgemeinen Jahresfeier der Schlacht am Weißen Berge, in der bekanntlich Kurfürst Max I. seinen Vetter von der Pfalz besiegte. Kohlbrenner umging schlau die prinzipielle Bedeutung jenes Sieges und betonte nur, daß es sich nicht zieme, Zwiste der Wittelsbacher großartig zu feiern. Seine Bemühungen fanden hier auch baldigen Erfolg. Weiter eiferte er lebhaft auch für Aufhebung der zahlreichen kleinen Friedhöfe innerhalb der Städte, zunächst in München. Kohlbrenner war der erste Herausgeber

des ‚Bayerischen Intelligenzblattes‘, einer Zeitung, welche vielfache Fehden durchzukämpfen hatte. Eine ganz besondere Lieblingsidee des rührigen Mannes war es, für Einführung des deutschen Gesanges in den Kirchen zu wirken. Von vielen Ordinariaten begünstigt, erschien im Jahre 1777 seine ‚Sammlung gottesdienstlicher Gesänge‘, wobei ihm u. a. auch ein musikkundiger Chorherr von Chiemsee, P. Norbert Hauner, an die Hand gegangen war. Erstaunliche Mühen und Opfer wurden nicht gescheut, um diesen kirchenmusikalischen Bestrebungen Erfolge zu sichern. Bei so ausgedehntem Reformeifer lag es nahe, daß Kohlbrenner viele Feinde und Gegner erstanden. Zunächst in München fehlte es nicht an äußerst giftigen Pasquillen, rohen Spottliedern und Hahnbildern über den vielthätigen kurfürstlichen Beamten. Doch auch Ehrenbezeigungen blieben nicht aus, hier sei nur Kohlbrenners Ernennung zum Mitgliede der Akademie zu Erlangen, der gelehrten Gesellschaften zu Anhalt-Bernburg, zu Zürich, Rovereda und Conegliana erwähnt. Im Jahre 1778 erhob Kurfürst Karl Theodor seinen verdienstvollen Hofkammerrat in den Adelstand. Trotz des sehr gebrechlichen Körpers — durch ein heißes Bad war ihm vom vierten Lebensjahre an die Wirbelsäule gekrümmt — hatte Kohlbrenner eine erstaunliche Arbeitskraft, den größten Teil der Nacht verbrachte er an seinem Schreibtische. Das schönste Denkmal, welches dem merkwürdigen Manne werden konnte, hat Westenrieder, der bayrische Geschichtschreiber, ihm gesetzt in dem Büchlein, welches bald nach Kohlbrenners im Jahre 1783 erfolgtem Tode erschien, und dessen Leben und Wirken in interessanter Weise zur Darstellung brachte. — In der Heimat Traunstein erhält ein von Kohlbrenner selbst gestifteter Jahrgottesdienst sein Andenken; auch das zu Siegsdorf bestehende Schulbenefizium, welches in jüngster Zeit seiner ursprünglichen Bestimmung entkleidet worden ist, hatte Kohlbrenner seine Begründung zu verdanken. — Der verdienstvolle Mann fand seine Ruhestätte auf dem Münchener St. Salvatorfreithof. Nachdem dieser aber aufgehaben wurde, überbrachte man Kohlbrenners Grabstein — eine schlichte, schwarze Marmorplatte mit vergoldeter Schrift — nach der Frauen-Kirche, wo sie bis zum heutigen Tage in Nähe des Ecce-Homo-Altares eingemauert sich befindet. Die Grabschrift lautet:

Hier ruht Joh. Franz Seraph Edler von Kohlbrenner,
Kurfürstl. wirkl. Hofkammer Mauth u. Commerzienrath, starb
1783 den 6. Junii im 54. Jahr seines Alters.
Er war ein bürgerlicher Schriftsteller und ein thätiger Bürger.
Eine seltene Kühnheit im Unternehmen und eine nie be-
siegte Standhaftigkeit im Ausführen zeichnete ihn bei seinen
Zeitgenossen aus.

[Westenrieder, „Leben des Edlen von Kohlbrenner".]

Franz Joseph Spitzeder, Kammersänger. Geboren zu Traunstein am 14. April 1729 — nicht 1732, wie Pillwein's ‚Lexikon' angibt — kam der Genannte als Chorknabe in das Kloster St. Zeno und bald darauf in das Kapellhaus zu Salzburg, wo er sich hervorragende musikalische Kenntnisse erwarb und später selbst einen Kreis vorzüglicher Sänger und Musiker heranbildete. Er war einer der ersten Lehrer des großen Wolfg. A. Mozart. Da Spitzeder in der italienischen Sprache sehr gewandt, bereiste er mit einem umsichtigen Theaterunternehmer innerhalb dreier Jahre ganz Italien und entzückte dort allerorts durch seinen herrlichen Tenor sowie durch seinen überaus eleganten Vortrag. Der geachtete Künstler, der noch der Rückkehr von seiner Kunstreise zu Salzburg als fürstlicher Kammersänger Anstellung fand, starb infolge eines Schlagflusses zu Aigen nächst Salzburg im Jahre 1796. [Pillwein, ‚Salzburg. Lexikon', S. 226.]

P. Rupert Biedermayr, Ordenspriester. Am 7. Juni 1729 zu Mühldorf geboren, nahm der Genannte im Jahre 1752 zu Weihenstephan das Ordenskleid St. Benedikts und erhielt die Priesterweihe am 29. September 1754. Biedermayr, der am 18. März 1761 starb, ließ zu Nürnberg vier geographische Karten: ‚Germania, Italia, Gallia et Hispania Benedictina' stechen, auf welchen alle in diesen Ländern dem Benediktiner-Orden gehörigen Abteien und Priorate angegeben waren. [Lindner, ‚Schriftst. des Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 199. — Deutinger, ‚Beiträge', Bd. VI, S. 245.]

Dr. Rufinus Widl, Ordenspriester. Geboren den 27. September 1731 zu Frauenchiemsee, trat Widl, nachdem

er seine Studien in München vollführt, im Jahre 1748 zu Seeon in den Benediktiner-Orden. Mehrere Jahre am Lyceum in Freising, dann an der Universität Salzburg als Professor der Philosophie wirkend, kehrte er im Jahre 1771 in sein Kloster zurück, wurde jedoch von da nach Obing beordert, wo er als Pfarrvikar am 12. März 1798 starb. Einige seiner im Druck erschienenen lateinischen Schriften verzeichnet Baader im „Lexikon bayr. Schriftsteller". (Sattler, „Kollektaneen-Blätter", S. 478.)

Dr. Heinrich Braun, Schuldirektor. Dieser verdienstvolle Mann wurde als der Sohn eines Bäckermeisters am 17. März 1732 zu Trostberg geboren. Er erhielt den vorbereitenden Unterricht für das Studium bei einem Verwandten, der damals Stadtpfarrer in Tittmoning war; das Gymnasium absolvierte Braun in Salzburg, wo er sich außerdem noch die Magisterwürde in der Philosophie erwarb. Er trat, nachdem er noch das Kirchenrecht studierte, im Jahre 1750 zu Tegernsee in den Benediktiner-Orden, bald darauf errang er sich den Doktorgrad in der Theologie. Drei Jahre als Lehrer der schönen Wissenschaften in Freising thätig, wurde Braun im Jahre 1761 als Professor der Theologie in sein Kloster nach Tegernsee zurückberufen. Sein Lieblingsstudium bildete die Sprachenkunde. In Tegernsee entstanden Brauns erste litterarische Arbeiten über die römischen Klassiker und die Mythologie der Alten, gelehrte Abhandlungen, die ihrem Verfasser einen so ehrenvollen Namen bereiteten, daß Kaiser Joseph II. ihn als Lehrer nach Wien zu berufen wünschte. Ein eigenhändiges, im Jahre 1765 erlassenes Schreiben des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern, worin Braun ein Kanonikat an der Frauen-Kirche in München angeboten erhielt, veranlaßte diesen, in seinem Vaterlande zu bleiben. Allgemein anerkannt als hervorragender Schulmann und Gelehrter, wurde er im Jahre 1777 zum Direktor sämtlicher Lyceen, Gymnasien und Schulen Bayerns ernannt. In dieser einflußreichen, wichtigen Stellung erwarb sich Braun ungemein viele Verdienste; für Förderung und Hebung des lateinischen und deutschen Schulwesens war er unausgesetzt thätig. Daß es dem wackern Manne, ob mancher von ihm vorgenommenen nötigen Reform, nicht an

heftigen Anfeindungen fehlte, soll hier nicht verschwiegen sein. Aber auch Anerkennungen und verdiente Auszeichnungen blieben Braun nicht vorenthalten; u. a. wurde er von der Heiligen Kongregation des Index zu Rom zum Konsultor, von der Akademie der Wissenschaften zu München zum Mitgliede ernannt. Braun entwickelte neben seinen amtlichen Aufgaben außerdem bis an sein Lebensende — er starb zu München am 8. November 1792 — eine rege litterarische Thätigkeit. Er schrieb Gebet- und Erbauungsbücher, eine Bibelübersetzung (Nürnberg, 1786, 3 Bände), außerdem ein großes, von B. Meyer fortgesetztes Bibelwerk (Augsburg, 1788—1805; 13 Bände). — Im Markte Trostberg bezeichnet ein schlichter Denkstein das Geburtshaus des gelehrten, verdienstvollen Mannes. [Westenrieder, ‚Beiträge‘, Bd. V. — Stumpf, ‚Denkwürdige Bayern‘. — Günthner, ‚Litterar. Anst.‘, Bd. II, S. 285 und 301. — ‚Münchener Intelligenz-Blatt‘, Nr. 43 und 44, Jahrg. 1792. — L. Wolfrom, ‚Heinrich Braun. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärungsperiode in Bayern‘.

Johann Hagenauer, Bildhauer. Dieser bedeutende Künstler, geboren am 22. Juni 1732 zu Straß (Pfarrei Ainring), Bruder des bereits aufgeführten Wolfgang Hagenauers, kam frühe zu dem Bildhauer Itzlfeldner nach Tittmaning in die Lehre, wo er alsbald seinen Meister übertraf. Seine hervorragenden Talente blieben nicht lange unbekannt. Erzbischof Sigmund von Salzburg schickte den Jüngling zur weitern Ausbildung an die Akademie nach Wien, später hieß er ihn Italien bereisen, wo er an mehreren Kunstschulen, so zu Florenz und Rom, mit Preisen ausgezeichnet wurde. Nach der Rückkehr von Italien wurde Hagenauer zu Salzburg als Hofbildhauer angestellt, um als solcher die Kolossalstatue des Königs Sigismund und die übrigen Skulpturarbeiten zu beiden Seiten des berühmten Neuthores zu fertigen. Von Hagenauer ist auch die herrliche Monumental-Gruppe der Maria immaculata modelliert, die in Zink- und Bleiguß am Salzburger Domplatz zur Aufstellung gelangte. Später erhielt der tüchtige Meister einen Ruf nach Wien, wurde dort Professor an der Akademie der bildenden Künste und zugleich Direktor der Gravierschule. Für Schönbrunn schuf er mehrere Werke,

u. a. eine der zwei Marmorgruppen, welche die Springbrunnen im Vorhofe des kaiserlichen Schlosses bilden. Außerdem errichtete Hagenauer in Wien eine große Werkstätte für Gipsabgüsse, die, zum Teil nach Marmorart behandelt oder auch bronziert, ein weites Umsatzgebiet erhielten. Der thätige Meister verschied in letztgenannter Stadt am 6. September 1810. Außer einem zeichnerischen Werke über Ornamente veröffentlichte Hagenauer auch ein kleines Schriftchen, worin er die ‚Proportion des menschlichen Körpers' behandelte. [Pillwein, ‚Lexikon', S. 79. — Wurzbach, Bd VII, S. 193.]

Da wir die Geburtsdaten der Gebrüder Hagenauer nach der Taufmatrikel der Pfarrei Ainring geben, so dürften die irrigen Angaben in Naglers ‚Künstler-Lexikon', sowie die in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' geäußerten Zweifel über die Heimat der Hagenauer ihre Erledigung gefunden haben.

Lorenz Wieser, Bildhauer. Aus Tittmoning gebürtig, besuchte Wieser verschiedene Bildhauerwerkstätten, ganz besonders jene des gefeierten Jos. A. Pfäffingers (siehe S. 79), um — etwa gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts — als selbständiger Meister sich in Salzburg niederzulassen. Für die dortige Sankt Sebastians-Kirche fertigte er das marmorne Portal sowie den Hochaltar, für die Fassade des Klosters Sankt Peter die Statue des heiligen Rupertus. Auch die Marmoraltäre in Niedermünster zu Regensburg entstanden in Wiesers Werkstätte. [Pillwein, ‚Salzburg. Lexikon', S. 260. — Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. LVI, S. 70.]

Nikolaus Hofmann, Abt. Geboren zu Laufen am 24. August 1734, trat Hofmann in den Benediktiner-Orden und feierte sein erstes heiliges Meßopfer im Jahre 1759 im Kloster zu Michaelbeuren. Nachdem er einige Zeit das Priorat verwaltet, wurde er im Jahre 1783 zum Abte erwählte. Ein würdiger Vorstand, der eifrige Pflege der Studien unter den jüngern Ordensangehörigen stets förderte, ward Hofmann im Jahre 1795 zum Präses der Benediktiner-Universität zu Salzburg berufen. Die Geschicklichkeit, mit der er manch schwieriges Geschäft zu Gunsten der Hochschulen vollbrachte, erwarb ihm

die besondere Achtung seines Landesfürsten, des Erzbischofs Hieronymus Calloredo. Auch auf Hebung der niederen Schulen hatte Abt Hofmann sein Augenmerk gerichtet; in den seinem Klostergebiet unterstellten Volksschulen wurde manche Verbesserung im Unterrichte herbeigeführt. — Mannigfache Nachteile und Opfer, welche durch die an der Wende des Jahrhunderts ausbrechenden Kriege auch dem Stifte Michaelbeuern erwuchsen, mehrten die Sorgen des Abtes in außerordentlicher Weise; sein ohnehin kränklicher Körper erlag denselben am 6. Januar 1803. [Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern‘.]

Veit Oberhauser, Salinen-Triftmeister. Der Genannte, als Bauernsohn im Jahre 1737 auf dem Geiergute bei Ruhpolding geboren, erlernte das Zimmermannshandwerk, wußte aber bei außerordentlichem Lerneifer eine namhafte autodidakt'sche Bildung auf verschiedenen Wissensgebieten sich anzueignen. Als Zimmergeselle einige Jahre in Ungarn weilend, kehrte er im Jahre 1764 in die Heimat zurück und erhielt alsbald zu Ruhpolding den Dienst eines Triftmeisters der kurfürstlichen Saline Traunstein. In dieser Stellung sorgte Oberhauser u. a. für Verbesserung der Weg- und Uferbauten usw. Mit Vorliebe beschäftigte er sich außerdem mit Vermessungen, wozu er die nötigen Instrumente selbst herzustellen wußte. Nicht ohne einige Male mit den Vorständen der Administration in Meinungsverschiedenheiten zu geraten, wollte Oberhauser, dessen Kenntnisse schließlich doch immer verdiente Würdigung fanden, seines Amtes bis zu seinem im Jahre 1803 erwirkten Ruhestande. — Seiner Heimats-Pfarrkirche ließ er im Jahre 1796 durch den geschickten Meister Mauracher aus Fügen im Zillerthale eine Orgel erbauen, und widerlegte dadurch teilweise die gegen ihn erhobene Beschuldigung, dem Illuminaten-Orden anzugehören. Oberhausers Porträt malte im Jahre Jahre 1796 der berühmte bayrische Hofmaler M. Edlinger; dasselbe wurde dann durch F. John in Wien für eine Bildnissammlung verdienstvoller Männer in Kupfer gestochen. Auch an schriftstellerischen Unternehmungen wußte sich Oberhauser zu beteiligen; in den gegen Ende des 18. Jahrhunderts erscheinenden ‚Intelligenz-Blättern‘ erschienen von ihm mehrere Aufsätze, ebenso in der damals gegründeten Zeitschrift: ‚Der

Förster' Der allzeit thätige, strebsame Mann starb in der Heimat am 23 Februar 1809; seine Grabschrift verfaßte der berühmte Joseph von Utzschneider, welcher den Talenten Oberhausers stets die verdiente Hochschätzung entgegengebracht hatte Oberhausers bescheidener Grabstein findet sich außen an der Ostseite der Friedhofkapelle zu Ruhpolding angebracht [Siehe „Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen' von Dr F. Mayer, Bd XI, 4 Heft, S 68]

Franz Nikolaus Streicher, Maler. Geboren zu Trostberg im Jahre 1738, bildete sich der Genannte zu Regensburg und Augsburg, dann an der Maler-Akademie zu Wien als tüchtiger Oel- und Pastellmaler. Streicher ließ sich in Salzburg dauernd nieder und schuf dort u. a. auch die Porträts der Familie Mozart Vorzügliche Gemälde seiner Hand zierten später verschiedene Kirchen der Salzburger Gegend, so zu Liefering, zu Zell bei Mondsee, zu Hallein und Michaelbeuern Auch für das Kloster Herrenchiemsee schuf er mehrere Gemälde, darunter einen heiligen Augustinus, welcher nach Auflösung des Stiftes Chiemsee viele Jahre als Altarbild in der Gottesacker-Kirche zu Traunstein zu sehen war Nach Högelwörth, Birgenthal, St Veit bei Neumarkt gelangten ebenfalls Bilder von Streicher Der thätige Meister starb in bitterer Armut am 21 Mai 1811. [Wurzbach, ‚Lexikon', Bd XL, S. 10. — Pillwein, ‚Lexikon', S 231. — Zillner, ‚Geschichte der Stadt Salzburg', Bd. II, S. 346]

P. Michael Griß, Ordenspriester. Zu Burghausen am 20 Juni 1741 geboren, trat der Genannte zu Seeon in den Benediktiner-Orden, versah mehrere Jahre die Stelle eines Kaplans zu Frauenchiemsee und Maria Eck, und starb in seinem Kloster, in welchem er eine ansehnliche Mineralien- und Münzensammlung angelegt, am 9 Dezember 1798 Griß war auch ein hervorragender Kalligraph, wie ein von ihm hinterlassenes prachtvolles ‚Antiphonarium' bezeigt [Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd II, S. 279.]

P. Joseph Kerscher, Ordenspriester Kerscher, geboren den 12. Dezember 1743 zu Rosenheim, gestorben als Benedik-

tiner im Kloster Rott a. Inn am 28 Juni 1796, veröffentlichte die Schrift ‚Auszüge aus Schulbüchern und Schriften von der gemeinen Arithmetik in eine Lehrordnung gebracht' (1796) [Lindner, ‚Schriftst des Benediktiner-Ordens', Bd I, S. 219 u. 315 — Besnard, ‚Litteratur-Zeitung', Jahrg 1827.]

Matthias Stadler, Musiker. Um das Jahr 1744 zu Schnaitsee geboren, kam Stadler in seinem 16 Lebensjahr nach Salzburg, um dort eine seinen vorzüglichen Talenten entsprechende musikalische Ausbildung zu erhalten. Viele Jahre als Hof- und Dom-Violinist, sowie als Direktor des Chores an der Lyceums-Kirche dort thätig, verwendete Stadler seine freien Stunden zu selbständigen Kompositionen englischer, deutscher Tänze und Menuetten. Hochbetagt starb der geschätzte Musiker im Jahre 1822 zu Salzburg [Pillwein, ‚Lexikon', S. 227. — Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. XXXVII, S 73.]

P. Beda Anton Schallhammer, Ordenspriester. Im Jahre 1745 zu Waging geboren, erhielt Schallhammer seine Ausbildung vermutlich zu Salzburg. Er trat zu Niederaltaich in den Benediktiner-Orden und lehrte später, 1771—1773, als Professor der Theologie und Philosophie an der Universität Salzburg. Bald nach der Rückkehr in sein Kloster wurde er zum Propste der Stifte Spitz und Erlahof in Nieder-Oesterreich erwählt, welche Würde er bis zu seinem am 23 Januar 1791 erfolgten Tode bekleidete. Mehrere philosophische Schriften Schallhammers, die bei Lindner (‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd II, S. 26) verzeichnet sind, fanden durch den Druck ihre Verbreitung. [Wurzbach, Bd. XXIX, S 111 — ‚Baader', Bd. II, S 81. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S. 479.]

P. Augustin Fuchs, Propst. Am 28 Mai 1743 zu Aschau geboren, trat Fuchs zu Herrenchiemsee in den Orden der Augustiner, erhielt am 20. Oktober 1767 die Priesterweihe und wurde am 19. Dezember 1792 zum Propste erwählt. Er war der Letzte, welcher in dem berühmten Stifte diese Würde, sowie jene eines Archidiakons bekleidete. Nach der im Jahre 1803 erfolgten Aufhebung des Klosters siedelte

Fuchs nach Prien über, wo er im Alter von 82 Jahren am 26. März 1825 aus dem Leben schied. Sein Grabstein findet sich außen an der Pfarrkirche in Prien angebracht.

P. Floridus Falk, Propst. Am 16. November 1745 zu Kraiburg als der Sohn eines Weinwirtes geboren, trat Falk nach Beendigung seiner Studien in den Orden der Augustiner und wurde am 8. Januar 1775 im Kloster Gars am Inn zum Propste erwählt. Er verwaltete unter schwierigen Zeitläuften die Propstei bis zu seinem am 5. September 1794 erfolgten Tode. Falk, der auch die Stelle eines Landsteuer-Abgeordneten bekleidete, zählt ob seiner Gelehrsamkeit und seines erbaulichen Wandels zu den hervorragendsten Prälaten, welche in den letztern Jahrhunderten dem Stifte Gars vorstanden. — Auch ein Bruder des Genannten, P. Firmian Falk, lebte als Chorherr zu Gars. [‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. XIII, 2. Heft. — A. Hacklinger, ‚Geschichte von Gars‘. — K. Riedl, ‚Gesch. von Kraiburg‘, S. 169. — ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen‘, Jahrg. 1901, S. 68.]

Franz Wadler, Mechaniker. Mehrfach auch unter dem Namen Judas Thaddäus Surrer aufgeführt, wurde der Genannte am 20. Januar 1746 zu Surrheim geboren. Als talentierter Knabe erhielt er eine gediegene Erziehung im Kloster Andechs, später in Salzburg, wo er zu Mülln in den Orden der Augustiner trat und hierbei den Klosternamen Judas Thaddäus führte. Seine hier erlassene Schrift: ‚Das Bibellesen in den ältesten Zeiten, ein allgemeines Christenbedürfnis‘, machte ihn den Protestanten bekannt, die mit dem Verfasser alsbald nähere Fühlung suchten und fanden. Als Superior auf dem Dürnberg, dann als Prior der Augustiner in Hallein, enthielt sich Wadler wohl öffentlich weiterer Annäherung an protestantische Lehrmeinungen und übte dafür in freien Stunden mit Vorliebe mechanische Künste, zu denen er stets außerordentliche Anlagen bekundete. Im August des Jahres 1788 aber, als P. Judas Thaddäus als Prior nach Tittmoning übersiedeln sollte, brach er vollständig mit seinen Obern, legte das Ordenskleid ab und begab sich nach Nürnberg, wo er sogleich zum Protestantismus übertrat, alsbald das reichs-

städtische Bürgerrecht erhielt und sich als Großuhrenmacher und Mechaniker etablierte. Hier schrieb er im Jahre 1790 unter dem Titel ‚Freimütige Beleuchtung des Glaubensbekenntnisses des Pietro Giannone und der Mönchsgelübde. Von Franz Wadler, sonst Surrer, Exaugustiner der salzburgischen Provinz', eine Verteidigungsschrift, die großes Aufsehen und vielfache Besprechung bei den Zeitgenossen hervorrief. Wadler starb den 15. Juni 1803. [Pillwein, ‚Lexikon', S. 251. — Baur, ‚Histor.-biograph. Handwörterbuch', Bd. VII, S. 665.]

P. Aloysius Lex, Ordenspriester. Geboren am 8. August 1746 als Sohn eines Pfarrmesners zu Wasserburg, studierte Lex anfangs als Singknabe im Stifte Herrenchiemsee, dann zu München, trat zu Vilshofen in den Orden der Kapuziner und wurde im Jahre 1771 zum Priester geweiht. Nachdem er mehrere Jahre als Lehrer der Philosophie und Theologie gewirkt, ward er 1791 zum Provinzial erwählt, welches Amt er zu wiederholten Malen verwaltete. Den Abend seines Lebens verbrachte P. Aloysius im Kloster zu Burghausen. Er hinterließ zahlreiche religiöse Schriften (welche jedoch nie zum Drucke gelangten), darunter Meditationen über Worte des heiligen Franziskus, dann Auszüge aus den Schriften des heiligen Franz von Sales, außerdem noch viele Konferenzvorträge in lateinischer Sprache. Der durch Frömmigkeit wie Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Ordensmann, bei dem sich häufig angesehene und gelehrte Männer — u. a. auch der vortreffliche Sambuga — Rat erholten, starb am heiligen Weihnachtsfeste des Jahres 1819. [M. Pöckl, ‚Die Kapuziner in Bayern', S. 99. — ‚Sulzbacher Kalender f. kathol. Christen', Jahrg. 1887, S. 54.]

Anton Reiderer, Priester. Geboren am 5. Dezember 1747 auf dem sogenannten „Backgütl" am Eigelwald in der Pfarrei Engelsberg, machte Reiderer seine Studien zu Burghausen, Salzburg und Trient und empfing im Jahre 1771 die Priesterweihe. Nachdem er an verschiedenen Orten als Seelsorger in hervorragender Weise thätig gewesen, wovon im ‚Bayrischen Regierungsblatt' vom Jahre 1803 (S. 276) eine öffentliche Belobigung Zeugnis gibt, erhielt er im Fe-

bruar 1806 das Tilly'sche Benefizium zu Altötting, hatte dasselbe jedoch nur kurz inne, denn bereits am 2. Juli genannten Jahres schied er, eben auf einer Reise begriffen, zu Cham (im bayrischen Wald) aus dem Leben. Einige Schriften Reiderers, zumeist Predigten, fanden durch den Druck entsprechende Verbreitung. [Baader, ‚Lexikon bayr. Schriftsteller', Bd. II, S. 23.]

Gregor Vonderthon, Ordenspriester. Der Genannte, am 13. August 1749 im Markte Schellenberg geboren, trat im Jahre 1772 zu St. Peter in Salzburg in den Benediktiner-Orden, dem sein Bruder Ambrosius, welcher an dortiger Universität Physik lehrte, bereits angehörte. Im Jahre 1780 wurde Gregor Professor am Gymnasium zu Salzburg, später dort auch Schulpräfekt. Wegen seinen vorzüglichen Eigenschaften bei allen Vorgesetzten sehr beliebt, erhielt er auch die Superiorstelle zu Maria Plain. Im Jahre 1797 am 2. Oktober starb Vonderthan plötzlich am Schlagflusse. Unter seinen Schriften, die im Drucke erschienen, befindet sich auch ein ‚Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauche der studierenden Jugend eingerichtet'. — P. Ambrosius Vonderthon starb als emeritierter Professor und Beichtvater der Ursulinerinnen am 14. Januar 1806 ebenfalls zu Salzburg. [Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. XLIX, S. 250. — Baader, ‚Lexikon bayrischer Schriftsteller'. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S. 519.]

Dr. Franz Xaver Edtmiller, Priester. Zu Rosenheim am 4. April 1753 geboren, machte Edtmiller seine theologischen Studien innerhalb der Jahre 1773—1777 mit Auszeichnung am Kollegium Germanikum in Rom, wo er auch am 23. März 1776 die Priesterweihe empfing. Nach Bayern zurückgekehrt, erhielt er zunächst eine Stelle als fürstbischöflicher Hofkaplan in Freising, wurde dann Pfarrer und Dechant in Miesbach, später in Sendling bei München, worauf er die Stadtpfarrei St. Georg in Freising antrat, welche er von 1819 bis zu seinem am 23. August 1822 erfolgten Tode inne hatte. Edtmiller, der als frommer und gelehrter Priester hohes Ansehen genoß, erprobte sich auch als Schriftsteller, indem er ein Werk

über Moraltheologie verfaßte [Steinhuber, ‚Geschichte des Kollegium Germanicum in Rom‘, Bd. I, S. 415, Bd. II, S. 260.]

Dr. Franz Michael Steinhauser, Arzt. Als der Sohn eines Wundarztes am 1. September 1754 zu Tittmoning geboren, machte Steinhauser seine Studien zu Wien, wirkte als Landschaftsphysikus von 1780—1797 zu Hallein, kam dann als Arzt an das Johannes-Spital in Salzburg, wurde fürsterzbischöflicher Hofrat und im Jahre 1801 Stadtphysikus von Salzburg. Außer verschiedenen, in öffentlichen Blättern zerstreuten Artikeln schrieb er beim Weggang von der Wiener Universität im Jahre 1777 eine ‚Dissertatio inaugur medica sistens experimenta Margrafiana de terra aluminis, cum quibusdam adnexis historiam aluminis complentibus‘. Steinhauser, der sich eines bedeutenden Rufes erfreute, starb zu Salzburg am 24. Juni 1814. [Wurzbach, ‚Lexikon‘, Bd XXXVIII, S 94. — Pirkmayer, ‚Adolf von Steinhauser‘ (Nekrolog), S. 37.]

P. Joseph Neumayr, Propst. Am 3. Mai 1755 zu Niederachau geboren, trat Neumayr in das Augustiner-Kloster zu Beyharting und erhielt, nachdem er am 15. Oktober 1775 Profeß abgelegt, am 11. März 1780 die Priesterweihe. Mehrere Jahre als Dechant, dann als Pfarrvikar in Tuntenhausen waltend, wurde er im Jahre 1794 zum Propste seines Stiftes erwählt. Neumayr bekleidete dieses Amt bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1803. Mit den abziehenden Ordensgenossen konnte er, wie der Geschichtschreiber Westenrieder versichert, die Worte sprechen: „Was wir als eine Wüste erhielten, geben wir als einen Garten zurück!“ Beyhartings letzter Propst beschloß als Staatspensionist seine Tage zu Rosenheim am 27. Dezember 1822. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. IV, S 86, 110 und 311.]

P. Bonifaz Brand, Ordenspriester. Zu Wasserburg am 6 Oktober 1755 geboren, legte Brand im Jahre 1776 im Kloster Tegernsee Profeß ab, wurde, nachdem er am 15. Oktober 1780 die Priesterweihe erhalten, Präfekt der Klosterschule, dann Professor am Lyceum zu Freising, wo er

am 27. Mai 1793 einem Schlagflusse erlag. Brand erwies sich auch als vorzüglicher Musiker, der mehrere Kompositionen schuf. Auf seine Verwendung hin erhielt Kaspar Aiblinger, der bekannte Tondichter (siehe Seite 119), im Klosterseminar zu Tegernsee Aufnahme und Unterricht in der Musik. [Lipowsky, ‚Musiker-Lexikon', S. 31. — Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 164. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. L (Ergänzungsheft), S. 213.]

Paulinus Schuster, Priester. Geboren zu Tittmoning, trat Schuster in das Benediktiner-Kloster Ratt am Inn und erwarb sich ob seiner großen mathematischen Kenntnisse hohes Ansehen. Nach Aufhebung seines Klosters fand er als »Geometra electoralis et speculae Astronomicae adjunctus Monachii« im bayrischen Staatsdienst eine Anstellung, erhielt später die Pfarrei Niedering, wo er am 20. Juli 1809 starb. — Ein Verwandter des obigen ist der ebenfalls in Tittmoning geborne **Joseph Schuster**, welcher als Professor der Mathematik in Salzburg wirkte, zu Vöklabruck am 5. November 1819 seinen Bruder erschoß, deshalb nach längerer Untersuchungshaft als Wahnsinniger in das Brunner-Stift zu Linz verbracht wurde, wo er am 14. März 1822 aus dem Leben schied. [‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising', Bd. III, S. 560. — Pichler, ‚Salzburger Landesgeschichte', S. 962.]

Johann Nepomuk Rainprechter, Musiker. Als Sohn eines kurbayrischen Kapellmeisters am 17. Mai 1757 zu Altötting geboren, absolvierte Rainprechter das Gymnasium zu Burghausen, studierte auf der hohen Schule zu Ingolstadt die Rechte, erwarb sich hierin sogar den Magistergrad, wendete sich aber alsdann der Musik zu, zu welcher er schon im Vaterhause gründliche Anleitung erhalten hatte. In Salzburg nahm er Unterricht bei dem Kapellmeister Leopold Mozart, dem Vater des berühmten Wolfgang A. Mozart, und machte in der Tonkunst solche Fortschritte, daß auch Michael Haydn die vollste Anerkennung über ihn aussprach. Rainprechters musikalische Werke bestehen in zahlreichen Duetten, Terzetten, Quartetten, Symphonieen, in mehreren deutschen Tänzen und Menuetten, dann in vielen solennen Messen,

Vespere, Litaneien und Antiphonen. Viele Jahre als Chorregent bei St. Peter in Salzburg thätig, starb Rainprechter in genannter Stadt im April des Jahres 1812. [Wurzbach, ‚Biographisches Lexikon Österreichs'. — Lipowsky, Bayr. Musiker-Lexikon'. — Pillwein, ‚Salzburg. Lexikon'.]

Joseph Bernhard Haim, Chemiker. Am 20. August 1757 zu Laufen geboren, machte Haim seine Studien in Salzburg und Wien, wo er bei berühmten Lehrern Chemie und Mineralogie hörte. Nachdem er größere Reisen unternommen, fand er im Jahre 1786 Anstellung als Bergoffizier zu Salzburg. Im Jahre 1787 wurde er Münzmeister, fürstbischöflicher Hofkammerrat, und im Jahre 1790 Münzwardein; als solcher lehrte er den Zöglingen des salzburgischen Bergbau- und Salinenwesens metallurgische Chemie nebst praktischer Dokimasie. Haim, der im Jahre 1825 starb, veröffentlichte auch einige gelehrte Abhandlungen im Drucke, die in Baaders Werk ‚Das gelehrte Bayern' (Bd. I, S. 442) sich verzeichnet finden. [Pichler, ‚Salzburg. Landesgeschichte', S. 744.]

Franz Xaver Mayer, Priester. Geboren am 4. November 1757 zu Raitenhaslach (bei Burghausen), besuchte Mayer die dortige Klosterschule, kam dann an die Lateinschule nach Burghausen und oblag später philosophischen, theologischen und juridischen Studien an der Universität Ingolstadt. Am 24. September 1781 zum Priester geweiht, erhielt Mayer im Jahre 1790 die Stelle eines Benefiziaten in Amerang, im Jahre 1895 jene eines Pfarrers zu Essing in der Diözese Regensburg. Er war Mitherausgeber der damals in München erscheinenden Quartalschrift ‚Feierstunden' und ließ überdies zahlreiche, meist katechetische Schriften im Druck erscheinen, die sich in Felders ‚Gelehrten-Lexikon' (Bd. I, S. 462) verzeichnet finden. Mayer starb als Jubelpriester zu Essing am 24. Februar 1841.

Maximilian Joseph von Mayerhofen, Landschaftskanzler. Maximilian Joseph von Mayerhofen, geboren im Jahre 1757, soll zu Grabenstätt (die dortige Taufmatrikel gibt zwar keinen Aufschluß) das Licht der Welt erblickt haben

Er machte seine ersten Studien im Kloster Polling, dann zu München und Ingolstadt, wo er die Rechte absolvierte Mayerhofen, der inzwischen von seinem „natürlichen Vater“, dem kurpfalzbayrischen Obersthofmeister und Staatsminister Graf Joseph Ferdinand von Tattenbach, das Gut Grabenstätt als Vermächtnis erhalten hatte, bereiste nach Beendigung seiner Studien Deutschland und Frankreich, wurde 1779 zum kurfürstlichen Hofrat in München ernannt und im Jahre 1783 in das geistliche Ratkollegium einberufen. Als hervorragende Kraft anerkannt und geschätzt, erhielt er 1791 das Kommissariat der Residenzstadt München und im Jahre 1797 das Amt eines bayrischen Landschaftskanzlers. Im Jahre 1808 legte Mayerhofen jedoch alle seine Würden nieder, zog sich nach Grabenstätt zurück und freute sich der Bewirtschaftung seines Besitzes Den Wünschen des Bezirkes Traunstein nachkommend, ließ er sich jedoch im Jahre 1818 in die neu organisierte erste ständische Versammlung des Königreiches Bayern als Abgeordneter wählen; von Mayerhofen bekleidete diese Vertrauensstellung aber nur kurz, da er durch Krankheit gezwungen war, nach Grabenstätt heimzukehren. Er starb dort, zwei Söhne und eine Tochter hinterlassend, am 1. Mai 1819. [‚Vaterländisches Magazin‘, Jahrg 1839, Nr. 50.]

Balthasar Joseph Stoisser, Maler Als der Sohn eines Gradier-Zimmermanns zu Reichenhall den 4 März 1759 geboren, verbrachte Stoisser seine Jugendjahre im Dienste eines Maurermeisters als Handlanger. Nicht zufrieden mit solcher Thätigkeit, versuchte er sich späterhin mit Erfolg als Dekorationsmaler Sein ganz besonderes Talent, Landschaften zu malen, wurde durch den kurfürstlichen Salinen-Verwalter von Claiß nach Kräften gefördert und unterstützt Stoisser wandte sich im Jahre 1786 nach der bayrischen Hauptstadt, kopirte anfänglich in der kurfürstlichen Gemäldegalerie, und wußte sich durch anhaltenden Fleiß alsbald zu einem tüchtigen Landschaftsmaler heranzubilden Er starb zu München am 13. Juli 1806 [Lipowsky, ‚Künstlerlexikon‘]

P. Johann Baptist Roth, Ordenspriester. Geboren zu Wasserburg am 22 September 1759, trat der Genannte in

das Benediktinerstift Rott am Inn. Als hervorragender Botaniker, Mineralog und Entomolog, machte er sich um die ansehnliche Naturaliensammlung seines Klosters sehr verdient. P. Roth, der am 24. Juli 1801 aus dem Leben schied, galt auch als ein ausgezeichneter Tonkünstler. [Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 219.]

P. Emmeram von Sutor, Benediktiner. Zu Tittmoning am 9. November 1759 geboren, trat Sutor zu Rott (am Inn) in den Benediktiner-Orden und erhielt am 16. Juni 1782 die Priesterweihe. Nachdem er in Salzburg unter dem berühmten P. Dominikus Beck, dann im Stifte Kremsmünster in der Astronomie und in den mathematischen Wissenschaften besonders sich ausgebildet, ward er in seinem Kloster Lehrer derselben Fächer und zugleich Vorstand des meteorologischen Observatoriums. Für sein gediegenes Schriftchen. ‚Das Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer' erhielt er im Jahre 1783 von der bayrischen Akademie der Wissenschaften eine Belohnung. Der hoffnungsvolle Gelehrte schied frühzeitig, am 18. Juli 1787, aus dem Leben. [Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens', Bd. I, S. 219 und 315. — Besnard, ‚Litterar. Zeitung', Jahrg. 1834, Bd. IV, S. 109.]

Ferdinand Freiherr von Meggenhofen, Schulkommissär. Sohn eines kurfürstlichen Regierungsbeamten, im Jahre 1761 zu Burghausen geboren, machte von Meggenhofen seine Universitätsstudien als Jurist zu Ingolstadt, wo er die Sympathieen des damaligen Rektors Weishaupt derart zu gewinnen wußte, daß dieser ihn in seine Kreise zog und zu einem Mitgliede des Illuminaten-Ordens erkor. Als Meggenhofer alsbald in Burghausen seine Anstellung als Auditor bei dem Infanterie-Regiment Graf von Hegnenberg erhielt, wirkte er für die Zwecke des genannten Ordens in eifrigster Weise und wurde deshalb in den Prozeß verwickelt, welcher im Jahre 1785 gegen den Geheimbund seine Einleitung fand. Am 13. November 1785 ward ihm die Weisung, daß er wegen seiner Anhänglichkeit an den Illuminaten-Orden auf unbestimmte Zeit in das Franziskanerkloster nach München sich zu begeben habe, „um alldort in den christkatholischen

Glaubenslehren der Nothdurft nach unterrichtet zu werden". Nach seinem eigenen Geständnis fand er bei den Mönchen die teilnehmendste, liebevollste Behandlung. Als er nach 30tägiger Haft Begnadigung erhielt, begab er sich nach Burghausen, um seine Auditorstelle sofort freiwillig niederzulegen. Er ging zunächst nach Regensburg, Mainz und Ende des Jahres 1786 nach Wien, wo er anfangs ohne Beschäftigung in bitterer Armut lebte. Im Jahre 1787 bekam er die Stelle eines kaiserlichen Schulkommissärs zu Ried im Innviertel, und wußte in dieser Eigenschaft die Gunst der damaligen österreichischen Regierung in hohem Grade sich zu erwerben. Sein rascher Tod, den er am 26. Oktober 1790 gelegentlich eines Ausfluges mit einem Begleiter durch Umkippen des Kahnes in den Wellen des Inns fand, ließ ihn die zugedachte Beförderung zum k. k. Kreishauptmann nicht mehr erreichen. Von schriftstellerischer Thätigkeit Meggenhofens ist zunächst seine Verteidigung, ‚Ein Beitrag zur Illuminatengeschichte', erwähnenswert. [Baader, ‚Lexikon', Bd. II, S. 186. — Huber, ‚Geschichte von Burghausen', S. 30.]

Andreas Brunnmayr, Musiker. Geboren am 23. November 1762 zu Laufen, kam der Genannte als Singknabe in das Stift Michaelbeuern, entwickelte dort seine musikalischen Fähigkeiten so rasch, daß er alsbald als Organist Verwendung finden konnte. Im Jahre 1785 machte es ihm die Unterstützung eines fürstlichen Gonners möglich, nach Wien zu übersiedeln, wo er bei dem berühmten Albrechtsberger, Kapellmeister am St. Stephans-Dom, die Grundsätze der Komposition studierte und weitere Ausbildung genoß; später kehrte er nach Salzburg zurück, komponierte hier mehrere kirchliche Musikstücke, sowie zwei Opern: ‚Das Geisterschloß' und ‚Der ausgestopfte Mann'. Seinen Unterhalt fand Brunnmayr als Organist an der Franziskaner-Pfarrkirche, bis er einer längern Krankheit am 10. Februar 1815 erlag. [Pillwein, ‚Salzburg. biograph. Lexikon', S. 17. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXII, S. 331.]

Johann Wurzer, Maler. Geboren zu Siegsdorf am 11. Oktober 1763, gelangte Wurzer im Alter von 16 Jahren

zu dem Maler Zirker nach Salzburg in die Lehre. Er fand dort die Gunst des Grafen Salm, des Fürstbischofes von Gurk, welcher den lernbegierigen Jüngling im Jahre 1785 an die Akademie nach Wien schickte, wo Wurzer sich alsbald zum tüchtigen Blumen- und Früchtenmaler ausbildete. Nach neunjährigem Aufenthalt in der Kaiserstadt kam er an den bischöflichen Hof nach Klagenfurt und machte sich besonders durch die Aufnahme der Kärntner Alpenflora sehr verdient. Im Jahre 1798 siedelte er nach Salzburg über, begründete dort seinen eigenen Hausstand und schuf zahlreiche Staffeleibilder, die zunächst Früchtenstücke und Landschaften vorführten. Außerdem entstanden auch einige Porträts, wovon drei (Bildnis des Erzbischofes Colloredo, des Arztes Dr. Barisani und Selbstporträt des Malers) im Museum zu Salzburg sich befinden. Im selben Museum verwahrt man außerdem 10 größere Oelbilder, welche als Unterrichtstafeln für Botaniker und Pomologen gelten können und Fleiß und Geschicklichkeit des Malers in hervorragender Weise bekunden. Auch im Schlosse Hellbrunn zeigt man Blumen- und Früchtenstücke von Wurzers Hand. Der Meister, welcher in der Goldgasse zu Salzburg wohnte, starb dort im Jahr 1838.[1] (Pillwein, ‚Lexikon', S. 264.)

Joseph Schlett, Tondichter. Zu Wasserburg als der Sohn des Organisten an der dortigen Pfarrkirche am 17. August 1764 geboren, erhielt Schlett im Seminar eines benachbarten Klosters seine Ausbildung und bezog nach Vollendung der Gymnasialstudien die Universität Ingolstadt, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Mancherlei Hindernisse drängten ihn jedoch von diesem seinem Vorhaben ab und hießen ihn zunächst der Musik sich zuwenden, in welcher er bei hoher Veranlagung bereits große Kenntnisse sich erworben hatte. Er erhielt in München an der St. Michaels-Hofkirche alsbald die Stelle eines Organisten und später eine Stellung als Lehrer an der königlichen Pagerie. Es erschienen von Schlett mehrere kirchen-

[1] Bei Wurzbach (Bd. LIX, S. 27) ist das Geburtsjahr Wurzers, welches wir nach der Taufmatrikel Siegsdorf geben, unrichtig, die bei Wurzbach genannte Ortschaft „Seeau" muß als Seeon gelesen werden. Da das in der Nähe Siegsdorfs gelegene Maria Eck zum Kloster Seeon gehörte, so mögen die Eltern Wurzers ganz gut im Dienste des Stiftes Seeon gestanden haben.

musikalische Kompositionen, darunter zwei große Messen, ein ‚Magnifikat‘ und Psalm ‚Miserere‘, seine ‚Vierstimmigen Gesänge zum Gebrauche in der Charwoche‘ fanden vielseitige Verwertung und Anerkennung. Außerdem erschienen von ihm zwei Sonaten und zwei italienische Lieder ‚Il Sogno‘ und ‚L'amor timido‘ im Verlage von Hertel und Breitkopf in Leipzig.

Schletts allgemeine Bildung ließ ihn auch auf andern geistigen Gebieten thätig sein; so veröffentlichte er im Jahre 1832 ein Buch über die Herrschaft der Römer in Altbayern, ebenso gab er eine deutsche Uebersetzung der Briefe Rousseaus über Musik mit Bemerkungen heraus unter dem Titel: ‚Briefe über Musik, ein Wort, noch giltig für unsere Zeit‘. Der vielthätige, verdiente Meister starb zu München am 26. Dezember 1836. [Lipowsky, ‚Musik-Lexikon‘. — Th. Schnepf, ‚Vier Wasserburger Kirchen-Tondichter‘.]

Franz Xaver Heldenberg, Salinen-Waldmeister. Geboren 14. Oktober 1765 zu Reichenhall, machte der Genannte seine Studien, unter denen er mit Vorliebe der Mathematik sich zuwandte, zu Salzburg. Im bayrischen Salinen-Forstdienst anfangs keine genügende Beschäftigung findend, ging Heldenberg nach München, versah dort einige Zeit die Dienste eines Sekretärs bei dem Generaladjutanten Grafen von Rumford, bis er im Jahre 1791 eine Anstellung als Traunstein'scher Salinen-Waldmeister in Ruhpolding erhielt. Ob mehrerer wertvoller Abhandlungen in Forstsachen, die er im Druck erscheinen ließ, fand er die Anerkennung verschiedener gelehrter Gesellschaften. — Heldenberg war laut Aktenausweis bis zur Neuordnung des bayrischen Forstwesens im Jahre 1804 in Ruhpolding. Ueber seine weitere Thätigkeit an anderm Orte und über sein Ableben gelang es uns trotz mehrfacher Bemühungen nicht, geeignete Aufschlüsse zu erhalten. [Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 484.]

P. Johann Damascenus Walch, Ordenspriester. Als Sohn eines geachteten Kupferschmiedmeisters wurde Johann Damascenus Walch am 20. April 1766 zu Traunstein geboren. Er trat zu Benediktbeuern in den Orden St. Benedikts and wurde am 9. Oktober 1791 zum Priester geweiht. Schon am

Gymnasium seines Klosters als Lehrer der Rhetorik und Poesie geschätzt, steigerte sich Walchs Ansehen, als er später in den gleichen Fächern zu Freising, Amberg und Salzburg, schließlich zu München seine Thätigkeit entfaltete. Seine Kenntnisse der klassischen Sprachen waren sehr bedeutende, daher er auch in allen hier einschlägigen Fragen allgemein als Autorität gefeiert ward. Uebergroßer Lehreifer schädigte jedoch frühe schon seine Gesundheit. Nachdem er am 17. April 1817 zu München durch sieben Stunden Vorlesungen gehalten, erlag er noch am Abende desselben Tages einem Schlagflusse. — Ein Bruder des Vorstehenden, **P. Beda Walch**, geboren 2. August 1759, war ebenfalls zu Benediktbeuern in den Ordensstand getreten. P. Beda, der als Professor zu Freising und Salzburg gewirkt, starb in seiner Vaterstadt Traunstein am 22. November 1823. [Besnard, ‚Litteratur-Zeitung‘, Jahrg. 1824, S. 219. — Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘, Bd. I, S. 143.]

Joseph Steinbichler, Priester. Zu Sällhaben am 5. April 1769 geboren, erhielt Steinbichler seine Bildung im Klosterseminar zu Herrenchiemsee und zu Salzburg. Im Jahre 1790 verteidigte er an letzterm Orte bereits öffentlich verschiedene Sätze aus der Philosophie. Nach erhaltener Priesterweihe war er in Berg bei Schnaitsee, dann zu Kraiburg in der Seelsorge thätig. Besonderes Interesse nahm Steinbichler an der Hebung des Unterrichtes der Volksschule. Später als Prediger an der Stiftskirche zu Altötting angestellt, zeigte er sich, wie Baaders ‚Lexikon bayrischer Schriftsteller‘ angibt, als „ein aufgeklärter christlicher Redner“. Steinbichlers selbstverfaßte Grabschrift läßt dieses auch erkennen. Besagte Inschrift lautet: „Ich starb im Kampfe nach der Freiheit meines besseren Ichs. Was ich nicht errang, das ersetze und vergüte durch Jesus Gott.“ — Von Steinbichler erschienen auch einige Schriften im Druck, darunter eine ‚Abhandlung von dem Einfluß der Arbeitsamkeit auf Menschenglück‘. Außerdem war er Mitarbeiter der ‚Oberdeutschen Litteratur-Zeitung‘, des ‚Bayrischen Wochenblattes‘ und des ‚Münchener Intelligenzblattes‘. Steinbichlers früher Tod erfolgte am 25. Mai 1801. [Baader, ‚Lexikon‘, Bd. II, S. 185.]

Franz Xaver Huber, Forstmann. Am 13. April 1769 zu Hammer (bei Siegsdorf) geboren, wurde Huber, nachdem er die Kameralforstschule in München besucht, Trigonometer und erhielt seine erste amtliche Anstellung im Jahre 1802 als Salinen-Waldmeister in Traunstein, ward später nach Reichenhall versetzt und dort zum Salinen-Forstmeister befördert. Hubers Thätigkeit gehört vorzugsweise dem forstmathematischen Gebiete an. Er verfaßte mehrere Schriften, darunter ‚Hilfstafeln zur Berechnung des Massengehaltes roher Holzstämme', die von dem mathematischen Scharfsinne des Autors rühmliches Zeugnis gaben. Huber lieferte überdies viele Aufsätze und Fachschriften, so in Behlens ‚Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen', sowie in die ‚Allgemeine österreichische Zeitschrift', und erntete dafür in gelehrten Kreisen stets Anerkennung. Der verdiente Mann starb zu Reichenhall am 16. Oktober 1842. [‚Allgem. deutsche Biographie', Bd. XIII, S. 229.]

P. Gilbert Grab, Propst. P. Grab wurde am 7. Juni 1769 als Sohn eines Schuhmachers zu Tittmoning geboren, trat nach Vollendung seiner Studien zu Högelwörth in den Orden der Augustiner und erhielt am 22. September 1792 die Priesterweihe. Einige Jahre im Kloster als Repetitor thätig, wurde er am 28. Januar 1804 mit der Propstwürde bekleidet. Nach Aufhebung des Stiftes Högelwörth, am 8. Juli 1817, siedelte P. Gilbert als Pensionist nach Burghausen über und starb dort am 29. November 1832. Weniger wegen seiner Verdienste, sondern um des letzten Propstes von Högelwörth zu gedenken, haben wir P. Gilbert hier aufgeführt. [Deutinger, ‚Beiträge', Bd. IV, S. 491. — Pichler, ‚Salzburger Landesgeschichte', S. 968.]

Ignaz Antiochus Fletz, Priester. Am 31. Juli 1769 zu Burghausen geboren, trat Fletz in den Orden der Franziskaner und erhielt am 22. September 1792 die Priesterweihe. Nach Aufhebung seines Klosters kam er im Jahre 1805 als Kooperator für Erlstätt nach dem Pfarrorte Haslach. Fletz machte sich um die erstern Ausgrabungen römischer Altertümer zu Erlstätt, welche er in den Jahren 1814 und 1817 vornahm, sehr verdient. Er hinterlegte einen ausführlichen Bericht über

seine Funde in dem Schriftchen ‚Antiquarischer Versuch zur Erklärung der philosophischen Mythen' (Salzburg, 1817) Im Jahre 1818 erhielt Fletz die Pfarrei Stephanskirchen (Dekanat Oberbergkirchen), welcher er bis zu seinem am 9. Oktober 1836 erfolgten Tode vorstand. Außer archäologischen Abhandlungen flossen aus des Genannten Feder auch noch kleinere theologische Aufsätze, die Felders ‚Gelehrten-Lexikon' (B. III, S. 141) verzeichnet hält. [Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 31.]

Mathias Rumpler, Priester. Zu Scharam (Schönram) in der Pfarrei Petting am 3. Februar 1771 geboren, machte Rumpler seine Studien zu Salzburg und erhielt am 25. Mai 1793 die Priesterweihe. Im Jahre 1801 wurde er Kanonikus am Kollegiatstift zu „Maria Schnee" am Dome zu Salzburg und alsbald auch Rat am dortigen erzbischöflichen Konsistorium. Rumpler erwies sich als Schriftsteller vielfach thätig, wie das Verzeichnis seiner im Drucke erschienenen Arbeiten in Felders ‚Gelehrten-Lexikon' (Bd II, S. 186) ausweist. Im Jahre 1810 übernahm er die Pfarr- und Dechantstelle zu Altenmarkt (bei Radstadt), im Jahre 1832 jene des Kollegiatstiftes zu Seekirchen. An letztgenanntem Orte schied er am 17 März 1846 aus dem Leben [‚Mitteilungen' a d Konsistorial-Archiv zu Salzburg'. — Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S 553.]

Georg Pureberl, Priester Geboren am 22. Juli 1772 zu Laufen, studierte der Genannte zu Salzburg, ward im Jahre 1794 zum Priester geweiht und als solcher zu Gnigl, Bergheim, Werfen, Brixenthal und Kastendorf (Salzburger Erzdiözese) thätig Seine Mußestunden verwendete Pureberl zu schriftstellerischen Arbeiten, von denen mehrere durch den Druck Verbreitung fanden. Wir erwähnen hiervon zunächst ‚Geistliche Sittenlehre für die erwachsene Jugend' (Salzburg, 1804), ‚Ueber den mündlichen Vortrag des Redners Zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit' (2 Auflage, Salzburg 1810); schließlich ‚Predigten auf verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahres' (2 Bändchen, Salzburg, 1815) Pureberl starb am 31 März 1831 als Kooperatur-Provisor zu Otting. [Felder, ‚Gelehrten-Lexikon', Bd II, S. 132.]

Karl von Hellersperg, bayrischer Landesdirektionsrat. Geboren zu Burghausen am 14. September 1772, widmete sich von Hellersperg den philosophischen und juridischen Studien. Anfangs an den kurfürstlichen Pfleggerichten Reichenhall und Dachau tätig, kam er später nach München, um dort bei verschiedenen diplomatischen Geschäften erfolgreiche Verwendung zu finden. Im Jahre 1797 wurde Hellersperg außerordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte und des bayrischen Staatsrechts an der Universität zu Ingolstadt, wo er ungeachtet aller, selbst von der Fakultät in den Weg gelegten Schwierigkeiten, den so wichtigen Lehrstuhl des deutschen Privatrechtes einführte. Als Landesdirektionsrat im Jahre 1799 nach München gerufen, kehrte er 1805 wieder an die inzwischen nach Landshut verlegte Universität zurück und lehrte daselbst bis zu seinem am 5. Juli 1818 erfolgten Tode. Mehrere seiner in den Druck gelangten historischen und juridischen Abhandlungen verzeichnet Baaders Schrift ‚Das gelehrte Bayern' (Bd. I, S. 490). [Huber, ‚Gesch. von Burghausen', 5. Heft, S. 30. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XI, S. 697. — Feßmaier, ‚Grundzüge zur Lebensbeschreibung des K. S. von Hellersperg' (Landshut, 1819). — Permaneder, ‚Annalen der Universität München', S. 368.]

P. Aloys Stubhahn, Professor. Zu Laufen am 16. Oktober 1778 geboren, trat der Genannte im Jahre 1795 zu Salzburg in den Benediktiner-Orden und primizierte am 29. September 1801. Nach Beendigung der theologischen und juridischen Studien wurde er 1804 nach Rom gesendet, wo er zwei Jahre hindurch theologische Fächer wiederholte. Nach seiner Rückkehr promovierte er im Jahre 1806 an der Universität Salzburg, worauf ihm dort der Lehrstuhl der Moral und Pastoral übertragen wurde, den er bis zur Aufhebung genannter Universität inne hatte. Nach Auflösung derselben bekleidete er im Stifte St. Peter verschiedene klösterliche Aemter und starb am 19. Oktober 1862. [Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter', S. 674. — Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg', S. 239.]

Dr. Johann Baptist Weißbrod, Obermedizinalrat. Zu Burghausen am 14. November 1778 als der Sohn eines

tüchtigen Chirurgen geboren, begann Weißbrad die humanistischen Studien, denen er stets eine besandere Liebe bewahrte, bei einigen in seiner Vaterstadt weilenden Exjesuiten, studierte dann an den Universitäten Ingalstadt, Wien und Jena Medizin und promovierte im Jahre 1801 zu Landshut. Von jeder Einseitigkeit im Studium sich ferne haltend, galt schon in jungen Jahren als sein Lieblingsspruch. Hominum commenta delet dies. Einige Zeit als Assistenzarzt am Militärspital in München thätig, kam er alsbald als Landgerichtsarzt nach Mühldorf. Bei den damaligen Kriegsläuften und den vielen Truppendurchmärschen fand Weißbrad ein weites Feld für seine Thätigkeit im Inn-Gebiete. Im Jahre 1824 wurde er als Kreismedizinalrat und Prajessar der Entbindungskunde nach München gerufen, wa er von 1826—1858 als geschätztes Mitglied dem Lehrkörper der Universität angehörte. Obwahl zunächst ein Mann der praktischen Thätigkeit, war Weißbrod dennoch auch schriftstellerisch mehrfach thätig. So schrieb er unter andern. ‚Observ. path. reprod. ossium‘ (1831), ‚Ueber die Cholera‘ (1852), ‚Theorie und Praxis der Geburtshilfe‘ (1852), ‚Ueber die arientalische Pest‘ (1853), ‚Leitfaden der geburtshilflichen Klinik‘ (1855). Ein leidenschaftlicher Naturfreund, selbst eine biedere, ehrliche Natur, nach eigenem Geständnis meist „kurz angebunden“, wirkte der durch vielfache Anerkennungen ausgezeichnete Lehrer und Arzt bis zum Abende seines Lebens. Van mancherlei Mißgeschicken im Familienleben betroffen, wußte er dieselben mit philosaphischem Starkmut zu ertragen. Sein Ausspruch. „Ohne Leiden sei das Leben keine Kunst“ ist bezeichnend für seine männliche Denkweise. Den Gebrechen des Alters erliegend, starb Weißbrad, 86 Jahre alt, zu München am 14. Januar 1865. [Permaneder, ‚Annalen der Universität München‘, S. 437. — Prantl, ‚Geschichte der Universität München‘. — Morgenblatt der ‚Bayr. Zeitung‘, Jahrg. 1865, Nr. 69.]

Johann Kaspar Aiblinger, Musiker. Geboren 23. Februar 1779 zu Wasserburg, kam Aiblinger als höchst talentvoller Knabe nach der Schule des Klosters Tegernsee, später nach München, wa er gründliche Musikkenntnisse sich aneignete. Im Jahre 1800 ging er nach Landshut, Thealagie zu stu-

dieren, um dann als Ordensmann in das Kloster Polling eintreten zu können. Dieser Plan Aiblingers ward durch die alsbald eintretende Säkularisation vereitelt und dahin verändert, daß er sich nun ausschließlich der Kunst zuwandte. Er ging nach Italien, kehrte 1819 wieder nach München zurück, erhielt 1825 die Stelle als Leiter der italienischen Oper und wurde bald darauf königlicher Kapellmeister. Eine von ihm komponierte Oper ‚Rodrigo e Chimene‘ wußte sich keine Erfolge zu erringen; Aiblinger wandte seine Kraft nun vollends der Kirchenmusik zu und schuf sich durch zahlreiche religiöse Kompositionen einen geachteten Namen. Er besaß Formengewandtheit und tiefes religiöses Gefühl, so daß seine Werke mit ihren sangbaren und leicht faßlichen Melodieen alsbald größter Beliebtheit sich erfreuten. Der verdiente Künstler starb zu München am 6. Mai 1867. [‚Allgem. deutsche Biographie‘, Bd. I, S. 163. — Ch. Schnepf, ‚Vier Wasserburger Kirchen-Tondichter‘.]

Johann Nepomuk Buchinger, Archivar. Als Sohn eines Landgerichts-Advokaten am 8. Mai 1781 zu Altötting geboren, machte Buchinger seine Studien in Landshut, wo er 1805 als Doctor juris promovierte. Zuerst im Reichsarchiv in München als Adjunkt thätig, kam er 1819 als Archivar nach Würzburg, um im Jahre 1835 als Archivbeamter wieder nach München zurückzukehren. An der Würzburger, wie an der Münchener Universität hatte Buchinger einen Lehrstuhl inne, indem er über Staats- und Völkerrecht Vorlesungen gab. 89 Jahre alt, starb Buchinger, der stets ein thätiges, zurückgezogenes Leben führte, am 27. Februar 1870 zu München. Als Resultate fleißiger Forschung erschienen zwei seiner größern Arbeiten im Drucke: ‚Geschichte des Fürstentums Passau‘ und die gediegene Monographie ‚Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg‘. [Permaneder, ‚Annalen der Universität München‘, S. 473. — ‚Sitzungsbericht der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften‘, Jahrg. 1870, Bd. I, S. 432.]

Peter Pirchl (Pirkl), Musiker. Als Sohn eines Schreiners am 19. August 1781 zu Traunstein geboren, kam der Genannte im Jahre 1806 als Musiker an den Domchor nach

Salzburg. Er verstand sich außerdem vorzüglich auf die Verfertigung von Klarinetten, Fagotten, Flöten und Piccolos, so daß seine Instrumente sowohl wegen ihrer Schönheit, als Reinheit der Stimmung viel gepriesen und gesucht waren. [Pillwein, ‚Salzburger Lexikon', S. 188.]

Johann Nepomuk Strixner, Lithograph. Im Jahre 1782 zu Altötting geboren, kam Strixner noch in den Kinderjahren nach Wasserburg, wo sein Vater die Stelle eines Stadtphysikus erhalten hatte. Der Knabe bekundete großes Geschick für das Zeichnen und erhielt hierin den ersten Unterricht durch den Bildhauer Eichhorn, der zu Wasserburg seine Thätigkeit ausübte. Als Strixner im Jahre 1797 nach München gewandert war, entwickelte sich dort sein Talent in solch vorzüglicher Weise, daß Galeriedirektor Christ. von Mannlich reges Interesse an dem jungen Manne nahm und ihm die Stelle eines Zeichners an der kurfürstlichen Galerie verschaffte. Unter Leitung des genannten Direktors wurden nun von Strixner zunächst Konturenzeichnungen nach Werken Raffaels in Kupfer gestochen. Als Senefelder die Lithographie ins Leben gerufen hatte, schloß Strixner sich diesem an und lieferte alsbald eine ansehnliche Zahl gediegener Zeichnungen für den Steindruck. Ob solcher Thätigkeit vielseitige Anerkennung findend, folgte der Meister im Jahre 1820 einem Rufe nach Stuttgart, wo er in engere Beziehungen zu den für Pflege und Kenntnis germanischer Kunst und Kunstgeschichte hoch begeisterten Brüdern Boisserée trat und für diese eine immense Thätigkeit in Herstellung von Lithographieen nach Werken alter Meister entwickelte. Nachdem es König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1827 gelungen war, die Boisserée'sche Gemäldesammlung um den Preis von 120 000 Thalern für München zu erwerben, kehrte Strixner an die Isar zurück, um die bereits begonnene Wiedergabe all der berühmten Gemälde besagter Sammlung fortzusetzen, welches Unternehmen im Jahre 1834 mit Ausgabe der 38. Lieferung zu glücklichem Abschlusse gelangte. — Trotz seiner überaus großen Thätigkeit war es dem Künstler dennoch nicht gegönnt, einen sorgenfreien Lebensabend sich zu sichern. Als die Arbeitskraft allmählich erlahmte, war Strixner auf mildthätige Gaben seiner Mitmenschen ange-

wiesen; er starb in bitterer Not zu München im Jahre 1855. [Nagler, ‚Lexikon‘, Bd. XVII, S. 479. — ‚Anzeiger für Kunst und Gewerbefleiß in Bayern‘, Jahrg. 1816, S. 201. — ‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XXXVI, S. 598.]

Franz Paul Hocheder, Professor. Im Jahre 1783 (23. März) zu Naßdorf bei Teisendorf geboren, machte der Genannte seine Gymnasial- und Universitätsstudien zu Salzburg, um dann als Studienlehrer in den bayrischen Staatsdienst zu treten. Mehrere Jahre wirkte Hocheder als Professor, später auch als Rektor am Gymnasium zu Würzburg, kam dann in gleicher Eigenschaft an das Ludwig-Gymnasium nach München, wo er durch viele Jahre eine höchst verdienstvolle Thätigkeit entfaltete. Außer mehreren gediegenen Programmen gab er ‚Des Qu. Horatius Flaccus Episteln für Gymnasien bearbeitet‘ (Regensburg, 1830) und den ‚Oedipus‘ des Sophokles heraus. Anfangs der vierziger Jahre ward Hocheder zum Professor an der Universität München ernannt, hatte seinen Lehrstuhl jedoch nicht lange inne, da er bereits am 3. Mai 1844 aus dem Leben schied. [‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 367. — Steininger, ‚Gymnasial-Programm‘ (München, 1856).]

Joseph Schell, Seminardirektor. Geboren auf dem Einödhofe Sichel bei Jettenberg (Gericht Reichenhall) am 13. März 1784, besuchte der Genannte zunächst die Klosterschule von St. Zeno, dann das Gymnasium und einige Zeit auch die Benediktiner-Universität in Salzburg. Das Verbot, im Auslande zu studieren, welches die bayrische Regierung damals erlassen hatte, bestimmte Schell, im Jahre 1803 nach Landshut zu gehen, um dort Rechts- und Kameralwissenschaft zu hören. Ungünstige Verhältnisse zwangen ihn aber, alsbald diese Studien abzubrechen und bei verschiedenen Privaten und Aemtern Dienste zu nehmen, so war er u. a. auch mehrere Jahre als Oberschreiber am Rentamte Dingolfing thätig. Die früher bestandene Neigung, in den geistlichen Stand zu treten, wurde nun mit einem Male wieder lebhaft, und Schell begab sich im Herbste 1815 abermals nach Landshut, um in das dortige Klerikalseminar einzutreten. Im Jahre 1817 zum

Priester geweiht, kam er kurz als Kaplan in die Pfarrei Au bei München, dann aber als Prediger bei St Martin wieder nach Landshut zurück. — Von Schells schriftstellerischer Thätigkeit ist zu erwähnen, daß er im Jahre 1814 eine politische Broschüre geschrieben, die den Titel führte: ‚Welches sind die wichtigsten Interessen van Europa und besonders van Deutschlaad?' Diese 56 Seiten umfassende Oktavschrift durfte während des Wiener Kangresses nicht in Umlauf gesetzt werden. Im geistlichen Stande schrieb Schell dann mehrere Abhandlungen, weiche staats- und kirchenrechtliche Angelegenheiten, darunter auch das bayrische Konkardat, sawie die Patronatsrechte der Kommunen, behandelten. Später folgte Schell einem ehrenvallen Rufe, um als Seminardirektar zu Braunsberg in Ostpreußen bis zu seinem im Jahre 1834 erfolgten Tade zu wirken [Permaneder, ‚Annalen der Universität München', S. 360. — Feldrr, ‚Gelehrten-Lexikan', Bd II, S. 272. — ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. II, S. 729.]

Simon Buchfellner, Priester. Als der Sahn wenig bemittelter Bauersleute am 15. Juli 1786 zu Surberg geboren, machte Buchfellner seine Studien zu Salzburg und Landshut, erhielt im Jahre 1812 die Priesterweihe, worauf er am 6. Oktober genannten Jahres in der St Oswald-Kirche zu Traunstein sein erstes heiliges Meßopfer feierte. Als Kooperator in Haslach und Mühldorf thätig, wurde er später kurze Zeit Direktar des Priester-Kollegiums zu Altötting, trat im Jahre 1829 aber wieder in die Erzdiözese München zurück und wirkte bis zu seinem am 16. Oktober 1865 erfalgten Tode als Vikar zu Tettenhausen am Wagingersee. Buchfellner erwies sich als ein ungemein fleißiger, fruchtbarer Schriftsteller. Besonders bekannt wurde sein Werk ‚Leben der Heiligen Gattes', das in zwei Bänden 1820 zu München erschien. Seine sanstigen Schriften — meist Gebet- und Erbauungsbücher — finden sich, dem Laufe ihres Erscheinens entsprechend, in den Schematismen der Erzdiözese München-Freising innerhalb der Jahre 1830—1839 verzeichnet. [Felder, ‚Gelehrten-Lexikan', Bd. III, S. 49.]

Joseph Rauchenbichler, Priester. Auf dem Hofe Gernberg in der Pfarrei Ruhpalding am 5. März 1790 geboren, machte Rauchenbichler seine Studien zu Salzburg. Er unterbrach dieselben bereits im Jahre 1809, um mit den Männern des Miesenbaches, welche sich gegen die feindlichen Tiroler bewaffnet hatten, als junger Scharfschütze die Grenze zu verteidigen. — Nach beendetem Studium der Physik wendete sich Rauchenbichler neuerdings kriegerischer Thätigkeit zu, indem er im Jahre 1813 in die bayrische Freiwilligen-Legion eintrat. Im 8. Nationalfeldbataillon machte er (1813—1814) die Feldzüge gegen Frankreich mit, ward im Jahre 1815 zum Leutnant bei dem Regiment „Kronprinz“ befördert. Nachdem er in der Schlacht bei Hanau verwundet und der Zweck, für den er mutig gekämpft, die Befreiung Deutschlands, errungen worden war, entsagte Rauchenbichler der militärischen Laufbahn, studierte zu Landshut Theologie und erhielt am 8. Juni 1818 die Priesterweihe. Zu Berchtesgaden, Trostberg und Laufen in der Seelsorge thätig, wurde ihm im Jahre 1832 die Stelle eines Beichtvaters bei den Ursulinerinnen in Landshut übertragen. Als im Jahre 1837 das Kloster Frauenchiemsee seine Wiederherstellung fand, übersiedelte Rauchenbichler in gleicher Eigenschaft nach Chiemsee und erwies sich dort bis zu seinem am 23. Januar 1858 erfolgten Tode als ein höchst umsichtiger, hervorragender Leiter und Wohlthäter des wieder aufblühenden ehrwürdigen Stiftes. Auch das Kloster der Ursulinerinnen zu Hermannstadt in Siebenbürgen, wohin Rauchenbichler im Jahre 1854 von dem Bischofe Ludwig von Haynald für längere Zeit gerufen worden war, verdankte sein geistiges Wiedererstehen der Umsicht und Thatkraft unseres frommen Landsmannes. — Als religiöser Schriftsteller hat sich Rauchenbichler überaus thätig erwiesen; das Verzeichnis der litterarischen Arbeiten des Klerus in den Schematismen der Erzdiözese München-Freising zählt innerhalb der Jahre 1826—1839 eine ansehnliche Reihe von größern und kleinern Erbauungsschriften auf, welche seiner Feder entstammten. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 478. — Zeitschrift ‚Sion‘, Jahrg. 1858, Nr. 128. — Sebastian Brunner, ‚Benediktinerbuch‘, S. 565. — Zeller-Gierl, ‚Licht- und Lebensbilder des Klerus‘, S. 29.]

Dr. Johann Nepomuk Wening, Professor. Zu Hohenaschau am 15. November 1790 geboren, machte Wening, der sich der Rechtskunde widmete, seine philosophischen und juristischen Studien zu Landshut und Göttingen, erhielt im Jahre 1815 die Stelle eines Stadtgerichtsassessors in München, wurde aber seiner hervorragenden Eigenschaften wegen bereits im folgenden Jahre als Professor an die Universität Landshut berufen. Bei Verlegung der Universität mit dieser nach München übersiedelnd, im Jahre 1821 als von Wening-Ingenheim in den Adelsstand erhoben, entfaltete der geschätzte Lehrer auch als wissenschaftlicher Schriftsteller eine rege Thätigkeit, er schrieb u. a. „Ueber die Wichtigkeit der politischen und gerichtlichen Beredsamkeit", „Ueber die Mängel der juristischen Lehrmethode" und gab außerdem im Jahre 1822 ein Lehrbuch des gemeinen Zivilrechts in den Druck. Ein frühzeitiger Tod schloß am 16. Oktober 1831 das verdiente Wirken des angesehenen Mannes. [Permaneder, „Annalen der Universität München", S. 341. — Prantl, „Geschichte der Universität München", Bd. II.]

Johann Baptist Wichlhuber, Geistlicher Rat. Zu Gänghäm (bei Palling) am 18. Juni 1793 geboren, machte der Genannte seine Studien zu Salzburg, ward am 11. Juni 1816 zum Priester geweiht, erhielt 1847 die Dekanal-Pfarrei der Stadt Hallein, wußte sich im genannten Orte mannigfache Verdienste zu erwerben, ja daß man ihm dort das Ehrenbürgerdiplom überreichte. Im Jahre 1851 wurde er zum fürsterzbischöflichen Geistlichen Rat, im Jahre 1866 zum Ehrendomherr von Salzburg ernannt. Von Wichlhuber, der am 14. April 1872 zu Hallein starb, erschienen einige kleinere religiöse Abhandlungen im Drucke, darunter „Geschichte des Ursprungs und der Bestimmung der drei goldenen Samstagnächte". [„Mitteilung für Salzburg. Landeskunde", Bd. XII, Jahrg. 1872.]

Georg von Oettl, Bischof. Als der Sohn braver, schlichter Bauersleute erblickte Oettl das Licht der Welt am 26. Januar 1794 zu Gänghäm bei Palling. Da die herrlichen Geistesanlagen des Knaben frühe schon sich zeigten, ließ es

sich der damalige Pfarrherr zu Palling sehr angelegen sein, ihm den ersten Unterricht im Latein zu erteilen. Nachdem Oettl das Gymnasium in Salzburg besucht, wanderte er an die Universität Landshut. Hier lenkte der vorzügliche Lehrer J. M. von Sailer sein Augenmerk auf den strebsamen Jüngling. Am 15. September 1817 wurde Oettl zum Priester geweiht, als Hilfspriester im Markte Schwaben, später als Vikar in Zolling bei Freising angestellt, erwies er sich als ungemein fleißiger, liebenswürdiger Seelsorger. Auf seines ehemaligen Lehrers warme Empfehlung hin, wurde er am 20. Dezember 1820 nach München als Religionslehrer der Kinder des damaligen Kronprinzen und nachmaligen Königs Ludwig I. berufen. Seinen Einfluß in den höchsten Kreisen verwendete der geschätzte Religionslehrer auf die verdienstvollste Art, u. a. war er der Wiederherstellung des Klosters Frauenchiemsee ein erfolgreicher, beredter Fürsprecher. Nach vollendeter Erziehung der königlichen Prinzen wurde Oettl im Jahre 1829 Domkapitular, drei Jahre später Domdechant, am 3. Oktober 1846 aber ernannte ihn König Ludwig I. zum Bischofe von Eichstätt. Diese Wahl wurde allgemein als eine höchst erfreuliche und glückliche bezeichnet. Am 7. Februar 1847 erfolgte die Konsekration in der Frauenkirche zu München, am 18. Februar hielt Oettl seinen feierlichen Einzug in Eichstätt. Ob seiner apostolischen Eigenschaften, seiner unermüdeten Wohltätigkeit erwarb sich der neue Bischof rasch die vollste Liebe seiner Diözesanen. Im Jahre 1857 besuchte Oettl Rom; bei seiner Rückkehr stellte sich ein gefährliches Augenübel ein, zwei Operationen mißglückten und gänzliche Erblindung war die Folge. In diesem Zustande lebte der verehrte Kirchenfürst, dem unverkümmerte Geistesfrische eigen geblieben, bis zum Lichtmeßtag des Jahres 1866, an welchem Tage ein Schlagfluß ihn berührte. Mit warmer Teilnahme wurde in allen Kreisen die Kunde von der schweren Erkrankung des geliebten Oberhirten aufgenommen; die Gefühle der Trauer steigerten sich, als bald darauf das am 6. Februar erfolgte Hinscheiden Oettls zur allgemeinen Kenntnis gelangte. — In der Heimat Gängham erhält eine schlichte Kapelle das Gedächtnis an den edlen Bischof. — Die Marmorplatte über der Gruft Oettls im Dome zu Eichstätt trägt lateinische Inschrift, die in Uebersetzung lautet:

Hier ruhet im Frieden des Herrn,
den letzten Posaunenruf erwartend, der Hochgeborne und
Hochwürdigste Vater in Christo
Georg von Oettl,
Bischof von Eichstätt,

geb. 26. Januar 1794, zum Bischof konsekriert 7. Februar 1847, aus diesem Leben geschieden den 6. Februar 1866
„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, das Größte aber dieser drei ist die Liebe“
(1 Korinther 13)

[‚Sulzbacher Kalender‘, Jahrgang 1869. — M. Jochom, ‚Memoiren eines Obskuranten‘, S. 731 ff.]

Dr. Michael Permaneder, Professor. Dieser bedeutende Mann erblickte am 13. August 1794 zu Traunstein als Sohn des am obern äußern Thore wohnenden Pflasterzolleinnehmers Michael Permaneder das Licht der Welt. Des Knaben außerordentliche Geistesanlagen gaben Veranlassung, ihn nach Salzburg zum Studieren zu schicken. Unter Leitung tüchtiger Lehrer, zu denen besonders auch Permaneders Onkel, Damascen Walcher, zählte, machte Michael solche Fortschritte, daß er Ende des Jahres 1815 an die Universität Landshut übersiedeln konnte. Unter welch ärmlichen Verhältnissen Permaneder seiner Ausbildung oblag, bezeigt der Umstand, daß er mit nur einem Groschen in der Tasche in der Universitätsstadt anlangte und — wenn auch dort einige Unterstützung und Erwerb durch Erteilen von Privatstunden findend — nur jeden zweiten Tag den Genuß von warmen Speisen sich erlauben konnte. Bei so kümmerlicher Existenz absolvierte er in drei Jahren sämtliche Fächer der Jurisprudenz und der Theologie, wobei er durch Lösung von Preisaufgaben in beiden Fakultäten sich hervorthat. Am 10. September 1818 empfing Permaneder durch Bischof Wolf von Regensburg die Priesterweihe, am 29. des genannten Monats feierte der Neugeweihte in der St. Oswald-Kirche seiner Vaterstadt das erste heilige Meßopfer, wobei des Primizianten Freund, Priester Georg Oettl, der später den bischöflichen Stuhl von Eichstätt bestieg, die Festpredigt hielt. Nachdem Permaneder in den Pfarreien Holzhausen und Bruckberg bei Landshut, dann in der Vor-

stadt Au zu München in der Seelsorge ersprießlich gewirkt, wurde er in Anbetracht seiner hervorragenden wissenschaftlichen Bildung als Lehrer an das Holland'sche Erziehungsinstitut in München berufen und durch Dekret vom 24 November 1819 zum Gymnasialprofessor ernannt, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1834 verblieb Im genannten Jahre ward Permaneder an das Lyceum nach Freising gerufen, um dort den Lehrstuhl für Kirchenrecht und Kirchengeschichte einzunehmen. Er bewährte sich auch in dieser neuen Aufgabe als hervorragender Lehrer, der es verstand, seinen Hörern in fesselnder Klarheit den reichen Schatz seines Wissens zu übermitteln Von diesem Zeitpunkte an eröffnete sich auch Permaneders bedeutsame schriftstellerische Thätigkeit Es erschien zunächst eine gediegene Abhandlung über die kirchliche Baulast, 1841 und 1842 folgte seine ,Bibliotheca patristica', im Jahre 1846 die Herausgabe seines ,Kirchenrechts' in zwei bei Wölfle in Landshut gedruckten Bänden Im Jahre 1847 rief König Ludwig I. den verdienten Mann an die Universität München, wo er zunächst in seiner Eigenschaft als Kirchenrechtslehrer hohes Ansehen zu gewinnen wußte. Es erschien eine zweite, vielfach verbesserte Auflage des letztgenannten Werkes Permaneders, außerdem war dieser nun thätig, die schon durch Johann Mederer begonnenen ,Annalen der Universität Ingolstadt' weiterzuführen Auch das große, bei Herder in Freiburg erschienene Lexikon gab Zeugnis von Permaneders gründlicher Gelehrsamkeit, indem viele kirchenrechtliche Sätze durch ihn die gediegenste Behandlung erfuhren. Die hohe Achtung, welche unser Professor genoß, fand mannigfachen Ausdruck schon 1843 hatte Erzbischof Lothar Anselm, nachdem Permaneder den Eintritt in das Domkapitel abgelehnt, diesen zum Geistlichen Rat ernannt, König Max II. zeichnete ihn durch Verleihung des Verdienstordens vom heiligen Michael aus und die Universität Prag sandte gelegentlich ihrer 500jährigen Stiftungsfeier im Jahre 1849 das Diplom eines Ehrenmitgliedes

Fast unausgesetzt thätig, gönnte sich Permaneder, dessen Lebensweise zeitlebens eine überaus schlichte und einfache war, nur in den Herbstferien eine kleine Ruhepause — Seine geschwächte Gesundheit zu stärken, hatte er sich im August 1862 nach Karlsbad begeben, nachdem er die dortigen Heilquellen

gebraucht, besuchte er noch Teplitz und Prag und wendete sich zur Heimreise, auf der er am 24. September nach Regensburg kam, um bei dortigen Bekannten noch einige Tage zu verbringen. Kaum dort angelangt, wurde Permaneder ans Krankenlager gefesselt. Einer Lungenentzündung erliegend, hauchte er am 10. Oktober in den Armen treuer Freunde seine edle Seele aus. Die Leiche des verdienten Mannes ward am Sterbeorte zur ewigen Ruhe gebettet. — Zu Permaneders Gedächtnis brachte man in seiner Vaterstadt gelegentlich seines hundertsten Geburtstages eine Marmortafel am Knabenschulhause an. [‚Pastoralblatt der Erzdiözese München-Freising', Jahrgang 1862, Nr. 43. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XXV, S. 381. — Wetzer und Welte, ‚Kirchenlexikon', Bd. IX, S. 1813.]

Joseph Wagner, Schulbenefiziat. Als Sohn eines Mesners am 20. November 1796 zu Palling geboren, bezog Wagner das Gymnasium in Salzburg, mußte aber beim Tode seines Vaters wegen mangelnder Subsidien seine Studien unterbrechen. Er wendete sich zum Schulfache und erhielt alsbald eine Lehrerstelle in Berchtesgaden. Wagners Talente erwiesen sich aber als so hervorragende, daß König Maximilian I. dem jungen Lehrer ein Stipendium zuwendete, wodurch derselbe an der Universität Landshut nun theologisch-philologischen Studien sich widmen konnte. Am 17. April 1824 zum Priester geweiht, kam Wagner zunächst als Kaplan nach Reichenhall, Ende des Jahres 1826 aber nach Siegsdorf, um als Schulbenefiziat den größten Teil seines Lebens dort zu verbringen. Kränklichkeit zwang ihn, im Jahre 1867 den anstrengenden Schuldienst aufzugeben und sich als Wallfahrtspriester nach Ising (bei Seebruck) zurückzuziehen. Allzeit in äußerst bescheidenen Verhältnissen lebend, beschloß er dort am 10. März 1871 seine Tage. Wagner hat sich als umsichtiger Historiker des Chiemgaues große Verdienste erworben. Mit Unterstützung seines Freundes, des gelehrten Benefiziaten Matthias Büchele (geboren 26. Juli 1815 zu Traunstein, gestorben daselbst 31. Juli 1879), schrieb er eine Geschichte der Stadt Traunstein, welche im 19. Bande des ‚Oberbayrischen Archivs' zum Abdrucke gelangte. Außerdem lieferte er eine geschichtliche Be-

schreibung des Landgerichtsbezirkes Traunstein (siehe 26., 27. und 28. Band des ‚Oberbayr Archivs'), sowie mehrere kleinere wertvolle Abhandlungen zur Ort- und Geschlechtergeschichte des besagten Landstriches. [‚Oberbayr Archiv', Bd XXXI, S 297.]

Johann Neumüller, Maler. Der Genannte wurde am 3. Juni 1799 zu Bachendorf (bei Traunstein) als der Sohn dortiger Krämerseheleute geboren. Er zeigte als Kind schon solche Vorliebe für Malerei, daß ihm seine Eltern alles, was als Farbe dienen konnte, aus dem Wege zu räumen veranlaßt waren. Diese Bemühungen waren umsonst, des Knaben Neigung konnte nicht unterdrückt werden. Wir erfahren, daß er im Alter von 14 Jahren bereits auf dem Gottesacker seines Heimatdorfes Grabkreuze malte, wofür er allerdings infolge der Beschwerde des Traunsteiner Malers Gregor Maier einmal vom königlichen Landgerichte in eine Strafe von 30 Kreuzern verurteilt wurde. Der Ortspfarrer Hippeli nahm reges Interesse an dem geweckten Knaben, der im Alter von 16 Jahren unter anderm auch das Gartenhaus des genannten Geistlichen mit Landschaften bemalte, welche die Aufmerksamkeit mehrerer Kenner und Kunstfreunde erregten. Durch gütige Verwendung derselben wurde der junge Neumüller nach Reichenhall geschickt, wo er die dortige, eines guten Rufes sich erfreuende Zeichnungsschule durch dritthalb Jahre fleißig besuchte. Ganz besondere Begabung bewies Neumüller in der Herstellung von Porträts; durch die Bildnisse der Wispauer'schen Ehegatten in Traunstein wurde gelegentlich auch König Max I. auf des jungen Malers Talent aufmerksam und so kam derselbe — unter huldvoller Gewährung eines Stipendiums von 100 Gulden — an die Akademie der bildenden Künste nach München. An dieser Anstalt holte sich Neumüller eine außerordentlich technische Geschicklichkeit. Da die damalige Kunstweise noch sehr in der Schablone des Zopfstiles sich bewegte, so eignete sich auch unser Maler selbstverständlich jene Formen mit all ihren Eigenarten gründlich an. In die Heimat zurückgekehrt, malte Neumüller nun viele Porträte und auch manches Kirchenbild. Von letztern erwähnen wir das Bild des heiligen Martinus am Hochaltar der Kirche in Weßen (heute durch ein anderes Bild ersetzt), ein sogenanntes „Fastenbild“ (Kreuzabnahme) in

der Kirche seiner Heimat, das kleine Altargemälde in der Abendmahl-Kapelle zu Traunstein, in der Gottesacker-Kirche genannter Stadt eine heilige Klara, ferner die nach Zeichnungen eines italienischen Meisters koloristisch außerordentlich gediegen durchgeführten Brustbilder der zwölf Apostel, welche gegenwärtig die Brüstung der Empore in der Kirche zu Nußdorf (Pfarrei Traunstein) schmücken.

Neumüllers letzte Lebensjahre waren getrübt durch geistiges Leiden; unter den Eindrücken seiner erkrankten Phantasie malte er oft die wunderlichsten Gestalten. Aus solch trübem Verhängnisse erlöste ihn der Tod am 14. März des Jahres 1840. [Notizen in den Pfarrbüchern Bachendorfs. — Verschiedene Privatmitteilungen.]

Dr. Joseph Aloys von Prand, Dompropst. Prand wurde am 27. Januar 1801 als der Sohn eines Schullehrers zu Waging geboren, er kam zum Besuche der Lateinschule im Jahre 1813 nach Salzburg, im Jahre 1818 zur Fortsetzung der Studien an das Lyceum zu München. In höchst bescheidenen Verhältnissen lebend, mußte Prand in letztgenannter Stadt durch Erteilung von Unterricht sein Fortkommen sichern. Er bezog im Jahre 1824 die Universität Landshut, wo er sich durch Lösung einer theologischen Preisfrage den Doktorgrad erwarb. Am 17. April 1824 zum Priester geweiht, hielt Prand am 9. Mai genannten Jahres in der Heimat Waging feierliche Primiz, zu Engelsberg, Landshut und Tittmoning einige Zeit als Hilfsgeistlicher verwendet, wurde er im Jahre 1830 Pfarrer in Mammendorf. Von diesem Orte ward Prand nach sechs Jahren als Kreisschulreferent nach München berufen, seiner vorzüglichen Kenntnisse wegen erfolgte im Jahre 1840 die Beförderung zum Schul- und Oberkirchenrat. Im Jahre 1843 gelangte er in das Domkapitel, als dessen Propst man ihn nach 12 Jahren zu begrüßen hatte. Erzbischof Gregor ernannte ihn im Jahre 1856 zum Generalvikar der Erzdiözese München-Freising. Letzteres Amt versah Prand bis 1874, nur ungerne erhörte Erzbischof Gregor die wiederholte Bitte um Enthebung von dem schwierigen Posten. Bei der am 19. Mai genannten Jahres zu Waging begangenen Sekundizfeier des verehrten Dompropstes sprach der Erzbischof

in bewegten Worten von der Kanzel seinen Dank und besondere Anerkennung dem verdienten Jubilare aus. Gelegentlich dieser schönen Feier erhielt Brand noch eine besondere Auszeichnung, indem ihm von Papst Pius IX. der Ehrentitel eines päpstlichen Hausprälaten verliehen wurde. — Den Abend seines Lebens benützte der ehrwürdige Greis zur Herstellung eines Diözesan-Gebet- und Gesangbuches; dieses Werk abzuschließen war ihm jedoch nicht mehr gegönnt, denn am 2. August 1882 schied Brand auf seinem Landgütchen zu Nonn bei Reichenhall, wo er seit Jahren die Sommermonate verbrachte, aus dem Leben.[1] Die Leiche wurde nach München gebracht und in der Gruft des Domkapitels bestattet. — Ein Bruder desselben, **P. Aloys Prand**, geboren zu Waging 13. März 1804, trat zu Scheyern in den Benediktiner-Orden, wurde Doktor der Theologie und Professor, er starb als Prior in seinem Kloster am 14. April 1892. [‚Amtsblatt der Erzdiözese München-Freising', Nr. 5, Jahrg. 1883. — Permaneder, ‚Annalen der Universität München', S. 406.]

Johann Georg Beilhack, Studienrektor. Beilhack Johann Georg, wurde am 22. April 1802 als Sohn eines Schreiners und Kleingütlers zu Ruhpolding geboren. Kaum zwei Jahre alt, brachte man ihn nach Unterwössen, wo er bis zum 13. Jahre bei Verwandten aufgenommen war. Zu den Eltern zurückgekehrt, begann er die Erlernung des Tischlerhandwerks, kam aber, veranlaßt durch ungünstige heimische Verhältnisse, bald wieder nach Wössen, um als Köhler verwendet zu werden. Eine im Dorfe Grassau statthabende Primizfeier weckte in dem Knaben den Wunsch, studieren zu dürfen. Nachdem er von dem Kuraten J. Chrysam zu Wössen den ersten Unterricht erhalten, kam er an das Gymnasium nach München und absolvierte dasselbe mit der ersten Note im Jahre 1822. Den Beruf zum Geistlichen, in dem seine Verwandten ihn schon zu sehen glaubten, nicht in sich fühlend, studierte Beilhack unter ärmlichsten Verhältnissen nun an der Universität Landshut zunächst Physik und Medizin, trat aber dann in das von Thiersch errichtete philologische Seminar in

[1] Das erwähnte Erbauungsbuch, ‚Sursum corda', gelangte, von anderer Hand vervollständigt, im Jahre 1883 zur Ausgabe.

München über und bestand im Jahre 1826 den Konkurs für das höhere Lehrfach. Nachdem er von 1827—1829 die Stelle eines Hofmeisters versehen, erhielt er 1830 seine Anstellung als Präzeptor der 1. Klasse der Lateinschule in München, er erwarb sich den Doktorgrad in der Philosophie, wurde im Jahre 1835 Professor der 1. Gymnasialklasse in Landshut, um ein Jahr darauf in gleicher Eigenschaft an das alte Gymnasium nach München zurückzukehren. Unterm 7. Juni 1842 zum Rektor an der vom Gymnasium abgetrennten lateinischen Schule, am 12. Mai 1849 zum Professor der 3. Gymnasialklasse des neu kreierten Maximilian-Gymnasium, am 16. September 1856 zum Rektor letzterwähnter Anstalt ernannt, wußte Beilhack allen seinen Aufgaben in einer Weise gerecht zu werden, die den hervorragenden Pädagogen und Schulmann glänzend bekundete. Wie er durch 17 Jahre die Repetitorstelle an der kgl. Pagerie versah, so war er auch später als Kreisscholarch Oberbayerns für die Interessen der Volksschule umsichtig thätig. Das Vertrauen, welches Beilhack von höchster Stelle stets entgegengebracht wurde, hieß ihn in den kritischen Jahren 1848 und 1849, in denen er mit der vollen Kraft des ihm zu Gebote stehenden Wortes für Ordnung und Gesetzmäßigkeit bei verschiedenen Anlässen erfolgreich eintrat, auch die Vorstandschaft der Münchener Turnanstalt übernehmen. Beilhack, der von König Ludwig I. mit Verleihung des Ritterkreuzes vom Sankt Michaels-Orden geehrt wurde, war im Besitze einer überaus gemütvollen, poetischen Ader, er lieferte viele Gedichte, die in Zeitschriften („Charitas", „Theeblätter", „Blätter für deutsche Litteratur") zerstreut sich finden. Unter den von ihm herausgegebenen Schriften sind zunächst hervorzuheben: „Deutsche Grammatik zum Gebrauche in den lateinischen Schulen", „Deutsche Stilistik", ferner „Die Denkmäler der deutschen Sprache", sowie zwei Programme, eines das Studium des Altdeutschen, das andere den humorvollen Dichter Johann Nariskus (Horrig) behandelnd. — In letzter Zeit seines Lebens von Krankheiten, die aber das heitere Gemüt des Mannes nicht zu schädigen vermochten, viel heimgesucht, starb Rektor Beilhack zu München am 21. Oktober 1864. [Bendl, „Galerie berühmter Pädagogen", Bd. I, S. 38. — Morgenblatt zur „Bayr. Zeitung" vom 5. November 1864, Nr. 306.]

Joseph Osterhammer, Priester. Osterhammer wurde als Sohn eines Gerichtsarztes am 6 August 1802 zu Traunstein geboren. Während seiner Universitätszeit schrieb er im Jahre 1825 zu Landshut eine ‚Topographie und Geschichte der Stadt Reichenhall'. Nachdem Osterhammer im Jahre 1826 zum Priester geweiht, zu Sulzhuben, Engelsberg und Wildenholzen als Hilfsgeistlicher Verwendung gefunden hatte, kam er im Jahre 1850 als Benefiziat nach seiner Vaterstadt, in der er durch viele Jahre angehenden Studenten den ersten Unterricht im Latein usw erteilte. Da Osterhammer der italienischen Sprache sehr mächtig war, besorgte er im Jahre 1865 eine deutsche Uebersetzung der kleinen Erbauungsschrift ‚Eine sundige Seele'. Im Jahre 1862 hatte er die Pfarrei Hart übernommen, siedelte jedoch später als freiresignierter Pfarrer wieder nach Traunstein über und starb dort am 28 September 1877 [‚Schematismus der Erzdiözese München-Freising', Jahrg. 1826, S. 112; Jahrg. 1866, S. 297.]

Johann Nepomuk Vöggler, Schullehrer Der Genannte, geboren zu Frauenchiemsee am 18 April 1806, war Lehrer in Aßling, dann in Kissing, wo er am 5 Januar 1878 starb Am letztgenannten Orte schrieb er ‚Wahre, unentstellte Geschichte des Matthäus Klostermaier oder sogenannten bayerischen Hiesels. Verfaßt unter sorgfältiger Benützung getreuer Auszüge aus den gerichtlichen Akten, sowie der zuverlässigsten Traditionen' (Reutlingen, 1867). [Siehe ‚Geschichte der Hofmark Kissing a. d. Paar' von M Graf, Donauwörth, 1894), S. 124 u 142]

Dr. Aloys Matthäus Vogel, Professor. Aloys Vogel, ein Mann von eminenten Geistesanlagen, die leider durch die Neigung zu einem ungeordneten Leben nicht immer volle Geltendmachung finden konnten, wurde am 10. September 1807 zu Jegling bei Polling geboren Nachdem er im Jahre 1831 Priester geworden und im Kollegium Germanikum zu Rom seine Studien in glänzender Weise weitergeführt hatte, wurde er im Jahre 1837 als Professor für italienische Sprache und Litteratur an die Universität München berufen Er trat von dieser Stelle bereits im Jahre 1840 wieder zurück, ließ sich

in der Seelsorge an verschiedenen Orten als Kooperator verwenden, übernahm 1850 die Pfarrei Vogtareut, mußte dieselbe alsbald wieder verlassen und vikarierte in der Folge die Pfarreien Bürten und Tengling. Vom letztgenannten Orte begab sich Vogel nach Salzburg, um durch mehrere Jahre im Stifte St. Peter ein Asyl zu finden. War Vogel früher schon mehrmals schriftstellerisch thätig gewesen, so entstand in Salzburg sein aus vier Bänden bestehendes Hauptwerk ‚Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland', welches er unter dem Pseudonym Dr. A. Huber in den Druck brachte. Vogel hat sich durch dieses umfassende Werk eine geachtete Stellung in der geschichtlichen Litteratur erworben und man kann die Abfassung desselben als die glücklichste That seines überaus bewegten Lebens bezeichnen. Eine beachtenswerte Kritik dieses Werkes findet sich in einer Note der ‚Geschichte Bayerns' von S. Riezler (Bd. I, S. 92). — Im Jahre 1872 begab sich Vogel nach Neumarkt (bei Salzburg) und starb dortselbst am 15. Februar 1874. [Mitteilungen des fürsterzbischöflichen Konsistoriums Salzburg.]

Franz Mayr, Domkapitular. Als der Sohn des „Salzburgerboten" zu Rosenheim am 5. Januar 1809 geboren, machte Mayr seine Studien zu München und Freising und empfing die Priesterweihe am 12. August 1831. Als Kaplan zu Landshut und Rosenheim huldigte er in freien Stunden der Dichtkunst, wofür das anziehende Büchlein ‚Blumen und Lieder', sowie später erschienene ‚Fromme Sagen' günstigstes Zeugnis erbrachten. Weiterhin Pfarrer in Nußdorf am Inn, dann längere Jahre zu Prutting, ward er im Jahre 1852 in das Domkapitel nach München gerufen. Er starb dort am 2. Januar 1859. Bald darauf erschien bei F. Pustet in Regensburg eine Ausgabe von Mayrs hinterlassenen Predigten. [‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen', Jahrgang 1863, S. 56. — ‚Schematismus für München-Freising', Jahrg. 1859. — M. Jocham, ‚Memoiren eines Obskuranten', S. 89 ff.]

Joseph Holzmaier, Maler. Der Genannte, geboren 21. November 1809 zu Frauenchiemsee, kam, da sein Talent für Malerei frühzeitig sich kundgab, an die Kunstakademie nach München, wo er unter berühmten Lehrern, zunächst unter

Leitung des Professors J. Schlatthauer, zu einem tüchtigen Künstler auf dem Gebiete kirchlicher Historienmalerei sich heranbildete. Als im Jahre 1834 der genannte Lehrer sich nach Mailand begab, um eine möglichst genaue Kopie, sowie Detailwiedergaben des berühmten Abendmahles von Leonardo da Vinci herzustellen, befand sich unter den berufenen Mitarbeitern auch Holzmaier (siehe „Histor.-polit. Blätter", Bd. CIV, S. 663). — Die meisten Gemälde Holzmaiers gelangten in oberbayrische Kirchen; wir nennen hier an erster Stelle das schöne Hochaltarbild der Pfarrkirche in Siegsdorf, die Altargemälde in Penzing und Breitbrunn, sowie das Freskobild an der Außenseite des Presbyteriums bei St. Oswald in Traunstein. Außerdem erhielten aber auch ferner gelegene Gotteshäuser Gemälde von seiner Hand, so der Dom in Regensburg (Abendmahlbild am sogenannten Speisaltar), St. Jakob in Landshut, die Kirche der Barmherzigen Brüder zu Neuburg a. D.; ein ansehnliches Hochaltarbild „Mariä Himmelfahrt" gelangte in die Stiftskirche Mehrerau bei Bregenz. Zahlreiche kleine Heiligen- und Madonnenbilder entstanden ebenfalls im Atelier des Künstlers; wohl das anmutigste dieser letztern Gemälde schmückt die stille Felsenkapelle zu Glabenstein in der Nähe des Bades Empfing bei Traunstein. Holzmaiers thätiges Leben erreichte seinen Abschluß zu München am 19. Dezember 1859. [Nagler, „Künstlerlexikon", Bd. VI, S. 278.]

Johann Ernest Geiß, kgl. Geistlicher Rat. Am 2. November 1810 zu Vorderhaslelberg bei Ruhpolding geboren, ward der Genannte alsbald in Trostberg bei seinem Großvater (mütterlicherseits), dem geachteten Kürschnermeister Joseph Rieger, untergebracht und erzogen. Im Jahre 1822 kam Geiß nach Wasserburg, erhielt dort den ersten Unterricht im Latein — um alsbald — dank der gütigen Verwendung des damaligen Trostberger Kooperators Johann Rauchenbichler — in München seine Studien weiterzuführen. Nachdem er im Jahre 1830 das Gymnasium absolviert, wendete sich Geiß an der Universität dem Studium der Theologie zu, gab sich jedoch schon hier in allen freien Stunden mit besonderer Vorliebe historischen Forschungen hin. Im Jahre 1835 zum Priester geweiht, feierte Geiß am 23. August sein erstes hei-

liges Meßopfer in der Pfarrkirche zu Trostberg. Als Kurat nach München gerufen, versah er dort durch viele Jahre die priesterlichen Funktionen in Krankenhäusern und Spitälern, um schließlich — geehrt mit dem Titel eines kgl. Geistlichen Rates — ein Benefizium an der St. Peters-Kirche zu erhalten. Seine freie Zeit nun vollständig historischen Aufgaben widmend, schrieb er u. a. auch eine eingehende Geschichte der genannten Kirche und Pfarrei. In der Durchführung von gründlichen Monographieen ersah Geiß überhaupt sein Lieblingsgebiet, es entstanden zahlreiche Abhandlungen über Schlösser und Klöster, Ortschaften und Adelsgeschlechter usw. Weniger um stilistische Durchbildung seines schriftstellerischen Wirkens bekümmert, war zunächst nüchterne, strenge Gewissenhaftigkeit Geiß' Eigenart. »Data, facta, nomina« bildeten die Hauptmarken seiner steten Thätigkeit. Der Historische Verein von und für Oberbayern besaß in Geiß eines seiner emsigsten Mitglieder; ein Verzeichnis seiner Schriften im Jahresberichte 1873 bis 1875 des genannten Vereins gibt von dem Fleiße des Forschers das rühmlichste Zeugnis. Von Abhandlungen, die sich auf den Chiemgau beziehen, seien hier hervorgehoben: ‚Geschichte der Pfarrei Trostberg', ‚Geschichte des Schlosses Stein', ‚Geschichte des Schlosses Herzheim', ‚Geschichte des Klosters Frauenchiemsee' und ‚Geschichte von Högelwörth'. — Fast die meiste Zeit innerhalb 30 Jahren am Studier- und Schreibtisch zubringend, war es nicht zu wundern, daß schließlich eine Hypertrophie vitaler Organe bei Geiß sich einstellte. Infolge von Herzverfettung starb der verdiente Forscher am 21. Januar 1875. Seine Anhänglichkeit an den Historischen Verein von Oberbayern bezeigte der Verewigte in besonderer Weise dadurch, daß er seinen gesamten handschriftlichen Nachlaß — die reichhaltigen Ergebnisse jahrelanger Forschermühe — dem genannten Verein unter der Bedingung vermachte, daß die Sammlung ungetrennt unter der Bezeichnung ‚Geissiana' in der Vereinsbibliothek aufgestellt werde. [‚37. und 38. Jahresbericht d. Histor. Vereins von Oberbayern', 1873—1875. — Zeller-Gierl, ‚Licht- und Lebensbilder des Klerus', S. 22.]

P. Benedikt Handl, Missionär. Geboren am 10. August 1815 zu Schnaitsee, begann Handl in seinem 24. Lebensjahre

die humanistischen Studien, und absolvierte das Gymnasium im Jahre 1846 zu München. Der um das amerikanische Missionswesen hoch verdiente P Bonifacius Wimmer — ein geborner Bayer — erkor sich noch im genannten Jahre Haindl als Mitarbeiter; im Kloster St. Vincent in Pennsylvanien nahm dieser das Kleid des heiligen Benedikt und erhielt dort am 20. April 1849 die Priesterweihe Nachdem er verschiedene Missionsposten versehen, kam er im Jahre 1857 nach Minnesota in Nordamerika und entwickelte hier unter vielfachen Mühen und Beschwerden eine großartige apostolische Thätigkeit Mehrere Jahre das Kloster St Joseph als Prior weise verwaltend, versah Haindl späterhin die wichtigen Pfarreien zu St Cloud, New-München und schließlich jene zu St. Wendel, wo am 11. April 1887 der Tod seinem thatenreichen, verdienstlichen Leben ein Ziel setzte [,Sulzbacher Kalender für kathol Christen', Jahrg 1890, S. 112.]

Urban Ludwig Kirnberger, Seminarlehrer Zu Altötting im Jahre 1818 geboren, widmete sich Kirnberger dem Lehrberufe, absolvierte im Jahre 1837 das Schullehrerseminar in Straubing, und erhielt seine erste Anstellung zu Neuötting Talent und Begeisterung für Musik ermöglichten es ihm, unter Leitung des Hofkapell-Organisten zu Altötting, Max Keller, einem Schüler Michael Haydns, eine hervorragende Ausbildung auf diesem Gebiete sich anzueignen, so daß ihm im Jahre 1847 die Stelle des Musiklehrers am Schullehrerseminar in Freising übertragen werden konnte. Mit Umsicht und Erfolg bekleidete Kirnberger dieses Amt bis zum Jahre 1889, in welchem Altersgebrechen ihn zwangen, den wohlverdienten Ruhestand anzutreten Der allseits geliebte und geschätzte Mann verblieb bis zu seinem am 8 April 1892 erfolgten Tode in dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Freising — Kirnbergers zahlreiche musikalische Kompositionen, teils kirchlicher, teils weltlicher Richtung, die er aus Bescheidenheit nie zum Drucke gegeben, werden von Sachverständigen als sehr wertvoll und gediegen bezeichnet. Seine außerordentlichen praktischen und theoretischen Kenntnisse in der Musik, ebenso die Uebersicht über die gesamte einschlägige Litteratur, befähigten ihn auch zur Bearbeitung einer ,Chorallehre', welche

schon bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich zog, und welche der berühmte Musikhistoriker Ambros in seinem großen, vierbändigen Werke ausdrücklich erwähnt. Diese ‚Chorallehre', das einzige Werk, zu dessen Herausgabe sich Kirnberger notgedrungen durch das Unterrichtsbedürfnis entschloß, erlebte in den Jahren 1878 und 1887 erneute und verbesserte Auflagen. [‚Schulanzeiger für Oberbayern', Jahrgang 1887, Nr. 35 und 36, Jahrg. 1892, Nr. 20 und 21.]

Joseph Pauer, Apotheker. Als Sohn des Stadt-Apothekers zu Traunstein den 10. Oktober 1819 geboren, trat Pauer in den Beruf seines Vaters, und absolvierte mit Auszeichnung die pharmazeutischen Studien. Außer seiner Thätigkeit als Apotheker entwickelte Pauer auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, besonders in der Mineralogie und Paläontologie, ein hervorragendes, reges Forschertalent, er war, nicht nur dem Namen nach, sondern in thätigster Weise, Mitglied von über 40 wissenschaftlichen Vereinen. Seine umfassende Korrespondenz mit berühmten Gelehrten, wie: Oberbergrat Gümbel, Dr. Schafhäutl, Professor Zittel, Klipp-stein, Dr. G. Winkler, Ohlenschläger usw. gibt Zeugnis von dem Eifer, mit welchem er sich wissenschaftlichen Aufgaben hingab. Auch als Numismatiker und Sammler von Altertümern that sich Pauer in besonderm Grade hervor. Sein Opfermut, seine Begeisterung für die Geschichte seiner Vaterstadt und des Chiemgaues, machten ihn zum Begründer des historischen Museums in Traunstein. (In den Besitz der Stadt gelangte nach Pauers Ableben auch seine großartige, höchst wertvolle Mineralien- und Petrefakten-Sammlung.) Wo es immer galt, für das Wohl Traunsteins zu wirken, ließ es Pauer nicht an Mühen und Opfern fehlen; er hat daher vor allem ein Anrecht auf dauerndes, dankbares Gedächtnis. Der im persönlichen Verkehr stets gleich bescheidene und liebenswürdige Mann segnete das Zeitliche am 15. Januar 1888 und fand im Familienbegräbnis zu Traunstein seine Ruhestätte. [‚Mitteilungen für Salzburg. Landeskunde', Jahrgang 1888, S. 433. — ‚50. und 51. Jahresbericht des Histor. Vereins von Oberbayern', S. 137 ff.]

Sigmund Freiherr von Pranckh, kgl. bayr. Kriegsminister. Sprößling einer im Salzburgischen begüterten Adelsfamilie, erblickte Pranckh, dessen Vater nach Abschluß verdienter militärischer Thätigkeit in Altötting sich niedergelassen hatte, dortselbst am 5. Dezember 1821 das Licht der Welt. Ebenfalls militärischer Laufbahn zugewiesen, erhielt Pranckh seine erste Ausbildung im Kadettenkorps zu München, wurde dann Leutnant eines Genie-Bataillons, seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen aber bereits im Jahre 1849 als Referent in das kgl. Kriegsministerium einberufen. Die militärischen Rangstufen, emporsteigend, ward Pranckh im Jahre 1855 zum Major, 1863 zum Oberst befördert. Als Kommandant des Leibregiments beteiligte er sich an dem Feldzug des Jahres 1866, wurde aber im Juli genannten Jahres von Unterfranken abberufen, um die Leitung des Kriegsministeriums zu übernehmen. Den schwierigen Posten in vorzüglicher Weise ausfüllend, wurde nun Pranckh zum verdienstvollen Regenerator der bayrischen Armee, indem die von ihm eingebrachte und durchgeführte neue Wehrverfassung es ermöglichte, daß das bayrische Heer mit größten Erfolgen an dem ruhmreichen Krieg 1870 bis 1871 teilzunehmen vermochte. Ob seiner hervorragenden Verdienste fand Pranckh volle Anerkennung; gleich den ersten Heerführern erhielt er mancherlei Auszeichnungen, darunter auch eine namhafte Ehrendotation aus den französischen Entschädigungsgeldern. — Die im Jahre 1875 von Pranckh erbetene Enthebung von seinem verantwortungsvollen Posten bewilligte König Ludwig II. nur ungerne. Als charakterisierter General und Inhaber des 8. Infanterie-Regiments schied der verdiente Mann aus dem Ministerium, später noch zum General-Kapitän der Hartschiergarde ernannt, genoß er erwünschte Ruhe, bis eine schmerzliche Krankheit ihn ergriff und seinem Leben am 8. Mai 1888 ein Ziel setzte. Unter außerordentlichen Ehren wurde die Leiche am südlichen Friedhof zu München bestattet. Pranckhs Geburtshaus zu Altötting hat man bald darauf mit einer entsprechenden Marmortafel gekennzeichnet. [„50. und 51. Jahresbericht des Histor. Vereins für Oberbayern“, S. 151.]

Joseph Rupp, Gymnasialprofessor. Joseph Rupp, am 14. März 1822 zu Hamberg bei Prien geboren, machte seine Studien zu Freising sowie an der Universität München und wurde am 21. August 1845 zum Priester geweiht. Zunächst in der Seelsorge als Hilfspriester in Miesbach, Mühldorf und Wasserburg thätig, kam er im Jahre 1850 als Studienlehrer nach Freising, wo er bereits am 26. Mai 1858 die Beförderung zum Gymnasialprofessor erhielt. In dieser Eigenschaft wirkte Rupp bis zum Jahre 1882, in welchem er, unter vollster Anerkennung seiner geleisteten Dienste, in den erbetenen Ruhestand trat, wozu seine angegriffene Gesundheit Veranlassung gegeben hatte. Stille Zurückgezogenheit liebend, beschloß er in Freising seine Tage am 24. September 1894. — Rupp war ein ausgesprochener Gelehrter. Besonders zeichnete er sich auf sprachlichem Gebiete aus, und hier kam ihm, abgesehen von der fast peinlichen Akribie, mit der er sich in die kleinsten Details versenken konnte, eine seltene Begabung und ein feines Sprachgefühl zu gute. Mit welcher Gewandtheit er die beiden klassischen Sprachen zu handhaben verstand, erfuhren alle, die als Fachgenossen ihm nahe gestanden. Nebenbei zeigte er sich als Kenner verschiedener moderner Sprachen und wirkte auch 1850 als Lehrer der französischen und von 1867—1875 als Lehrer der englischen Sprache. Den hebräischen Unterricht erteilte Rupp vom Jahre 1853 bis zu seinem Weggange von der Anstalt. Seine Lieblingsbeschäftigung aber blieb neben der eigentlichen Linguistik das Studium des Sanskrit. Leider verhinderte die Anspruchslosigkeit des gelehrten Lehrers eine größere Fruchtbarmachung seines reichen Wissens auf litterarischem Gebiet. Nur wenige Publikationen sind zu verzeichnen. Zuerst besorgte er die Ausgabe des 2. Bandes der ‚Katechesen des heiligen Cyrillus von Jerusalem‘, nachdem Professor Dr. Reischl den 1. Band herausgegeben hatte. Als erste Frucht seiner Sanskrit-Studien erschien das Programm ‚Amba und Sita‘, eine Uebersetzung der bekannten Mahabharata-Episode. Im Jahre 1866 veröffentlichte er das Werkchen ‚Gnomae indicae Latinis versibus redditae‘. Darin findet sich eine stattliche Reihe der schönsten Sentenzen aus dem reichen Schatze der Sanskrit-Litteratur, begleitet von einer Uebertragung in mustergültige lateinische Verse. (‚Jahresbericht

des kgl humanistischen Gymnasiums in Freising 1894/1895‘, Seite 43.]

Franz Xaver Hörmann, Bildhauer. Als Sohn eines Tischlermeisters am 29. November 1822 zu Burg bei Tengling geboren, erlernte Hörmann zunächst das Handwerk seines Vaters, begab sich 1834 an die polytechnische Schule zu München, wo er unter Leitung des Bildhauers Halbig, später an der kgl. Akademie der bildenden Künste in der Schule des berühmten Ludwig von Schwanthaler künstlerische Ausbildung erstrebte. Im Jahre 1850 war Hörmann veranlaßt, das väterliche Heimwesen in Burg zu übernehmen, das er bis zu seiner Uebersiedlung nach Traunstein im Jahre 1890 inne hatte. Der Thätigkeit in figuraler Plastik allmählich sich entfremdend, wußte Hörmann dafür auf architektonischem Gebiete in Herstellung kirchlicher Inneneinrichtungen, die er meist zu sehr bescheidenen Preisen lieferte, Gediegenes zu bieten. In seiner erstern Zeit vor allem in gotischen Stilformen, später auch in Renaissance und Barock schaffend, dürften seine kirchlichen Arbeiten eine höchst ansehnliche Zahl umfassen. Von besonders gelungenen Werken sei hier nur das äußerst gefällig und organisch gebaute gotische Altärchen erwähnt, welches die Kapelle zu Kirchhalling bei Waging schmückt. — Interesse und Begeisterung, welche Hörmann für Litteratur, besonders für Heimatskunde hegte, ließen ihn auch mit gelehrten Kreisen Fühlung suchen. Wie er in jüngern Jahren mit dem Historiker Koch-Sternfeld enge befreundet gewesen, so war er noch in seinen letzten Lebensjahren ein häufig und gerne gesehener Gast in den Versammlungen des Vereins für Landeskunde in Salzburg. Der zeitlebens höchst schlichte und bescheidene Mann schloß sein Leben zu Traunstein am 1. April 1896. [‚Mitteilungen für Salzburger Landeskunde‘, Bd. XXXVI.]

Dr. Johann Georg Bonifaz Huber, Priester. Am 20. April 1823 zu Burghausen geboren, studierte der Genannte mit Auszeichnung und erwarb sich in der Philosophie den Doktortitel. Seine erste Abhandlung, eine Preisschrift der Universität München, behandelte ‚Otto von Freising, dessen Charakter und Weltanschauung‘. Im Jahre 1847 wurde

Huber zum Priester geweiht, ursprünglich gewillt, Ordensmann zu werden, begab er sich für einige Zeit in das Benediktiner-Stift St. Stephan in Augsburg, trat jedoch bereits 1848 wieder in die Erzdiözese München über, um bis zum Jahre 1858 als Seelsorger in Berchtesgaden, Oberbergkirchen und Wasserburg thätig zu sein. Im genannten Jahre kam Huber als Kurat des Zuchthauses nach München. In dieser Stellung erwarb er sich große Verdienste durch die Gründung des Vereines zur Unterstützung entlassener Sträflinge, eine größere Abhandlung aus seiner Feder, „Geschichte des Gefängnißwesens mit besonderer Berücksichtigung auf Bayern“, ist leider als Manuskript zu Verlust gegangen. Hubers gediegene „Geschichte der Stadt Burghausen“ erschien in 5 Lieferungen im Jahre 1864. Ein früher Tod schloß am 15. Mai 1863 das Wirken des begabten Mannes [„Jahresbericht des historischen Vereins für Oberbayern“, Jahrg. 1863.]

Dr. **Joachim Sighart**, Domkapitular. Am 16. Januar 1824 zu Altötting als der Sohn eines Aufschlägers geboren, machte Sighart seine Studien zu München, wo er sich in der Philosophie den Doktortitel errang. Nach seiner am 27. Juli 1846 erfolgten Weihe zum Priester, kurz in der Seelsorge thätig, wurde der hochbegabte Mann als Lehrer an das Lyceum nach Freising gerufen, wo er — im Jahre 1850 bereits zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt — eine höchst verdienstvolle Thätigkeit entfaltete. Die große Begeisterung Sigharts für die bildenden Künste veranlaßte ihn eingehende Studien auch auf diesem Gebiete zu unternehmen. Sein Büchlein, „Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising“, erregte die Aufmerksamkeit hochgestellter Kunstfreunde, im Auftrage König Maximilian II. schrieb Sighart alsbald „Die Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern“. Dieses mit großer Umsicht geschaffene Werk fand bei seinem Erscheinen allseits regen, wohl verdienten Beifall; die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften gab demselben dadurch Ausdruck, daß sie Sighart im Jahre 1863 zu ihrem Mitgliede ernannte. Am 23. Juni 1866 ward der bisherige Lycealprofessor nach München in das Domkapitel berufen. Die neue Würde hatte Sighart jedoch nicht lange inne; geistige

Ueberanstrengung zerstörte seine an sich schwächliche Gesundheit. Er starb zu München am 20. Dezember 1867. Von weitern schriftstellerischen Arbeiten Sighorts seien hier angeführt: ‚Der Dom zu Freising‘ (1852), ‚Albertus Magnus‘ (1857), ‚Reliquien aus Rom‘ (1865), sowie drei größere kunstgeschichtliche Abhandlungen, welche in den Jahren 1863 und 1866 in den ‚Mitteilungen der k. k. Kommission zur Erforschung der Baudenkmale Oesterreichs‘ zur Veröffentlichung gelangten. [‚Pastoralblatt von München-Freising‘, Jahrg. 1868 (9. und 16. Januar). — ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen‘, Jahrg. 1869. — ‚30. Jahresbericht des histor. Vereins von Oberbayern‘, Jahrg. 1868.]

Max von Menz, Historienmaler. Als Sohn eines angesehenen Beamten am 1. September 1824 zu Wasserburg geboren, widmete sich Menz, nachdem er in München das Gymnasium absolviert, der Malerei. Er schuf alsbald eine Reihe von Gemälden aus der biblischen und der vaterländischen Geschichte, sowie Scenen aus dem bayrischen Volksleben, darunter auch mehrere Chiemseebilder, zu welchen er bei seinem alljährlichen Aufenthalte auf Frauenwörth die Anregung gefunden. Eine „Flucht nach Aegypten“, die, als nächtliche Wasserfahrt unter dem Geleite und Schutze von schwebenden Engeln gedacht, in der kgl. Residenz zu München sich befindet, dürfte sicherlich einem am Chiemsee empfangenen Impulse zu danken sein. — Für den St. Korbinian- und Maximilian-Altar der Münchener Frauenkirche schuf Menz im Jahre 1863 die acht kleinen Gemälde, welche die Flügel des Altares zieren. Auch in dem von König Maximilian II. erbauten Nationalmuseum war unser Maler thätig, indem er dort al fresco „Die Grundsteinlegung der Frauenkirche in München“, ferner „Die Gründung der Primogenitur durch Herzog Albrecht IV.“ und schließlich „Die Unterrichtung bayrischer Prinzen durch den Geschichtschreiber Aventin“ zur Darstellung brachte.

Frühzeitig sich einstellende körperliche Gebrechen hinderten den Künstler an weiterer reger Thätigkeit, schließliche Erblindung hieß ihn vollends den Pinsel aus der Hand legen. Am 3. Mai 1895 erlöste der Tod den schwer geprüften Mann von einer langen, harten Leidensepoche. [‚Rechenschaftsbericht des

Münchener Kunstvereins vom Jahre 1895'. — K. von Spruner, ‚Die Wandbilder des bayrischen Nationalmuseums'.]

Adam Huber, Maler. Zu Gnesing (Pfarrei Sankt Georgen a. d. Traun) im Jahre 1825 geboren, schwang sich Huber durch die ermutigende Unterstützung des Professors und Malers Rhomberg vom Bauernknecht zum tüchtigen Künstler auf. In München wurde er Schüler des berühmten Johann von Schraudolph und malte zunächst religiöse Bilder, in denen er große Empfindung und hohen Sinn für Linienschönheit an den Tag legte. Zu seinen namhaftern Oelbildern gehören eine „Heilige Familie" (1855), dann „Madonna mit dem Kinde und Johannes" (1856), von König Ludwig I. für die neue Pinakothek angekauft, eine „Heilige Magdalena", und das Altarbild „Petrus und Paulus", welches in die Kirche Lindach bei Trostberg gelangte. Ein groß gezeichneter Karton Hubers, „Die Schyren übergeben ihr Stammschloß den Benediktinern", für das bayrische Nationalmuseum bestimmt, wurde von einem andern Künstler in Fresko dort ausgeführt, da Huber, frühzeitig erschöpft durch den schweren Ringkampf um das Dasein, bereits am 25. Februar 1863 einem Lungenleiden erlag, gerade als das Leben durch schöne Aufträge eine günstige Wendung für ihn zu nehmen sich anschickte. [‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XIII, S. 228. — Beilage zur ‚Allgem. Zeitung', Jahrg. 1857, Nr. 239, und Jahrg. 1879, Nr. 163.]

Dr. Joseph von Kronast, Dompropst. Zu Sollhuben, in Nähe des Simmsees, als Sohn eines Wirtes am 1. November 1827 geboren, besuchte Kronast das Gymnasium in Freising und machte seine theologischen Studien an der Universität zu München. Nachdem er am 5. August 1850 die Priesterweihe erhalten, wirkte er einige Jahre als Religionslehrer, bezog dann, veranlaßt durch seine schwächliche Gesundheit, die Expositusstelle zu Frauenchiemsee, bis er im Jahre 1859 zum Priesterhaus-Direktor bei St. Johann von Nepomuk in München berufen wurde. Im Jahre 1863 übernahm er die Pfarrei Trostberg und verwaltete dieselbe in umsichtiger Weise bis zu seiner im Jahre 1866 erfolgten Einberufung in das erzbischöfliche Domkapitel München. Unter Kronast erhielt

die gotische Pfarrkirche zu Trostberg eine stilgemäße Vergrößerung; Kenntnis und Liebe für die christliche Kunst ließen ihn auch im Domkapitel als geeigneten Referenten über kirchliches Bauwesen durch viele Jahre thätig sein. Im Jahre 1890 wurde Kronast zum Dompropst und Generalvikar ernannt; letzteres Amt bekleidete er bis zum Ableben des Erzbischofes Antonius von Thoma, der das Wirken seines treuen, gewissenhaften Generalvikars hoch zu schätzen wußte. Ohnehin häufig kränklich, zwang schweres körperliches Leiden den bisher unermüdet arbeitenden Mann im Jahre 1897 zur Einschränkung seiner verdienstlichen Thätigkeit. Das fortschreitende schmerzliche Steinleiden ließ es geraten erscheinen, Kronast in seinen letzten Tagen noch nach dem Krankenhause r. d. Isar zu überführen. Die infolge einer Operation eintretende völlige Entkräftigung führte am 2. Dezember 1898 den Tod des würdigen Priesters herbei. Dem zeitlebens höchst schlichten, einfachen Manne war als verdiente Anerkennung im Jahre 1892 das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayrischen Krone — die Erhebung in den Adelsstand — zu teil geworden. [Beilage zum ‚Amtsblatt für die Erzdiözese München-Freising‘, Nr. 3, Jahrg. 1899.]

Franz Lorenz Gerbl, apostolischer Missionär. Am 25. Juni 1830 als der Sohn eines angesehenen Brauereibesitzers zu Wasserburg geboren, genoß der Genannte im elterlichen Hause eine vorzügliche Erziehung. In Anbetracht der hohen geistigen Begabung, welche der hübsche Knabe schon frühe an den Tag legte, ward er im Jahre 1841 nach Scheyern gebracht, um seine Studien zu beginnen. Nach Absolvierung des Gymnasiums in München, an welcher Anstalt Gerbls Neigung für eine möglichst universelle Bildung schon sehr hervorgetreten war, besuchte er die Münchener Universität, um, dem innersten Herzensdrange folgend, Theologie mit dem Entschlusse zu studieren, später der zentralafrikanischen Missionsthätigkeit sich zu widmen. Während seiner Universitätszeit gründete Gerbl, dem ein Kreis gleichgesinnter Genossen begeistert zur Seite stand, die katholische Studentenverbindung Aenania. Im Jahre 1855 erhielt er die Priesterweihe, ging alsbald nach Rom und trat, nachdem er noch kurzen Ab-

schiedsbesuch seiner Heimat gemacht, im August 1856 die Reise nach Aegypten an, um in Chartum zunächst Station zu nehmen. In fesselnden Briefen schilderte er seinen zurückgebliebenen Freunden an der Isar und am Inn die Mitreise, den Ritt durch die Wüste, seine Ankunft in Chartum. Leider war Gerbls Körper nicht stark genug, dem tropischen Klima zu widerstehen, schon nach kurzer Zeit wurde er durch Krankheitserscheinungen gehindert seiner mit hoher Begeisterung begonnenen Missionsaufgabe zu obliegen. Dem tückischen Klima Afrikas, welches schon, so viele wertvolle Menschenopfer gefordert, erlag denn auch Gerbl. Ein heftiger Fieberanfall machte am Morgen des Fronleichnamsfestes (11. Juni) 1857 dem von Edelsinn und Opfermut getragenen Leben des jungen Priesters ein allzu frühes Ende. [‚20. Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern', Jahrg. 1857. — ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen', Jahrg. 1891, S. 132. — Unterhaltungsblatt z. ‚Augsburger Postzeitung', Jahrg. 1901, Nr. 65.]

Lorenz Hartinger, Baumeister. Zu Feldwies am 9. Oktober 1830 geboren, wußte Hartinger, der in seiner Jugend nur die Volksschule besucht und in Ueberfee das Maurerhandwerk erlernt hatte, durch regen Fleiß und zähe Ausdauer sich eine höchst achtbare Bildung anzueignen. Als Maurergeselle erwarb er sich in Sommerszeiten die nötigen Mittel, um durch drei Wintersemester die Baugewerkschule in München mit großem Erfolge besuchen zu können. Nach glücklich bestandener Meisterprüfung ließ sich Hartinger im Jahre 1858 zu Prien nieder, vollführte unter vielfältigen andern Aufgaben auch die von Herzog Franz von Modena veranlaßte Restaurierung des alten Schlosses Wildenwart. Seine Kenntnisse möglichst zu erweitern, unternahm Hartinger viele und große Reisen; er besuchte alle hervorragenden Städte Deutschlands, außerdem auch Paris und London. Im Jahre 1882 machte er mit der 5. bayrischen Pilgerkarawane die Reise nach Aegypten und Palästina. Seine Eindrücke und Wahrnehmungen legte er in einem bei K. Werkmeister in Traunstein erschienenen Buche nieder, welches das rege Geistesleben und die scharfe Beobachtungsgabe des Verfassers trefflich bekundet. Mit Recht konnte sich Hartinger der vielen Aner-

kennungen freuen, die seinem Reisebericht entgegengebracht wurden, besondern Beifall zollte dem wackern Baumeister u. a. auch Herzog Maximilian von Bayern, der ja selbst als ein hervorragender Kenner des Orients angesehen war. — Sein selbstgeschaffenes Glück in biederer Männlichkeit genießend, lebte Hartinger in steter Thätigkeit bis zu seinem am 12. Oktober 1895 erfolgten Hinscheiden.

Wilibald Wex, Maler. Als Sohn eines königlichen Revierförsters zu Karlstein bei Reichenhall am 12. Juli 1831 geboren, widmete sich Wex zunächst dem Berufe des Vaters, vertauschte aber alsbald Büchse und Rucksack mit Pinsel und Palette, da Liebe und Talent zur Kunst frühzeitig in ihm sich kundgab. Die scharfe Naturbeobachtung, welche er als Forstmann zu üben Gelegenheit hatte, kam ihm höchst günstig zu statten, so daß er gar bald als tüchtiger, geschätzter Landschaftsmaler sich zeigen konnte. Er ließ sich in München dauernd nieder und schuf mit Vorliebe Bilder aus der Alpenwelt, außerdem zogen ihn auch Motive aus dem Voralpenland, zunächst aus dem Gebiete der Salzachauen bei Fridorfing und Schönramm, besonders mächtig an. Im Münchener Kunstverein erschienen zahlreiche Gemälde seiner Hand, welche den Beifall der Kunstfreunde fanden. Im Sommer des Jahres 1888 veranstaltete er eine Separatausstellung seiner Werke, seine letzten Bilder: „Watzmann“, „Die drei Zinnen im Ampezzothal“ und „Der Donnerkogel“ gelangten nach seinem Ableben in den Kunsthandel. Die Abbildung eines seiner frühern Gemälde, „Heimfahrt von der Jagd auf dem Königssee“, findet sich in der Zeitschrift ‚Deutscher Hausschatz‘, Bd XI, Jahrg 1885. Unser Künstler war zunächst der Maler der Feierabendstimmung in der Natur; einige seiner Werke erinnern darin sehr an die bekannten Schöpfungen der Meister Wenglein und Zwengauer. Wex starb nach längerem, schmerzlichen Leiden im 61. Lebensjahre am 29. März 1892 und fand im nördlichen Friedhofe zu München seine Ruhestätte. [‚Münchener Stadtzeitung‘, 9. April 1892, Nr. 195. — ‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XLII, S. 266.]

Dr. Ernest Furtner, Generalvikar. Als Sohn braver Bauersehelente am 27. Januar 1832 zu Teisenham bei En-

dort geboren, machte Furtner seine theologischen Studien an der Universität München und empfing am 15. Juni 1856 die Priesterweihe. Bereits im Jahre 1857 als Repetitor am erzbischöflichen Klerikalseminar verwendet, wurde Furtner, nachdem er die Doktorwürde in der Theologie erlangt, am 17. September 1861 als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an das kgl. Lyceum in Freising berufen. Seiner hervorragenden priesterlichen Eigenschaften wegen ward der junge Professor alsbald vom Erzbischof Gregorius v. Scherr zum Direktor des Klerikalseminars bestellt, welch verantwortungsvolles Amt er durch 18 Jahre in ausgezeichneter Weise zu verwalten wußte. Im Jahre 1882 durch Erzbischof Antonius v. Steichele ins Domkapitel nach München gerufen, wirkte Furtner zunächst als Direktor des allgemeinen geistlichen Rates und später als Generalvikar. Nach dem Ableben des Erzbischofes Antonius v. Thoma leitete Furtner, vom Domkapitel hierzu gewählt, bis zur Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles im Frühjahr 1898 als Kapitelsvikar die Verwaltung der großen Erzdiözese München-Freising. Schmerzliche Krankheit lähmte bald darauf die rege Thätigkeit des edlen, liebevollen Priesters und führte am 3. November 1898 dessen Tod herbei. — Als besondere Anerkennung, die Furtner im Leben erhalten, ist die ihm vom Papst Leo XIII. gewordene Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten zu erwähnen. Unter den vielen Leidtragenden, die am 6. November auf dem südlichen alten Friedhofe Münchens Furtners sterblicher Hülle letztes Geleite gaben, befanden sich auch zwei erlauchte Sprossen des Wittelsbach'schen Hauses, die kgl. Prinzen Ludwig Ferdinand und Alfons von Bayern. [Beilage zum ‚Amtsblatt für die Erzdiözese München-Freising', Nr. 1, Jahrg. 1899.]

Dr. **Aloys Pichler**, Bibliothekar. Ueberaus merkwürdige Lebensschicksale bilden die Geschichte dieses gelehrten, beklagenswerten Mannes. In der Nähe Altöttings, zu Tüßling, am 7. September 1833 geboren, machte Pichler seine ersten Studien zu Passau, bezog dann die Universität München und wußte dort durch Lösung einer Preisaufgabe im Jahre 1857 die Aufmerksamkeit vieler Gelehrten auf sich zu lenken. Im Jahre 1859 zum Priester geweiht, wurde er 1861 Doktor

der Theologie und Philosophie und zwei Jahre darauf Privatdozent an der Universität München, zugleich hatte er eine Vikarstelle am Hofstifte St. Cajetan inne; besondere Auszeichnung wurde ihm im Jahre 1868, indem er die Ernennung zum außerordentlichen Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften erhielt. Pichler veröffentlichte mehrere größere Schriften, als eine der erstern ist ‚Patriarch Cyrillus Lukaris und seine Zeit‘ zu erwähnen. Seine in zwei Bänden erschienene ‚Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident‘, sowie die ‚Theologie des Leibniz‘ (zwei Bände, 1869 und 1870) erregten Aufsehen und in kirchlichen Kreisen vielfaches Befremden. Pichlers Schriften ‚An meine Kritiker‘ erweiterten die Bewegung für und gegen ihn. Die obengenannten zwei Werke, ebenso die Schrift ‚Die wahren Hindernisse und die Grundbedingungen einer durchgreifenden Reform der katholischen Kirche‘ gelangten auf den Index, eine Unterwerfungserklärung des Autors wurde als nicht genügend vom Papste zurückgewiesen. Die russische Staatsregierung, die mit besonderm Interesse alle diese Vorgänge verfolgte, glaubte in Pichler einen getreuen Anwalt ihrer Kirche gefunden zu haben und berief ihn daher im Jahre 1869 nach Petersburg, wo er eine Stelle im Ministerium des Innern erhielt und alsbald auch zum kaiserlichen Bibliothekar ernannt wurde. Mit russischem Gelde ausgerüstet, hatte Pichler während des Vatikanischen Konzils seinen Aufenthalt in Rom zu nehmen gehabt, von dort kehrte er im Jahre 1871 wieder nach Petersburg zurück. Hier nun wurde er alsbald überführt, viele wertvolle Bücher aus der kaiserlichen Bibliothek entwendet zu haben, es wurde ein Prozeß gegen ihn eingeleitet, welcher damit schloß, daß man Pichler zu lebenslänglicher Deportation nach Sibirien verurteilte. Auf Fürbitte eines bayrischen Prinzen wurde der also Geächtete im Jahre 1874 begnadigt, er kehrte nach Bayern zurück und begab sich, um seine durch den Aufenthalt in Sibirien schwer geschädigte Gesundheit herzustellen, sofort zu Verwandten nach Siegsdorf bei Traunstein. Am Morgen nach seiner Ankunft dort — 3. Juni 1874 — fand man Pichler tot im Bette; Erzbischof Gregor gab Weisung, ihn als katholischen Priester zu bestatten. Eine Gedenktafel, die mit einem passend gewählten,

schönen Sonette des Spaniers Lope de Vega nach der Uebersetzung Diepenbrocks geziert ist, kündet an der südöstlichen Mauer der Pfarrkirche zu Siegsdorf Pichlers letzte Ruhestätte [‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XXVI, S. 103.]

Georg Westermayer, Pfarrer und Geistlicher Rat. Geboren am 13. April 1836 zu Rosenheim, widmete sich Westermayer, nachdem er 1855 zu München das Wilhelms-Gymnasium absolviert, dem geistlichen Stande, und erhielt im Jahre 1860 die Priesterweihe. Als Koadjutor in Prien, sowie als Prediger in Tölz verwendete er jede freie Stunde zu litterarischer wissenschaftlicher Thätigkeit. Ein großer Verehrer des Dichters Jakob Balde, beschrieb er dessen Leben und Wirken in so vorzüglicher Weise, daß er sich die Sympathieen der vaterländischen Gelehrtenkreise mit einem Schlage erwarb. Als im Jahre 1877 A. Maier, der Verfasser des 1. Bandes der ‚Statistischen Beschreibung des Erzbistums München-Freising‘, gestorben war, nahm auf Wunsch der kirchlichen Oberbehörde Westermayer die unterbrochene Arbeit auf und führte dieselbe in zwei weitern, höchst gediegenen Bänden zu glücklichem Abschlusse. Auch am ‚Katholischen Kirchen-Lexikon‘ von Wetzer und Welte, sowie an der ‚Allgemeinen deutschen Biographie‘ erwies sich Westermayer als wertvoller Mitarbeiter. Während seines Aufenthaltes in Tölz wandte er sein Forscherauge auch der Geschichte dieses Ortes zu und schrieb eine ‚Chronik von Tölz‘, welche als mustergültiges Vorbild für Ausgaben ähnlicher Art betrachtet werden darf. Westermayer, der im Jahre 1879 Pfarrer zu Feldkirchen bei Aibling geworden, war ein höchst bescheidener, anspruchsloser Mann, dem außer dem Titel „erzbischöflich Geistlicher Rat“ weitere Auszeichnungen nie erblühten. Auf seinem stillen, abgelegenen Pfarrsitze starb der würdige Priester und vortreffliche Gelehrte am 17. Dezember 1893. [Beilage zur ‚Allgemeinen Zeitung‘, Jahrgang 1893, Nr. 353. — ‚Jahresbericht des Historischen Vereins von Oberbayern pro 1893 und 1894‘, S. 33.]

Joseph Winkler, Maler. Als Sohn eines Salinen-Zimmermannes wurde Winkler am 8. März 1839 in der Gemeinde Au (bei Traunstein) geboren. Außerordentlich veran-

lagt, wandte er sich zur Kunst und übte zu München die Landschaftsmalerei. Seine ersten größern Kohlenzeichnungen — meist ideal komponierte Landschaften mit geschichtlicher Staffage — verschafften ihm die Zuneigung mehrerer einflußreicher Kunstfreunde, u. a. auch des durch seine Dichtungen für die Jugend rühmlichst bekannten Grafen Pocci. Winklers Eigenart, jeden, auch noch so wohl gemeinten Rat seiner Gönner außer acht zu lassen, erschwerte aber nicht nur seine Weiterbildung, sondern schuf ihm auch schon frühzeitig manch trübe Stunde. Dennoch arbeitete er wacker fort und lieferte mit besonderer Vorliebe Gemälde, deren Motive dem Salzkammergut (Dachsteingruppe, Gossausee usw.) entnommen waren. Im Jahre 1867 folgte er der Einladung einer reichen englischen Dame zum Besuche der Insel Kreta. Mit wertvollen Studienblättern ausgerüstet, kehrte er von dieser Reise in die Heimat zurück. Außer in den von besagter Dame ausbedungenen, herrlich ausgeführten Zeichnungen kretischer Landschaften verwertete Winkler seine südlichen Studienresultate nicht weiter. Er wandte sich zunächst wieder seinen Lieblingsmotiven der Alpenwelt zu und brachte manch gediegenes Gemälde in Kunstvereinen zur Ausstellung. Da er jedoch nicht immer den erwarteten Erfolg fand, verdüsterte sich sein Gemüt in auffälliger Weise. Für das praktische Leben überdies ohne jedes nötige Verständnis, entstanden dem begabten Künstler Nachteile mancherlei Art. Immer mehr überhandnehmende Melancholie trieb ihn schließlich in die dunkle Nacht des Verfolgungswahnes; in solch unglücklichem Zustande suchte und fand Winkler in den ersten Tagen des Juli 1877 zu München in den Wellen der Isar seinen Tod. — Die im ‚Rechenschaftsberichte des Münchener Kunstvereines vom Jahre 1877' und in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' (Bd. XLIII, S. 452) über Winkler gegebenen Mitteilungen sind mehrfach völlig unrichtig. Vor allem ist zu berichtigen, daß Winkler den Winter des Jahres 1860 nicht in Rom, den Winter 1870 auf 1871 nicht in Frankreich zubrachte. Zu letzterm Irrtum dürfte ein von ihm gefertigtes Bild, das französische Marodeurs in einer Winterlandschaft zeigte, Anlaß gegeben haben.

Adolf Halbreiter, Bildhauer und Ciseleur. Halbreiter, ein um die Münchener Kleinkunst hoch verdienter Meister, wurde am 13. Mai 1839 als Sohn eines praktischen Arztes zu Rosenheim geboren. Frühzeitig kam er nach München, um in der Sanktjohannser'schen Goldschmiedwerkstätte, welche der Leitung seines Oheims, des Historienmalers Ulrich Halbreiter, unterstand, die erste technische Schulung für seinen Beruf zu erhalten. Nachdem Halbreiter weiterhin die Münchener Kunstgewerbeschule und die Akademie der Künste besucht hatte, war er vier Jahre in Paris thätig und gründete nach seiner Rückkehr in München eine eigene Werkstätte für kunstgewerbliche Metallarbeiten, aus der die trefflichsten Erzeugnisse hervorgingen. Eine Berufung als Lehrer an die Dresdener Kunstschule ablehnend, wurde Halbreiter dafür von König Ludwig II. mit ehrenden Aufträgen reichlich bedacht und mit dem Titel eines königlichen Professors ausgezeichnet. Die vielen gediegenen Werke des Künstlers fanden zumeist ihre Abbildung und Beschreibung in der ‚Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbe-Vereines'. Ein langwieriges Leiden schwächte schließlich die rege Arbeitskraft des Meisters, welcher am 28. Juni 1898 aus dem Leben schied. [‚Allgemeine Zeitung', Nr. 185, Jahrgang 1898. — ‚Das geistige Deutschland', Band 1, Seite 264.]

Aloys Grabichler, Bildhauer. Als Sohn eines Schreiners am 15. August 1839 zu Rosenheim geboren, lernte Grabichler zunächst das Handwerk seines Vaters, ging im Jahre 1855 nach München, wo er bei Bildhauer Sickinger und an der kgl. Akademie weitere Ausbildung genoß. Später im Atelier des berühmten Meisters Halbig thätig, stellte er nach dem Modelle Halbigs das Kolossalkruzifix her, das, in Höhe des Gewölbes angebracht, die Münchener Frauenkirche ziert. Das Wintersemester 1867/68 verbrachte Grabichler als Lehrer an der herzoglichen Baugewerkschule zu Holzminden. Nach München zurückgekehrt, stellte er sich vielfach in den Dienst viel beschäftigter Kollegen, so schuf er u. a. für A. Heß einen großen Marmorengel, welcher als Grabschmuck nach Innsbruck gelangte, für Bildhauer Ph. Perron mehrere Statuen zur Ausschmückung der von König Ludwig II. erbauten Schlösser.

Selbständige Aufträge flossen unserm Künstler leider weniger zu, aber diese wenigen vollführte er mit größter Liebe und Umsicht. So schuf er im Jahre 1876 eine gelungene Marmorbüste des Generals von Aufseß, eine prächtige Reiterstatuette des Kronprinzen Friedrich von Preußen, außerdem eine biblische Gruppe, „Die Rückkehr des verlornen Sohnes“. Zumeist waren es Aufgaben heraldischer Art, welche Grabichler für den Schmuck verschiedener Monumentalbauten zu liefern hatte. Die Kolossalwappen am Archivgebäude in Nürnberg, am Justizgebäude in Augsburg, am Schullehrerseminar zu Amberg und am Gymnasium zu Schweinfurt sind von ihm gemeißelt. Grabichler, der als Junggeselle am 18. August 1886 zu München aus dem Leben schied, besaß ein stilles, ungemein bescheidenes, jedoch heiteres Wesen, das sich in kleinern Freundeskreisen leicht entfaltete, gerne trieb er manch schalkhaften Scherz und nahm solchen auch, wenn er von andern gegen ihn gerichtet, mit Freude hin. Verstimmend wirkte jedoch in seinen letztern Jahren auf ihn die Wahrnehmung, wie vielfach seine Kollegen, denen er treue, wertvolle Dienste geleistet, zu Ansehen und finanziellen Erfolgen gelangten, während dieselben ihm zeitlebens versagt blieben. Gar bitter mag es deshalb den bescheidenen, niemals sich vordrängenden Künstler auch berührt haben, als bei dem Umbau und der völligen Neueinrichtung der Pfarrkirche seiner Vaterstadt Rosenheim im Beginne der achtziger Jahre nicht ein Auftrag ihm zugewendet worden ist.

Dr. Johann Baptist Huber, Domkapitular. Als der Sohn eines Müllers zu Massing a. d. Alz (Pfarrei Baumburg) am 22. März 1842 geboren, machte Huber seine erstern Studien zu Scheyern und Metten, kam nach Absolvierung des Gymnasiums Ende des Jahres 1862 nach Rom in das Kollegium Germanikum, wo er mit großem Eifer und Erfolg den philosophischen und theologischen Studien oblag. Nachdem er sich in beiden Fächern den Doktortitel erworben, am 21. Dezember 1867 die Priesterweihe erhalten, im Jahre 1869/70 in den Sitzungen des Vatikanischen Konzils als geübter Stenograph Verwendung gefunden hatte, kehrte er nach achtjährigem Aufenthalt in Rom zur Heimat zurück. Er erhielt hier eine

Stelle als Kaplan im Institute der Englischen Fräulein zu Nymphenburg, wurde aber bereits im Mai 1872 vom Erzbischof Gregor als dessen Sekretär nach München berufen. Nach Ableben dieses Kirchenfürsten (24. Oktober 1877) in gleicher Eigenschaft bei dem folgenden Erzbischof Antonius von Steichele verbleibend, übernahm Huber eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe mit Herstellung eines neuen Lehrbuches der katholischen Religion für die bayrischen Gymnasien. In ausgezeichneter Weise brachte er dieses Werk im Jahre 1885 zum Abschlusse. Noch im selben Jahre (12. Dezember) zum Domkapitular in München ernannt, konnte Huber, dessen Gesundheit rasch sich schwächte, dieser Würde jedoch nicht lange mehr sich erfreuen; bereits am 16. Oktober 1886 erlag der verdienstvolle, erst 44 Lebensjahre zählende Priester einem tückischen Lungenleiden. [Beilage zum ‚Amtsblatt der Erzdiözese München-Freising'. Jahrg. 1887, S. 1—34. — Zeller-Gierl, ‚Licht- und Lebensbilder des Klerus', S. 215. — Steinhuber, ‚Geschichte des Kollegium Germanikum', Bd. II, Seite 483, wo irrtümlich Massing, als in Niederbayern gelegen, angegeben ist.]

Franziska Wahr, Dichterin. Als Tochter des Pfarrmesners zu Reichenhall am 15. Oktober 1851 geboren, zeigte die Genannte frühzeitig schon außerordentliche Neigung und Befähigung für litterarische Thätigkeit. Ohne eine besondere höhere Schulbildung genossen zu haben, brach sich das Talent allmählich sichere Bahn, so daß die unter dem Pseudonym „Franz Ehegasser" veröffentlichten Gedichte, darunter besonders die ‚Bergblumen', allseits günstigster Aufnahme sich erfreuen konnten. In gediegener Form bekunden Währs Poesieen eine überaus reiche, anziehende Gedanken- und Gemütstiefe. Geraume Zeit eine beliebte Mitarbeiterin an den Heemstede'schen ‚Dichterstimmen', legte sie ihre letzten poetischen Gaben in dem von Dr. Kausen veröffentlichten Werke ‚Blütenduft und Winterschnee' nieder. Am 29. Dezember 1894 schloß der Tod den Mund der stets tief religiös gestimmten, edlen Sängerin. [‚Dichterstimmen', Jahrg. 1896, 5. Heft.].

Von verdienten, zur Zeit in Amt und Würden stehenden Männern, welche im Gebiete zwischen Inn und Salzach beheimatet, seien hier noch verzeichnet:

P. Rupert Metzenleitner, O. S. B., geboren 30 März 1849 zu Berchtesgaden, Priester 19 September 1873, Profeß 11. April 1874, mehrere Jahre Vorstand der erzbischöflichen Studienanstalt in Scheyern, seit 2 Juni 1896 Abt des genannten ehrwürdigen Stiftes.

Dr. Petrus Göbl, geboren 24. Mai 1851 zu Winklhart (Pfarrei Engelsberg), Priester 29. Juli 1877, Präfekt im Priesterseminar zu Freising, dann Subregens am Georgianum zu München, seit 19 Januar 1891 Domkapitular in Augsburg.

Nachträge zum ersten Teil.

Nachträge bis zum Abschluß des 15. Jahrhunderts.

Je entlegener die Zeiten, desto spärlicher fließt die Kunde über Leben und Wirken verdienter Menschen. Besonders in Gebieten, welche weniger von der Strömung großer historischer Vorkommnisse betroffen sind, macht sich der Mangel an Aufzeichnungen über Kulturverdienste, die ja zumeist in stiller, anspruchsloser Arbeit errungen werden, leider am meisten fühlbar. Häufig müssen wir uns daher begnügen, nur einige Namen, und — wenn es gut geht — ganz kurzen Hinweis auf den Wirkungskreis derselben, zu erhalten. Aber auch diese Namen, diese wenigen Andeutungen sind wertvoll genug, um aufgezählt und überliefert zu werden.

Ein besonderes Verdienst für die Entwicklung unserer Kultur fällt bekanntlich jenen Männern zu, die, den religiösen Orden St. Benedikts oder St. Augustinus angehörend, ganz besonders geeignet waren, vielgestaltiger, fruchtbringender Thätigkeit zu obliegen. Die große Mission, der einst der schottische Mönch Dobda auf Herrenchiemsee gelebt, ward in nachfolgender Zeit zu Seeon und ganz besonders im Augustiner-Kloster zu Baumburg aufgegriffen, so daß die Schule des letztgenannten Stiftes durch langen Zeitraum das Ziel all derer sein konnte, die Gesittung und Bildung, Kunst und Wissen sich eigen zu machen beflissen waren. Einen verdienten Lehrer zu Baumburg treffen wir um das Jahr 1297 in dem Mönche

Ulrich;[1] um 1330 dann einen **Eberhardus,** der als »rector puerorum« sich verzeichnet findet.[2] Zu Seeon wirkte im 12. Jahrhundert als emsiger Bücherschreiber der Mönch **Friedrich;**[3] im Kloster Sankt Zeno bei Reichenhall als Vorstand der dortigen Schule um 1244 der Scholastiker **Heinrich von Laufen;**[4] in Reichenhall selbst erscheint um 1277 als Stadtschulmeister ein **Rudiger;**[5] **Heinrich von Burghausen** schrieb ein Buch ‚vom Rath der Sell, dem feindt zu Widerstruss', wie Jakob Püttrich in seinem „Ehrenbrief" uns meldet. Zu Mühldorf blühte eine Schule auf, an welcher um 1425 ein **Meister Jakob** genannt wird, der im Anschluß an einen Mönch von Salzburg als Dichter deutscher Kirchenlieder sich hervorthat.[6] Auch zu Trastberg erscheint um 1446 ein Priester **Johann Ramungkh** als rector scholarum.[7] Als Schreiber einer Chronik ist der Stadtschreiber von Mühldorf, **Niklas Grill** († 1429) hier zu verzeichnen.[8] Als Lehrer des kanonischen Rechts wirkte der aus Wasserburg gebürtige **Petrus Baumgartner** innerhalb der Jahre 1478—1498 an der hohen Schule zu Ingolstadt.[9]

Wie zu Baumburg Kunst und Kunstgewerbe geübt worden, läßt sich erkennen an **Heriand** der um 1167 als Graveur (incisor) seine Thätigkeit entfaltete.[10] Fast um die gleiche Zeit finden sich dort die Baumeister **Walther** und **Ermenerich** verzeichnet. Das nahe Herrenchiemsee besaß um 1135 einen Glockengießer in **Roudbertus** und im Jahre 1150 einen Teppichwirker in **Fridericus** der als »tapaciator« bekundet erscheint.[11] Als ein kundiger Drechsler, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu Berchtesgaden lebte, wird **Nithart** genannt. Am gleichen Orte war im 14. Jahrhundert der Bildhauer und Steinmetz **Hermann** ein gesuchter Meister, er fertigte u. a. auch Arbeiten für das Kloster Aldersbach.[12] Aus

[1] ‚Mon. Boica', Bd. II, S. 214. — [2] ‚Mon. Boica', Bd. II, S. 226. — [3] »Fridericus presb. nostr congreg. studemingens et scriptor optimus« (‚Mon. Boica', Bd. II, S. 161.) — [4] Zillner, ‚Salzburg. Kulturgeschichte', S. 169. — [5] ‚Bavaria' Bd. I, S. 523. — [6] Riezler, ‚Gesch. Bayerns', Bd. III, S. 863. — [7] ‚Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising', Bd. II, S. 711. — [8] ‚Bayr. Annalen f. Vaterlandskunde', Jahrgang 1835, S. 27. — [9] Prantl, ‚Gesch. der Universität München', Bd. I, S. 72. — [10] Sighart, ‚Kunstgesch.' S. 193. — [11] ‚Allgem. deutsche Biographie', Bd. IV, S. 118. — [12] Sighart, ‚Kunstgeschichte', S. 193 u. 390.

Burghausen findet sich ein Graveur **Dietmar** bereits um 1196 bekundet.[1] Seeon hat einen „Maurer und Künstler" in **Konrad Würkel** aufzuweisen, der gegen Schluß des 14. Jahrhunderts dort thätig gewesen ist.[2]

Gehörten die bisher Genannten wohl zumeist dem Ordensstande an, so brachte die Kulturentwicklung es mit sich, daß die Ausübung von Kunst und Kunstgewerbe allmählich in die Hände der Laien gelangte. Das Bürgertum in politischer und sozialer Hinsicht zu Geltung und Ansehen amsteigend, wußte in den mannigfachen Zweigen kulturellen Schaffens alsbald hohe Verdienste sich zu erwerben. So ein den bürgerlichen Kreisen angehöriger tüchtiger Mann scheint uns der aus Burghausen stammende **Heinrich „der Snitzer"** zu sein, der hauptsächlich zu Landshut wirkte und dort in einer Urkunde des Jahres 1325 sich verzeichnet findet.[3] Als Baumeister thaten sich dann hervor: **Hans Weylheimer**, ebenso ein **Heinrich** zu Tittmaning,[4] **Peter Scherzinger** zu Burghausen,[5] **Hans Gugelhofer**, „Bruckmaister" in Oetting; zu Berchtesgaden wirkte unter dem kunstliebenden Propst Bernhard II. um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Architekt **Christian Jetzinger**;[6] zu Trostberg **Leonhard Reisacher**, der u. a. im Jahre 1430 die gotische Kirche zum Heiligen Kreuz an der Alz erbaute.[7] Als tüchtiger Glockengießer galt **Heinrich Frank** von Burghausen, der 1449 für das Kloster Georgenberg in Tirol eine große Glocke lieferte.[8] Im Anschlusse an diese achtbaren alten Meister sei hier noch ehrend eines Mannes gedacht, der (um 1500) zu den ersteren Buchdruckern Nürnbergs zählte, des **Hieronymus Hölzl**, eines gebornen Traunsteiners.[9]

Noch erübrigt kurzer Rückblick auf einige jener bedeutenden Adelsgeschlechter unseres Gebietes, deren Namen schon vor Jahrhunderten großen Ansehens und guten Klanges sich

[1] Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 22. — [2] Riezler, ‚Geschichte Bayerns', Bd. III, S. 944. — [3] Sighart, ‚Gesch. d. bildenden Künste', S. 390. — [4] Hübner, ‚Topographie Salzburgs', Bd. I, S. 75, und Nagler, ‚Lexikon', Bd. VI, S. 64. — [5] Sighart, S. 422. — [6] Koch-Sternfeld, ‚Geschichte v. Berchtesgaden'. — [7] Hübner, ‚Erzstift Salzburg', Bd. I, S. 80. — [8] Sinnacher, ‚Beiträge zur Gesch. von Säben-Brixen', Bd. III, S. 146. — [9] Gemeiner, ‚Litterarische Anstalten', Bd. III, S. 310, und Panzer, ‚Aelteste Buchdrucker-Geschichte Nürnbergs'.

erfreut haben Im 9. Jahrhundert saß beim heutigen Dorfe Anger ein mächtiger Burgherr, **Graf Witagowo,** dessen Tochter **Ellanburg,** die später am Nonnberg zu Salzburg den Schleier nahm, zu Anger das Gotteshaus, welches ursprünglich nach dem Namen der Stifterin „Ellanburgkirchen" genannt war, gegründet hat.[1] Der gleich frühen Zeit gehören dann jene **Grafen Chadalhohe** an, die nach Koch-Sternfelds Meinung (‚Beiträge', Bd II, S 79) in Nähe Grabenstätts, zu Kadoltesperge (heute Kalsberg) ihre Heimstätte hatten. Nachdem ein anderer Edler des Chiemgaues, **Erich** — Koch-Sternfeld läßt ihn von der Alzgegend stammen — im Kampfe gegen die Avaren bei Tersecz gefallen, sandte Karl der Große im Jahre 799 einen Grafen Chadalhoh dorthin, der, mit großer Macht gegen Avaren und Slaven ausgerüstet, die Verwaltung von Friaul zu führen hatte. Dieser Chadalhoh starb ca. 818 auf der Rückreise nach Bayern. Das Geschlecht der Traungauer, welches bis zum Jahre 1192 in Steiermark herrschte, dürfte mit den Kadaltesperger-Grabenstätter Grafen in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden haben, da wir mehrfach auch Grafen von Grabenstätt als Markgrafen der Steiermark aufgeführt finden.[2] — Im 10. Jahrhundert läßt sich in Nähe des Waginger Sees, zu Tengling, ein Rittergeschlecht nachweisen, das zu den ruhmreichsten in deutschen Landen gezählt worden ist. Edle von Tengling treten bereits in der deutschen Heldensage, im „König Rother" und in der „Rabenschlacht", mit glänzenden Zügen ausgerüstet hervor. In der dem lombardischen Sagenkreis zugehörigen mittelhochdeutschen Dichtung „König Rother" heißt es von dem jungen Helden **Wolfrat,** dem Sohne des erfahrenen Amelger.

er was von Tengelingin	Er war von Tenglingen,
der dûresten diete	Einem ausdauerndem Geschlechte,
riche, ân overmûte	Reich ohne Uebermut,
mit wîsdûmis sinne	Mit einem Sinn voll Weisheit

Um 970 ist **Warmunt de Tengelingen** als Zeuge im Kloster Ebersberg beurkundet. Im Jahre 1060 erscheint

[1] Koch Sternfeld, ‚Beiträge', Bd II, S 63, und Bd III, S 136, außerdem Deutinger, ‚Beiträge', Bd IV, S 326 — [2] ‚Mon Boica', Bd III, S 288, und Filz, ‚Gesch von Michaelbeuern', S 115

Friedrich, Graf von Tengling, der Stammvater der Grafen von Peilstein.[1] Wohl ein Neffe des Begründers genannter Linie ist **Bischof Heinrich I.** von Freising, welcher von 1098 bis 1137 den Stuhl St. Korbinians inne hatte und in den großen Kämpfen jener Zeit als eifriger Vertreter der kaiserlichen Partei eine hervorragende Rolle zu spielen vermochte.[2] — Zu erwähnen ist hier auch das edle Geschlecht der Schnaitseer. Ein **Kuno von Schnaitsee** war um 1164 von dem Erzbischof Konrad II. von Salzburg mit dem wichtigen Amte eines Burggrafen von Werfen betraut.[3] — Von andern frühblühenden Geschlechtern ist hier der Herren von Velse (heute Niedernfels bei Grassau) zu gedenken, von denen um 1109 ein **Wernherus** sich verzeichnet findet.[4] **Isangrim de Velse** soll 1180 das Kreuz genommen und als mutiger Kämpfer nach dem Heiligen Lande gezogen sein. — Auch das Geschlecht der Grafen von Falkenstein kommt für unser Gebiet insoferne in Betracht, als ja das chiemgauische Hadmarsberg in deren Besitze war. Zu nennen ist **Graf Walker,** der meist zu Antwort und Herrantsberg (Hiernsberg) sich aufhielt und Schirmvogt von Herrenchiemsee war. Besonders beachtenswert ist für uns Graf **Siboto III.,** dessen Burgen Hadmarsberg, Antwort und Hiernsberg im Jahre 1247 durch Herzog Ludwig, dem Sohne Otto des Erlauchten, erobert und in bayrischen Besitz übernommen worden sind. — Ein angesehenes Ministerialengeschlecht bildeten ferner die Edlen von Zaisering bei Endorf. **Burkhard von Zaisering** war um 1350

[1] „Oberbayr. Archiv", Bd. II, S. 149. — Die Heimstätte der Grafen von Tengling ist die heutige Ortschaft Burg; die dortige hübsche Kirche steht an Stelle der alten Ritterfeste. Unmittelbar unter dem Schutze von Tengling hatten sich die Ministerialen von Törring angesiedelt und manches Erbstück aus dem Nachlasse der Tenglinger erworben, wie denn Tengling selbst später als Lehen an die Törringer gelangte (siehe Koch-Sternfeld, „Beiträge", Bd. III, S. 117). — Ein Sohn des obengenannten Grafen Friedrich, Namens Konrad, erwarb die Herrschaft Peilenstein (am Forst, im Viertel ober dem Wienerwald) durch die Heirat einer Tochter des Markgrafen Leutpold II. von Oesterreich. — Eine Abzweigung der Grafen von Tengling sind auch die Grafen von Lebenau, genannt nach ihrem Sitze zwischen Tittmanning und Laufen. (Siehe Riezler, „Geschichte Bayerns", Bd. I, S. 861.) — [2] „Statist. Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising", Bd. III, S. 403. — [3] „Mitteilungen für Salzburg. Landeskunde", Bd. XXI, S. 37. — [4] „Juvavia", Bd. III, Nachtrag, S. 310.

Kamtur im Deutsch-Ordenshause zu Lengenmoos auf dem Ritten in Tirol. Eine Schwester des Genannten, **Offemia,** erscheint innerhalb 1339—1356 als ausgezeichnete Aebtissin von Frauenchiemsee. — Auch auf der Burg Wildenwart, nahe dem Prienflüßchen, waltete frühzeitig ebenfalls ein edles Geschlecht. Eine Tochter dieses Hauses, **Frau Herzenloyde,** nahm den Schleier und regierte als Aebtissin das kaiserliche Stift Niedermünster zu Regensburg vom Jahre 1417 bis zu ihrem 1427 erfolgten Tode.[1] Der Name „Herzenlonde“ (Kardula), welchen in Wolfram von Eschenbachs bedeutendster Dichtung auch die Mutter des Parzival trägt, scheint im Geschlecht der Wildenwarter häufiger vorgekommen zu sein, schon um das Jahr 850 soll Ortolph von Törring eine Herzenloyde von Wildenwort zur Gemahlin gehabt haben.

Von Klerikern unseres Gebietes, die zu höheren kirchlichen Würden gelangten, haben wir hier nachträglich zu erwähnen: **Johannes von Trostberg,** welcher vom Jahre 1410—1438 dem Kloster Schäftlarn als Probst vorgestanden,[2] und den aus Wasserburg gebürtigen **Heinrich Suraner,** der am Kollegiatstift zu Unserer Lieben Frau am Kreuzgang zu Brixen im Jahre 1396 die Propstwürde erhielt und diese in löblicher Weise bis zu seinem am 27. Juli 1403 erfolgten Tode bekleidet hat.[3] — Ein **Heinrich von Burghausen** wurde 1334 Bischof von Seckau und starb als solcher am 13. Juli 1337.

Greifen wir schließlich noch in die Zeit der Minnesänger zurück, so ist hier die hohe Wahrscheinlichkeit zu betonen, daß der um die Mitte des 13. Jahrhunderts auftretende sagenumwobene Sänger **Tannhauser** als ein Sprößling des Chiemgaues zu erachten sein dürfte. Eine an der St. Aegidius-Pfarrkirche in Bergen haftende Sage von einem sühnenden Rompilger, welcher vordem im heute noch bestehenden Hofe Venusberg sinnlich-sträflichem Leben ergeben gewesen, der weitere Umstand, daß das nahe dem besagten Hofe gelegene Untersiegsdorf im Mittelalter den Ortsnamen „Tanne“ geführt, auch der Nachweis eines dortigen Geschlechtes von Tanne, rechtfertigen genugsam die Vermutung, es sei in dem

[1] Janner, ‚Gesch. d. Bischöfe von Regensburg', Bd. I, S. 566. — [2] ‚Metr. Salisb.', Bd. III, S. 207. — [3] Sinnacher, ‚Beiträge', Bd. IV, Seite 92.

Darfe Siegsdorf a. d. Traun die Heimat des vielgenannten Sängers zu suchen.[1]

Nachträge zum 16. Jahrhundert.

Van verdienstvollen Männern, die auf dem Gebiete geistiger Arbeit sich hervorgethan, dürfte hier zunächst **Georg Bossas** nachzutragen sein, der, aus Tittmoning gebürtig, jener gelehrten Gesellschaft angehörte, welche Aventin im Jahre 1516 zu Ingalstadt gegründet, deren Mitglieder verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen durch den Druck verbreiten liessen.[2] **Matthias Rötter** aus Wasserburg, Schulvarstand bei U. L. Frau in München und später auf Wunsch Herzogs Wilhelm IV. Hofmeister des Prinzen Theodo,[3] **Simon Roth** aus Neuötting, Varstand der dortigen lateinischen Schule, bekannt als Uebersetzer mehrerer lateinischer Werke.[4] — Wegen historischer Aufzeichnungen machte sich zu Wasserburg verdient der Rentmeister **Wolf Baumgartner,** welcher in anschaulicher Weise die Schicksale seiner Stadt während des Landshuter Erbfolgekrieges beschrieb.[5] — Als einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit galt **Wolfgang Peisser** aus Burghausen, der am 19. Dezember 1526 als Universitätsprofessor in Ingolstadt starb; van ihm erschien im Jahre 1521 eine Abhandlung ‚Wie sich die menschen der schwern zeit und krankhait der pestilenz halten sollen'.[6] Ebenfalls aus Burghausen gebürtig sind die Kleriker: **Dr. Johann Staedler** und **Leonhard Staedler,** ersterer Domherr zu Freising, letzterer Kanonikus zu Maasburg;[7] ferner **Larenz Mayr,** Chorherr zu Ranshofen und Propst zu Baumburg, der als Gelehrter und frommer Ordensmann hohes Ansehen genoß.[8] Auch **Johann**

---

[1] Siehe meine Abhandlung „Zur Heimatsfrage Tannhausers" im ‚Sammler', Beilage zur ‚Augsburger Abendzeitung', Nr 58 und 59 vom Jahre 1891. — [2] Günthner, ‚Litterarische Anstalten', Bd II, S 51. — [3] Günthner, ‚Litterarische Anstalten', Bd II, S 69, außerdem ‚Bavaria', Bd I, S 529. — [4] Günthner, ‚Litterarische Anstalten', Bd II, S. 202. Kobolt, S 253. — [5] Westenrieder, ‚Historische Schriften', Bd I, S 183. — [6] Huber, ‚Gesch. van Burghausen', S 342; Prantl, ‚Gesch. der Universität München', Bd I, S 76, Bd II, S 484. — [7] Huber, ‚Geschichte van Burghausen', S 165. — [8] Huber, ‚Geschichte van Burghausen', S 340, außerdem Mederer, ‚Annal. Ingolst.', Bd I, S 120. —

Reckenschink aus Mühldorf, Direktor des Georgianums zu Ingolstadt, gestorben am 5. Januar 1531, ist hier aufzuführen.[1] Ein ebenfalls verdienter Mann, der Chorherr zu U. L. Frau am Kreuzgang in Brixen und Sekretär des Bischofs Christoph von Schrofenstein gewesen, ist **Jakob der Chiemseer** († 21. Januar 1529), welcher im Jahre 1516 einen Teil seines väterlichen Erbes auf der Fraueninsel dem dortigen Nonnenstift vermachte. (Siehe Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, und Sinnacher, ‚Beiträge zur Gesch. des Bistumes Säben-Brixen‘, Bd. IV, S. 98.) Ausgezeichnete Glieder des Jesuiten-Ordens waren: P. **Georg Niedermayr** aus Trostberg, ein hervorragender Krankenpfleger während der Pest, welcher er im Jahre 1611 zu Hall in Tirol erlag,[2] und P. **Jakob Gumpelzhaimer** aus Wasserburg, gefeiert als Lehrer der griechischen Sprache an der Universität zu Ingolstadt. Im Hinblick auf die Zeitgeschichte ist auch Dr. **Jakob Strauß** aus Berchtesgaden aufzuzählen, der als Prediger an der Pfarrkirche zu Hall in Tirol wirkte, die Lehrsätze Luthers dort zu verbreiten suchte, aber von der Landesregierung im Jahre 1522 ausgewiesen, nach Sachsen auswanderte.[3] Als Schriftsteller ist **Bartholomäus Edlinger** aus Rosenheim, der freien Künste und Philosophie Baccalaureus, zu nennen, welcher im Vereine mit andern Gelehrten im Jahre 1584 lateinische Abhandlungen veröffentlichte.[4] Als Lehrer der Philosophie an der Universität Ingolstadt ist schließlich noch aufzuführen **Sebastian Reysacher** aus Oetting, welcher später als Regierungsrat nach Burghausen übersiedelte, wo er im Jahre 1571 starb.[5] Erwähnung verdient hier auch der Weinwirtssohn **Wolfgang Schützinger** aus Traunstein, der 1544 in Salzburg sich niederließ und dort innerhalb der Jahre 1576—1587 rühmlich als Bürgermeister amtierte. —

Auf dem Gebiete der Künste und des Kunstgewerbes erwies sich **P. Unzinger** thätig, er stellte nach dem Jahre 1512 die abgebrannte Kirche St. Zeno bei Reichenhall wieder her und setzte dort an Stelle der frühern romanischen Flach-

[1] Schmid, Geschichte des Georgianums, S. 92. — [2] Sinnacher, ‚Bistum Säben-Brixen‘, Bd. VIII, S. 153. — [3] Sinnacher, ‚Bistum Säben-Brixen‘, Bd. VII, S. 188 ff. — [4] Gandershofer, ‚Nachträge‘, S. 329. — [5] Prantl, ‚Gesch. der Universität München‘, Bd. I, S. 321.

decke ein festes gotisches Gewölbe Als wackerer Steinmetz und Bildhauer arbeitete im ersten Viertel des 16 Jahrhunderts zu Traunstein **Meister Stephan**, der u. a. auch die Ritterstatue des „Ludl“ schuf, welche heute noch einen Brunnen am Hauptplatze genannter Stadt ziert.[1] Als ein angesehener Baumeister ist **Winkler** von Rosenheim aufzuführen, der im Jahre 1505 in den Dienst der Stadt Ulm getreten, als Baumeister am dortigen Münster thätig war — Ein Maler von mehrseitigen Kenntnissen ist **Georg Oesterl** von Rosenheim, der im Jahre 1581 bei Feststellung der Landesgrenze gegen Böhmen als topographischer Zeichner sich verwenden ließ[2] Aus Wasserburg gebürtig war **Jakob Men**, welcher um 1545 als Schüler des berühmten Münchener Malers Hans Mielich sich verzeichnet findet. — Als einen gesuchten Uhrmacher haben wir schließlich **Meister Peter** von Trostberg zu nennen, von dem im Jahre 1504 eine Uhr auf den Turm der Jakobs-Kirche in Burghausen gelangte[3]

Hinsichtlich hervorragender Adelsgeschlechter ist hier noch anzuführen, daß nach Ableben des letzten Lamingers auf Amerang, 1526, genanntes Gut durch Heirat in den Besitz der Herren von der Leiter gelangte, an die Nachkommen jener berühmten Scaliger, die, von Burghausen ausgehend, im 14. Jahrhundert zu Verona und Vicenza zu hohen Würden und zur Herrschaft gelangt waren Ob ihrer ritterlichen Teilnahme am Landshuter Erbfolgekrieg war den zurückgekehrten Herren von der Leiter auch Schloß Wald a d Alz zugesprochen worden Der letzte des Stammes, Ritter **Hans Dietrich von der Leiter**, „Herr zu Bern und Vicenza“, starb am 25 Oktober 1598 zu Amerang Ein hübscher Grabstein in dortiger Kirche kündet dessen Ruhestätte und zugleich das Erlöschen eines überaus interessanten und geschichtlich bedeutsamen Edelgeschlechtes — Amerang gelangte nach dem Aussterben der Herren von der Leiter an die Freiherrn von Lamberg und im Jahre 1830 durch Heirat an die von Crailsheim.

Als Kuriosum sei hier noch an die fatale Thätigkeit der aus Wasserburg gebürtigen zwei Alchimisten **David Bürck-**

[1] ‚Traunsteiner Wochenblatt‘, Jahrg 1896, Nr 2—4 — [2] Westenrieder, ‚Historische Beiträge‘, Bd III, S 88. — [3] Huber, ‚Geschichte von Burghausen‘, S 160

heimer und **Hans Hasenbühler** gedacht, welche im Jahre 1594 am Hofe des goldlüsternen Herzogs Friedrich I. von Württemberg ihre tollen Betrügereien übten und den Herzag um ansehnliche Geldsummen zu bringen wußten (siehe ‚Chronik der Zeit‘ [von Schönlein in Stuttgart], Jahrg. 1888, 20 Heft)

Nachträge zum 17. Jahrhundert.

Auch hier ist mancher Name noch anzuschließen, welcher für die engere Heimatsgeschichte nicht ohne Interesse sein dürfte. Zunächst ist einiger Künstler zu gedenken, so des Meisters **Georg Drischberger**, „Pilthawer und purger zu Rossenhaim“, der u. a. im Jahre 1618 für die Kirche in Osterwarngau einen Hochaltar herstellte.[1] Ebenfalls zu Rosenheim seßhaft war der Bildhauer **Andreas Dietrich**, der im Jahre 1642 ein großes Kruzifix für das dortige neugebaute Rathaus lieferte.[2] Im selben Kunstzweige thätig waren zu Burghausen die Gebrüder **Martin** und **Michael Zirn**, die um die Mitte des Jahrhunderts eine mit Figuren reich geschmückte ansehnliche Kanzel für die Pfarrkirche in Wasserburg verfertigten.[3] In letztgenannter Stadt lebte der tüchtige Maler **Gregor Sulzbeck**, welcher um 1663 das große Altarbild „Himmelfahrt Mariä“ malte, das bis zu einer spätern Umgestaltung die Pfarrkirche in Wasserburg schmückte. Zu nennen ist ferner der Bildhauer **Hans Apeltinger**, der, aus Laufen gebürtig, um das Jahr 1625 verzeichnet erscheint.[4] Ein gesuchter und tüchtiger Meister fand sich in Berchtesgaden in **Balthasar Stoll**, der u. a. im Jahre 1613 für die Franziskaner-Kirche in Ingolstadt kunstvoll gearbeitete Chorstühle lieferte.[5]

Von angesehenen, aus unserm Gebiete hervorgegangenen Klerikern sind als Söhne der Stadt Burghausen zunächst zu nennen: **P. Philipp Vetterl**, von 1620—1643 verdienter Prälat des Klosters Ranshofen, sowie dessen Nachfolger **P. Simon Maier**, **P. Benedikt Liebhart**, von 1664—1669 Propst des

[1] ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising,‘ Bd. III S. 313. — [2] Hefner, ‚Gesch. von Rosenheim‘. — [3] ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIX. — [4] ‚Oberbayr. Archiv‘ Bd. XXII, S. 330. — [5] ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen, Jahrg. 1884, S. 42.

angesehenen Reichsstiftes Neresheim in Württemberg.[1] P. **Johann Baptist Stubhan** (geboren 3. Februar 1673, † 28. Dezember 1741 zu München), Mitglied des Kapuziner-Ordens und Sekretär des berühmten Provinzials P. Adrian von Wildenau.[2] Auch der Universitätsprofessor **Ferdinand Vischer,** der um 1660 zu Ingolstadt Logik lehrte und als Schriftsteller sich hervorthat, war ein geborner Burghauser.[3] — Aus Wasserburg gebürtig (1636) war **P. Sebastian Eder,** welcher vom Jahre 1669 bis zu seinem 1672 erfolgten Tode als Abt dem Benediktinerstift Göttweig in Nieder-Oesterreich rühmlich vorstand.[4] Aus Wasserburg kam auch der Kapuzinermönch **P. Floribertus** († 16. Dezember 1735), ein Mann, der durch Tugend und Wissen hervorragte und auch schriftstellerisch thätig sich erwies.[5] Ein Gastwirtssohn aus Rosenheim war P. **Bernhard Mader,** von 1648—1658 Propst des Stiftes Baumburg,[6] die gleiche Heimat hatte **P. Daniel Mayr,** welcher mehrere Jahre als Missionär in England wirkte, nach seiner Rückkehr als Prior im Benediktinerkloster Weihenstephan waltete und am 14. Juli 1699 aus dem Leben schied. Ein **Georg Mayr** aus Rosenheim, welcher in Zeiten der Pest als Krankenpfleger rühmlich sich hervorthat und am 18. November 1654 starb, war Subprior im Kloster zu Ettal und mehrere Jahre Pfarrer in Eschenlohe.[7] Im Benediktiner-Stifte Tegernsee wirkten als vorzügliche Musiker P. **Dominikus Rottmiller** (geboren am 24. März 1637 zu Stels an der Traun, † 30. Januar 1703); P. **Gotthard Sterz** von Rosenheim (geboren 6. März 1643, † 7. Oktober 1693), und P. **Roman Deß,** ebenfalls aus Rosenheim, letzterer (geboren 29. Mai 1648, † 2. März 1682) stand, ehe er das Ordenskleid nahm, wegen seiner entzückenden Stimme als Sänger im Dienste der Kurfürstin Adelheid zu München. Aus Rosenheim war auch P. **Bonifaz Schwaiger** (geboren 18. März 1654, † 28. Juli 1724), der gleichfalls zu Tegernsee ob seiner musikalischen Kenntnisse und seines edlen Charakters großer

[1] Huber, ‚Gesch. von Burghausen' S. 340. — [2] Pöckl, ‚Geschichte der Kapuziner in Bayern', S. 119. — [3] Huber, ‚Geschichte von Burghausen', S. 345. — [4] Brunner, ‚Benediktinerbuch', S. 141. — [5] Pöckl S. 115. — [6] ‚Sulzbacher Kalender', Jahrg. 1875, S. 51. — [7] Deutinger, ‚Beiträge', Bd. VI, S. 229. — [8] ‚Oberbayerisches Archiv', Bd. XLIV, S. 261.

Hochschätzung sich erfreute.[1] Zu nennen ist ferner P. **Gregor Altmann** aus Kraiburg, der im Jahre 1668 zum Propste des Augustiner-Stiftes Rohr (Bezirk Kelheim) erwählt wurde, in umsichtigster Weise bis zu seinem am 16. Februar 1675 erfolgten Tode genanntes Stift zu leiten wußte.[2] Einen gefeierten Namen hatte der aus Neuötting gebürtige Jesuitenpater **Elias Mayr**, Professor der Philosophie zu Dillingen und später Beichtvater des Bischofs von Lausanne, gestorben im Jahre 1698 zu Regensburg.[3] Ein berühmter Mann war auch Magister **Georg Meringer**, Pfarrer und Dekan zu Fügen in Tirol, geboren zu Hausen (Pfarrei Bergen ?) in Oberbayern, gestorben am 22. Mai 1652.[4]

Im Hinblick auf Personen aus adeligen Geschlechtern ist noch zu erwähnen, daß der im Jahre 1621 im Schlosse Stein an der Traun geborne **Johann Alberich, Graf von Törring**, ein Bruder des Regensburger Bischofs Adam Lorenz, in die Dienste Venedigs trat und dort die Stelle eines Obristen bekleidete.[5] Als edler Herr, der sich schriftstellerisch verdient machte, ist **Abraham von Kern auf Zellerent** aus Wasserburg († 4. Juli 1628) aufzuführen, dessen Tagebuch als eine wertvolle Chronik der Stadt Wasserburg bezeichnet werden kann.[6] Gewissermaßen als einer der frühesten Romanschriftsteller gilt dann **Christoph Andreas Hörl** von Watterstorf, der als Besitzer des Gutes Sparz bei Traunstein das Buch ‚Bacchusia, oder Fastnacht-Land, allwo es drei jungen Herren auf ihrer Reise sehr übel ergangen', geschrieben und im Jahre 1677 zu München in den Druck gegeben hat.[7]

Nachträge zum 18. Jahrhundert.

Aus dem Stande verdienter Klerker sind hier zunächst noch aufzuzählen: **Johann** und **Anton Aschenbrenner**, Söhne eines Braumeisters im kurfürstlichen Weißbräuhaus

[1] ‚Oberbayr. Archiv', Bd. L (Ergänzungsheft). — [2] ‚Sulzbacher Kalender', Jahrg. 1882, S. 66. — [3] Gandershofer, ‚Nachträge', S. 372. — [4] Sinnacher, Bd. VIII, S. 632. — [5] ‚Oberbayr. Archiv', Bd. III, S. 205. — [6] Westenrieder, ‚Beiträge', Bd. I, S. 146. — [7] Gandershofer, ‚Nachträge', S. 341.

zu Traunstein, beide dem Jesuiten-Orden zur Zierde gereichend. Der erstere wirkte und starb als Missionär in Indien, der letztere im Kollegium zu Altötting, wo er im Jahre 1761 aus dem Leben schied.[1] Gleichfalls dem Jesuiten-Orden gehörten an die Söhne Traunsteins **Joseph Weckerlin**, der um 1720 als Professor zu Dillingen wirkte, **Joh. Nepomuk Schilling**, Sohn eines Stadtschreibers, welcher an der Universität Landshut den Lehrstuhl der Philosophie und Mathematik inne hatte, seinen Lebensabend aber in seiner Vaterstadt verbrachte, wo er als Benefiziat der unierten Messen am 28 April 1794 starb. Auch die Kaufmannsfamilie Oberhuber, aus der schon früher ein hervorragender Mann hervorgegangen (siehe S. 69), gab der Gesellschaft Jesu in P. **Andreas Oberhuber** ein tüchtiges Mitglied. Der Genannte war Rektor in Ingolstadt und starb im Jahre 1780 zu Landshut. Ein Bruder des Vorstehenden, **Johann Facundo Oberhuber**, gehörte dem Augustiner-Orden an, er stand um 1755 als Prior dem Kloster in Hall bei Innsbruck, im Jahre 1772 dem Augustinerstifte zu Tittmoning in rühmlichster Weise vor.[2] Aus dem Salinenbezirk Au bei Traunstein ist **Franz Pirghuber**, Sohn eines Schuhmachers, zu nennen, der als Regens und Professor in Salzburg wirkte und im Jahre 1769 als Schloßbenefiziat zu Schwiabegg aus dem Leben schied. In gleicher Eigenschaft wie Pirghuber lehrte nach dem Jahre 1750 zu Salzburg **Dr. Lorenz Speckbacher**, Bauerssohn von Aiging bei Traunstein.[3] Als sehr gelehrter Priester ward gerühmt der aus Kraiburg gebürtige **Franz Xaver Eigelsberger**, welcher bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens in Ebersberg gewirkt hat.[4] — Hervorragende Glieder des Benediktiner-Ordens waren die Söhne Wasserburgs: P. **Wolfgang Lechner** (geboren 4. März 1694, † 9. August 1760), zu Weihenstephan als vortrefflicher Chorallehrer thätig;[5] P. **Edmund Luz**, geboren 10. April 1700, Konventuale des Stiftes Seeon und

---

[1] Handschriftliche Aufzeichnungen des Traunsteiner Benefiziaten M. Büchele, außerdem auch ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen‘, Jahrg. 1891, S. 139. — [2] ‚Statistische Beschreibung d. Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 411. — [3] Handschriftliche Notizen des M. Büchele. — [4] Riedl, ‚Geschichte von Kraiburg‘, S. 169. — [5] Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. VI, S. 242.

Professor am Lyceum zu Freising, gestorben als Wallfahrtspriester zu Maria Eck am 14. Januar 1768,[1] P. **Bernhard Holzmann** (geboren 13. September 1703, † 24. August 1746), Prior zu Rott am Inn und Verfasser mehrerer lateinischer Abhandlungen.[2] Zu nennen ist hier auch P. **Quirinus Stangl** (geboren zu Hohenaschau 6. Dezember 1719, † 18. Januar 1783 zu Tegernsee, wo er schon in jungen Jahren als Präfekt und Lehrer am Klosterseminar gewirkt hat).[3] Sehr bewandert in den Wissenschaften war der Kapuzinerpater **Julius Stenger** aus Wasserburg (geboren 23. Juli 1691, † zu Sulzbach am 6. Dezember 1779, welcher durch viele Jahre die Stelle eines Predigers und Beichtvaters bei der Herzogin von Zweibrücken, der Großmutter König Ludwigs I. von Bayern, inne hatte.[4] Neben Gelehrsamkeit durch höhere kirchliche Würden ausgezeichnet, erscheint P. **Anselm Schmeller** aus Wasserburg, welcher von 1775—1796 als Abt das Stift St. Veit bei Neumarkt leitete und auch als Schriftsteller sich bemerkbar machte.[5] Aus Mühldorf gebürtig ist P. **Kilian Wallenberger**, der als Abt des Cistercienserklosters Raitenhaslach am 3. Oktober 1734 aus dem Leben schied.[6] Im Kloster Högelwörth erhielt 1743 P. **Anian Höpfengraber**, geboren 1688 zu Rosenheim, die Propstwürde, welche er bis zu seinem Ableben (22. April 1749) bekleidete.[7] Aus Rosenheim kam auch P. **Patricius Egerbucher**, der als Probst dem Augustinerstifte Suben (bei Schärding am Inn) von 1720—1748 rühmlich vorstand.[8] Dasselbe Amt im selben Kloster erhielt später ein Sohn Burghausens, P. **Firminus Geibinger**. In Herrenchiemsee hatte P. **Floridus Ruppl**, ein Bauernsohn von Ettenhausen bei Schleching, vom Jahre 1736 bis zu seinem 1759 erfolgten Tode die Prälatenwürde inne.[9] Zu erwähnen ist, daß im letztgenannten Stifte um 1769 der Konventuale P. **Cajetan Daburger** als Professor

[1] Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner Ordens', Nachträge, S. 37 — [2] Bader, ‚Das gelehrte Bayern', Bd. I, S. 517. — [3] ‚Oberbayr. Archiv', Bd. L (Ergänzungsheft), S. 163. — [4] Pöckl, ‚Geschichte der Kapuziner in Bayern', S. 90. — [5] ‚Sulzbacher Kalender f. kathol. Christen', Jahrg. 1882, S. 50. — [6] Zimmermann, ‚Geistlicher Kalender', Bd. II. — [7] Deutinger, ‚Beiträge', Bd. IV, S. 474. — [8] Zimmermann, ‚Geistl. Kalender', Bd. II, S. 282. — [9] ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXXVI, S. 63.

wirkte, dessen Heimat wahl in Bergen oder Eisenärzt bei Siegsdorf zu suchen sein dürfte. Aus der Nachbarschaft Burghausens, aus Raitenhaslach, stammt der als homiletischer Schriftsteller thätige **P. Virgil Harl,** der am 25 Dezember 1776 zu Gars aus dem Leben schied.[1] Aus Burghausen sind auch die ausgezeichneten Priester **Franz Freiherr von Imhoff** und **Johann Georg Hagn**, die im Kollegium Germanikum zu Rom ihre Ausbildung genossen, ersterer wurde Kanonikus zu Fritzlar, letzterer bei U. L. Frau in München.[2] Aus Laufen gebürtig (1695) ist der gelehrte Jesuite **P. Joseph Fitterer,** welcher als Professor an der Universität Ingolstadt Theologie lehrte und zu Neuburg a. d. Donau im Jahre 1781 starb.[3] Ebenfalls als Professoren an der Universität Ingolstadt wirkten Ende des 18 Jahrhunderts die aus Burghausen gebürtigen Juristen **Joseph Karl von Sasso** und **Franz X. Moshammer,** der letztere, welcher im Jahre 1789 die Würde des Rector magnificus inne hatte, entwickelte auch als Schriftsteller seines Faches rege Thätigkeit.[4] Gewissermaßen als Kuriosum gedenken wir schließlich noch des zu Tittmoning im Jahre 1729 gebornen Priesters **Franz Izlfeldner,** welcher als Verfasser einiger höchst wunderlicher Schriften sich bekannt machte; so ließ er u. a. im Jahre 1769 zu Augsburg eine Abhandlung über die Frage drucken: ‚Ob es ein besonderes Lob sei, daß Augustin im August seinen Festtag habe?' — Izlfeldner starb als Vikar zu Zederhaus im Lungau am 5. Mai 1774.[5]

Blicken wir nun auf die künstlerische Thätigkeit, so ist auch hierin manch tüchtiger Meister nachzutragen. Daß solche in den Landstädten so vielfach ihren Wirkungskreis entfalten konnten, war zunächst den Klöstern zu danken, die weit mehr als es der am Lande seßhafte Adel je gethan, den Künstlern Anregung und Beschäftigung in Fülle zu bieten wußten. Mit Aufhebung der Klöster verschwinden denn auch aus den Provinz-Orten die tüchtigen Meister der Kunst, nur die Residenzstädte und großen Kommunen sind es von nun an, welche für

[1] Baader, ‚Das gelehrte Bayern', Bd I, S. 444 — [2] Steinhuber, ‚Kollegium Germanikum', Bd. II, S. 269 u. 270 — [3] Baader, ‚Das gelehrte Bayern', Bd I, S. 332. Prantl, ‚Geschichte der Universität München', Bd II, S. 506 — [4] Permaneder, ‚Annalen der Universität München', S. 142 — [5] Baader, ‚Das gelehrte Bayern', Bd I, S. 569

die artistische Thätigkeit entsprechende Sorge zu tragen vermögen. Daß durch diese Konzentrierung der höhern Kulturthätigkeit dem flachen Lande mannigfache Schäden erwachsen mußten, wird niemand bezweifeln können. — Von Malern unseres Gebietes ist zunächst der in Rosenheim lebende **Johann Georg Hättinger** zu nennen, der u. a. im Jahre 1750 für das Kloster Schlehdorf ein Gemälde „Die heiligen drei Könige“ schuf, außerdem auch als Porträtmaler sich übte, wie zwei in der Sakristei der Roßacker-Kapelle zu Rosenheim sich befindliche Bildnisse der Erbauer des Kirchleins es bezeigen.[1] Auch das frühere Hochaltarbild der inzwischen umgestalteten Pfarrkirche in Rosenheim soll Hättinger gemalt haben. Ein Bruder des Genannten dürfte der am gleichen Orte seßhafte **Joseph Anton Hättinger** sein, der am 28. September 1798 als Maler und Mitglied des „äußern Rates“ das Zeitliche segnete. Ebenfalls zu Rosenheim wirkte **Thaddäus Fischer,** welcher für die Klosterkirche zu Benediktbeuern das Altarbild des heiligen Sebastian malte.[2] — Aus Altenmarkt a. d. Alz gebürtig (1765) ist der Maler **Joseph Feichtinger,** der später zu Erding seine Werkstätte aufschlug. In Mühldorf machte sich seßhaft der zu Beubach (Gericht Trostberg) im Jahre 1756 geborne Meister **Johann Mang.** Als tüchtiger Freskomaler, der auch in der Klosterkirche zu Gars thätig war, ist **Anton Seltenhorn** aus Kraiburg zu nennen. Im letztgenannten Orte wurde 1762 auch der Bildhauer **Gabriel Wagner** geboren, welcher zu Weilheim sich bleibend niederließ.[3] — In seiner Vaterstadt Neuötting wirkte als Bildhauer der im Jahre 1774 geborne **Johann Stöckl,** dessen Vater schon die gleiche Kunst dort zur Ausübung gebracht hatte. Zu Trostberg war **Johann Kapfer** ein gesuchter Meister; er lieferte um das Jahr 1769 größere Arbeiten für die Kirche Lauterbach bei Michaelbeuern.[4] Auch der Sohn des Genannten, **Franz Xaver Kapfer** (geb. 1756), widmete sich der Bildhauerei und ließ sich später in Landau an der Isar dauernd nieder.[5] Der in Burghausen seßhafte

---

[1] Lipowsky, ‚Künstler-Lexikon‘, und Hefner, ‚Gesch. v. Rosenheim‘. (Die Rosenheimer Malersfamilie Hättinger stammt aus Schwaz in Tirol.) — [2] Lipowsky, ‚Lexikon‘. — [3] Lipowsky, ‚Lexikon‘. — [4] Filz, ‚Geschichte von Michaelbeuern‘, S. 605. — [5] Lipowsky, ‚Lexikon‘.

R. **Lind** verfertigte u. a. reiche Schnitzereien für die Kirche zu Marienberg.[1] In Tittmaning wirkte als berühmter Bossierer und Wachspossierer ein gewisser **Zetta** († 1738), der sich selbst ein kunstvolles Grabmal mit der Darstellung von Christi Geißelung schuf, das zahlreiche Bewunderer fand. Erzbischof Andreas Jakob von Salzburg († 1753) besaß von Zetto ein Kruzifix aus Wachs, welches als hohes Kunstwerk galt, auch im Besitze des Abtes D. Hagenauer von St. Peter gelangten mehrere Werke des gefeierten Meisters.[2]

Nachträge zum 19. Jahrhundert.

Auch hier erübrigt zum Schlusse noch eine kleine Nachlese. Von verdienten Klerikern ist zunächst **Johann Baptist Aingler** zu nennen. Derselbe — am 8 Juni 1780 zu Teisendorf geboren — lehrte als Professor der Pädogogik an der Universität Salzburg, wirkte dann innerhalb der Jahre 1822 bis 1824 als Pfarrer in Haslach-Traunstein und starb als Domkapitular und erzbischöflicher Diözesan-Visitator am 19. April 1829 zu München.[3] **P. Karl Prechtl,** geboren im Jahre 1783 zu Tengling, Mitglied des Kapuziner-Ordens, in mehreren Klöstern als Guardian in rühmlicher Weise thätig, gestorben im Jahre 1851 zu Aschaffenburg.[4] **Donat Eder,** ein frommer, hoch verdienter Priester, geboren zu Traunstein am 25. April 1808, gestorben als Beichtvater der Ursulinerinnen in Landshut am 3. März 1867.[5] Ein höheres kirchliches Amt bekleidete **Joseph Siegler,** geboren 29. Juli 1821 zu Burghausen, der viele Jahre als Generalvikar in Passau wirkte und dort als Dompropst am 6. Dezember 1898 sein thätiges Leben beschloß. Erwähnt sei hier auch der Priester **Lorenz Zatnan Seehuber** (geboren zu Grabenstätt 29. Juli 1828, † zu Marwang 6. Februar 1901), der einige Zeit als Minoriten-Pater zu Linz a. Rhein umsichtig wirkte, nach Aufhebung des dortigen Klosters das neu gegründete Benefizium an der

[1] Lipowsky, ‚Künstler-Lexikon'. — [2] Obernberg, ‚Reisen', Band V, S. 332; Pillwein, ‚Lexikon', S. 268, und Wurzbach, ‚Lexikon', Bd. LIX, S. 353. — [3] Pichler, ‚Salzburg. Landesgeschichte', S. 962. — [4] ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen', Jahrg. 1883, S. 122. — [5] Zeller-Gierl, ‚Licht- und Lebensbilder d. Klerus', S. 45.

Loreto-Kapelle in Marwang übernahm und mittels des aus Linz geretteten Ordensvermögen im Jahre 1889 die Gründung eines Minoriten-Klosters in Maria Eck zur Durchführung brachte.

Als Missionäre thaten sich hervor: P. **Cyrillus Knoll,** der (geboren 18. Oktober 1813 zu Schellenberg) im Jahre 1850 zu Straubing in den Karmeliten-Orden trat, nach Amerika sich wandte, wo er als Prior dem Kloster Leavenworth in Kansas längere Zeit vorgestanden,[1] **Peter Paul Niederhauser** aus Neuötting (geboren 7. Juli 1824), welcher, bereits im 35. Lebensjahre stehend, die Priesterweihe empfing und im Jahre 1865 in Amerika die neu errichtete Seelsorgerstelle in Bergen-Point (Staat New Jersey) übernahm.[2] Auch der Schuhmacherssohn **Joseph Gallinger** von Wang bei Nußdorf (geboren 1801, † 1886) ist zu nennen, da er von 1842 bis 1848 teils in Mexiko, teils im Staate Ohio als Priester wirkte, später jedoch wieder in die Heimat kehrte, in der er vom Jahre 1853—1880 die Pfarrei Chieming inne hatte. Hier soll auch der aus Neubeuern gebürtigen Lehrerstochter, der Klosterfrau **Karolina Hyacintha Wieland,** gedacht sein, welche als Missionärin im Alter von 30 Jahren am 24. Juli 1881 zu Allahabad in Indien gestorben ist.

Verdienste im höhern Lehrfache erwarben sich: Priester **Georg Worlitschek,** geboren 29. Dezember 1800 zu Amerang, gestorben als Gymnasialprofessor am 14. August 1874 zu München, und **Joseph Ferchl** aus Mühldorf (geboren 25. Februar 1811), Professor und Inspektor des Knabenseminars in Freising, gestorben 16. September 1881. — Durch verdienstvolle publizistische Laienthätigkeit zeichnete sich **Johann Baptist Planer** aus. Geboren zu Wasserburg am 17. Februar 1821, übernahm er nach seinen Studien- und Wanderjahren im Jahre 1849 die Redaktion der neu gegründeten ‚Landshuter Zeitung‘, welche er im katholischen Sinne bis zum Jahre 1879 höchst umsichtig leitete. Der drohende Verlust des Augenlichtes hatte Planer veranlaßt, die Redakteurstelle niederzulegen, so weit es sein Zustand erlaubte, blieb er jedoch ein treuer Mitarbeiter der genannten Zeitung bis zu seinem am 8. April 1900 zu

[1] ‚Sulzbacher Kalender‘, Jahrg. 1890, S. 118. — [2] ‚Sulzbacher Kalender‘, Jahrg. 1891, S. 135.

Landshut erfolgten Hinscheiden. — Als ein achtbarer Autodidakt auf dem Gebiete der Bildhauerei darf hier der Vater des Verfassers dieses ‚Lexikon‘, der Pfarrmesner **Ignaz Fürst** (geboren 22. Oktober 1811 zu Traunstein, gestorben daselbst am 4. Oktober 1898) aufgeführt werden, der seine künstlerische Befähigung und Thätigkeit zunächst in der von ihm geschaffenen schönen Krippe bezeigte, die alljährlich in der St. Oswald-Kirche in Traunstein zur Aufstellung gelangt.

Ein gewisses Interesse verdient der als „Dachdecker und Buchhändler“ seiner Zeit in Traunstein wohlbekannte **Jakob Pammer,** geboren am 31. Juli 1810 zu Alzing bei Siegsdorf, welcher nach dem Brande Traunsteins im Jahre 1851 als großer Gutthäter der dortigen St. Oswald-Kirche sich erwies. Als Pilger, mit Stab und Muschelhut ausgerüstet, machte Pammer im Jahre 1859 eine Reise nach Palästina, die Beschreibung, die er hierüber auf Drängen seiner Freunde in den Druck gab, erlebte vier Auflagen. Der Genannte starb am 8. Oktober 1886 zu Traunstein.[1] Als eine zunächst in industriellen Kreisen hervorragende Persönlichkeit ist **Joseph Wappmannsberger** aus Prien zu nennen (geboren 21. September 1810, † 14. Januar 1882), der als Lehrling in die Oberer'sche Buchdruckerei nach Salzburg kam, später in München die Lithographie erlernte, dann nach Salzburg zurückkehrte, um zum Inhaber des genannten Buchdruckereigeschäftes vorzurücken. Als langjähriges, angesehenes Mitglied des Gemeinderates Salzburgs erwarb sich Wappmannsberger viele Verdienste, wie dem Nekrologe, welchen die ‚Mitteilungen für Salzburger Landeskunde‘ (Bd. XXII, Jahrg. 1882, S. 299) enthalten, zu entnehmen ist. — Aehnlich umsichtig, noch mehr vom Glücke begünstigt, war der ebenfalls in ärmlichen Verhältnissen zu Laufen im Jahre 1833 geborne Baumeister **Franz von Brandl.** Brandl, der mit großem Fleiße die für das Bauwesen nötigen Kenntnisse als schlichter Arbeiter allerorts sich erholte, wußte mit klugem Unternehmungssinn von kleinen Anfängen zu den größten baulichen Unternehmungen zu schreiten. So war er u. a. auch Bauführer des nach Dollmann'schen Plänen aufgeführten Königsschlosses

---

[1] ‚Traunsteiner Wochenblatt‘, Nr. 123, Jahrg. 1886.

Herrenchiemsee. In finanziellen Angelegenheiten dem Könige sehr entgegenkommend sich zeigend, vermochte Brandl die Sympathieen Ludwigs II. sich zu erwerben und mannigfache Anerkennungen einzuheimsen, wovon ja die Ernennung zum kgl. Oberbaurat und die Erhebung in den Adelsstand deutliche Belege bildeten. Ritter Franz von Brandl starb auf seiner Villa zu Reichenhall am 14. April 1896.

Zweiter Teil.

Dobda, stammend aus Schottland, zu Herrenchiemsee als Abt und Lehrer thätig, war mit seinem Freunde und Landsmanne, dem durch Herzog Odilo im Jahre 745 auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg berufenen Virgil, in unsere Gegend gekommen. Da der Letztgenannte jedoch erst im Jahre 767 — nach dem Tode des heiligen Bonifacius — die kirchliche Salbung erhielt, versah Dobda, der wohl schon in seiner Heimat die höhern Weihen empfangen hatte, bei den kirchlichen Funktionen im salzburgischen Sprengel das Amt eines Stellvertreters. Nachdem Virgil wirklich Bischof geworden war, eröffnete sich für Dobda ein anderer Wirkungskreis. Herzog Thassilo II. rief ihn als Abt an das Kloster Herrenchiemsee und hier wurde Dobda, der ob seiner Wissenschaften und Sprachkenntnisse den Ehrennamen „Der Grieche“ führte, zum gefeierten Lehrer jener Schule, die zunächst die Erziehung von Jünglingen aus höhern Ständen zur Aufgabe hatte. — In dieser Chiemseeschule, die sicherlich bis zu den Kriegseinfällen der Ungarn bestanden, erhielten u. a. auch die ersten christlichen Fürsten Kärntens, Cacotius und Cheitumar, als Prinzen ihre Erziehung. — Dobda, dem als hervorragender Mitarbeiter der Priester Lupo zur Seite stand, wirkte vermuthlich bis zum Sturze des Herzogs Thassilo im Jahre 788; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er einer der wenigen Kleriker gewesen, die dem agilalfing'schen Fürstengeschlechte in verhängnisvoller Stunde die Treue nicht gekündiget und

deshalb das Wohlwollen des neuen karoling'schen Herrschers zu entbehren verurteilt waren. [Deutinger, ‚Beiträge', Bd I, S 275. — Riezler, ‚Gesch Bayerns', Bd I, S 106, 147 und 155. — A. Huber, ‚Gesch. d. Einführung des Christentumes in Südostdeutschland', Bd. III, S. 243 ff.]

(Welch verschiedenartige, oft kühne Auffassungen und Interpretationen die wenigen historischen Nachrichten über Dobda und die Frühgeschichte von Chiemsee zulassen, zeigt außer dem citierten Werke A Hubers ganz besonders J. N. Seefried in seinen Abhandlungen „Beweise für die Wirksamkeit des heiligen Rupertus aus agilolfingischer Zeit“ [Beilage zur ‚Augsburger Postzeitung', Jahrg 1887, Nr 13—23], und „Herzog Thassilo II. und die Chiemseeklöster“ [Beilage zur ‚Augsburger Postzeitung', Jahrg 1888, Juni].)

Irmengard, aus dem erlauchten Geschlechte Karls des Großen, ist die erstverzeichnete Aebtissin des Nonnenklosters auf Frauenchiemsee Eine Tochter König Ludwigs des Deutschen, mithin eine Schwester Karlmanns, leitete sie vom Jahre 880 bis zu ihrem um das Jahr 900 († 16. Juli) erfolgten Tode besagtes Stift in so ruhmwürdiger Weise, daß der Ruf der Heiligkeit über ihr Grab sich breitete. Außer Chiemsee hatte Irmengard als Aebtissin auch das schwäbische Kloster Buchau am Federsee verwaltet Als man im Jahre 1631 zu Frauenchiemsee das Grab öffnete, um die Gebeine der Seligen in einen neuen, metallenen Sarg zu legen, fand sich eine interessante Bleiplatte, versehen mit einer um das Jahr 1000 gefertigten Inschrift. Besagte Tafel befindet sich jetzt im Nationalmuseum zu München. Eine spätere Marmorplatte zu Ehren der erlauchten Aebtissin trägt eine längere Inschrift, mit folgenden Zeilen beginnend

Nobilis hoc albo pausat sub marmore Virgo,
Irmengard sanctis chara Deo meritis

Verschieden von Irmengards Charakter war der eines andern Karolingerkindes, das in unfreiwilliger Haft für einige Jahre unter der Aebtissin Obhut ebenfalls auf Frauenchiemsee zu weilen hatte Es ist dieses **Hildegard**, die einzige Tochter König Ludwigs III und Irmengards Nichte Hildegard, die sich gerne mit politischen Aufgaben befaßte, ihrem Vetter

Arnulf sogar zur Erlangung der Reichskrone verholfen, dann aber diesen wieder zu stürzen suchte, ward ihrer Bestrebungen überwiesen, und vom König Arnulf im Jahre 894 nach Frauenchiemsee verbannt. Eingedenk ihrer frühern Dienste, vielleicht auch durch die Fürbitte der Tante Irmengard, wurde sie jedoch später wieder begnadigt und in den teilweisen Besitz ihrer Güter zurückversetzt. [Huschberg, ‚Aelteste Geschichte von Scheyern-Wittelsbach,' S. 87 ff. — Riezler, ‚Geschichte Bayerns', Bd. I, S. 216, 231 und 240. — Deutinger, ‚Beiträge', Bd I, S. 277.]

Karlmann, König in Bayern, ein Sohn Ludwig des Deutschen, hielt sich mit Vorliebe zu Altötting auf. Im Jahre 876, bald nachdem er die Regierung angetreten, baute er dort in der Nähe seines Hofes und der rupertinischen Marien-Kapelle den Benediktinern ein ansehnliches Kloster mit Kirche. Als er auf seinem Zuge nach Italien um die Kaiserkrone im Jahre 877 schwer erkrankte, ließ er sich in einer Sänfte nach Oetting zurückbringen, wo er den Rest seiner Tage verbrachte. Im Winter 878/879 durch einen Schlaganfall völlig gelähmt, starb Karlmann am 22. September 880 und fand in der von ihm gestifteten Klosterkirche seine Ruhestätte. Ein im Presbyterium dortselbst eingefügter Stein kündet das Karolingergrab. Außerdem finden sich in der Stiftskirche — die im Jahre 1499 neu aufgeführt wurde — an den Seitenwänden zwei Marmortafeln, welche auf Karlmanns Asche und Grabstätte näher Bezug nehmen. — Der verblichene König wurde in einem Volksliede, das vielleicht in unserer Gegend entstanden, lange Zeit gefeiert. Der Text des Liedes ist verloren gegangen, die Melodie desselben aber erhielt sich, indem sie auf lateinische Sequenzen übertragen wurde.

Auch Karlmanns Sohn, Kaiser Arnulf, der im Jahre 899 zu Oetting starb, fand an des Vaters Seite für einige Zeit seine Beisetzung, später wurde die kaiserliche Leiche nach Regensburg überführt und bei St. Emmeram bestattet. [Westenrieder, ‚Abriß der bayrischen Geschichte', S. 164. — Ritzler, ‚Gesch. Bayerns', Bd I, S. 225. — Müllenhof und Scherer, ‚Denkmäler', S. 26 und 308.]

Adelheid von Mögling, Gräfin von Marquardstein und Sulzbach, Begründerin des Klosters Baumburg, eine Frau, deren Leben eine höchst bewegte, interessante Geschichte umfaßt. Tochter des zu Mögling (am linken Innufer) seßhaften Ritters Kuno, wurde die ob ihrer Schönheit viel gepriesene Adelheid von einem leidenschaftlichen Verehrer, dem Grafen Marquard von Marquardstein, mit ihrer Zustimmung nach dessen Burg entführt. Sie genoß jedoch als eheliche Burgfrau auf Marquardstein kurze Freuden, denn ihr Gemahl wurde schon nach zwei Monaten, als er eben an den westlichen Abhängen des Hochgern jagte, meuchlings überfallen und tödlich verwundet. Nach seinem Schlosse gebracht, verschied er alsbald (Jahr 1090), erklärte jedoch vorher noch seine Gemahlin als Erbin seiner Güter, mit der Bestimmung, daß sie zu Ehren der heiligen Margareta zu Baumburg ein Kloster erbaue. Adelheid, die damals etwa 17 Jahre zählte, blieb nicht lange Witwe, sie reichte ihre Hand dem Grafen Ulrich von Passau, der als einer der reichsten Männer des Bayerlandes bezeichnet wurde. Aus dieser Ehe, die durch Ulrichs frühen Tod im Jahre 1099 bereits wieder sich löste, ging eine Tochter, Utta, hervor, welche an den Grafen Engelbert von Ortenburg-Kraiburg sich verheiratete.[1] Adelheid nahm nun den dritten Gatten in der Person des mächtigen Grafen Berengar I. von Sulzbach. Im Hinblick auf den letzten Willen ihres ersten Mannes dachte die Gräfin mehrmals an einen Klosterbau zu Baumburg, doch erst nach ihrem Ableben kam derselbe zu stande. Ein alter Bericht sagt, daß Adelheid im Jahre 1110 auf ihrem Sterbebett in Gegenwart von zwölf Zeugen ihren Gatten beschworen habe, aus ihren Gütern die Herstellung des Stiftes sofort in Angriff zu nehmen, nicht eher, als das Gelübde erfüllt, solle ihr Leichnam endgültig der Erde übergeben werden. Zwölf Jahre lang blieb dieser nun zu Sulzbach beigesetzt, bis endlich der Klosterbau so weit gediehen, daß Adelheids Leiche nach Baumburg überführt und feierlich bestattet werden konnte. Sig. Riezler („Gesch. Bayerns", Bd. I, S. 595) bezweifelt die Verlässigkeit dieser Darlegung, indem die Stiftung Baumburgs noch von dem Papste Paschalis, der 1118 gestorben, bestätiget

[1] Ueber die Grafen von Ortenburg-Kraiburg siehe Seite 184.

worden sei J. Moritz (in seiner ‚Geschichte der Grafen von Sulzbach') hält es für unwahrscheinlich, daß man die Leiche Adelheids überhaupt nach Baumburg gebracht habe. Wir betonen bezüglich des letztern Punktes, daß die Volksmeinung immer daran festgehalten, Adelheid sei zu Baumburg bestattet worden. — Ein sehr interessanter Denkstein zeigt dort heute noch das Bildnis der Gräfin als Stifterin des Klosters. Lange Zeit lebte die edle Frau auch durch die Sage im Munde des Volkes, man erzählte sich, wie sie nächtlich in der Gegend um Baumburg über Menschen und Rosse hinschwebe und mit ihrem langen, grauen Gewande dieselben bestreiche. [K. Siegert, ‚Gesch. von Seeon'. — Riedl, ‚Gesch. von Kraiburg'. — ‚Sulzbacher Kalender für katholische Christen', Jahrg. 1875. — Schöppner, ‚Sagenbuch', Bd. III, S. 1260.]

Leuthold, Graf von Plain. — Als ein mächtiges salzburgisches Adelsgeschlecht, das mehrfach mit der Geschichte des Chiemgaues verflochten ist, treten uns die Grafen von Plain entgegen. Ihre Stammburg erhob sich bei Reichenhall, in der Nähe des heutigen österreichischen Dorfes Groß-Gmain. Unter den Herren von Plain, die als Gründer des Stiftes Högelwörth gelten, ist der frühest beurkundete ein Graf Werigand. Enkel desselben ist jener Liutold, der in dem heftigen Streite zwischen Erzbischof Konrad II. von Salzburg und Kaiser Barbarossa, im Dienste des letztern stehend, 1167 das Erzstift greulich verwüstete und auch die Stadt Salzburg in Brand steckte. Diese Unthaten suchte Liutold später reumütig zu sühnen, indem er in der Nähe von Inzell die St. Nikolaus-Kirche erbaute und dort bis zu seinem im Jahre 1191 erfolgten Tode lebte. — Rühmliches, ungetrübtes Andenken hinterließ des Genannten Sohn, Graf Leuthold, der sich an dem Kreuzzuge des Jahres 1217 beteiligte, in einem Gefechte aber durch einen Pfeil im Auge schwer verwundet, auf der Heimreise zu Torvis bei Villach starb. Sein Leichnam wurde nach dem Kloster Högelwörth gebracht und dort von dem Erzbischof Eberhard II. von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe Rudiger von Chiemsee und Karl von Seckau in der Gruft vor dem St. Johannes-Altar feierlich bestattet. Ein Buch, in dem die Heldenthaten Leutholds auf seinem Kreuzzuge besungen

waren, ist leider verloren gegangen. Die Chronik von Högelwörth rühmt des Grafen edle Eigenschaften, ebenso that es die Grabschrift, mit welcher dankbare Mönche alsbald die Gruft schmückten. Dieselbe lautete:

Lutoldus natus Comitum de stirbe creatus,
Quondam fulgentum sublimis honore parentum,
Moribus ornatus, est hoc tumulo tumulatus,
Largus erat dando, miserorum commiserando,
Nudos velavit, inopes miseros recreavit.
Fecit plura bona nobis hic per sua dona,
De quibus Christus laudetur ab omnibus nobis.

In der Grafengruft zu Högelwörth wurde auch **Agnes**, eine Tochter Otto des Großen von Wittelsbach, bestattet, die mit dem Grafen Heinrich von Plain um 1186 sich vermählte und um 1200 als Witwe starb. Ihr Gatte, der an dem Kreuzzuge Friedrichs I. teilgenommen, war 1190 in Palästina geblieben, einem ihrer Söhne, Otto, der früh verblich, gab Agnes im Jahre 1197 zu Högelwörth das Grabgeleite. [Deutinger, ‚Beiträge', Bd. IV — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXVIII, S. 194. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns', Bd. I, S. 860, und Bd. II, S. 233. — Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern', S. 254.]

Engelbert II., Graf von Ortenburg und Herzog von Kärnten, erwarb durch die um das Jahr 1099 geschlossene Ehe mit Utta, Tochter Adelheids von Mögling[1] und Ulrichs von Passau, ansehnliche Besitzungen im Chiemgau. Von mütterlicher Seite hatte Utta Marquardstein, von väterlicher die Herrschaft Kraiburg in die Ehe gebracht, daher die Ortenburger von nun an auch nach Kraiburg sich benannten. Engelbert, eine sehr bedeutende Persönlichkeit, wurde im Jahre 1130 zum Herzoge von Kärnten erkoren. In den Wirren, welche die damalige Zeit auf kirchlich-politischem Gebiete erfüllten, auf kaiserlicher Seite stehend, nahm Engelbert an kriegerischen Aktionen, die gegen das Erzstift Salzburg gerichtet waren (Belagerung von Friesach), hervorragenden Anteil, wurde deshalb mit dem Banne, sein Ländergebiet mit dem Interdikt belegt. Darob entmutigt und von Gewissens-

[1] Ueber Adelheid von Mögling siehe S. 182

skrupeln erfaßt, legte er 1135 die Regierung Kärntens sowie die Herrschaft über seine sämtlichen Besitzungen nieder, nahm zu Seeon das Mönchskleid und starb dort sühnend am 12. April 1142. Seine Gemahlin Utta zog sich auf die bayrischen Besitzungen zurück, nannte sich nun vorzugsweise „Herzogin von Kraiburg“, beschenkte reichlich Kloster Seeon sowie Baumburg, welch letzteres ihre Mutter gestiftet hatte. Utta fand ihr Grab zu Seeon an der Seite ihres Gatten.

Von den Söhnen der Geschiedenen wurde der älteste, **Ulrich**, Herzog in Kärnten, **Engelbert III.** aber Markgraf von Istrien und Erbe der heimatlichen bayrischen Besitzungen. Nachdem dieser in vielen wichtigen Angelegenheiten als tüchtiger, edler Mann sich erprobt, nahm er am Abende seines Lebens ebenfalls das Ordenskleid. Im Kloster zu Baumburg starb Engelbert III. am 6. Oktober 1171. — Da seine Ehe mit Mathilde von Sulzbach kinderlos geblieben war, fiel die Herrschaft Kraiburg an seinen jüngern Bruder **Rapoto I. von Ortenburg.** Ein ausgedehntes Besitztum ward nun unter diesem vereinigt; seine zinspflichtigen Leute wohnten von den Bergen Tirols bis hinab zu den böhmischen Wäldern. Rapoto I., der den Kaiser Barbarossa im Jahre 1190 nach Palästina begleitete, starb auf dem Kreuzzuge. Sein zurückgebrachter Leichnam wurde zu Baumburg bestattet; die dortigen Mönche weihten den 27. August jeden Jahres seinem frommen Gedächtnisse. Rapotos Witwe, **Elisabeth**, nahm den Schleier und lebte im Kleide der regulierten Chorfrauen als Laienschwester bis zu ihrem am 23. Januar 1206 erfolgten Tode zu Baumburg, wo sie an der Seite ihres Gatten ihre Ruhestätte erhielt.

In den Besitz von Kraiburg gelangte nach des Vaters Tod **Rapoto II.** (dessen Bruder Heinrich erhielt die Grafschaft Ortenburg). Rapoto II. mehrte seinen Besitz durch Heirat der Wittelsbacherin **Mechtildis**, der Schwester Herzog Ludwigs des Kelheimer. Ob seines Reichtumes und seines hohen Ansehens erwuchsen ihm manche Neider und Gegner; auch Ritter Rapoto von Stein (an der Traun) zählte zu diesen und bewies seine Feindschaft u. a. im Jahre 1192 durch Verwüstung des Stiftes Baumburg, das der Schutzvogtei der Kraiburger-Ortenburger unterstellt war. Ein Zerwürfnis,

welches Rapoto II. im Jahre 1199 mit seinem Schwager Herzog Ludwig bekam, welches selbst zur Belagerung des Schlosses Kraiburg führte, ward im Beginne des 13. Jahrhunderts wieder beigelegt. Am 10. November 1208 wurde der Kraiburger durch Kaiser Otto IV. zur Würde eines bayrischen Pfalzgrafen ernannt; er bekleidete das hohe Amt bis zu seinem am 19. März 1231 erfolgten Tode. Im selben Jahre (14. September) starb durch den Dolch eines Meuchelmörders auch Herzog Ludwig zu Kelheim. Die zarte Mechtildis, durch den so rasch aufeinanderfolgenden Tod ihres Gatten und Bruders tief erschüttert, hatte ihr herbes Leid nicht lange zu tragen; noch ehe das Jahr 1231 abgelaufen, lag auch sie im Sarge. Beide Gatten, deren eheliche Liebe und Treue die Kasteler Reimchronik feiert, ruhen in ihrem Lieblingskloster Baumburg, der ehrwürdigen Nekropole hervorragender edler bayrischer Geschlechter. — Am 4. Juni 1247 folgte ihnen ihr Sohn in die Gruft. Mit **Rapoto III.** trug man in Baumburg den letzten bayrischen Pfalzgrafen zu Grabe. [K. Riedl, ‚Gesch. von Kraiburg‘. — S. Riezler, ‚Gesch. von Bayern‘, Bd. I, S. 869. — P. Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern‘, S. 695. — Wittmann, ‚Die Pfalzgrafen von Bayern‘. — Jos. Moritz, ‚Gesch. der Grafen von Sulzbach‘.]

Hartmann, erster Propst des Augustiner-Chorherrenstiftes Chiemsee. Als Erzbischof Konrad I. von Salzburg an Stelle des in den Ungarnkriegen verödeten Benediktinerklosters Herrenchiemsee im Jahre 1131 ein Augustinerstift errichtete, bestimmte er seinen bisherigen Domdekan Hartmann zum Propste desselben. Dieser, in der Nähe Passaus geboren und erzogen, wußte seiner Aufgabe in so hervorragender Weise nachzukommen, daß verschiedene Klöster Süddeutschlands nach seiner Leitung und Führung reges Verlangen trugen. So wurde Hartmann, der ob seiner Verdienste auch vom Papste Innocenz II. hoch geschätzt war, von Chiemsee weg nach dem neugegründeten Kloster Neuburg in Oesterreich gerufen, um den dortigen Mönchen durch Rat und weise Anordnung beizustehen. Im Jahre 1142 wurde Hartmann auf den bischöflichen Stuhl von Brixen erhoben; er zierte denselben bis zu seinem im Jahre 1164 erfolgten Tode. — Als Propst von

Chiemsee hatte Hartmann an der Kirchenversammlung teilgenommen, welche im Juli 1129 zu Laufen stattfand, wobei das Andenken Ellenhards, Bischofs von Freising, verschiedenen Angriffen gegenüber gerechtfertiget wurde. Ehe die Zerwürfnisse zwischen Kaiser Barbarossa und dem päpstlichen Stuhle eintraten, erfreute sich Hartmann auch der besondern Gunst des mächtigen Hohenstaufen, dem er mehrfach als vertrauter Gewissensrat zur Seite stand. — Im Sprengel Brixen genießt der selige Bischof die Ehren eines Heiligen, seine irdischen Reste sind in der Klosterkirche Neustift, die von ihm im Jahre 1142 eingeweiht worden war, in einem Reliquienschreine auf dem linken Seitenaltare zur Verehrung aufgestellt. Daß Hartmann auch als Bischof noch einige Male in unsere Gegend gekommen, bezeugt die von ihm im Jahre 1143 vollzogene Konsekration der St. Valentin-Kirche zu Marzoll bei Reichenhall, ebenso seine Anwesenheit bei der überaus feierlichen Einweihung der Klosterkirche zu Baumburg am 12. Juli 1156. [Metzger, ‚Hist. Salisb.‘. — Jocham, ‚Bavaria Sancta‘, Bd. II, S. 152. — Riezler, ‚Gesch. Bayerns‘, Bd. I, S. 682. — Sinnacher, ‚Beiträge zur Gesch. der bischöflichen Kirche Säben-Brixen‘, Bd. III, S. 57 und 231.]

Heinrich (I.), Propst des Chorherrenstiftes zu Berchtesgaden, ein hervorragender, thatkräftiger Mann. Von seinen Chorbrüdern im Jahre 1148 zum Vorstande gewählt, wußte er des Stiftes Besitz und Ansehen in ungewöhnlicher Weise zu mehren, unter ihm erhielt Berchtesgaden im Jahre 1156 vom Kaiser Barbarossa das Recht, innerhalb der Stiftsgrenzen auf Salz und Erz bauen zu dürfen. Das Vertrauen des Kaisers im hohen Grade besitzend, wurde durch dessen Einfluß Heinrich auch im Jahre 1174 zum Erzbischof von Salzburg erwählt. Von der kaiserlichen Partei gestützt, wußte er sich in sturmerfüllter Zeit drei Jahre in dieser Würde zu behaupten, mußte aber dieselbe, als Barbarossa mit Papst Alexander III. im Jahre 1177 zu Venedig Frieden schloß, wieder niederlegen. Mit päpstlichem Einverständnisse wurde nun Heinrich im Jahre 1178 zum Bischof von Brixen erkoren und hierzu in der Klosterkirche zu Attl am Inn (gelegentlich einer zu Altenhohenau gehaltenen Synode) von Erzbischof

Konrad von Wittelsbach feierlich geweiht Die Annalen von Brixen rühmen Heinrichs vorzügliche Haltung, die er während seiner Regierung an den Tag legte „Nachdem er dem Bistum viele und große Gutthaten erwiesen,“ starb er am 19. Juli 1196. [Koch-Sternfeld, ‚Gesch von Berchtesgaden‘, Bd I, S 62, und Bd. II, S. 152 — Kaltolt-Gandershofer, ‚Nachträge‘, S. 338. — Sinnacher, ‚Beiträge zur Gesch. der bischöflichen Kirche Säben-Brixen‘, Bd. III, S. 586 ff.]

Rudolf, Magister. Ein salzburgischer Kleriker obigen Namens schrieb im Jahre 1165 eine Berechnung über das Zeitalter des heiligen Rupertus, welche W. Wattenbach zur allgemeinen Kenntnis gebracht hat Da die ‚Mon Boica‘ (Bd. II, S 348) zwischen 1172—1182 einen Propst Rudolf zu Chiemsee verzeichnen, weisen Wattenbach und andere Historiker auf die hohe Wahrscheinlichkeit hin, daß dieser Chiemseepropst Verfasser der Abhandlung über St Rupert sei. Wie sehr Propst Rudolf großes Ansehen genoß, bezeigt seine im Jahre 1182 durch Erzbischof Adalbert III erfolgte Berufung von Chiemsee nach Salzburg zur Würde des Dekans am dortigen Domstifte [‚Mon Germ.‘, Bd XI, S. 17. — ‚Oberbayr Archiv‘, Bd XLIX, S. 417]

Rudiger von Radeck, erster Bischof von Chiemsee [1] Einem alten salzburgischen Geschlechte entsprossen, stand Rudiger bis zu seiner Erhebung auf den im Jahre 1215 errichteten Bischofsstuhl von Chiemsee als Abt dem Stifte St Hippolyt zu Zell am See vor Rühmlich leitete er dann den neuen Hirtensprengel bis 1233, in welchem Jahre er auf den Bischofssitz von Passau berufen wurde Rudiger, ein Mann von edlem Charakter, aber heftiger Gemütsart, fand zu Passau durch die Kämpfe, die zwischen Kaiser Friedrich II und dem Papste entbrannt waren, eine höchst schwierige Stellung vor Sein Hinneigen zur kaiserlichen Seite hatte zur Folge, daß er auf päpstliche Weisung im Jahre 1250 des Bistums entsetzt und

[1] Von den 45 Bischöfen, welche der Diözese Chiemsee bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1805 vorgestanden, können im zweiten Teil dieses Lexikon nur jene aufgeführt werden, welche als hervorragende Gelehrte oder Schriftsteller erscheinen

gleich dem Metropoliten von Salzburg mit dem Kirchenbanne belastet wurde. Widerstrebend hielt sich Rudiger einige Zeit auf dem festen Schlosse Oberhaus, lebte aber weiterhin in stiller Zurückgezogenheit bis zu seinem im Jahre 1258 erfolgten Tode. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 217. — Buchinger, ‚Geschichte von Passau‘, Bd. I, S. 206 ff.]

Hans von Trenbeck, einem altbayrischen, edlen Geschlechte entsprossen, das seine Heimat zu Ober- und Nieder-Trenbach im Gerichtsbezirke Dingolfing hatte, war innerhalb der Jahre 1420—1430 herzoglicher Pfleger zu Traunstein. Später erhielt er zu Burghausen und Landshut unter Herzog Heinrich dem Reichen die Stelle eines Oberhofmeisters, fühlte sich aber trotz aller Ehren, die er hierbei genoß, nicht innerlich befriedigt. Trenbeck verließ den Hof. Um ein ihm zusagendes, religiös beschauliches Leben führen zu können, kaufte er sich im Kloster Herrenchiemsee eine standesgemäße Pfründe. Während seines Aufenthaltes auf der stillen Insel ließ er auf seine Kosten den Klosterkreuzgang mit Gewölben versehen. Herzog Heinrich forderte jedoch alsbald die Rückkehr seines Beamten. Dieser weilte nun als erfahrener Ratgeber wieder in Landshut, fand aber später doch die ersehnte Gelegenheit, seinem Sinn für Zurückgezogenheit Rechnung tragen zu können. Mit den Mönchen des Kartäuser-Klosters Gäming in Steiermark unterhandelnd, erwirkte Trenbeck dort im Jahre 1450 die Aufnahme als Laienbruder. Auf der Reise zum Kloster hielt er sich noch kurz im herzoglichen Schlosse zu Burghausen und schrieb dort zum Abschied über die Thüre der Kapelle folgende Reime:

Etwo hätt ich in Gewohnheit,
Wann ich ausreitt,
Daß ich Gott fast bott,
Daß ich her wieder trat
Nun bitt ich Gott inniglichen sehr,
Daß ich her wieder komme nimmermehr

Als Trenbeck dieses schrieb, war er bereits 97 Jahre alt; als Klosterbruder lebte er noch 18 Jahre († 1468), erreichte somit das hohe Alter von 115 Jahren. Sein einstiger treuer Hausverwalter in Landshut, Wenzeslaus Gruber, der

über Trenbeck interessante Aufschreibungen machte, sagt von ihm: „Er wäre noch viel älter geworden, hätte ihn nicht sein Prior nach der Mühle des Klosters ins Ennsthal geschickt. Im Thale Thorspach stürzte der Greis mit dem Pferde und ward so dem Tode näher gebracht.“ — Noch ein halbes Jahr vor seinem Ende soll Trenbeck in originellen Versen die Beschwerden des Alters und dessen Gegensätze zur Blüte der Jugend lebhaft geschildert haben. [J. Huber, ‚Geschichte von Burghausen‘, S. 89 — Obernberg, ‚Reisen‘, Bd. V, S. 252. — ‚Oberbayrisches Archiv‘, Band XII, Seite 78. — Hundt, ‚Stammbuch‘

Dr. Silvester Pflieger, im Jahre 1438 zum Bischof von Chiemsee berufen, galt seinen Zeitgenossen als ein überaus kluger, erfahrener Staatsmann. Vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl war er Domdechant in Passau und österreichischer Kanzler gewesen. In großen und kleinen Streitfragen häufig als Schiedsrichter angegangen, ward Silvester u. a. im Jahre 1450 von Kaiser Friedrich III. auch in das Schiedsgericht gerufen, welches die Wirren des sogenannten Städtekrieges, der hauptsächlich zwischen Nürnberg und dem Markgrafen von Brandenburg entbrannt war, zu schlichten hatte. Auch in den Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Bayern-Ingolstadt und Bayern-Landshut mußte Silvester mehrmals seine Stimme zu Gunsten geschädigter Landesbewohner geltend zu machen. Von den vielen Freunden und Verehrern des Bischofs ist neben dem verdienstvollen salzburgischen Kanzler Bernhard von Kraiburg (siehe S. 32) der berühmte Italiener Aeneas Sylvius, der später als Pius II. den päpstlichen Thron bestieg, besonders zu nennen; der letztere unterließ es nicht, in seinen Schriften Silvesters staatsmännische Eigenschaften und vielseitige Gelehrsamkeit in rühmlichster Weise hervorzuheben. Der so geehrte Kirchenfürst starb im Jahre 1454 am 9. Oktober. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 220. — Günthner, ‚Litterar. Anstalten‘, Bd. III, S. 136. — Würdinger, ‚Bayr. Kriegsgesch.‘, Bd. I, S. 324.]

Margareta, Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut zweitgeborne Tochter, nahm im Jahre 1494 im

Dominikanerinnenkloster zu Altenhohenau am Inn den Schleier. Das väterliche Testament hatte ihr eine Aussteuer von 16000 rheinischen Gulden zubestimmt. Beim Ausbruch des Erbfolgekrieges im Jahre 1504 floh Margareta jedoch von dort ohne Wissen ihrer geistlichen Obern nach Neuburg a. D. und vollzog nach erlangter Absolution und päpstlicher Erlaubnis ihren Eintritt in das Benediktinerinnenkloster daselbst. Im Jahre 1509 zur Aebtissin erwählt, legte sie 1521 diese Würde freiwillig nieder und starb 1531. [Riezler, ‚Gesch. Bayerns', Bd. III, S. 571.]

Johann Ebran von Wildenberg, geboren 1430, Schloßhauptmann zu Burghausen, schrieb um das Jahr 1501 eine ‚Bayrische Chronik', die, frei von jedem Haschen nach Effekt, ernst und nüchtern die Wahrheit zu bieten sich angelegen sein ließ. Ebran, einem alten, unweit Abensberg angesessenen Rittergeschlechte entstammend, hatte in jungen Jahren eine Reise nach Palästina gemacht, später im Dienste Herzog Ludwig des Reichen in der Schlacht bei Giengen mitgefochten und schließlich von Georg dem Reichen die erwähnte Stellung in Burghausen erhalten, „allwo die Kostbarkeiten des Herzogs nebst dessen Gemahlin verwahret wurden". [Riezler, ‚Geschichte Bayerns', Bd. III, S. 910. — O. Lorenz, ‚Deutschlands Geschichtsquellen', Bd. I, S. 171. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XLII, S. 498.]

Dr. Niklas Ribeisen, Rechtsgelehrter, erhielt im Jahre 1530 Schloß und Hofmark Chieming als kaiserliches Lehen. Da er das alte dortige Schloß alsbald erneuerte (1535), nannte er sich Herr auf Neuenchieming. Ribeisen, ein geborner Augsburger, war unter seinem Landsmann Erzbischof Matthäus Lang nach dem Hochstifte Salzburg gekommen. Als Richter in Mühldorf leitete er im Jahre 1521 den Prozeß gegen den Luthers Lehrsätze verbreitenden Stephan Agricola (Kastenbauer). Später in Salzburg ebenfalls als strenger Kriminalist gegen die der Ketzerei Beschuldigten thätig, wußte er sich das Vertrauen des Erzbischofes in so hohem Grade zu erwerben, daß dieser ihn zum Kanzler ernannte. — Während der Belagerung Hohensalzburgs durch die aufstän-

dischen Bauern im Jahre 1525 leitete Niebeisen erfolgreich die Unterhandlungen mit den Herzogen Bayerns behufs Niederwerfung des Bauernkrieges. Sein weiteres Bestreben, die unterworfenen Rebellen mit den härtesten Strafen zu belegen, vereitelte der edle Chiemsee-Bischof Berthold Pürstinger, der es vermochte, Milde und Gnade den Unterlegenen zu erwirken. — Finanziellen und industriellen Unternehmungen hold, war Niebeisen auch einer der hervorragendsten Mitteilhaber der damals im Aufblühen begriffenen salzburgischen Gewerkschaft Hammerau-Achthal. [,Oberbayrisches Archiv', Bd XXVII, S 64 — Peetz, ,Volkswissenschaftliche Studien'. — Pichler, ,Salzburg. Landesgesch.', S. 304 und 321.]

Christoph Weitmoser, Bergherr in Gastein (geboren 1506), berühmt ob seines im Betriebe des Goldbergwerkes gewonnenen Reichtumes, kaufte im Jahre 1549 (31. Mai) Schloß und Hofmark Winkel bei Grabenstätt. Er stammte aus einer Bauernfamilie von Gadaun, wußte mit entlehntem Gelde unter anfänglich höchst ungünstigen Verhältnissen den Bergbau so zu führen, daß schließlich außer dem ansehnlichen Erbteil, welches seinen drei Söhnen zufiel, jeder seiner vier Töchter 80000 Gulden als Heiratsgut verabreicht werden konnten. Weitmosers Gattin, war eine geborne Vötzel aus Berchtesgaden. Der thätige Bergherr scheint ob seinem Hinneigen zu lutherischen Lehrsätzen im Salzburgischen manche Unannehmlichkeit erlebt zu haben, das Gut Winkel wurde gewissermaßen für ihn eine Zufluchtsstätte. Hier machte er die nähere Bekanntschaft mit dem gleichgesinnten Burgherrn von Hohenaschau, mit Pankraz von Freiberg. — Schon unter Weitmosers Söhnen schwand der reiche Bergsegen und das fast unübersehbare Wirtschaftsgebiet geriet in Verfall. Winkel blieb jedoch im Besitze der Weitmoser'schen Nachkommen bis 1659; im genannten Jahre gelangte es durch Kauf an die gräflich Lamberg'sche Familie. — F. Zillner (in seiner ,Geschichte der Stadt Salzburg', Bd II, S 627) will Winkel am Chiemsee als Weitmoser'sche Besitzung nicht gelten lassen. Es scheinen dem sonst so umsichtigen Forscher die im ,Oberbayr. Archiv' von Joseph Wagner angezogenen Grabenstätter Urkunden völlig entgangen zu sein. [,Oberbayr. Archiv', Bd. XXVII, S. 102. — Obernberg,

‚Reisen‘, Bd. V, S. 313. — H. Peetz, ‚Volkswissenschaftliche Studien‘.]

Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee, geb. 1465 zu Salzburg, ein überaus edler und gelehrter Mann, hatte vor seiner Erhebung auf besagten Kirchenstuhl im Jahre 1508 die Pfarrei Schnaitsee, außerdem einen wichtigen Verwaltungsposten am erzbischöflichen Hofe in Salzburg inne. In den Wirren und Kämpfen, welche der salzburgische Bauernkrieg brachte, besonders während der Belagerung von Hohensalzburg im Jahre 1524, erwies sich Pürstinger vielfach als Vermittler und Versöhner der Parteien. Mehr als einmal wußte er den gedrückten niedern Volksschichten mildere Behandlung oder teilweisen Nachlaß der im erwähnten Aufstand verschuldeten Strafen zu erwirken. — Des weltlichen Getriebes, welches unter Erzbischof Matthäus Lang am Hofe zu Salzburg herrschte, überdrüssig, nach stillem, religiösen Leben sich sehnend, resignierte Berthold im Jahre 1525 das Bistum Chiemsee, zog sich anfangs nach Raitenhaslach, später nach Saalfelden zurück, stiftete am letztern Orte ein Spital für alte Priester, und starb dort, nachdem er unausgesetzt schriftstellerischer Thätigkeit oblegen, am 19. Juli 1543. Sein Grabmal bewahrte bis zu einem verheerenden Brande im Jahre 1811 die Pfarrkirche zu Saalfelden. — Von Pürstingers bedeutendern Werken ist zunächst seine ‚Teutsche Theologey‘, ein Unterrichtsbuch in der damals durch Luther heftig angegriffenen katholischen Lehre, zu verzeichnen. Eine besondere Schrift handelt über die heilige Messe, eine andere, ‚Keligbuchel‘ betitelt, erörtert die theologische Streitfrage über den Gebrauch des Kelches bei Laien. Auch das merkwürdige Buch ‚Onus ecclesiae‘, worin mit außerordentlichem Freimut der Sittenverfall des höhern Klerus beklagt wird, soll Pürstinger zum Verfasser haben. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 223. — Kobolt, ‚Gelehrten-Lexikon‘, S. 87. — ‚Histor.-polit. Blätter‘, Bd. VII, S. 113. — Reithmeier W., ‚Teutsche Theologey‘ (München, 1852). — Wetzer und Welte, ‚Kirchen-Lexikon‘, Bd. II, S. 472.]

Wolfgang Griesstätter, Propst. Wenn auch nicht zwischen Inn und Salzach geboren, so doch dem angesehenen

chiemgauischen Geschlechte der Griesstätter entsprossen, zeichnete sich Wolfgang als Vorsteher des Klosters Höglwörth in solch auffälliger Weise aus, daß ihm unter höchst schwierigen Verhältnissen auch die Administration des Stiftes Baumburg übertragen wurde. Seines Verwaltungstalentes wegen erwählte ihn daher das Kapitel zu Berchtesgaden im Jahre 1541 zum Fürstpropste. In seiner regen wirtschaftlichen Thätigkeit war Griesstätter u. a. Mitteilhaber des damals blühenden Bergbaues am Teisenberg und zu Hammerau. Zu Berchtesgaden förderte er besonders den Salinenbetrieb, indem er das Sudgebäude zu Frauenreut erbaute. Auch die Propstei zu Altötting ward Griesstätter durch Herzog Albrecht von Bayern verliehen. An Stelle des niedergelegten Nonnenklosters zu Berchtesgaden ließ der umsichtige Propst eine neue Kirche aufführen, in welcher er nach seinem im Jahre 1567 erfolgten Ableben feierlich zur ewigen Ruhe bestattet wurde. [Koch-Sternfeld, ‚Beiträge', Bd. II, S. 214. — Koch-Sternfeld, ‚Geschichte von Berchtesgaden' — Deutinger, ‚Beiträge', Bd. IV, S. 377. — ‚Schematismus der Erzdiözese München-Freising', Jahrg. 1826.]

M. Georg Müller, Baccalaureus der Heiligen Schrift, war gegen Ende des 16. Jahrhunderts Spitalpfarrer zu Kay bei Tittmoning. Er schrieb in den Jahren 1581—1590 verschiedene Gedichte und Predigten, welche zu Ingolstadt im Drucke erschienen und in Kobolts ‚Gelehrten-Lexikon' näher angeführt sind. [‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. III, S. 391.]

Johann Graf von Tilly, geboren im Jahre 1559, † 30. April 1632 zu Ingolstadt, einer der hervorragendsten Feldherrn des 17. Jahrhunderts, bekundete seine besondere Vorliebe für den Wallfahrtsort Altötting in mannigfacher Weise. Im Jahre 1624 auf einer Reise nach Wien begriffen, weilte er drei Tage, im Jahre 1630, als er zum Reichstag nach Regensburg sich begab, vier Tage in Altötting. Er schenkte der Marien-Kirche eine im Werte von 9000 Gulden geschätzte, mit Diamanten besetzte goldene Kette, welche er von der spanischen Infantin Isabella, Gemahlin des Erzherzogs Albrecht, erhalten hatte. Auch stiftete er dort mit 6000 Gulden,

die ihm von der Stadt Homburg überreicht worden, ein eigenes Benefizium mit täglicher Messe. Tillys letzter Wunsch, in Altötting nahe der Gnadenstätte begraben zu werden, wurde im Jahre 1653, nachdem sein Leichnam bisher in der Jesuiten-Kirche zu Ingolstadt beigesetzt gewesen, zur Ausführung gebracht. In einer Kapelle des Kreuzganges der Altöttinger Stiftskirche wurde der große Feldherr endgültig bestattet. Sein Sarg trägt die kurze, geistvolle Inschrift:

Illustrissimus comes Joannes Tillius, Generalis, hic post bella, in pace quiescit, et post tot, ultimam exspectat tubam.

(„Der hochberühmte Feldherr, Graf Johannes Tilly, ruht hier nach so vielen Kriegen im Frieden, und erwartet nach so vielen Posaunen, die letzte.“)

Neben dem berühmten Feldherrn fand in der Gruft zu Altötting auch dessen Neffe, Graf Werner von Tilly, Kommandant der Festung Ingolstadt († 1651), seine Ruhestätte. [Würdinger, ‚Bayrisches Militär-Almanach für das Jahr 1859‘. — ‚Vaterländisches Magazin‘, Jahrg. 1837, S. 241.]

Dr. Sebastian Cattaneus, innerhalb der Jahre 1589 bis 1609 Bischof von Chiemsee, zu welcher Würde ihn Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg berufen hatte. Cattaneus, der dem Dominikaner-Orden angehörte, kam jedoch nach wenigen Jahren mit seinem bisherigen Gönner, dem genannten Erzbischofe, aus mancherlei Ursachen in heftige Zwistigkeiten, entfernte sich im Jahre 1595 aus seiner Diözese und zog sich zunächst nach Tirol, später in seine Vaterstadt Mailand zurück. Als Koadjutor des Bischofs von Vigevano starb er am 28. April 1609. Cattaneus, dessen Gelehrsamkeit und kirchliche Strenge eine sehr große war, lieferte mehr theologische Schriften, die in Kobolts ‚Lexikon‘ (S. 124) verzeichnet sind; außerdem ist er der Verfasser des bei Metzger abgedruckten Kataloges der Bischöfe von Chiemsee, sowie der in Koch-Sternfelds ‚Beiträge‘ (Bd. II, S. 294—299) bekannt gegebenen alten Matrikel des Bistums Chiemsee. Sein Grabstein findet sich in der Kirche S. Eustorgio zu Mailand. [Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. I, S. 226. — ‚Monatschrift d. Histor. Vereins von Oberbayern‘, Jahrg. 1898, Nr. 4.]

Johann Christoph, Freiherr von Preising, ein verdienter bayrischer Staatsmann, dessen Büste in der Ruhmeshalle zu München Aufstellung gefunden, war durch Heirat einer Tochter (Benigna) des letzten Herrn von Freiberg auf Hohenaschau im Jahre 1608 in den Besitz genannter Herrschaft gelangt. Im Dienste des Herzogs, spätern Kurfürsten Maximilian I. von Bayern, war Johann Christoph zunächst Vizedom in Landshut, dann Geheimer Rat und Hofmarschall zu München, wobei er vielfach in vertraulichen Angelegenheiten und wichtigen Staatsverhandlungen während der ereignisreichen Jahre 1613—1631 als Gesandter verwendet wurde. Hoch geachtet von seinem Landesfürsten, sowie von Kaiser Ferdinand II. starb Preising am 23. November 1632 und erhielt seine Ruhestätte in der Pfarrkirche zu Niederaschau. [Koch-Sternfeld, ‚Maximilian V. von Preising-Hohenaschau', S. 44. — ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XLV, S. 67. — ‚Sulzbacher Kalender für katholische Christen', Jahrg. 1856, S. 85.]

Hans Reifenstuel, kurfürstlich bayrischer Werkmeister, gebürtig aus Tegernsee, baute im Auftrage des Kurfürsten Maximilian I. die Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein. Im Jahre 1617 wurde mit dem Bau begonnen und derselbe zunächst bis Siegsdorf geführt, wo nach ursprünglichem Plane die neue Saline errichtet werden sollte. Da der Platz hier jedoch nicht geeignet sich erwies, wurde die Verlegung nach der Au bei Traunstein beschlossen und durchgeführt. Im Jahre 1619 war die Aufgabe bereits so weit gelöst, daß am 5. August dort zum ersten Male in drei Pfannen Salz gesotten werden konnte. Reifenstuel fand ob der raschen und glücklichen Ausführung des imposanten Werkes allseits hohe Anerkennung; als Belohnung für seinen Plan erhielt er schon im Beginne der Arbeit 1000 Gulden, außerdem ward für seine Kinder und Erben eine jährliche Rente bestimmt, welche auch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zur Auszahlung gelangte. — Reifenstuel starb bald nach Vollendung seines großen Werkes am 8. Februar 1620. [P. Stumpf, ‚Denkwürdige Bayern', S. 183. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XXVII, S. 693.]

Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Besitzer der Herrschaft Wald a. d. Alz, Inhaber zahlreicher kirchlicher, hoher Würden, geboren 1. März 1593 zu München als Sohn des Herzogs Ferdinand von Bayern und der Maria von Pettenbek. — Bereits im Jahre 1604 wurde er mit päpstlicher Dispense zum Propst von Altötting ernannt; nachdem er an der Universität Ingolstadt seine Studien beendet, ward er 1625 Bischof von Osnabrück, 1629 Bischof zu Minden und Verden und zugleich päpstlicher Vikar für Norddeutschland. Im Jahre 1649 erhielt Franz Wilhelm das Bistum Regensburg. Ob seiner großen Kenntnisse in den Staatswissenschaften war er schon 1622 Vertreter des Kurfürsten von Köln auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er viel zur Erhebung Bayerns zum Kurfürstentume beitrug; auch bei Abschluß des Westfälischen Friedens hatte er als kurkölnischer Gesandter mitzuwirken. In Regensburg erwarb er sich als frommer, umsichtiger Kirchenfürst mannigfache Verdienste, die ihre Anerkennung u. a. auch darin fanden, daß Papst Alexander VII. ihn im Jahre 1660 zum Kardinal ernannte. Der edle Graf konnte sich dieser Auszeichnung jedoch nicht lange mehr erfreuen, denn am 6. Mai 1661 schied er zu Regensburg aus dem Leben. Sein Herz wurde nach München in die herzogliche Kapelle, der Leichnam aber nach Altötting, wo ja Franz Wilhelm durch 57 Jahre Propst gewesen, gebracht, um in der Stiftskirche bestattet zu werden. Ein ehernes Epitaphium gibt dort Kunde vom Grabe des hohen Kirchenfürsten. Ein berühmter kirchlicher Schriftsteller, die vielen Verdienste des edlen Fürsten würdigend, sagt von ihm: „Wäre sein Wirken nicht in die wilde Zeit des 30jährigen Krieges gefallen, gewiß hätte Deutschland an dem Bischof von Wartenberg einen zweiten Karl Borromäus erhalten.“ [Goldschmidt, ‚Leben des Kardinals Franz Wilhelm‘ (Osnabrück, 1866). — Gebrath, ‚Die Fürstbischöfe Regensburgs‘, S. 170. — Zimmermann, ‚Geistlicher Kalender‘, Bd. II, S. 169. — Steinhuber, ‚Gesch. der Kolleginm Germanikum in Rom‘, Bd. I, S. 353 und 391. — ‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XLI, S. 185.]

P. Honorat Kolb, Doktor der Theologie, Professor an der Benediktiner-Universität Salzburg, wurde im Jahre

1634 (13 Dezember) zum Abte des Klosters Seeon erwählt Er ist Verfasser mehrerer gelehrter, theologischer und historischer Schriften Die kgl Staatsbibliothek zu München besitzt von ihm in Handschrift (Abschrift) Exzerpten zur bayrischen Geschichte aus den Landtagen von 1556—1656 in alphabetischer Ordnung Seite 229 dieser Aufzeichnungen meldet Kolb von sich, daß er den Heiratsverhandlungen Herzog Alberts mit Mechtildis von Leuchtenberg im Jahre 1612 persönlich beigewohnt habe Kolb ist auch der Verfasser des ‚Chronicon Seonense‘ (cod lat 1458), ebenso beschrieb er das Entstehen der Wallfahrt Maria Eck Im Jahre 1653 legte er die Abtswürde nieder und zog sich nach Maria Eck zurück, um bis zu seinem im Alter von 70 Jahren (am 13. Mai 1670) dort erfolgten Tode den Dienst eines Seelsorgers zu versehen. Er erhielt sein Grab in besagter Wallfahrts-Kirche — Ebenfalls zu Maria Eck bestattet ist **Dr Desiderius Schapperger**, Konventuale des Klosters Seeon, Professor zu Salzburg und Verfasser eines ‚Speculum theologicum‘ Er war Wallfahrtspriester von 1690 bis zu seinem am 20. April 1698 erfolgten Tode. [P Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter‘, S. 165 und 176 — Lindner, ‚Die Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘ (Nachträge), S 36 — Kobolt und Gandershofer, ‚Gelehrten-Lexikon‘ — ‚Sulzbacher Kalender für katholische Christen‘, Jahrg. 1865, Seite 43]

P. Roman Müller (Molitor), einer der hervorragendsten Aebte des Stiftes Seeon, 1600 im Bistum Konstanz von geringen Eltern geboren, hatte in München und Ingolstadt studiert, um dann in Seeon das Ordenskleid zu nehmen Auf Weisung seiner Obern kam er im Jahre 1622 in das Kollegium Germanikum nach Rom, erwarb sich den Doktorgrad in der Theologie, wurde nach seiner Rückkehr an der Universität zu Salzburg Professor, wo er von 1638—1652 das Rektorat führte. Im Jahre 1655 übernahm er den Lehrstuhl der Exegese und war zugleich Prokanzler, später Rector Magnificus Als Lehrer und Schriftsteller gerühmt, mit dem ehrenden Beinamen „Seneca“ bezeichnet, wurde Müller im Jahre 1663 von seinen Ordensgenossen in Seeon zum Abte erwählt In ausgezeichneter Weise bekleidete er diese Würde bis zu seinem

im Jahre 1671 erfolgten Tode. Eine seiner Schriften führt den Titel: ‚Orationes sympatheticae Christo homini deo et Mariae virgini dedicatae‘. Im Jahre 1638 widmete Muller dem angesehenen Prälaten Urban von Admont die aus dem Spanischen übersetzten Predigten des A. Perez. [K. Siegert, ‚Seeon‘, S. 98. — Steinhuber, ‚Geschichte des Kollegium Germanikum‘, Bd. II, S. 393. — ‚Altbayr. Forschungen‘, Bd. I, Seite 67.]

Johann Adam Weber, Doktor der Theologie und der Geistlichen Rechte, geboren 1611 zu Aschaffenburg, einer der bedeutendsten Pröpste des Klosters Högelwörth, war anfänglich als Jesuite in Franken und Tirol thätig, dann aber im Kloster Neustift bei Brixen in den Orden der Augustiner übergetreten. Auf allen Gebieten des Wissens wohl bewandert, verfaßte er eine ansehnliche Zahl lateinischer Schriften, die zu Nürnberg, Augsburg, Salzburg und Wien durch den Druck Verbreitung fanden. Als sein denkwürdigstes Buch wird bezeichnet ‚ars conversandi‘ (Salzb., 1682). Nachdem er in ruhmwürdiger Weise dem Stifte Högelwörth durch mehrere Jahre vorgestanden hatte, starb er dort am 24. Oktober 1686 in seinem 75. Lebensjahre. — Gleichzeitig mit Propst Weber machte sich zu Högelwörth der Chorherr **Andreas Oswald Hieber**, geboren 1639 zu Linz, gestorben 25. Mai 1693 als Vikar zu Piding, durch schriftstellerische Thätigkeit bekannt. Er gab in den Jahren 1685—1687 zu Salzburg die Predigtwerke ‚Dux vitae‘, ‚Mariale‘ und ‚Eucharistiale‘ in den Druck. [Kobolt, ‚Gelehrten-Lexikon‘, S. 732. — Deutinger, ‚Beiträge‘, Bd. IV, S. 427 und 435. — Pichler, ‚Salzburgs Landesgeschichte‘, S. 1076.]

Dr. Bartholomäus Holzhauser, geboren 1613 zu Langna in Schwaben, ein überaus würdiger, frommer Priester, berühmt als Stifter des Weltpriestervereins (der Bartholomäer), fand in seinen Bestrebungen, Würde und Disziplin des Weltklerus zu heben, einen hervorragenden Gönner in dem Chiemsee-Bischof Johann, Grafen von Lichtenstein (1625—1643). Dieser machte es möglich, daß Holzhauser, der zu Tittmoning ein Kanonikat inne hatte, im Jahre 1640 nach seinen Plänen

das erste Priesterhaus dort errichten konnte.[1] Nicht nur in genannter Stadt, sondern weithin in der ganzen Umgebung machte sich Holzhausers Einfluß in segensreicher Weise geltend. Als Dekan zu St. Johann in Tirol und Generalvikar des Bischofs von Chiemsee fand der eifrige Priester später noch mehr Gelegenheit, für seine Sache zu wirken. Bald hatte das Institut der Bartholomäer in verschiedenen Ländern, so in Ungarn, Polen und Spanien, Beachtung und Eingang gefunden, da demselben durch Papst Innocenz XI. im Jahre 1680 die förmliche kirchliche Approbation zu teil geworden war. Holzhauser, der zu Dillingen und Würzburg persönlich bei Begründung von Instituten mitwirkte, starb zu Bingen a. Rh. am 20. Mai 1658. Wie seine Verdienste auch in einer Zeit, in die seine Gründungen nicht mehr hineinreichten, dennoch Anerkennung gefunden, bezeigt die von König Ludwig I. von Bayern angeordnete Aufstellung von Holzhausers Büste in der Ruhmeshalle zu München. Ein interessantes Porträt des edlen Priesters befindet sich im Pfarrhofe zu St. Johann in Tirol. [P. Stumpf, ‚Denkwürdige Bayern‘. — M. Jocham, ‚Bavaria sancta‘, Bd. II, S. 428. — ‚Sulzbacher Kalender f. katholische Christen‘, Jahrg. 1856. — Girstenbräu, ‚Programm der königlichen Studienanstalten zu Dillingen für 1887/88‘.]

P. Albert Poißl, geboren als Sohn eines kurfürstlichen Hofbediensteten zu München im Jahre 1621, kam schon in den Knabenjahren in das Klosterseminar nach Baumburg, nahm dort 1640 das Ordenskleid der Augustiner-Chorherren, wurde Priester und später Seminarpräfekt. Im Jahre 1681 übernahm er die zu seinem Kloster gehörende Pfarrstelle zu Truchtlaching a. d. Alz, welche er bis 1687 inne hatte. Poißl hat sich als Dichter sehr hervorgethan; er schrieb besonders viele deutsche Gedichte, die durch originelles, volkstümliches Gepräge

[1] Das Ideal seiner Bestrebung sah Holzhauser in einer Vereinigung der Weltpriester, wobei Gemeinschaft der Güter, brüderliches Zusammenwohnen und die Leitung durch einen Vorsteher als Grundbedingung festgestellt wurde. — Auch in Traunstein ließ Holzhauser im Jahre 1651 ein Haus (die heutige Marien-Apotheke) für seine Institutszwecke erwerben. Längere Zeit soll der Klerus mit Einschluß des Pfarrherrn, dessen eigentlicher Sitz das nahe Haslach war, nach Holzhausers Regel hier beisammen gewohnt haben.

und durch eine warm patriotische Gesinnung, welche besonders dem Frevelmute des Franzosenkönigs Ludwig XIV. mannhaft gegenübertritt, ausgezeichnet sich erweisen. Seinen Lebensabend verbrachte Poißl zu Baumburg, wo er um das Jahr 1690 das Zeitliche segnete. Eine Auswahl seiner vortrefflichen Gedichte veröffentlichte Dietfurt in der Sammlung „Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts“ [Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XXVI, S. 376. — Beilage z. ‚Augsburger Postzeitung‘, Jahrg. 1901, Nr. 17 u. 18.]

Johann Kaspar von Zucalli, einer hervorragenden Architektenfamilie, die aus Graubünden nach Bayern gekommen war, zugehörig, erwarb um das Jahr 1694 von den Lindl'schen Erben Hofmark und Bad Adelholzen. Als Architekt hatte er unter anderm die Pläne zur St. Cajetans- und St. Johannes-Spital-Kirche in Salzburg gefertigt. Er starb am 14. Mai 1717 zu Adelholzen, wo er in dortiger Kapelle sein Grab erhielt. Das Bad hatte ein Jahr vorher Zucallis Sohn, **Johann Christoph**, übernommen, welcher dasselbe wesentlich verschönerte, so daß im Jahre 1726 die Kaiserin Maria Amalie, Gemahlin Karl Albrechts VII., mehrwöchentlichen Aufenthalt dort nehmen konnte. Christoph Zucalli starb am 8. Oktober 1750 und fand an des Vaters Seite seine Ruhestätte. — **Kaspar Zucalli** († 13. April 1678), wohl der Vater des Erwerbers von Adelholzen, war der Erbauer der schönen Klosterkirche zu Gars a. Inn, auch der Neubau der St. Oswald Kirche in Traunstein wurde im Jahre 1675 von ihm begonnen. Ein Heinrich Zucalli schuf den stattlichen Bau des Lustschlosses Schleißheim bei München. [‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XXVII, S. 28. — Hübner, ‚Salzburg‘, Bd. I, S. 280. — ‚Monatschrift des Histor. Vereins von Oberbayern‘, Jahrg. 1896, Nr. 10.]

P. Ignatius von Trauner, geboren 1638 zu Salzburg, Konventuale des Klosters St. Emmeram in Regensburg, lebte von 1681—1691 als Pfarrvikar zu Vogtareuth.[1] Er hatte im Jahre 1654 die Ordensgelübde abgelegt und zu Rom, wo er seine höheren Studien gemacht, die Priesterweihe em-

[1] Vogtareuth war schon im Jahre 959 als Schenkung Kaisers Otto I. in den Besitz des Klosters St. Emmeram gekommen.

pfingen. Nachdem er im Kloster Nonnberg zu Salzburg einige Jahre als Beichtvater gewirkt, kam er nach Vogtareuth. Von hier aus wurde er zum Abte seines Stiftes und damit zum Reichsfürsten erwählt, welche Würden er bis zu seinem am 21 Oktober 1694 erfolgten Tode inne hatte. Seine homiletischen Werke fanden großen Beifall, eines derselben trägt den Titel: ‚Geistliche Seelen-Jagd, das ist erstes Dominicale usw. von R. R. P. Ignatio Trauner, des Reichsstifts St Emmeram in Regenspurg Professen und dermalen Pfarrverwesern zu Vogtareuth' (Dillingen, 1685). [Kobolt, ‚Bayr. Gelehrten-Lexikon' — ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd II, S. 813 — Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg in Salzburg', S. 230 — Steinhuber, ‚Gesch. des Kollegium Germanikum', Bd. II, S. 385.]

P. **Michael Dögger**, ausgezeichneter Propst des Augustiner-Stiftes Baumburg, gebürtig aus München, vollendete von 1677—1681 seine theologischen Studien im Kollegium Germanikum zu Rom, ward nach seiner Rückkehr in die Heimat als hervorragender Kanzelredner gefeiert und bereits nach 7 Jahren seines Wirkens in Baumburg zum Propste erwählt. Erfolgreich für das Stift thätig, veranlaßte ihn jedoch Kränklichkeit, die Würde alsbald wieder niederzulegen. P. M. Dögger starb im Jahre 1720. [Steinhuber, ‚Geschichte des Kollegium Germanikum in Rom', Bd. II, S. 409.]

P. **Georg Christoph Leuttner**, gebürtig aus Tölz, starb als berühmter Schriftsteller im Jahre 1703 zu Altötting. Mitglied des Augustiner-Ordens, hatte Leuttner im Jahre 1682 zu Freising ein Vesperale unter dem Titel: ‚cithara davidica', später (1688) als Konventuale des Klosters Isen das Werk: ‚Apollo Seraphicus, sive sacri concientes' veröffentlicht. [‚Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd III, Seite 118.]

P. **Wolfgang Schamnberger**, geboren 1689 zu Salzburg, ein gelehrter Konventuale des Klosters Seeon, wurde als Professor an das Lyceum nach Freising gerufen, wo er, erst 32 Jahre alt, am 16. August 1721 starb. Er schrieb ein

Werk ‚Syntagma de viris illustribus O. S. B.‘ und sammelte außerdem Material zu einer Geschichte bayrischer Adelsgeschlechter. Letzteres scheint verloren gegangen zu sein, während erstere Schrift die kgl. bayrische Staatsbibliothek (cod. lat. 17722) aufbewahrt. — Ebenfalls am Lyceum in Freising lehrte **P. Bonifaz Selzer** (geb. 1710) aus Seeon. Später ins Kloster zurückberufen, versah er bis zu seinem am 12. November 1774 erfolgten Ableben die Stelle eines Novizenmeisters. [Lindner, ‚Die Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘ (Nachträge), S. 36 und 37. — Esterl, ‚Chronik des Stiftes Nonnberg in Salzburg‘, S. 249.]

Johann Sebastian Diez, Tondichter, wurde im Jahre 1711 zu Neuhaus im ehemaligen Fürstbistum Bamberg geboren. Als reisender Musikus kam er nach **Wasserburg** und fand dort alsbald Anstellung als Chorregent an der Pfarrkirche. Zugleich ein tüchtiger Musiklehrer, war Diez auch als Komponist thätig, indem er viele Messen, Vespern und Litaneien niederschrieb. In Augsburg erschien 1753 eine Ausgabe seiner Werke unter dem Titel ‚Alphabetarius Musicus‘. Der in Wasserburg hochgeschätzte, ob seines Witzes und Verstandes von jung und alt geliebte Meister starb dort am 19. November 1793 im 82. Jahre seines Alters. [Lipowsky, ‚Bayrisches Musik-Lexikon‘. — Ch. Schnepf, ‚Vier Wasserburger Kirchen-Tondichter‘.]

Maria Columba Weigl, Dominikanerin im Kloster Altenhohenau am Inn, starb am 31. August 1784 im Rufe der Heiligkeit. Als Tochter eines angesehenen Münchener Bürgers im Jahre 1713 geboren, hatte die Genannte 1730 zu Altenhohenau das Ordenskleid genommen. Mit großem Eifer religiösen Betrachtungen sich hingebend, hatte M. Columba vielfache Visionen und schon im Jahre ihrer Einkleidung soll sie das Stigma der Wundmale des Erlösers getragen haben. Zumeist kränklich, litt sie nach den von ihr gemachten Aufzeichnungen besonders an den Freitagen unsägliche Schmerzen. Von den Ordensobern mit Mißtrauen beobachtet, vielfachen Quälereien ausgesetzt, bewies die fromme Nonne solch engelgleiche Eigenschaften, daß man schließlich von der gehegten

Meinung, es liege hier Verstellung oder Einbildung vor, abzugehen gezwungen war. Nachdem M. Columba gestorben, ward nach reiflicher Prüfung und Untersuchung des Lebens der Heimgegangenen von geachteten und gelehrten Männern festgesetzt, daß nur ausgezeichnete Tugend und ein überaus hoher Grad christlicher Vollkommenheit der ehrwürdigen Ordensschwester eigen gewesen sei. — [Jocham, ‚Bavaria Sancta‘, Bd. II, S. 505. — ‚Wasserburger Anzeiger‘, Nr. 17, Jahrgang 1884, Aufsatz von Ch. Schnepf.]

Franz Joseph Soll, ein tüchtiger Freskomaler, geboren zu Friding an der Donau (wahrscheinlich Fridingen im württembergischen Schwarzwald), ließ sich um das Jahr 1760 zu Trostberg als Bürger nieder und schuf für Kirchen und Kapellen des Alz- und Salzachgebietes manch beachtenswertes Werk. So malte er u. a. um das Jahr 1763 an den Gewölben der ansehnlichen Kirche zu Feichten zahlreiche Gemälde. Nachdem er auch das mathematische Museum des Klosters Raitenhaslach mit Bildschmuck versehen, wurde er um 1764 vom Stifte Michaelbeuern beschäftigt, indem die Kuppel der Filialkirche Lauterbach Fresken erhielt. Im Jahre 1775 folgte die Ausmalung des Gotteshauses zu Kirchweidach mit Scenen aus dem Leben des heiligen Vitus. Zunächst des Gegenstandes wegen ist das große Deckengemälde interessant, welches der Meister im Jahre 1781 in der Kirche zu Siegsdorf ausführte; dasselbe bringt den Brand der Stadt Traunstein im Jahre 1704, sowie die Uebertragung des sogenannten „Heiligen Hauptes“ nach der Kirche Siegsdorf zur Anschauung. Von den Oelgemälden, welche Soll schuf, seien zwei Seitenaltarbilder erwähnt, die im Jahre 1795 nach dem bereits genannten Kirchweidach gelangten. Der Meister starb zu Trostberg am 9. Februar 1798. [Filz, ‚Gesch. von Michaelbeuern‘, S. 605. — ‚Oberbayr. Archiv‘, Bd. XIV, S. 244. — ‚Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern‘ (Inventarisierungswerk), 20. Lieferung, S. 1867 u. 1878.]

Dr. **Johann Evangelist Helfenzrieder**, Exjesuite, geboren 9. Dezember 1724 zu Landsberg, war als Professor an verschiedenen gelehrten Anstalten Deutschlands, darunter auch an der Universität zu Ingolstadt thätig, wo er durch

seine Vorträge und seinen Erfindungsgeist im mathematischen und technologischen Fache höchst verdienstvoll wirkte. Im Jahre 1781 ließ sich Helfensrieder im Kloster Raitenhaslach nieder, lehrte dort bis zu seinem im März 1803 erfolgten Tode Mathematik und Physik, wobei er sich außerdem durch Einführung der Blitzableiter in mehreren Orten des Inn- und Salzach-Gebietes weitere Verdienste erwarb. Das überaus zahlreiche Verzeichnis seiner im Druck erschienenen Schriften und Abhandlungen gibt Baaders Schrift ‚Das gelehrte Bayern' (Bd. I, S. 485). [L. Kapler, ‚Magazin für katholische Religionslehrer', Bd. II, Heft 3.]

Johann Martin Strixner, hervorragender Arzt zu Neuötting, geboren 1730 zu Kaltenbach (Bezirksamts Friedberg), machte zu Ingolstadt seine medizinischen Studien, welche er, nachdem ihm im Jahre 1749 der Doktortitel geworden, zu Straßburg noch fortsetzte. In Neuötting errichtete Strixner eine Hebammenschule, der er durch zwölf Jahre als umsichtiger Leiter und Lehrer vorstand. Strixner ist Verfasser mehrerer gynäkologischer Schriften, außerdem war er als eifriges Mitglied der von Hoppenbichl gegründeten Altöttinger-Burghauser Gesellschaft für landwirtschaftliche Wissenschaften redlich bestrebt, die Zwecke genannter Vereinigung fördern zu helfen. Eine seiner hierauf bezüglichen Reden „Von der unumgänglichen Notwendigkeit der Wissenschaften dem Nahrstande", erschien im Jahre 1767 gedruckt. Ob seines edlen Charakters allseitig geschätzt, starb der verdiente Mann am 25. November 1786 zu Wasserburg, wo er eine zweite Stätte für sein ärztliches Wirken zugewiesen erhalten hatte. [Baader, ‚Lexikon', S. 199 — ‚Bayrische Beiträge zur Litteratur', Jahrg. 1779, Bd. I, S. 33.]

Johann Nepomuk della Croce, ein angesehener, tüchtiger Maler, geboren 7. August 1736 zu Pressano bei Trient, ließ sich nach Abschluß großer Reisen durch Italien, Frankreich, Ungarn, Polen und Deutschland zu Burghausen nieder und entwickelte dort eine rege Thätigkeit. Die Mitteilung, daß er auf seinen Reisen an 5000 Porträte gemalt habe, beruht wohl auf Uebertreibung. Des Künstlers Selbstportrait fand sich in der Galerie berühmter Artisten, welche einst im Schlosse Leopoldskron bei Salzburg aufgestellt gewesen. Be-

achtenswerte Altargemälde, denen zunächst koloristische Vorzüge eigen, gelangten von des Meisters Hand u. a. nach Vilshofen, Straubing, Landshut, Dietfurt, Pfarrkirchen, Mattighofen, St. Veit bei Neumarkt und Kloster Au am Inn. Der Meister starb im Jahre 1819 zu Linz in Oberösterreich, wo er die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte und zumeist Porträts malte. — Auch der zu Burghausen im Jahre 1782 geborne Sohn des Genannten, **Klemens della Croce**, erwies sich als achtbarer Künstler. Neben Porträts und Kirchenbildern malte er auch zeitgeschichtliche Vorgänge, so „den Uebergang der Franzosen über die Salzach am 1. Mai 1809". Dieses für Burghausens Geschichte interessante Gemälde ziert den Sitzungssaal des dortigen Magistrats. An den Schulen seiner Vaterstadt versah Klemens della Croce die Stelle eines Zeichenlehrers bis zu seinem am 9. März 1823 erfolgten Tode. — Auch Klemens' Bruder, **Anton della Croce**, der im Jahre 1820 zu München starb, hat an vielen Orten als Porträtmaler seine Kunst geübt. [Nagler, ‚Künstlerlexikon', Bd. III, S. 206. — Lipowsky, ‚Künstlerlexikon'. — Hübner, ‚Topographie von Salzburg'. — Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 353.]

Maximilian V. Graf von Preising-Hohenaschau, der den bedeutendsten seines an hervorragenden Männern so reichen Geschlechtes beizuzählen ist,[1] wurde zu Ingolstadt im Jahre 1736 geboren, widmete sich philosophischen und juridischen Studien und erhielt im Jahre 1758 durch Kurfürst Maximilian III. die Stelle eines Kämmerers und Hofrates. Höchst wichtige Staatsämter bekleidete Preising unter den folgenden Herrschern Bayerns. Als Gesandter war er Teilnehmer der Reichs-Friedens-Deputation, die zu Rastatt im Jahre 1797 zusammengetreten. In verdienstvoller Weise wußte er hier zu verhindern, daß der bayrische Landstrich zwischen Inn und Salzach nicht an Oesterreich abgetreten werden mußte, wie es im Frieden von Campo formio geplant worden war. Zwiste mit dem österreichischen Gesandten verbitterten schließlich Preising den Aufenthalt zu Rastatt in der Art, daß er um seine Rückberufung nach München ersuchte. Durch König Max I. später in die Sektion der Justiz des neu-

[1] Siehe S. 196.

organisierten Staatsrates berufen, wirkte der Graf bis 1817. Nun 81 Jahre alt, zog er sich zurück, um die wohlverdiente Ruhe zu genießen. — Die musterhafte Verwaltung der verschiedenen gräflichen Güter erwies sich besonders für Hohenaschau und Umgebung als ein wahrer Segen, indem für Hebung der Kultur kein Opfer gescheut wurde, die Grundholden hierbei aber dennoch der humansten Behandlung sich erfreuen konnten. Durch Kauf brachte Preising im Jahre 1771 die Herrschaft Wildenwart wieder vorübergehend an Aschau; die Pfarrkirche zu Sallhuben baute er 1766 größtenteils aus seinen Mitteln völlig neu. Ein verehrungswürdiger Repräsentant altbayrischen Adels, „einer der edelsten bayrischen Patrioten“, starb Graf Maximilian, 92 Jahre alt, am 8. Juli 1829 in seinem Palais zu München. Die Leiche wurde nach Prien überführt und in dortiger Pfarrkirche am 12. Juli feierlich bestattet.

In der Kirche zu Niederaschau erinnert ein ansehnliches Denkmal an den einstigen edlen Gutsherrn. — Die Linie der Grafen von Preising-Hohenaschau erlosch im Mannesstamme mit **Graf Johann Christian**, welcher am 5. Februar 1853 zu Rosenheim starb. [Nach Sternfeld, ‚Maximilian V. von Preising-Hohenaschau‘ — ‚Oberbayrisches Archiv‘, Bd. XII, 2. Heft. Bd. XLV, S. 84 ff.]

Johann Sebastian Clais, Oberinspektor der bayrischen Salinen, geboren 1742, verlebte seine Jugend als Mechaniker in der Schweiz, ward seiner umfassenden Kenntnisse wegen alsbald so bekannt und geschätzt, daß ihn Kurfürst Karl Theodor zur Leitung des Salinenwesens nach Bayern berief. Im Jahre 1782 gab er dem Salzsudwesen in Reichenhall eine völlig neue, äußerst vorteilhafte Gestaltung, so daß als Anerkennung seiner Verdienste eine eigene Medaille (Avers: Bildnis des Inspektors Clais, Revers: Ansicht des Karl-Theodor-Sudhauses in Reichenhall) zur Prägung und Verteilung gelangte. Das heutige Hauptsalinengebäude in Traunstein, erbaut 1785, entstand ebenfalls nach Clais' Plänen. Unter Kurfürst Max Joseph, dem nachmaligen König, blieb Clais noch einige Jahre im Amte, zog es aber schließlich vor, in die völlige Unabhängigkeit seiner Jugendjahre sich zurückzuwenden; er begab sich

wieder in die Schweiz, wo er im Jahre 1809 zu Winterthur aus dem Leben schied.

Joseph Konrad, Freiherr von Schroffenberg, letzter Fürstpropst zu Berchtesgaden und Fürstbischof von Freising, geboren 1743 zu Rheinau bei Schaffhausen, erhielt seine Erziehung als Edelknabe am Hofe des Bischofs von Basel. Nach beendeten Studien zunächst als Jurist thätig, folgte Schroffenberg der Neigung, Kleriker zu werden, und trat zu Berchtesgaden in das Chorherren-Stift, wo er am 28. Oktober 1770 die Gelübde ablegte. Beim Ableben des Propstes Franz von Hausen im Jahre 1780 zu dessen Nachfolger erwählt, übernahm Joseph Konrad unter höchst schwierigen Verhältnissen die Regierung des Berchtesgadener Ländchens. Er erwies sich als tüchtiger, umsichtiger Herr, und erwarb sich alsbald die Liebe und Zuneigung seiner Untergebenen in hohem Grade. Am kurfürstlichen Hofe in München wohl gelitten, ward er durch dessen Einfluß bei Erledigung der Kirchenstühle von Freising und Regensburg im März 1790 auch zum Bischofe der genannten zwei Diözesen erwählt. Die mannigfachen Aufgaben nahmen des Kirchenfürsten Zeit und Kräfte sehr in Anspruch, wechselweise in München, Freising und Regensburg sich aufhaltend, weilte er doch mit besonderer Vorliebe in Berchtesgaden, wo er manch wichtiges Staatsgeschäft zur Erledigung brachte. Zu diesen zählte ganz besonders der im Jahre 1795 mit Bayern zu stande gekommene, geheime Vertrag, nach welchem die Berchtesgaden'schen Salinen und Waldungen an Bayern übergingen. Die finanziellen Nöten, in denen die gefürstete Propstei sich seit langem befand, waren die hauptsächlichsten Ursachen dieser bedeutsamen Veränderung, welche die Unabhängigkeit Berchtesgadens schwer beeinträchtigte. Den noch übrigen Rest von Selbständigkeit raubte bald darauf der berühmte Vertrag von Lüneville, welcher Berchtesgaden völlig säkularisierte und nebst dem Erzstifte Salzburg dem Großherzog von Toskana zusprach. Bereits krank, unterzeichnete Fürstpropst von Schroffenberg am 26. Februar 1803 die Entsagungsurkunde auf die weltliche Regierung von Berchtesgaden. Bald darauf verschlimmerte sich sein Zustand und am 6. April 1803 nahm der Tod die

letzten Sorgen von dem edlen, unter dem Drucke düsterer Zeitverhältnisse viel geprüften und heimgesuchten Kirchenfürsten — In der Stiftskirche zu Berchtesgaden fand der Heimgegangene seine Ruhestätte; das schlichte Grabmal dort zeigt in einem Medaillon das Porträt des letzten Propstes [Koch-Sternfeld, ‚Gesch von Berchtesgaden‘, Bd III, S 86 ff. — Koch-Sternfeld, ‚Gesch der letzten 30 Jahre des Hochstiftes Salzburg‘, S 93. — ‚Schematismus der Erzdiözese München-Freising‘, Jahrg 1853, S. 24.]

Dr. Anton Maria Kobolt, Kanonikus zu Altötting und Mitglied der kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, geboren als Sohn eines Offiziers zu Ingolstadt am 16. November 1752, erwarb sich als Schriftsteller große Verdienste. Eine besonders schätzenswerte Arbeit lieferte er in seinem ‚Bayrischen Gelehrten-Lexikon‘, das im Jahre 1795 erschien und durch M. Gandershofer weitere Vervollständigung erhielt. Kobolt schrieb auch eine ‚Geschichte von Altötting‘, an welchem Orte er am 28. November 1826 aus dem Leben schied. [Felder, ‚Gelehrten-Lexikon‘, Bd I, S. 396. — ‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd XVI, S 366.]

Sigmund Christoph, Graf von Zeil und Trauchburg, letzter Bischof von Chiemsee. Geboren am 28. August 1754 in München, hatte der Genannte im Jahre 1779 zu Salzburg die Priesterweihe empfangen, ward später zum Domdekan und am 1. April 1797 vom Erzbischof Hieronymus von Colloredo zum Bischof von Chiemsee ernannt. Unter äußerst schwierigen Verhältnissen waltete Sigmund Christoph seines Amtes mit apostolischer Umsicht und Würde. Als der genannte Erzbischof von Salzburg infolge der politischen und kriegerischen Wirren im Jahre 1800 sich nach Wien zurückzog, hatte der edle Graf von Zeil die Verwaltung der großen Erzdiözese zu übernehmen und dieselbe auch fortzuführen, als im Jahre 1805 die Zeitereignisse die Auflösung des Bistums Chiemsee herbeigeführt hatten. Seine ganze Sorge nun der Erzdiözese Salzburg zuwendend, leitete er unter den aufregenden, mannigfachen Vorkommnissen welche das 19. Jahrhundert in seinem Beginne brachte, dieselbe in so ausgezeichneter Weise, daß er Bewun-

derung und Verehrung von allen Zeitgenossen fand. Müde von vieler und anstrengender Arbeit, segnete der edle Kirchenfürst das Zeitliche am 7. November 1814. Eine Gedenktafel beim Portale der Kapelle des St. Sebastian-Friedhofs zu Salzburg kündet die Ruhestätte des letzten Chiemsee-Bischofes. [Koch-Sternfeld, ‚Die letzten 30 Jahre des Hochstiftes Salzburg', (München, 1816). — Felder, ‚Neues Magazin für katholische Religionslehrer', Jahrg. 1815, Bd. I, S. 76 ff.]

Joseph Rauschmair, vom Jahre 1806—1815 Pfarrer in Peterskirchen, war einer der vortrefflichsten bayerischen Kupferstecher seiner Zeit. Geboren zu München im Jahre 1757, hatte Rauschmair, ehe er nach Peterskirchen kam, die Pfarrei Feldmoching inne. In ausgezeichneter Weise stach er u. a. die Porträte König Maximilians I. und der Königin Karolina nach den Gemälden des berühmten Malers Kellerhoven in Kupfer. Im Jahre 1815 zum Dompfarrer in Augsburg ernannt, starb Rauschmair dort alsbald nach seiner Uebersiedlung. — Joseph Hauber, Professor und Maler in München, malte 1800 das Porträt Rauschmairs und stach selbes auch in Kupfer, ein Abdruck hiervon findet sich im kgl. Kupferstich-Kabinett. [Lipowsky, ‚Künstler-Lexikon'. — Nagler, ‚Künstler-Lexikon', Bd. XII, S. 313. — Obernberg, ‚Reisen durch Bayern', Bd. II, S. 146. — ‚Zeitschrift für Bayern', 10. Heft, S. 73.]

Ferdinand Joly, geboren 1758, ein interessanter Volksdichter, der in ärmlichen Verhältnissen bis zu seinem am 20. Oktober 1823 erfolgten Tode zumeist auf dem Emödhofe Elsenloh zwischen Kirchheim und Kai (eine halbe Stunde südlich von Tittmoning) lebte. Derselbe, „ein ausgejagter Student", Sohn eines hochfürstlich salzburgischen Kammerdieners, zeigte sein Dichtertalent in zahlreichen Liedern und Schauspielen, welche er für die Bewohner der Umgegend schuf. A. Hartmann (in seinem ausgezeichneten Werke ‚Volksschauspiele in Bayern und Oesterreich-Ungarn') berichtet S. 176—189 eingehend über Joly und führt auch einen ansehnlichen Teil seiner kleinen Komödleen und Schauspielfragmente des nähern auf. Wir nennen hiervon: ‚Die Untersberger', das Pallinger

‚Hirtenspiel‘, ‚Die vier Jahreszeiten‘, ‚Die alte und neue Mode‘, ‚Hans Nord‘, ‚Der Hennen-Beichtel‘ und ‚Der verlorne Sohn‘. Auch religiöse Lieder dichtete Jaly. Für die Tittmoninger, die alljährlich nach Altötting Wallfahrtszüge unternahmen, verfaßte er u. a. ein aus acht Strophen bestehendes Marien-Lied, welches einen tiefen Eindruck gemacht haben muß, da A. Hartmann (S. 178) den Bericht eines Teilnehmers gibt, welcher erzählt, daß die Leute in der heiligen Kapelle gar bitterlich geweint, „weil das G'sang soviel schön gewesen ist!“.

Joseph Lechner, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Siegsdorf, geboren am 21. Januar 1766 zu Isen, studierte zu Salzburg und erhielt dort im Jahre 1789 die Priesterweihe. Nachdem er einige Zeit als Subregens im Alumnate zu Salzburg Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Dogmatik gelehrt, kam er als Vikar nach Tettenhausen am Wagingersee, schließlich als Pfarrer nach Siegsdorf, wo er am 29. Februar 1836 starb. Den Tendenzen der Illuminaten eifrigst ergeben, verwendete Lechner seine reichen Talente zumeist im Sinne des genannten Ordens. Sein merkwürdiges Buch: ‚Versuch einer beurkundeten Darstellung des Kirchenwesens in Baiern, salzburgischen Dioecesanteils, von den ersten Spuren des Christenthums daselbst bis auf unsere Zeiten, Aus den Baumburgischen Archidiakonal-Archiv bearbeitet‘, bekundet neben bedeutenden Litteraturkenntnissen in auffälligster Weise zahlreiche gehässige Empfindungen gegen kirchliche Traditionen und Institutionen. [Felder, ‚Gelehrten-Lexikon‘, Bd. III, S. 284. — ‚Neuer Nekrolog der Deutschen‘, 14. Jahrg., Weimar, 1836.]

Johann Georg Hippelt, Priester, geboren 13. April 1767 zu Nordheim im Würzburgischen, beendete seine theologischen Studien zu Salzburg, wo er im Jahre 1791 die Priesterweihe empfing. Noch im selben Jahre kam er als Hilfspriester nach Ruhpolding, 1803 nach Engelsberg, 1804 in gleicher Eigenschaft nach Traunstein. Nachdem er kurz die Pfarrei Oberpfaffenhofen inne gehabt, erhielt er am 30. Januar 1812 die Pfarrei Bachendorf. Hippell entwickelte ein überaus reges, thätiges Interesse für verschiedene wissenschaftliche Zweige. Schon in Ruhpolding trieb er emsig Botanik, brachte außerdem eine reiche Mineralien- und Petrefakten-

Sammlung zu stande. Er förderte besonders die Kuhpocken-Impfung, lehrte dieselbe selbst und impfte im Jahre 1801 eigenhändig die ersten 200 Kinder in Altbayern. Die von einer gelehrten Gesellschaft in St. Petersburg ausgeworfene Preisfrage „Wie können grasreiche unbewohnte Steppen am vorteilhaftesten benützt werden?“ beantwortete er in ausgezeichneter Weise und erhielt hierfür das Accessit mit einer silbernen Ehrenmedaille. Hippeli strebte ferner ein Mittel an, wodurch Scheintote sich melden und gerettet werden konnten; er ließ hierüber ein Schriftchen erscheinen mit dem Titel: ‚Ein Wecker, auch ein Rettungsmittel für Scheintodte; oder von den Mitteln scheintodte Menschen zu retten‘ (Burghausen bei M. Lutzenberger, 1804). — Mehrere Aufsätze Hippelis erschienen auch in der vom Salzbeamten Fürst in Straubing herausgegebenen ‚Bauernzeitung‘. Als Pfarrer von Vachendorf legte er eine Ortschronik an. In außerordentlich gedrückter, schließlich wohl krankhafter Gemütsstimmung fügte er dieser Chronik im Stile des Propheten Jeremias gehaltene Klagelieder über die seinerzeitigen Zustände Bayerns bei.[1] Hippeli starb zu Vachendorf am 25. Dezember 1822 und fand an der südlichen Außenseite der Pfarrkirche seine Ruhestätte. [Pfarrbücher zu Vachendorf. — Felder, ‚Gelehrten-Lexikon‘, Bd. III, S. 220.]

Ernst Heilmayr, Priester, gebürtig aus Pfaffenhofen (25. September 1768), hatte im Kloster Mallersdorf das Ordenskleid des heiligen Benediktus genommen. Als Regens des Klosterseminars, dann als Professor in Amberg thätig, wurde Heilmayr nach Aufhebung seines Stiftes Stadtpfarrer zu Reichenhall, wo er am 5. Februar 1828 starb. Zu Reichenhall schrieb er u. a. die Abhandlung ‚Kunst der Ehefrauen, rohe, unartige Ehemänner zahm und gefällig zu machen‘ (Landshut, Thomann, 1818). [Felder, ‚Lexikon‘, Bd. III, S. 200. — Lindner, ‚Schriftsteller des Benediktiner-Ordens‘, Bd. I, S. 289.]

[1] Klagelied IV spricht von der Behandlung des Klerus. Vom Pfarrer sagt Vers 28: „Er ist des Landrichters Scherg, des Doktors Schreiber, des Schulinspektors Diener, des Meßners und Volkes Pudel.“ Vers 29 lautet: „Ueberall wird er belogen, betrogen, bestohlen, denn dem Pfaffen schadet nichts.“

Georg von Reichenbach, berühmter Mechaniker, geboren am 24. August 1772 zu Durlach in Baden, gründete im Jahre 1805 mit Utzschneider und Fraunhofer in Benediktbeuern eine mechanisch-optische Anstalt und wurde später zum kgl. bayrischen Oberberg- und Salinenrat ernannt. Von seinen vielen ausgezeichneten Leistungen ist hier die Errichtung der Sooleleitung nach Rosenheim (1810), sowie die Konstruktion der großen Wassersäulen-Maschine zu Illsang bei Berchtesgaden, welche die Soole auf eine Höhe von 356 m hebt, zu nennen. Zu großem Ansehen gelangt — seine Büste fand später in der bayrischen Ruhmeshalle Aufstellung — starb Reichenbach zu München am 21. Mai 1826. Der stets bescheidene Mann war einer der größten Mechaniker seiner Zeit; mit Recht sagt daher die kurze Grabschrift: Sein Name genügt, sein Denkmal sind seine Werke! [‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XXVII, S. 656.]

Bartholomäus Bacher, Priester, geboren zu Rott am Inn (5. April 1773), erwarb sich als Pädagoge einen geachteten Namen. Im Jahre 1796 zum Priester geweiht, war Bacher von 1798—1809 Schulbenefiziat in Siegsdorf, erhielt dann die Pfarrei Ruhpolding und später jene zu Trostberg, wo er am 29. Dezember 1827 aus dem Leben schied. Es erschienen von ihm mehrere Schriften, zumeist Schulbücher, im Drucke. Seine Erstlingsschrift ‚Gemeinnützige Sätze‘ (München, 1802), war noch 40 Jahre nach ihrem Erscheinen unter der Gemeindezeichnung ‚Bachers Sätze‘ in den bayrischen Schulen im Gebrauche. [Felder, Gelehrten-Lexikon‘, Bd. I, S. 24. — ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 561.]

Franz Paul Kolbeck, Priester, geboren 2. April 1776 zu Thalmässing, war innerhalb der Jahre 1809—1822 Schulbenefiziat zu Siegsdorf, dann bis 1844 Pfarrer zu Rohrdorf am Inn, starb als Kommorant am 9. April 1865 zu München. Kolbeck erwarb sich litterarische Verdienste durch die Beiträge, welche er zu Schmellers berühmtem ‚Bayrischen Wörterbuche‘ lieferte. [‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. II, S. 799.]

Johann Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld, königlich bayrischer Legationsrat, hervorragend thätig als historischer Schriftsteller, geboren 25. März 1778 zu Wagrain im Pongau, machte seine Studien zu Salzburg und Göttingen, wurde im Jahre 1805 zum Regierungsrat in Salzburg ernannt, trat später als Direktor des kgl. Statistisch-Topographischen Bureaus in den bayrischen Staatsdienst über und erhielt im Hinblick auf seine große Geschäftsgewandtheit und wissenschaftliche Thätigkeit den Titel Legationsrat. Nachdem er bei Lösung verschiedener wichtiger Staatsaufgaben erfolgreich mitgewirkt, entsprechende weitere Thätigkeit aber nicht mehr zu finden vermochte, gab er schließlich nur mehr seinen historischen Lieblingsstudien sich hin. Er nahm seinen Aufenthalt einige Jahre zu Altötting, dann im Kloster Au am Inn, ferner zu Teisendorf und Lampoding am Wagingersee, im Jahre 1847 endlich zu Tittmoning, wo er am 28. Juni 1866 aus dem Leben schied. Koch-Sternfelds litterarische Thätigkeit war eine außerordentlich rege, eine nicht geringe Zahl kleinerer Abhandlungen beziehen sich auf das Gebiet zwischen Inn und Salzach. Von namhaftern Werken seien hier zunächst genannt: ‚Geschichte von Berchtesgaden‘, ‚Die deutschen, insbesondere die bayrischen und österreichischen Salzwerke‘, ‚Die letzten 30 Jahre des Hochstiftes und Erzbistumes Salzburg‘, ferner in 3 Bänden ‚Beiträge zur deutschen Länder- und Völkerkunde‘ und ‚Das Reich der Longobarden in Italien‘. Das Verzeichnis sämtlicher Schriften nebst einer eingehenden Biographie Koch-Sternfelds findet sich in den ‚Mitteilungen für Salzburger Landeskunde‘, Jahrg. 1868, S. 3 ff. [Pichler, ‚Salzburgs Landesgeschichte‘, S. 1002 ff. — ‚Sitzungsbericht der kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften‘, Jahrg. 1867, Bd. I, S. 389. — Permaneder, ‚Annalen der Universität München‘, S. 464.]

Sebastian Mutzl, Gymnasialrektor, geboren am 25. September 1797 zu Lofer als der Sohn eines Lehrers, kam in jungen Jahren mit seinen Eltern nach Teisendorf, wo er nach seinem am 15. Oktober 1863 dortselbst erfolgten Ableben auch sein Grab fand. Mutzl, der seine Studien zu Salzburg, Landshut und München machte, mehrere Jahre als Studienlehrer

und Professor in Landshut wirkte, kam im Jahre 1845 als Rektor nach Eichstätt, erwarb sich als ausgezeichneter Schulmann die allgemeine Anerkennung. Er ist Verfasser zahlreicher gelehrter Schriften, von denen seine ‚Darlegungen über das Zeitalter des heiligen Ruperts' und ‚Bayerns Frühgeschichte' hier zunächst Erwähnung beanspruchen. In dem Werke ‚Bavaria' ist die Abhandlung über die bayrische Mundart ebenfalls von Mutzl. [‚Jahresbericht des historischen Vereins von Oberbayern', Jahrg. 1868.]

Franz Xaver Schmid, erzbischöflich Geistlicher Rat, geboren den 17. August 1800 zu Hengersberg, erhielt die Priesterweihe im Jahre 1823, wurde Subregens und später Domkapitular in Passau, legte letztere Stelle jedoch im Jahre 1852 freiwillig nieder, um dafür die Pfarrei Haslach-Traunstein zu übernehmen, welcher er unter höchst schwierigen Verhältnissen, die durch den großen Brand von Traunstein sowie durch die Verlegung des Pfarrsitzes vom Dorfe Haslach nach der genannten Stadt sich ergaben, in umsichtiger Weise durch 19 Jahre vorstand. Körperliche Gebrechen veranlaßten ihn im Jahre 1871, in den verdienten Ruhestand zu treten, er konnte diesen jedoch nur wenige Wochen genießen, da er alsbald — 28. Juni 1871 — aus dem Leben schied. Schmid hatte während seines Wirkens in Passau auch als Schriftsteller sich thätig erwiesen; er war der erste, der die gesamte kirchliche Liturgie selbständig und nach einheitlichen Prinzipien zu behandeln unternahm. Im Jahre 1832 erschien von ihm in 2 Bänden ‚Liturgik der christkatholischen Religion'. Ließ diese Arbeit auch in materieller und formeller Hinsicht noch viel zu wünschen übrig, so galt sie auf ihrem Gebiete doch als bahnbrechend. Der Verfasser fand übrigens Gelegenheit, in der 1842 erschienenen dritten Auflage die bisherigen Mängel zu beseitigen und seiner Arbeit somit einen erhöhten Wert zu sichern.

Martin Heißler, Lehrer zu Petershirchen bei Trostberg, geboren 4. April 1804 zu Radlkofen, kgl. Gerichts Vilsbiburg, absolvierte im Jahre 1823 mit der ersten Note das Schullehrerseminar. Nachdem er in Seibollsdorf (bei Lands-

hut), Aschheim (bei München) Verwendung gefunden, kam er als Lehrer nach Piding bei Reichenhall. Er hatte Gelegenheit, im nahen Salzburg Freunde und Gönner zu finden, die auf sein reges, geistiges Leben günstigsten Einfluß ausübten. Am 22. Dezember 1851 kam Heißler an die Schule von Peterskirchen; er starb dort 1. Januar 1860.

Seine im Druck erschienenen Schriften, zumeist Schulbücher aus den verschiedenen Unterrichtsgebieten, finden sich verzeichnet in Heindls ‚Galerie berühmter Pädagogen‘ (Bd. I, Seite 207).

Christian Ruben, Direktar der Kunstakademie zu Prag und Wien, ein berühmter Maler, welcher an der Spitze jener verdienstvollen Künstlergruppe stand, welche zuerst die landschaftlichen Schönheiten des Chiemsees zur Kenntnis weiter Kreise gebracht hat. Ruben, geboren 30. November 1805 zu Trier, war unter dem Altmeister Peter v. Cornelius nach München gekommen, um neben der historischen auch die sogenannte Genre-Malerei zu pflegen. Von seinen Geschichtsbildern sind am bekanntesten: „Kolumbus entdeckt Amerika“ und „Untergang der Hussiten in der Schlacht bei Lipon“. Außerordentliche Sympathieen erwarben sich seine kleinern Gemälde, unter diesen aber ganz besonders „Ave Maria am Chiemsee“. Hoch und nieder erfreute sich an den zahlreichen Nachbildungen dieser weihe- und stimmungsvollen Kompositian, welcher der Dichter Viktar Scheffel in einem eigenhändig ins Künstlerbuch der Fraueninsel geschriebenen tiefempfundenen lyrischen Gedichte den schönsten Kommentar geliehen hat. — Gleich seinem Freunde, dem Landschaftsmaler Max Haushafer (gestorben 24. August 1866), wählte sich auch Ruben, der jedes Jahr einige Sammermanate am Chiemsee verbrachte, eine der hübschen Wirtstöchter der Fraueninsel — Susanna Dumser — zur treuen Lebensgefährtin. Vam Jahre 1841—1852 in Prag, bis 1872 als Direktar in Wien thätig, starb der Meister nach kurz genossenem Ruhestande in letztgenannter Stadt am 8. Juli 1875. Des Künstlers Wunsch befalgend, brachte man seine Leiche nach Frauenchiemsee, um sie dart zur ewigen Ruhe zu betten. Rubens schlichter Grabstein auf Frauenwörth ist ein wertes Erinnerungszeichen an

jene schöne Zeit, in der deutsche Künstler mit Vorliebe im Chiemgau belebende Impulse gesucht und gefunden zu poesievoller, beglückender Thätigkeit. — Von Künstlern, die gleich Ruben und Haushofer den Chiemsee und sein Inselleben in Bildern gefeiert, sind hier rühmlich noch zu nennen: **Karl Raupp**, Professor an der kgl. Akademie in München, geboren 2. März 1837 zu Darmstadt. **Joseph Wopfner**, geboren 19. März 1843 zu Schwaz in Tirol. Auch **Joseph Schertel**, geboren 10. Januar 1810 zu Augsburg, gestorben 8. März 1869 zu München, schuf mehrfach anziehende Landschaftsbilder aus dem Inn- und Alz-Gebiete. [Lützow, ‚Zeitschrift für bildende Kunst', Bd. XI, S. 372. — ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XXIX, S. 413.]

Karl Siegert, kgl. Notar in Trostberg, geboren am 29. Juni 1811 zu Amberg, machte die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt, widmete sich dann der Rechtswissenschaft und eröffnete im Jahre 1843 als Advokat seine Praxis zu Trostberg. In gleicher Stellung siedelte er 1854 nach Traunstein über, kehrte aber als kgl. Notar im Jahre 1862 wieder nach Trostberg zurück, wo er sich am Abhange des Schloßberges ein freundliches Wohnhaus erbaute, und für Hebung des Marktfleckens stets rege Sorge entfaltete. Einem qualvollen Zungenleiden, welches eine im Jahre 1876 vorgenommene Operation nicht zu heben vermochte, erlag der thätige Mann am 6. Mai 1877. Begeistert für historische Studien, lieferte Siegert manch verdienstvollen Beitrag zur bayrischen Geschichte und Ortskunde. So erschien im Jahre 1856 sein Büchlein über Kloster Seeon, im Jahre 1861 eine Geschichte der Herrschaft Hilpoltstein in der Oberpfalz, im Jahre 1865 eine Abhandlung über die Schützengesellschaft zu Trostberg. Noch an seinem Lebensabend schrieb Siegert an einer größern Studie ‚Zur Geschichte der Agilolfinger', die jedoch nicht mehr zur Vollendung gelangte. [‚39. Jahresbericht des Histor. Vereins von Oberbayern', Jahrg. 1877.]

Joseph Haslinger, Priester, geboren im Jahre 1815 zu Passau, war, nachdem er einige Zeit als Prediger an der St. Michaels-Kirche zu München gewirkt, vom Jahre 1849

bis 1861 Pfarrer in Neubeuern a. Inn, kam dann als Stiftsdekan nach Tittmoning und starb dort im Jahre 1865. Er veröffentlichte mehrere homiletische Arbeiten, u. a.: ‚Ein Blick in die Ewigkeit‘, sodann ‚Ueber die Pflichten der Eltern‘ (7 Kanzelvorträge. München, 1846) [‚Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. II, S. 759.]

Hartwig Peetz, kgl. Rentamtmann und Regierungsrat, hochverdient durch seine vielen auf den Chiemgau bezüglichen kulturhistorischen Studien und Schriften, wurde am 28. März 1822 zu Bayreuth geboren. Er widmete sich, nachdem er zu Erlangen Theologie, dann Jurisprudenz studiert hatte, dem Kameralfache, und kam im Jahre 1859 als Rentamtsverweser nach Trostberg. Hatte Peetz früher mit historischen Arbeiten über seine fränkische Heimat sich beschäftigt, (Ortsgesch. des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, abgedruckt in der ‚Bavaria‘, Bd. III), so wendete er von jetzt an seine Studien fast ausschließlich unserm Landschaftsgebiete zu. An die erste hierauf bezügliche Schrift, ‚Fischwaid in den bayrischen Seen‘, reihte sich, nachdem Peetz im Jahre 1860 zum Rentamtmann in Traunstein ernannt worden war, seine Broschüre ‚Einblicke in die Alpenwirtschaft des Chiemgaues‘. Zwei hervorragende Arbeiten: ‚Die Chiemseeklöster‘ und ‚Volkswissenschaftliche Studien‘ erschienen in den Jahren 1879 u. 1880. In letzterm Werke gelangte die wirtschaftliche Thätigkeit des altbayrischen Adels, vorgeführt in der Geschichte von Hohenaschau, zur bedeutsamen Darstellung. Die hierfür gemachten archivalischen Studien, welche dieser Arbeit besondern Wert geben, anerkannte in rühmender Weise u. a. auch S. Riezler in seiner ‚Geschichte Bayerns‘ (Bd. III., S. 743). Kulturgeschichtliche Motive aus dem Gau, verschiedenen Zeiten entnommen, bearbeitete Peetz mehrmals in novellistischer Form. Hierher gehören besonders die im „Sammler“ (Beilage zur ‚Augsburger Abendzeitung‘) erschienenen Aufsätze: „Verschollene Industrielle im Chiemgau“, „Aebtissin Hadewig“ und „Margarethentag in Altenmarkt“. Zahlreiche andere kleinere Gelegenheitsschriften, Gedichte usw. zeigten, wie Peetz häufig ernstes Wissen mit köstlichem Humor zu einen verstand. Als besondere Belege für diese Eigenschaft müssen die zwei Bändchen ‚Chiemgauer

Volk' gelten, wovon das letztere erst nach dem Tode des Verfassers in den Druck gelangte. Peetz, der von König Max II mit dem Michaelsorden, von Ludwig II. mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, von der Stadt Traunstein mit dem Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet wurde, siedelte im Jahre 1882 als Vorstand des Landrentamtes nach München über, brachte aber seine Urlaubszeit immer mit Vorliebe im Chiemgau zu, wo er durch sein offenes, leutseliges Wesen ganz besonders der Liebe und Verehrung des Landvolkes in außerordentlichem Grade sich erfreuen konnte. Ein Herzschlag machte dem Leben des verdienten Mannes am 17. April 1892, am Morgen des Osterfestes, ein jähes, allseits schmerzlich berührendes Ende. [‚54. u. 55. Jahresbericht für die Jahre 1891 und 1892 des Histor. Vereins von Oberbayern', S. 43.]

Dr. **Aloys Rittler**, von 1878 bis 1882 Wallfahrtspriester in Maria Eck, erwarb sich durch seine publizistische und parlamentarische Thätigkeit einen angesehenen Namen. Rittler, der am 26. Januar 1839 zu Jedesheim (Gerichts Illertissen) das Licht der Welt erblickte, machte seine höhern Studien am deutschen Kollegium zu Rom, erhielt dort im Jahre 1862 den Doktorgrad in der Philosophie, im Jahre 1866 jenen der Theologie, kehrte bald darauf nach Bayern zurück, um in dem gegen das Ministerium Lutz damals entbrennenden heftigen Kampfe seine gewandte Feder in den Dienst der bayrisch-patriotischen Partei zu stellen. Ein in der Zeitschrift ‚Katholische Fahne' enthaltener Angriff gegen Fürst Bismarck brachte für Rittler eine mehrmonatliche Festungshaft; nachdem diese zu Passau überstanden, übernahm er die erwähnte Priesterstelle in Maria Eck. Hatte Rittler schon seit 1875 der bayrischen Abgeordnetenkammer als Vertreter eines unterfränkischen Bezirkes angehört, so ward er vom Jahre 1881 bis zu seinem Tode zum Vertreter des Wahlkreises Traunstein erkoren. An den lebhaften Kammerverhandlungen, welche die Beseitigung des Ministeriums Lutz erstrebten, nahm der Abgeordnete für Traunstein zunächst als Referent des Kultusbudget den hervorragendsten Anteil. Nachdem durch königliches Handschreiben vom 22. Februar 1882 die Möglichkeit, das Ministerium zu stürzen, außer Betracht kommen

mußte, wandte sich Mittler, der bisher als „extrem“ sich bezeichnet hatte, einer gemäßigten, vermittelnden Haltung zu, wofür ihm höchst herbe Kritik von mehreren Seiten (siehe ‚Historisch-politische Blätter‘, Bd. LXXXIX, 10. Heft, S. 786) nicht erspart blieb. Im November 1882 wurde Mittler zum Professor der Philosophie am Lyceum in Regensburg, bald darauf zum Rektor derselben Anstalt ernannt; seine hervorragenden geistigen Eigenschaften wußten ihm die Sympathieen der Studierenden alsbald im hohen Grade zuzuführen. In seinen letztern Jahren viel von Krankheit heimgesucht, vermeinte er im Sommer 1890 Erholung im Brennerbad (Tirol) zu finden; er starb jedoch dort am 5. August. Mittlers Leiche ward im Heimatsorte Jedesheim zur ewigen Ruhe gebracht. [‚Almanach für den bayrischen Landtag‘ von Ch. Luthardt (München, 1881).]

In Bezug auf Bartholomäus Bachter (siehe S. 213) sei hier noch angefügt, daß über diesen verdienten Pädagogen Joseph Heigenmoser eine eingehende schulgeschichtliche Studie in ‚Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern‘ (2. Heft, Berlin, 1901, J. Harrwitz Nachf.) jüngst veröffentlichte. Joseph Heigenmoser, geboren am 11. Dezember 1845 zu Chieming, leitet seit dem Jahre 1884 als kgl. Direktor die Kreis-Lehrerinnenbildungs-Anstalt in München. — Dessen Vorgänger im Amte, Ludwig Solereder, geboren am 3. Januar 1821 zu Laufen, der sich um die im Jahre 1871 erfolgte Begründung genannter Anstalt sehr verdient gemacht, wußte auch als Verfasser mehrerer Unterrichtsbücher für die Volksschule einen geachteten Namen sich zu schaffen.

Nachträge zum zweiten Teil.

Nachträge bis zum Abschluß des 15. Jahrhunderts.

Wie im ersten Teile dieses Lexikon manch verdienter Name in einem summarischen Rückblicke nach kurze Erwähnung gefunden hat, so ergeben sich auch für den zweiten Teil ähnliche Nachträge.

Zunächst ist hier des „Apostels der Bayern", des heiligen **Rupertus**, zu gedenken, der ja gerade in unserm Gebiete als der hervorragendste, christliche Kulturträger erscheint, dessen umsichtiges Wirken vielfach bedingte, daß die an Salzburg grenzende Landschaft frühe schon segensvoller Entwicklung sich erfreuen konnte. Sankt Rupertus, seinen Schülern, den meisten seiner Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Salzburg gebührt allzeit der Ehrenplatz unter den vielen Wohltätern, welche der Chiemgau in seiner Geschichte zu verzeichnen hat. Besonders rühmlich ist unter Ruperts Nachfolgern des Erzbischofes **Eberhard II.** (1200—1246) zu gedenken, der durch die Gründung des Bistumes Chiemsee im Jahre 1215 seine väterliche Sorgfalt für das geistige und leibliche Wohl der Bewohner des Sprengels in edler, opferfähiger Weise bekundet hat.

Wie dem Stifte Herrenchiemsee, dessen Münster durch jene Gründung zum Range einer Kathedrale emporstieg, besonderes Ansehen zukam, so blieb auch dem Nonnen-Stifte auf Frauenwörth die von alters her bevorzugte Stellung lange Zeit gesichert, indem nicht selten Frauen aus erlauchten Ge-

schlechtern als Aebtissinnen dort walteten. Solches wird erzählt von **Gerbirga,** einer Schwester des Kaisers **Heinrich II.,** der auf seinen mehrfachen Reisen nach Salzburg im Geleite seiner frommen Gemahlin **Kunigunde** wohl auch die Fraueninsel besucht haben mag. — Von Kaisern, welche im Gebiete zwischen Inn und Salzach persönlich erschienen, sind außerdem noch **Karl der Große, Otto I., Friedrich Barbarossa** und **Friedrich II.** hier zu nennen. Kaiser **Heinrich III.** beging 1053 das Weihnachtsfest zu Altötting, ebenda feierte im Jahre 1060 **Heinrich IV.** das Fest der heiligen drei Könige. — Von den Erzbischöfen Salzburgs starb am 21 März 1487 zu Tittmaning **Bernhard von Rohr;** zu Mühldorf am 3. Juli 1495 **Sigmund II.**

Zu betonen sind hier vor allem auch die sehr engen Beziehungen der niederbayrischen Herzoge zur Stadt Burghausen. Nach Hubers ‚Geschichte von Burghausen' starben im dortigen Schlosse 16 Angehörige des Wittelsbach'schen Hauses. Bekannt ist das tragische Geschick Herzog **Ludwigs des Gebarteten** von Bayern-Ingolstadt, der als Gefangener zu Burghausen saß, am 1. Mai 1447 dort aus dem Leben schied und zu Raitenhaslach sein Grab erhielt. Im gleichen Gotteshaus fand auch die Gemahlin Georg des Reichen, die polnische Königstochter **Hedwig,** ihre Grabesruhe, nachdem sie am 18 Februar 1502 ihr kummervolles Leben im Schlosse zu Burghausen beschlossen hatte.[1]

Nachträge zum 16. Jahrhundert.

Durch die Humanisten des 15. Jahrhunderts wurde bekanntlich in Italien und Deutschland das Streben nach erweiterter Bildung, sowie der Sinn für litterarische Schätze aller Zeiten mächtig gefördert. Im Hinblick auf letztere Bestrebungen haben wir hier den Pfarrer **Friedrich Strauß** zu Gstadt am Chiemsee (um 1480) zu erwähnen, der im Besitze einer hervorragenden Bibliothek sich befand,

[1] Merkwürdigerweise weiß heute niemand zu sagen, wo die in Raitenhaslach bis zur Klosteraufhebung noch vorhandenen Wittelsbach'schen Grabdenkmäler hingekommen sind. Ueber dieselben siehe den ‚Bericht der Monatsversammlung des Historischen Vereins von Oberbayern' vom 2 Januar 1890.

die später in die Hände Herzogs Georg des Reichen von Niederbayern gelangte.[1] Besonderes Interesse beansprucht unserseits auch der ehemalige Freund und Ordensgenosse M. Luthers, **Johann von Staupitz** († 1524), welcher in Salzburg als Hof- und Domprediger wirkte, hierbei aber den Verdacht, mit dem Wittenberger Reformator immer noch heimliche Fühlung zu haben, nie völlig zu entkräften vermochte. In solch unangenehmer Situation hatte Staupitz im Sommer 1521 zu Herrenchiemsee ein Asyl gesucht, aus dem er erst im folgenden Jahre nach Salzburg zurückkehrte, um alsbald durch die Gunst des Erzbischofes Matthaus Lang Abt des Stiftes St. Peter zu werden.[2] Weniger günstig erging es dem Humanisten **Stephan Agricola** (Kastenbauer), der ob seiner Anhänglichkeit an Luthers Lehrsätze drei Jahre im Kerker zu Mühldorf lag und schließlich nach gewonnener Freiheit als protestantischer Stadtpfarrer zu Sulzbach starb. Interessant ist das von Agricola im Jahre 1523 verfaßte Schriftchen: ‚Ain köstlicher gutter notwendiger Sermon von Sterben, wie sich der mensch dazu schicken soll, ausgangen von Doktor Steffan Castenbauer Augustinerordens in seiner gefäncknuß um gotteswillen zu Müldorf‘.[3] — Auch der berühmte bayrische Geschichtsschreiber **Aventin** († 1534) steht in Beziehung zu unserm Gebiete, indem er als Erzieher Wittelsbach'scher Prinzen vom Jahre 1509—1515 auf dem Schlosse Burghausen lebte und dort u. a. auch eine Geschichte von Altötting verfaßte — Als beachtenswerter Mann, dem Priesterstande zugehörig, ist hier der Pfarrvikar **Georg Ranshofer** von Trostberg zu nennen, der dort zu Ehren der heiligen Ursula ein kleines Kirchlein erbaute und außerdem ein denkwürdiges Büchlein über die St. Ursula-Bruderschaft niederschrieb.[4] Großen Ansehens erfreute sich der Ende des 16. Jahrhunderts in Mühldorf wirkende Pfarrer **Dr. Gerhard Wolfraedt,** gebürtig aus Köln a. Rh., ein Bruder des berühmten Wiener Fürstbischofes Anton Wolfraedt[5] — Schriftstellerisch thätig war **Lorenz Kratzer,** Mautzahler zu Burghausen, der im Jahre

[1] Günther, ‚Gesch. der litterarischen Anstalten‘, Bd III, S. 116. — [2] Kobolt, ‚Lexikon‘, S. 656 — [3] Kobolt, ‚Nachträge‘, S. 6 — [4] ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd II, S. 711 — [5] Steinhuber, ‚Geschichte des Kollegium Germanikum‘, Bd. I, S. 230 und 299

1585 das Buch des Grafen Balthasar Castigliane ‚Il Cortegiano' aus dem Italienischen ins Deutsche übertrug.[1] Verfasser mehrerer Schriften ist der hervarragende Stiftspropst von Altötting, **Dr. Martin Eisengrein**, welcher im Jahre 1578 zu Ingalstadt starb,[2] als gelehrter Mann that sich nicht minder auch **Dr. Wolfgang Gruner**, Stadtpfarrer van Wasserburg, († 1626) hervor.[3] Besonders verdient um Erziehung der Jugend machte sich der Pfarrer von Trostberg, **Kaspar Ortner**, der im Jahre 1594 zu Landsberg in den Jesuiten-Orden trat und als ausgezeichneter Prediger großes Ansehen genaß.[4] Nicht vergessen soll hier die ausgezeichnete Aedtissin van Frauenchiemsee, **Ursula Pfäffinger**, sein, welche von 1494—1528 dem genannten Stifte rühmlich varstand und zur Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges wertvalle Aufschlüsse in ihrem Tagebuch verzeichnete.[5]

Die Geschichte hervorragender Familien detreffend ist hier zu erwähnen, daß das in Bamberg und Nürnberg zu hahem Ansehen gelangte Geschlecht der **Löffelholz** im Jahre 1507 in den Besitz des Schlosses Kolberg zu Altötting gelangte, daher ein Zweig dieser Familie fortan nach dieser neuen Besitzung sich benannte. **Thomas Löffelholz**, der im Dienste Herzogs Albrecht IV. van Bayern stand, hatte diese Erwerbung gemacht. Als umsichtiger Pfleger von Braunau starb er am 10. Mai 1527 und ward in dem von ihm zu Altötting errichteten Familiendegräbnis feierlich destattet.[6]

Von wichtigen geschichtlichen Vorkommnissen ist hier schließlich des Kriegszuges Kaisers Maximilian I. zu gedenken, den er im Landshuter Erbfalgekrieg durch den Chiemgau unternahm. Die Einnahme der Burgen Marquardstein und Niedernfels, den Einzug des Kaisers in die Stadt Traunstein, sowie seine erfolglose Belagerung des Felsenschlosses Stein im Navember 1504, hat uns die oden genannte Aebtissin von Frauenchiemsee getreulich verzeichnet.

---

[1] Ganderdhofer, S. 350. — [2] Johann Georg Schmid, ‚Gesch. von Altötting', S. 25. — [3] Kobolt und Ganderdhofer, S. 125. — [4] Lipowsky, ‚Geschichte der Jesuiten', Bd. I, S. 280. — [5] ‚Allgemeine deutsche Biographie', Bd. XXV, S. 596. — [6] ‚Oberbayr. Archiv' Bd. XI, S. 214 und Bd. XIII, 2. Heft.

Nachträge zum 17. Jahrhundert.

Wenn auch unter den Nöten und Schicksalsschlagen, welche in erster Hälfte des 17. Jahrhunderts der 30jährige Krieg über Deutschland brachte, das Gebiet zwischen Inn und Salzach weniger zu leiden hatte, da selbes von feindlicher Invasion nie berührt ward, so dürfte die verhältnismäßig geringe Auslese kulturfördernder Elemente, welche sich für uns ergibt, immerhin mit jenen beklagenswerten Kriegsereignissen in einigem Zusammenhange stehen — Aus nach friedlicher Zeit haben wir als hervorragend gebildeten Mann den Pflegsverwalter **Dr. Johann Gailkircher** in Traunstein aufzuführen, dessen Litteraturkenntnisse die ansehnliche Privatbibliothek (582 Bände) bezeigte, welche derselbe um das Jahr 1605 angelegt hatte und die später in den Besitz des Klosters Seeon überging.[1] Vielleicht stand dieser gelehrte Beamte in engerm Verkehr mit **Leonhard Zündecker,** dem lateinischen Schulmeister der Stadt Traunstein, dessen Namen wir im 19. Band (S. 204) des ‚Oberbayr. Archivs' verzeichnet finden.[2]

Als ein Schriftsteller, der für chiemgauische Interessen wirkte, ist der Salzburger Medikus **Georg Bopp** zu nennen, welcher im Jahre 1629 ein Büchlein herausgab, worin die Heilquellen des Wildbades Adelholzen gar rühmende Beschreibung fanden.[3] Ein **Karolus Stengel** feierte das Kloster Seeon in der zu Augsburg 1626 in Folio herausgegebenen Schrift: ‚Seon inferioris Bavariae monasterium una cum fundatione, privilegiis, antiquitatum monumentis et aliis'. — Schriftstellerisch thätig erwies sich zu Raitenhaslach der Cistercienser P. **Konrad Tachler,** der um 1611 die Annalen des genannten Klosters schrieb, zu St. Zeno bei Reichenhall der Chorherr **Augustin Landsberger,** welcher im Jahre 1654 eine Geschichte seines Stiftes verfaßte, welche als Manuskript im Pfarrarchiv von Sankt Zeno hinterlegt ist. — Stiftsdekan **Gabriel**

[1] ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XL, S. 139. — [2] Ueber einen Leonhard Zindecker, der mit dem von uns erwähnten identisch sein dürfte, siehe Prantls ‚Geschichte der Universität München' (Bd. I, S. 316). (Ebenfalls bei Prantl (Bd. I, S. 314) finden sich Mitteilungen über einen Johann Gailkirchner, der als Jurist einige Jahre an der hohen Schule zu Ingolstadt lehrte.) — [3] Besagtes Schriftchen erhielt in den Jahren 1650 und 1666 erneute Auflagen.

Küpferle von Altötting († 1678) ließ im Jahre 1661 zu München eine ‚Historie Unser Lieben Frauen zu Altötting' in den Druck gelangen. In Tittmoning war es Dekan **Dr. Simon Wägner,** welcher u. a. ein lateinisches Ehrengedicht auf den trefflichen Kapuziner P. Procopius († 1680) schrieb, das einer Sammlung von dessen Predigten vorgedruckt ist.[1] Als Dichter ist auch der Konventuale des Klosters Seeon, **Dr. P. Otto Gunzinger,** aufzuführen, der als Professor an der Universität Salzburg innerhalb der Jahre 1640—1650 wirkte und viele Schauspiele für die dortige akademische Bühne geschrieben hat.[2] Zu Herrenchiemsee war es **Dr. P. Paulus Auer,** welcher im Jahre 1670 zu Ehren des Chiemsee-Bischofes Johann Franz von Preising eine Festschrift veröffentlichte.[3] Als ein frommer und sehr gelehrter Ordensmann galt zu Baumburg **P. Petrus Mittmann,** der mehrere Jahre als General-Visitator der Augustiner-Klöster der Erzdiözese Salzburg wirkte und am 29. August 1645 aus dem Leben schied.[4] Hervorragend war auch der Jesuitenpater **Johann Saller,** welcher im Jahre 1629 zu Altötting als Prediger amtierte;[5] nicht minder der Jesuite **P. Lorenz Keppler,** der als Schriftsteller und Hofmeister bayrischer Prinzen ersprießlich wirkte und im Jahre 1688 zu Burghausen starb.[6]

Von Künstlern, die durch ihre Thätigkeit in Beziehung zu unserm Landstriche traten, sind zu nennen: Maler **Joachim Sandrart** († 1688), von dem Gemälde in die Stiftkirche zu Berchtesgaden, sowie eine „Kreuzabnahme" nach der Schloßkapelle zu Hohenaschau gelangten;[7] **Ulrich Loth** († 1660), welcher im Jahre 1647 für den Hochaltar der Klosterkirche St. Zeno, ebenso für jenen der Salinen-Kapelle zu Traunstein höchst ansehnliche Gemälde schuf. In Mühldorf lebte um 1670 der Maler **Wolfgang Spägl,** der u. a. für die Kirche zu Ecksberg ein Oelgemälde herstellte.[8] Ein tüchtiger, in Berchtes-

---

[1] ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. III, S. 413. — [2] Sattler, ‚Kollektaneen-Blätter zur Gesch. der Universität Salzburg', S. 176, und Gondershofer, ‚Nachträge', S. 335. — [3] Kobolt und Gondershofer, ‚Nachträge', S. 23. — [4] Kobolt und Gondershofer S. 205 und 379. — [5] Kobolt und Gondershofer, S. 401. — [6] Kobolt und Gondershofer, S. 354. — [7] ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising', Bd. III, Seite 207. — [8] Deutinger, ‚Beiträge', Bd. VI, S. 357.

gaden seßhafter Bildhauer soll **Weterzist** gewesen sein, von dem erzählt wird, daß er trotz seines Schaffens buchstäblich verhungert sei.[1] — Hier dürfte berichtigend auch einzuschalten sein, daß der vielfach als geborner Reichenhaller aufgeführte Münchener Maler **Niklas Karl Pfleger**, ein Sohn des kurfürstlichen Salzmayers Kaspar Pfleger, wohl in Reichenhall aufgewachsen, aber nicht dort geboren ist.[2] — Für die Pfarrkirche in Wasserburg hat Pfleger, der am 12. Juli 1688 zu München starb, ein „Jüngstes Gericht" gemalt. — Auch einen hervorragenden Musiker haben wir zu nennen: den aus Geisenfeld gebürtigen **Johann Feldmayr**, der, als Organist zu Berchtesgaden wirkend, im Jahre 1611 unter dem Titel ‚Scintillae animae amantis Deum' vierstimmige Motetten, dann das ‚Jubilaeum St. Bernardi' (für vier Stimmen) herausgab.[3]

Von sonstigen beachtenswerten Vorkommnissen in diesem Abschnitte ist des zweimaligen Besuches Altöttings (1682 und 1689) durch Kaiser **Leopold I.** zu gedenken, ebenso des am 1. Juni 1634 im Schlosse zu Laufen erfolgten Ablebens der Herzogin **Mechtildis**, der Gemahlin des bayrischen Herzogs Albert (Bruder des Kurfürsten Maximilian I.). Die erlauchte Frau fand ihre Ruhestätte in der heiligen Kapelle zu Altötting; dorthin wurde im Jahre 1666 auch die Leiche Alberts überführt.[4] — Zu erwähnen dürfte schließlich auch noch der unfreiwillige Aufenthalt des schwedischen Feldmarschalls **Gustav Horn** zu Burghausen sein, wohin der Genannte nach der Schlacht bei Nördlingen (7. September 1634) verbracht wurde, bis im März 1642 durch Auswechslung gegen den kaiserlichen Reitergeneral Johann von Werth seine Befreiung erfolgte.[5]

Nachträge zum 18. Jahrhundert.

Verdiente, gelehrte Männer, welche hier noch zu nennen, sind zunächst die Konventualen des Klosters Seeon. P. **Honorat Mezger**, geb. zu Kufstein, 12. August 1706, † 26. März,

---

[1] Koch-Sternfeld, ‚Geschichte von Berchtesgaden', Bd III, S. 16. — [2] Nagler, ‚Lexikon', Bd XI, S. 218. — [3] Lipowsky, ‚Musiker-Lexikon', S. 238. — [4] Kobelt, ‚Geschichte von Altötting', S. 43. — [5] ‚Oberbayr. Archiv', Bd XVII, S. 227 ff.

1764; P. **Bonifacius Selzer,** geboren 1710, † 12. November 1774;[1] P. **Fructuosus Scheidsach**, welcher die atomistische Philosophie des Ingolstadter Professors Johann Morasch, die gegen die damalige galenische Schultradition gerichtet war, in gewandter Weise verteidigte.[2] Als verdienter Lehrer an der Ingolstadter Universität wirkte der Cistercienfermönch **Benedikt Holzinger** aus Raitenhaslach, welcher im Jahre 1822 (25. März) starb.[3] Ebenfalls ein hervorragend gelehrter Mann, der über Physik und Mathematik einige Schriften veröffentlichte, war der Stiftsdekan zu Altötting, **Dr. Joseph Melchior Danzer,** geboren 1739, † 10. Mai 1800.[4] Als Schriftsteller, zunächst als Dichter, erwies sich der aus München gebürtige **Johann Nepomuk Häring,** Mitglied des Jesuiten-Ordens, nach dessen Aufhebung aber Pfarrer zu Rosenheim, wo er im Jahre 1790 starb.[5] Auch der Priester **Claudius Hagen,** der als Schullehrer in Siegsdorf bis zu seinem im Jahre 1785 erfolgten Tode verdienstvoll wirkte und mehrere Abhandlungen in den Druck gelangen ließ, ist hier aufzuzählen.[6] Schriftstellerisch thätig waren ferner die hervorragenden Burghausener Aerzte **Dr. Johann Anton Dorner** (geboren zu Rain 1717, † 12. September 1774), und **Dr. Brunnwiser** (geb. 1729, † 22. Mai 1789), welcher auch als Chemiker sich auszeichnete. Beide Männer galten als Zierde der in Burghausen damals bestehenden „Oekonomischen Gesellschaft“.[7] Dieser Gesellschaft gehörte auch der Regierungsrat **Leopold, Freiherr von Hartmann** († zu Burghausen am 24. Februar 1791) an, der als Verfasser mehrere wissenschaftlicher und praktischer Abhandlungen sich hervorthat.[8] Gleiches ist zu sagen von **Andreas, Freiherrn von Schari** (geboren zu Schärding 1733), welcher im Jahre 1757 als **Regierungsrat** nach Burghausen kam, im Jahre 1771 zum Regierungskanzler vorrückte und am 19. März 1793 dort starb.[9]

[1] Lindner, ‚Schriftsteller d. Benediktiner-Ordens‘ (Nachträge) S. 37. — [2] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 404, und Prantl, ‚Geschichte der Universität München‘, Bd. I, S. 549. — [3] Prantl, ‚Gesch. der Universität München‘, Bd. II, S. 520. — [4] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 216. — [5] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 435. — [6] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 438. — [7] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 158. — [8] Baader, ‚Das gelehrte Bayern‘, Bd. I, S. 474. — [9] Baader, ‚Lexikon‘, Bd. II, S. 79.

Von Künstlern haben noch Erwähnung zu finden: Baumeister **Lorenz Sciassia,** der anfänglich im Dienste des vielbeschäftigten Architekten Kaspar Zucalli (siehe S. 201) stand, später aber selbständig größere Bauten, darunter in den Jahren 1705—1710 die Stiftskirche auf Herrenchiemsee, aufführte, die Maler: **Johann Baptist Zimmermann,** welcher in der Pfarrkirche zu Prien das große Deckengemälde „Schlacht bei Lepanto" malte, **Joseph Heigel,** aus München, der um 1770 die Gewölbefresken der Kirche in Mühldorf herstellte;[1] **Ignaz Baldauf,** bischöflich Augsburgischer Hofmaler, welcher die Dorfkirche in Wössen im Jahre 1781 mit einem Deckenbilde schmückte, **Joseph Weiß,** von dessen Hand eine Himmelfahrt Mariens nach Burgkirchen an der Alz gelangte;[2] **Johann Joseph Schöpf,** von dem die Traunsteiner Salinen-Kapelle zwei im Jahre 1756 entstandene Oelgemälde besitzt, **Jakob Zanusi,** dessen Pinsel die Stiftskirche in Altötting, ebenso die Kapelle des Bades Adelholzen mit je einem Bilde versah,[3] **Innocenz Baratt,** welcher in Burghausen lebte und die Klosterkirche zu Formbach um 1737 mit Fresken schmückte;[4] schließlich die aus Schwaben stammenden Brüder **Bernhard** und **Januarius Zück,** die für das Kloster Raitenhaslach eine ansehnliche Thätigkeit entwickelten. Noch dürfte der gewandte Bildhauer und „Goldfasser" **Wenzel Mirofsky** anzufügen sein, der in München lebte und für St. Oswald in Traunstein einen prächtigen Hochaltar schuf, der 1733 zur Aufstellung gelangte, im Jahre 1851 aber durch Brand bis auf seine Marmorteile zu Grunde ging.

Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß, gleich dem Meister **Michael Haydn,** auch der große Tonkünstler **Wolfgang Amadeus Mozart** in seinen Knabenjahren vielfach nach Kloster Seeon kam, wo er in dem alten Pater Johann Haasy einen väterlichen Freund verehrte. Eine Widmung Mozarts an den wackern Mönch ist das Johannes-Offertorium, welches

---

[1] Hübner, ‚Erzstift Salzburg', Bd. I, S. 43. — [2] Zimmermann, ‚Geistl. Kalender', Bd. II, S. 186. — [3] Lipowsky, ‚Lexikon', und ‚Oberbayr. Archiv', Bd. XXVII, S. 30. — [4] Huber, ‚Gesch. von Burghausen', S. 382, und ‚Sulzbacher Kalender für katholische Christen', Jahrg. 1862, S. 39. (In letzterer Quelle dürfte die Zeitangabe von Baratts Thätigkeit zu Formbach unrichtig sein.)

bei Köchel unter Nummer 72 angeführt erscheint. Die nähern Umstände über Entstehung dieses Offertoriums erzählt Hommerle in ‚Neue Beiträge für salzburg. Geschichte, Litteratur und Musik‘ (S. 20).

Als wichtiges Vorkommnis in unserm Gebiete sei hier noch einerseits die meuchlerische Ermordung des hochangesehenen Chiemsee-Bischofes **Karl Joseph Grafen von Kuenburg** zu Tüßling am 10. Dezember 1729, anderseits die erfreuliche Anwesenheit des Papstes **Pius VI.** am 25. und 26. April 1782 zu Altötting hervorgehoben.

Nachträge zum 19. Jahrhundert.

Von hervorragenden Klerikern, welche in engern Beziehungen zu unserm Gebiete gestanden, sind zunächst zu nennen: **Franz Leopold von Leonrod,** Bischof von Eichstätt, von 1859—1867 Pfarrer zu St. Zeno bei Reichenhall, und **Antonius von Thoma,** Erzbischof von München-Freising († 24. November 1897), von 1858—1860 Koadjutor in Teisendorf und als Nachfolger Leonrods bis 1878 ebenfalls Pfarrer zu Sankt Zeno. Im Hinblick auf gelehrte und schriftstellerische Thätigkeit sind aus dem Stande der Kleriker hier weiter anzuführen: P. **Benedikt Poiger,** Chorherr des Klosters St. Zeno, geboren am 17. August 1755 zu Kössen in Tirol, gestorben 1832 als Pfarrer bei St. Anna in München,[1] **Matthäus Reiter** aus Salzburg, welcher vom Jahre 1797 bis zu seinem am 28. Mai 1828 erfolgten Tode die Pfarrei Ainring inne hatte und sich als Verfasser mehrerer vorzüglicher Gebetbücher für die Jugend hervorthat, **Joseph Ostner,** Pfarrer zu Polling, gestorben 5. Juli 1840, ebenfalls Herausgeber erbaulicher Schriften, worunter ein Buch ‚Betrachtungen über den Glauben und die Eigenschaften Gottes‘;[2] **Joseph Ferdinand Damberger,** von 1833—1837 Pfarrer in Inzell, als namhafter Historiker thätig, gestorben als Beichtvater der Englischen

[1] Siehe Felder, ‚Gelehrten-Lexikon‘, Bd. II, S. 93, und ‚Allgemeine deutsche Biographie‘, Bd. XXV, S. 559. (Angesichts der vielfach abweichenden Schreibweise seines Namens sei hier betont, daß die Taufmatrikel in Kössen (S. 229) „Poiger“ verzeichnet.) — [2] ‚Statist. Beschreibung der Erzdiözese München-Freising‘, Bd. III, S. 399.

Fräulein zu Schäftlarn am 1. Mai 1859; P. **Maximilian Pöckl**, Kapuziner-Guardian zu Burghausen (gestorben am 20. Dezember 1834), dessen Geschichte ‚Die Kapuziner in Bayern‘ besonders hervorgehoben zu werden verdient.[1] Genannt sei hier auch der im Geiste der Rationalisten wirkende **Dr. Matthias Fingerlos**, welcher vor seiner Ernennung zum Direktor des Georgianums (1804) als Dechant dem Chorstifte in Mühldorf vorstand. Sehr verdiente Priester, die in unserm Gebiete wirkten, waren ferner: **Anton Freiherr von Ow**, Pfarrer in Frasdorf, † 23. August 1861; Dr. **Karl Rinecker**, Stadtpfarrer in Reichenhall, gestorben 30. August 1863; **Joseph Reichthalhammer**, Pfarrer in Teisendorf, † 27. Dezember 1868, und **Dr. Michael Breitenacher**, Pfarrer in Fridolfing, † 8. April 1883.[2] Auch der Begründer der in Rosenheim erscheinenden Zeitung ‚Wendelstein‘, Priester **Benno Gasteiger** (gestorben 4. Oktober 1881) dürfte hier noch aufzuführen sein.

Für verschiedene Zeitschriften lieferte wissenschaftliche Abhandlungen der als Salineninspektor zu Reichenhall lebende **Matthias Baader**, ein Bruder des gefeierten bayrischen Schriftstellers und Gelehrten Clement Alois Baader. Auf Schloß Marquardstein waltete als Burgfrau längere Zeit die hervorragende Romanschriftstellerin **Jemima, Freifrau von Tautphoeus**, eine geborne Irländerin, gestorben 12. November 1893 und zu Unterwössen bestattet. — Ein hervorragender Mineraloge, und als solcher Ehrenmitglied der kgl. Akademie der Wissenschaften in München, war der Besitzer von Stein und Seeon, **Nikolaus, Fürst von Romanowsky**, Herzog von Leuchtenberg, welcher in den Sommermonaten mit Vorliebe auf Schloß Stein residierte und am 6. Januar 1891 zu Paris starb.[3]

Als anhänglicher, liebenswürdiger Sommergast, der vielfach in Traunstein seine Ferien verbrachte, ist **Ferdinand**

---

[1] ‚Sulzbacher Kalender für kathol. Christen‘, Jahrg. 1867, S. 55. — [2] Ueber die letztgenannten vier Kleriker finden sich ausführliche Biographieen in dem Buche von Zeller-Werk ‚Licht- und Lebensbilder des Klerus‘. Ueber K. Rinecker siehe auch Steinhubers ‚Geschichte des Kollegium Germanikum in Rom‘, Bd. II, S. 481. — [3] ‚Sitzungsbericht der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften‘ vom 21. März 1891.

Gregorovius, gestorben 1. Mai 1891, der Geschichtschreiber der Stadt Rom, zu nennen. (Siehe ‚Gregorovius' Briefe an die Romerin Ersilia Caetani-Lovatelli'.)

Erwähnenswert dürfte auch sein, daß der berühmte Parlamentarier der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt (1848) **Dr. Silvester Jordan**, Professor der Rechte in Marburg, als angehender Jurist im Jahre 1815 am Landgericht Rosenheim thätig war.

Zu Berchtesgaden verlebte viele Jahre seines thätigen Lebens der verdiente Verfasser des 60 Bände umfassenden ‚Biographischen Lexikon für das Kaisertum Oesterreich', **Dr. Konstantin von Wurzbach-Tannenberg**, gestorben zu Berchtesgaden am 18. August 1893. Anzufügen ist hier noch **Johann Georg Wiesend**, verdientes Mitglied des Historischen Vereins von Oberbayern, von 1862—1868 Bezirksamtmann in Traunstein (geboren zu Kufstein 8. November 1807, gestorben zu Berchtesgaden 19. Juni 1881), welcher sich auch als ausgezeichneter Aquarellmaler hervorthat.[1]

Von namhaften Künstlern sind zu nennen: Maler **Moriz von Schwind** († 1871 zu München), der im Jahre 1862 die Pfarrkirche in Reichenhall mit schlichten Fresken versah, **Wilhelm Hauschild** († 14. Mai 1887), welcher in Prien eine kleine Villa sich erbaute und — vielbeschäftigt für König Ludwig II. — u. a. auch im Schlosse Herrenchiemsee einige Gemälde schuf. Erwähntes Königsschloß, das der Architekt und kgl. Oberbaudirektor **Georg von Dollmann** († 31. März 1895) nach französischen Vorbildern aufgeführt, erhielt seine reiche Ausschmückung bekanntlich von einer nicht geringen Zahl tüchtiger Münchener Künstler, wovon hier nur die Maler **Ludwig Lesker** († 9. Dezember 1890),[2] **Eduard Schwoiser, Franz Widnmann**, die Bildhauer: **Philipp Perron, Franz Maison, Wilhelm Rümann** und **Johann Hautmann** namhaft gemacht werden können.[3] Hier sei auch des berühmten Meisters christlicher Kunst, des Malers **Friedrich Overbeck** († 1869 zu Rom) gedacht, der in den Sommer-

---

[1] ‚Wurzbach Lexikon', Bd. LVI, S. 45. — [2] Lesker schmückte auch die Villa Brandl in Reichenhall mit Gemälden. Siehe ‚Rechenschaftsbericht des Münchener Kunstvereines für das Jahr 1890' (S. 76). — [3] Siehe ‚Das kgl. Schloß Herrenchiemsee' (München, 1886).

monaten des Jahres 1865 zu Rosenheim weilte und dort an einem der Bilder seines bedeutenden Cyklus „Die sieben Sakramente“ arbeitete.[1] Schließlich sei noch der ausgezeichnete Landschaftsmaler **Adalbert Waagen** genannt, der viele Jahre zu Berchtesgaden lebte, dort die Würde eines Ehrenbürgers erhielt, und im Jahre 1898 aus dem Leben schied. — Als Vertreter eines eigenartigen Industriezweiges ist noch **Georg Schleindl** (geboren 1768 zu Passau) anzuführen, der zu Wasserburg eine Tabakdosen-Fabrik errichtete, deren gefällige Erzeugnisse durch viele Jahre auf allen süddeutschen Märkten zu finden waren.[2]

Von hervorragenden Persönlichkeiten, die in unserm Landschaftsgebiete der Tod ereilte, ist zunächst der erste Erzbischof von München-Freising, **Lothar Anselm Freiherr von Gebsattel,** zu nennen, welcher am 1. Oktober 1846 zu Mühldorf starb, ferner der ausgezeichnete Bischof von Mainz, **Emanuel von Ketteler,** der, auf einer Reise begriffen, am 13. Juli 1877 im Kapuzinerkloster zu Burghausen aus dem Leben schied. Zu Waging verblich während seines Ferienaufenthaltes der hervorragende Philologe und Münchener Universitätsprofessor **Konrad Hofmann** am 30. September 1890. — In Folge eines Unglückes bei einer Wagenfahrt starb am 23. Juni 1848 in der Nähe Wasserburgs (bei St. Achaz) Karl Theodors Witwe, die letzte Kurfürstin von Bayern, **Maria Leopoldine,** geborne Erzherzogin von Mailand-Este, eine Enkelin der berühmten Kaiserin Maria Theresia.

Nicht unerwähnt kann hier bleiben der Aufenthalt des Korsen **Napoleon I.** zu Burghausen vom 28. April bis zum 2. Mai des Jahres 1809. Der Kaiser war über Mühldorf und Altötting an die Salzach gekommen. Sein Erscheinen kündete das ‚Salzach-Kreisblatt‘ vom 28. April 1809 mit den pomposen Worten an: „Heute erschien Er in unserer Mitte. Burghausen ist heute durch Ihn der Mittelpunkt von Europa!“[3]

Gegenüber solch trauriger Epoche der vaterländischen Geschichte, strahlt um so heller und erhebender die Erinnerung

[1] Howitt-Binder, ‚F. Overbecks Leben und Schaffen‘. — [2] ‚Anzeiger für Kunst- und Gewerbefleiß‘, Jahrg. 1817, S. 172. — [3] Huber, ‚Geschichte von Burghausen‘, S. 381, und M. Pöckl, ‚Die Kapuziner in Bayern‘ Seite 192.

an **Kaiser Wilhelm I.**, den erlauchten Träger der Krone des auf Frankreichs Schlachtfeldern im Jahre 1870/71 glorreich wiedererstandenen deutschen Reiches Am 8 September 1871 umjubelte am Bahnhofe zu Traunstein eine aus Stadt und Land zusammengeeilte riesige Volksmenge in freudiger Erregung den erlauchten Monarchen, der eben nach dem Bade Gastein sich begab Auf diesen sich wiederholenden Herbstreisen begrüßte man am genannten Bahnhofe den ehrwürdigen Kaiser zum letzten Male am 19. Juli 1886. — Mit freudiger und zugleich wehmütiger Empfindung gedenken wir schließlich des edlen **Friedrich III.**, der, als Kronprinz von Preußen, bayrische Truppenteile inspizierend, am 1. September 1883 in Traunstein weilte und gelegentlich eines bei Erlstätt stattfindenden Manövers vom Rande des gegen den Chiemsee sich senkenden Geländes den landschaftlichen Schönheiten des Chiemgaues in lebhaften Worten Bewunderung gezollt hat.

Personen-Register.

Orts-Register.

Seite

Seite